



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

65 10

Heldenbilder

aus den Sagenkreisen

Karls des Großen, Arturs, der Tafelrunde
und des Grales, Attila's, der Amelungen
und Nibelungen.

Herausgegeben

von

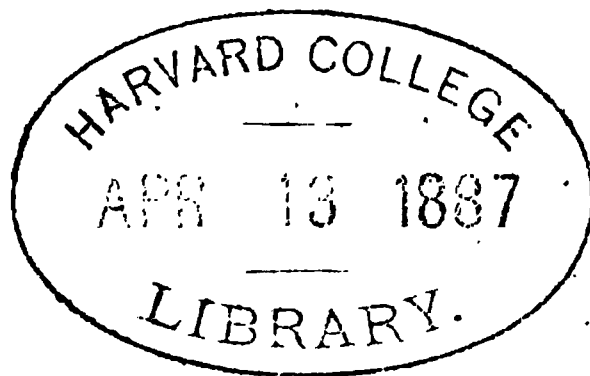
Friedrich Heinrich von der Hagen.

Erster Theil.

Mit dreißig illuminirten Bildern.

Breslau 1821,
bei Graß, Barth und Comp.
und Leipzig bei Ambrosius Barth.

27265.10



Mary Osgood Fund.
(I, II.)

B o r w o r t.

Der Ankündigung ist nur noch Folgendes über die innere Einrichtung dieses Buches beizufügen.

Die Bilder der einzelnen Helden, von denen es meist keine besondere Geschichte gibt, oder deren Geschichte zu innig in die gemeinsame ihres ganzen Heldenkreises verschlungen ist, begleitet eine vorläufige kurze Uebersicht ihrer Thaten, damit alle sogleich für sich verständlich sind. Solches war auch nothwendig, um zugleich hervorzuheben, was der Künstler in den Einzelheiten jedes Bildes beabsichtigt und ausgedrückt hat: wobei freilich schon etwas

tiefer in die Einzelheiten der alten Dichtungen selber mußte vorgegriffen werden; theilweise sogar mehr, als in ihrer anderweitigen Darstellung hier geschehen kann. Jene Blätter dienen also zur besonderen Erklärung der Bilder: die ausführlichere Erzählung der einzelnen oder gemeinsamen Geschichte der Helden, geht daneben ihren eigenen Gang fort, und zeigt alles noch mehr in seinem ganzen Zusammenhange.

Die Verweise auf folgende oder frühere Namen und Bilder und deren Zahlen beziehen sich auf die Uebersicht des Ganzen in der Ankündigung, welche daher auf dem Umschlage jedes Heftes wiederholt ist, und auch den Schluß des Buches selber machen wird.

J. H. von der Hagen.

Die Gegenwart, welche jene wundervollen alten Heldenzeiten erneute und selber fast zur Dichtung ward, hat auch mannigfaltig deren Andenken in der Geschichte und Dichtung hervorgerufen, und sie endlich auch in der bildenden Kunst sich bargestellt. Ein solcher Bildersaal der alten Helden eröffnet sich auch hier, und zwar in so wahrhaften und kunstvollen, in Zeichnung und Farbe durchaus bedeutenden Bildnissen, und in so großem Ansfange, wie zuvor noch nie versucht worden, in einem, alle unsere alten Helden- und Sagen-Kreise umschließenden Ganzen.

In jedem dieser Kreise erscheinen hier, als Mittelpunkt und Träger, der König, neben ihm die Königin und ringsumher seine 12 bedeutendsten und thatenreichsten Helden und Ritter, und zwischen ihnen auch die Riesen und Zwerge, Zauberer und Ungeheuer ihrer Kämpfe und Abenteuer. Alle diese Bilder sind in ihrer Darstellung schon für sich sprechend genug: doch hat der Herausgeber es übernommen, diese bedeutsamen Blätter, mit einer kurzen Geschichte aller darauf erscheinenden Gestalten zu begleiten, wie Sagen und Lieder sie überliefert haben. Die Thaten und Abenteuer der Helden-Reihen und einzelnen Helden werden also, wie sie in der Geschichte und Dichtung sich folgen, erzählt, dann auch ihre vereinten Kämpfe, und endlich ihr gemeinsames verhängnißvolles Schicksal durch und nach einander.

Unter Anweisung unsers wahrhaft vaterländischen Dichters Ludwig Tieck wurden diese Bilder schon im Jahr 1809 von seinem Bruder, dem trefflichen Bildhauer Friedrich Tieck, gezeichnet und gemalt. Aus der tiefsten Anschauung der alten Helden-Sagen und Romane

entsprungen, sind sie mit ~~hohen~~ **hohen** Strichen im großartigen Style, worin der Bildhauer nicht zu verfehlen ist, ausgeführt, und im kleinen Raume ist selbst das Riesengroße und Ungeheure hervorgebracht. Die höheren Helden gestalten heben sich herrlich heraus, und alle sind ausdrucksvoll und sprechend. Sie vollenden in der That und mit eigenthümlich frischem Leben, wozu in den Bildern und Holzschnitten der alten Handschriften und Drucke dieser Heldengebichte und mancher Kroniken nur ein roher, unbehüllicher Anfang steht, nämlich, die ~~wahrscheinlich~~ **wahrscheinlich** ur- und vorbildliche (typische) Darstellung jedes Helden, wie sie in der Geschichte und Dichtung immer mit demselben Charakter wiederkehren.

Sinnvoll sind diese großen Heldenkreise auch durch die Hauptfarben Roth, Blau, Gelb und Grün, unterschieden, welche in ihren Bildern vorherrschen und überall bedeutsam sind. Der reichste und wichtigste der drei alten Heldenkreise, der eigentlich volksthümliche Deutsche, dem auch alle vier Riesen angehören, ist in zwei Farben getheilt, wie die Sage sie gegen einander stellt.

I. Die Rothen, Helden der Nibelungen oder Burgonden:

1. König Gunther.
2. Ghermild und Hagene.
3. Der hörnen Siegfried.
4. Volker von Alzei, der ritterliche Fiedler.
5. Der treue Eckewart.
6. Gernot, des Königs Bruder.
7. Giselher das Kind.
8. Dankwart, der Marschall.
9. Ortwin von Metz, der Truchseß.
10. Gere, der Markgraf.
11. Hunold, der Küchenmeister.
12. Hunold, der Rämherer.
13. Riese Widolt mit der Stange.
14. Zwerg Alberich, der Hüter des Schatzes.
15. Der Lindwurm.

II. Die Blauen, Amelungen oder Berner Helden am Hofe Etzels, und die Heunen:

1. Etzel (Attila) der Heunen (Hunnen) König.
2. Die Königin Helle und der milde Markgraf Rüdiger von Bechelaren.
3. Dietrich (Theoborich) von Bern (Verona).
4. Der wilde und wüthende Wolfhart.
5. Der alte weisse Meister Hildebrand.
6. Sein Bruder Isan, der streitbare Mönch.
7. Dietlieb der fröhliche.
8. Helfrich der starke.
9. Siegestab, Herzog von Bern.
10. Wittich, der böse Schmiedeknecht.
11. Blöbel, Etzels Bruder.
12. Werbel, Etzels Spielmann.
13. Riese Wode, Wittichs Großvater.
14. Zwerg Laurin.
15. Der Bär von Bern.

III. Die Gelben, Helden des heiligen Grals und der Tafeltunde:

1. König Artus.
2. Tristan und seine Isalde.
3. Parcival, der Held des Grals.
4. Gawein, sein Waffenbruder.
5. Klingor, der Zauberer.
6. Zwein, der rasende.
7. Iser, der rothe Ritter.
8. Drilus von Palander.
9. Gahunat von den wilden Blumen.
10. Lanzelot vom See.
11. Kalotreiant mit dem Zauber-Becken.
12. Kay, der lustige Seneschall.
13. Die Riesinn Rutze.
14. Das Zauberkind Merlin.
15. Der Greif.

IV. Die Brünen, Fränkischen Pärz und Vettern Karls des Großen:

1. Carolus Magnus.
 2. Reinhold von Montalban und seine Clarisse.
 3. Roland, Karls Schwestersohn.
 4. Olivier, Graf von Biande.
 5. Der ritterliche Erzbischof Turpin.
 6. Ogier von Dänemark.
 7. Der Zauberer Malegis.
 8. Huon von Bourbeaux.
 9. Dubon von Mainz.
 10. Herzog Raymas von Baiern.
 11. Hymon von Dordone.
 12. Ganelon, der Verräther.
 13. Riese Siegenot.
 14. Spit, der kleine Zaubergeist des Malegis.
 15. Der Löwe.
-

Uebersicht des Inhalts und der Quellen.

Gedruckte Sammlungen.

1. Die alten Drucke des Helkenbuchs, besonders der älteste, ohne Jahr und Ort, in Folio.
 2. Der Helken Buch in der Ursprache, herausgegeben durch v. d. Hagen und Primisser. 2 Theile. Berlin 1820 — 22 in 4.
 3. Der Helken Buch, erneut durch v. d. Hagen. Berlin 1811 in 8.
 4. Wilfrid- und Niflunga-Saga, übersetzt durch v. d. Hagen. In den Nordischen Helkenromanen Bd. 1 — 3. Breslau 1814. 8.
- Die benutzten einzelnen Drucke und Handschriften werden bei den einzelnen Geschichten angeführt.
-

1. Die Nibelungen = Burgonden zu Worms. Seite 1 — 3. (vgl. S. 628.)

Nibelungen Lied, neueste Ausgabe (Breslau 1820), und Erneuerung (Frankfurt a. M. 1823), mit Zugiehung der darin abgedruckten Lesarten und alten Uebersetzung. Abenteuer 1. 2.

II

2. Siegfrieds von Niederland Geburt, Jugend, Drachenkampf, Hornhaut, Schmid Rimmer, Hertz nitz Panzer, Schwert Gram, Roß Grane, und Brunhild. S. 4—8.

Willina-Saga Kap. 134—48.

(Sein Edwenkampff. S. 6. 4. Rosengarten-Lied, im alten und erneuten Heldenbuche, Lied (Stanze) 3; und Hörnen Siegfried, in dem erneuten und neuen Heldenbuche Th. 2. L. 33. Vgl. auch beide Gedichte und das Volksbuch vom Hörnen Siegfried über seine Jugendgeschichte, besonders den Lindwurm Kampf, Nibel. 3. 410. 3610.

Sein Aufenthalt bei Gern. S. 8. Witerolf und Dietlieb, im neuen Heldenbuche Th. 1. Zeile 9475 ff; und Nibel. 4643.)

3. Siegfried und der Nibelungen-Hort: Zwerg Albrich, Ratlappe, Schwert Balmung. S. 8—10.

Nibel. 3. 358—496. Witerolf 3. 7814—51.

4. Siegfrieds Ritterschlag, Fahrt zu den Burgonden, Sachsen- und Dänen-Kampf, Chriemhild und Brunhild, Verrath und Tod Siegfrieds, und der Nibelungen-Hort in Worms. S. 10—56.

Nibel. Abent. 2 — 19. (Die Brautfahrt zu Brunhild und Siegfrieds Tod sollten erst nach 25 und 36 folgen).

5. **Dietrichs Amelungen-Stamm:**
Dietwart. S. 57 — 60.

Gedicht von Dietrichs Ahnen und Flucht zu den Heunen, im neuen Heldeb. Th. 2. 3. 1 — 2090.

6. **Dtnit: Zwerg Alberich, Schwert Rofse, Panzerhemde.** S. 61 — 67.

7. **Wolfdietrich: Dtnits Waffen.** S. 67 — 102.

Die großen Lieder von beiden, in der Straßburger Handschrift und im alten Drucke des Heldebuchs.

Hilbrands Wälfingen-Stamm, S. 98. Ergänzt aus der alten Vorrede des Heldebuchs (handschriftlich und gedruckt ebendaselbst), und aus den andern Liedern. (Bei Wolfwin fehlt noch Mitswart. vgl. S. 230; wo dagegen die auch in Nibel. und Klage bestehende Abweichung über Siegfried nicht aufgenommen sein sollte.)

8. **Fortsetzung von Dietrichs Ahnen (5).**
S. 103 — 4.

Aus demselben Gedichte 3. 2293 — 2540.

9. **Dietrichs von Bern Geburt.**
S. 105.

IV

- Alte Borrede des Helkenbuchs. (vgl. S. 369).
10. Egels Hofhaltung in Heunens
Land: Dietrich, Rüdiger. S. 105
— 9.

Das Lied davon, im erneuten und neuen Helken-
buche Th. 2. (Rüdiger heißt darin noch be-
stimmter ein Königssohn (S. 106) von Mai-
land, dessen Vater und Mutter auch Königs-
kinder sind. vgl. aber S. 209.)

11. Dietrich und Zwerg Alberich: Schwert
Nagelring und Helm Hildegrim.
S. 110 — 11.

Willina: Saga Kap. 16.

12. Heime und sein Roß Rissa; An-
kunft zu Bern: Dietrichs Roß Falke.
S. 112 — 13.

Willina: Saga Kap. 17. 169.

13. Riese Siegenot. S. 114 — 23.

Das Lied von ihm, im erneuten und neuen Hel-
kenbuche Th. 2.

14. Schmid Wieland, Willins Sohn. S.
125 — 37.

Willina: Saga Kap. 18 — 30.

15. Wittig, Wielands Sohn: Schwert
Mimung, Helm Eimme und Roß
Schemming: Ankunft zu Bern.
S. 137 — 46.

Willina: Saga Kap. 31 — 40.

16. Ecken Ausfahrt: Schwert. Eckenfar,
neuer Helm Hildeggrim. Dtnits
Ringpanzer. Fasold. S. 146 — 63.

Das Lied davon im neuen und erneuten Heldebuche Th. 2.

17. Dietrichs und Hildebrands Lindwurm-Kämpfe, Heide Derevas, und Helfrich. S. 163 — 75.

Das Lied davon im neuen Heldebuche Th. 2.

18. Dserich, Hertnits Sohn, und Wilkins Riesen-Enkel Aspilian, Aventrod, Etger und Wido lf mit der Stappe: Oda, Melias von Heunen-Land Tochter. S. 175 — 81.

Willina-Saga Kap. 45 — 61.

19. Ek el, Botelungs Sohn, Rüdiger von Bechelaren: Helle und Berta, Dserichs Tochter. S. 181 — 89.

Willina-Saga Kap. 62 — 83.

(Rüdigers Herkunft, S. 182, aus dem Gedichte von Biterolf und Dietlieb 3. 749 ff. 4104 ff. 4163. 8955. (S. 209. 224. vgl. ebb. 341 ff. 1962).

20. Ek el, Hagene, Walther von Spanien und Hildegund. S. 193 — 206.

Ekkeharts v. St. Gallen Lateinisches Gedicht von Walther, herausgegeben von Fischer und Molter 1780 und 1798.

VI

(Hübiger bei dem Fest, und Schwert Welsung, S. 196 — 7: aus Witerolf 3. 643. 12285. Vgl. Nibel. 3. 8800. 7047. 9490. Wilkina-Saga Kap. 84 — 87.

21. Witerolf und Dietlieb von Toledo: Schmid Nimer, Schwerter Schrit und Welsung, Roß Belle: Egel, Dietrich, die Amelungen und Burgonden. S. 206' — 87.

Das Gedicht von ihnen, im neuen Heldenbuche Th. 1. (Vgl. Wilkina-Saga Kap. 88 — 106.)

22. Zwerg Laurin, seine Nebelkappe und sein Rosengarten in Tirol: Simild, Dietlieb und Dietrich. S. 287 — 318.

Heinrichs von Ofterdingen Gedicht, im alten Heldenbuche und in der Straßburger und Wiener Handschrift. (Laurins Abkunft, S. 288, aus dem Krieg auf Wartburg, in der Manessischen Sammlung Bb. 2; und seine weitere Verwandtschaft und Geschichte, S. 309 — 18, aus der alten Uebersetzung und Fortsetzung von Heinrichs Gedicht, herausgegeben von Nyerup 1787): der darin fehlende Schluß, S. 318, ist vermuthet. — S. 305 ist „Dietliebs Schwert Welsung hastete“ zu lesen.)

23. Willebers Ankunft bei Dietrich. S. 319.

Wilkina-Saga. Kap. 109.

24. Oserichs Krieg mit Egel und Dietrich: Spielmann Isung, Wittig und Heime. Ermenrich und Rimpetr. S. 319 — 28.

Wiltina: Saga Kap. 111 — 30.

25. Chriemhilden Rosengarten zu Worms: Zwölfkampf der Burgunden: Nibelungen und Heunen: Nibelungen: Mönch Ilfan, Schwert Rose. S. 329 — 78.

Das Rosengarten-Lied im neuen Helkenbuche Th. 1. (Vgl. das Rosengarten-Lied im alten und erneuten Helkenbuche, und Wiltina: Saga Kap. 170 — 203. — Hier sollte erst Siegfrieds Brautsahrt zu Brunhild und Vermählung mit Chriemhild (4), Wilt. S. Kap. 204 — 8, folgen.)

26. Herbatt und Hilde. S. 378 — 85.

Wiltina: Saga Kap. 209 — 19.

27. Dietrichs, Dietliebs und Gasolds Vermählung. S. 385 — 86.

Wiltina: Saga Kap. 219.

28. Fron von Brandenburg und Apollonius von Thüringen. Wittigs Vermählung. S. 386 — 411.

Wiltina: Saga Kap. 220 — 47.

29. Ermenrich und der ungetreue Sibich. S. 411 — 13.

VIII

Wilfina-Saga Kap. 248 — 49.

(Vgl. die alte Vorrede des Helkenbuchs.)

30. Ermenrichs Söhne, Friedrich, Reginald und Samson. S. 412 — 15.

Wilfina-Saga Kap. 250 — 54. (vgl. das Ged. von Dietrichs Ahnen S. 2455 ff.)

31. Ermenrichs Brudersöhne, die Harlungen Fritel und Imbrek, und der getreue Eckart. S. 415 — 18.

Wilfina-Saga Kap. 25 — 58. (Vgl. die alte Vorrede des Helkenbuchs, das Gedicht von Dietrichs Ahnen S. 2546 ff., und Rosengarten-Lied S. 246. 322.)

32. Ermenrichs Kriege gegen Dietrich und Diether: Schlacht bei Ravenna; Schatz von Pola; Dietrichs Flucht zu Gheln, Wiederkehr mit Rüdiger und den Heunen, Schlacht bei Mailand, Wittigs Abfall, Schlacht bei Bologna. S. 419 — 81.

Das große Gedicht davon, dessen Eingang die Vorgeschichte von Dietrichs Ahnen und Stamm (H. 30. 31) ist, im neuen Helkenbuche Th. 2. (Vgl. Wilfina-Saga, Kap. 259 — 68. und die Vorrede des alten Helkenbuchs.)

33. Alpharts, Hildebrands Schwestersohn, Tod durch Wittig und Heime, im Kriege mit Ermenrich. S. 481 — 519.

Das Lied davon, im erneuten Heltenbuche.

(Der Anfang und in der Mitte, S. 504, fehlt. Vgl. Rosengarten-Lied (25) S. 2439.)

34. Dietrich und die Amelungen, mit Rüdiger, in Ekels Dienst, gegen Ose-
rich und Waldeemar: Dietrich Wal-
demars Sohn. S. 519 — 37.

Willina-Saga Kap. 269 — 92.

35. Dietrichs Vermählung mit Herrat,
Heimzug mit Rüdiger und den Heu-
nen: Ekels und Helken Söhne Ort
und Scharf und Dietrichs Bruder Diet-
her durch Wittig erschlagen; die große
Schlacht bei Ravenna, auch gegen die
Burgonden = Nibelungen. Wit-
tigs Ende. Dietrichs Rückkehr nach
Heunen-Land. S. 537 — 93.

Das große Lied davon, als Fortsetzung des Ge-
dichts von Dietrichs Ahnen und Flucht (32),
im neuen Heltenbuche Th. 2. (Vgl. die Vor-
rede des alten Heltenbuchs, und Willina-Sa-
ga Kap. 293 — 317, woraus Nubungs
Tod, S. 575, eingeschaltet ist, in Ueberein-
stimmung mit Nibel. S. 6811. Ebenso ist S.
593 Dietrichs Verbergung bei Rüdiger aus
der Klage aufgenommen.)

36. Frau Helken Tod. S. 594 — 95.

Willina-Saga Kap. 317 — 18.

X

(Daß hier erst Siegfrieds Tod, die Ueberbringung des Nibelungen Hortes nach Worms und Chriemhildens Wittthum (4), Niflunga- Saga, als Schluß der Wilkina- Saga, Kap. 319 — 24, folgen sollte, ist schon S. 595 bemerkt. Hierauf läßt die Wilkina- Saga Kap. 325: 31, erst noch Dietliebs und Gasolds Tod folgen, also:

König Hertnit von Wilkinen- Land war der stärkste Meder und seine Gemahlinn Ostacia, die Tochter Runa's von Ostereich (an der Ostsee), war das schönste und weiseste Weib, aber gar böshast, und von ihrer Stiefmutter in der Zauberkunst unterrichtet; und Hertnit liebte sie sehr.

Er wollte gern den Tod seines Vaters Oserich *) an Hgel und Dietrich rächen, und zunächst an König Isung von Bertangen- Land, welcher Hgeln stets gegen die Wilkinen geholfen und hauptsächlich an Oserichs Tode schuld war. **) Er zog also mit einem großen Heere in Isungs Reich, verheerte es durch Mord und Brand, und führte große Beute mit heim.

Als Isung mit seinen elf Söhnen in der Bertangen-Burg solches vernahm, bot er sein ganzes Reich auf zur Rache, und sandte nach Dietlieb und Gasold um Hülfe. Beide

*) Vgl. S. 521.

**) Er ist also auch wohl eines mit dem Spielmann Isung, S. 322.

Kamen willig, und das ganze Heer von 5000 Mann zog nun in Wilkinen-Land, sie verwüsten es und erschlugen die Leute, und alles floh vor ihnen her.

So vernahm es Hertnit, und bot alle Wilkinen zur Landwehr auf. Und Ostacia gieng hinaus, rief ihre Götter an, und beschwor zu sich allerlei wilde Thiere, Leuen, Bären und große fliegende Drachen, und verwandelte sich selber in einen solchen Drachen.

Hertnit zog mit seinem Heer Isung entgegen, und es begann ein hartes Treffen. Isung und seine Söhne drangen mit ihrem Banner mächtig vor und schlugen überall Kopf und Mann. Ebenso ritten Dietlieb und Gasold mit ihren Schaaren heldenmüthig drein und schieden manchen Mann auf immer von seinem Rosse; und die Wilkinen fielen, wie wenn ein reifes Saatkfeld gemäht wird.

In diesem Augenblicke kam Ostacia mit ihrem Zauberheere herbei: die Drachen wütheten sogleich mit Rachen und Klauen unter den Feinden, die Leuen und Bären bissen und zerrissen, und Ostacia selber als Drache über dem Heere fliegend trieb den Sturm immer stärker an. Isung, ergrimmt, spornte sein Ross, und schwang seinen gewaltigen Speer, welcher ein Dritttheil einer dicken Esche war, kräftig auf den größten Drachen. Dieser aber wich ihm aus, stürzte sich dann auf ihn, packte ihn mit den Klauen und verschlang ihn. Isungs ältester und stärkster Sohn stieß nun mit seinem

(Daß hier erst Siegfrieds Tod, die Ueberbringung des Nibelungen Hortes nach Worms und Chriemhildens Wittthum (4), Rîfunga: Saga, als Schluß der Vilkina: Saga, Kap. 319 — 24, folgen sollte, ist schon S. 595 bemerkt. Hierauf läßt die Vilkina: Saga Kap. 325, 31, erst noch Dietrichs und Hafolds Tod folgen, also:

König Hertnit von Vilkina: Land war der stärkste Hefe und seine Gemahlinn Ostacia, die Tochter Runa's von Ostereich (an der Ostsee), war das schönste und weiseste Weib, aber gar hochhaft, und von ihrer Stiefmutter in der Zauberkunst unterrichtet; und Hertnit liebte sie sehr.

Er wollte gern den Tod seines Vaters Oserich *) an Ogel und Dietrich rächen, und zunächst an König Isung von Bertangen: Land, welcher Ogeln stets gegen die Vilkina geholfen und hauptsächlich an Oserichs Tode schuld war. **) Er zog also mit einem großen Heere in Isungs Reich, verheerte es durch Mord und Brand, und führte große Beute mit heim.

Uebersicht des Inhalts und der Quellen.

Gedruckte Sammlungen.

1. Die alten Drucke des Helkenbuchs, besonders der älteste, ohne Jahr und Ort, in Folio.
 2. Der Helken Buch in der Ursprache, herausgegeben durch v. d. Hagen und Primisser. 2 Theile. Berlin 1820 — 22 in 4.
 3. Der Helken Buch, erneut durch v. d. Hagen. Berlin 1811 in 8.
 4. Wilkinä- und Niflunga-Saga, übersetzt durch v. d. Hagen. In den Nordischen Helkenromanen Bd. 1 — 3. Breslau 1814. 8.
- Die benutzten einzelnen Drucke und Handschriften werden bei den einzelnen Geschichten angeführt.
-

1. Die Nibelungen = Burgonden zu Worms. Seite 1 — 3. (vgl. S. 628.)

Nibelungen Lied, neueste Ausgabe (Breslau 1820), und Erneuerung (Frankfurt a. M. 1823), mit Zugiehung der darin abgedruckten Lesarten und alten Uebersetzung. Abenteuer 1. 2.

XII

Speer den Drachen durch den Fuß in den Bauch: da wandte sich der Drache, und ergriff ihn mit den Klauen so durch Panzer und Bauch, daß er des Todes war: zuvor aber hatte er einen Reuen und Bären erschlagen.

In der Weile erschlug auch Corantin, Isungs jüngster Sohn, einen Reuen, ward verwundet, und verwundete einen Drachen auf den Tod, welcher ihn aber auch mit den Klauen den Todesstreich gab. Und so lange währte die Schlacht, bis fast alle Drachen und Bären, aber auch Isung mit all seinen Söhnen todt lagen.

Unterdessen brang Gasold mit seinem Banner mitten in das Wilkenheer, und traf auf Hertniten; er hatte schon manch hundert der Wilken erschlagen und war wund und müde: da ritt Hertnit ihn an, und stieß ihm die Lanze durch die Brust, daß sie zwischen den Schultern hinaus fuhr, und Gasold todt vom Rosse stürzte, wo schon der meiste Theil seines Volkes lag.

Das sah Dietlieb, welcher einen Reichenhaufen vor sich hatte, so hoch wie sein Sattel, aber auch schon die meisten der Seinen verloren, und sehr wund war, dennoch sprengte er zur Rache seines Freundes vorwärts in das Heer der Feinde, rannte auf Hertniten und stach ihm den Speer durch den Schild und Doppel-Panzer unter den Arm bis in das Schulterblatt, daß Hertnit vom Rosse stürzte;

und über ihm schlug er mit dem Schwert, noch manchen zu Tode oder in die Flucht, und wenige nur widerstanden noch. Da flog der grimmigste Drache mit klaffendem Rachen gegen ihn, und Dietlieb stieß ihm die Lanze in den Rachen, daß sie zum Halse hinaus fuhr: der Drache aber ergriff ihn mit den Klauen, schlug ihn mit den Schwingen und stürzte sich ganz auf ihn nieder, so daß er und sein Roß unter ihm todt lag. Nach dem Falle der Recken, wurde auch ihr ganzes Heer von den Willkinnen erschlagen.

Hertnit wurde schwer verwundet von der Walfstatt gebracht, und von den besten Aerzten des Landes geheilt. Und als er heimkam, fand er Ostacia siech, und erkannte wohl, daß ihre Zauberkunst ihm geholfen hatte: sie selber starb aber drei Tage darauf, mit ihrem Nachruhm.

Hertnit aber genas, herrschte ferner in seinem Reiche, und vollbrachte noch manche That.

37. Chriemhilden Vermählung mit Ekeln, Fahrt der Burgonden = Nibelungen zu ihrer Bluthochzeit, Untergang der Heunen, Dänen und Thüringen, der Amelungen und aller Nibelungen,

XIV

und Chriemhildens Tod. S. 596
— 726.

Der Nibelungen Noth, eigentlich Schluß des Nibelungen=Liedes, Abent. 20 — 39: wie die Niflungen= Saga fast Schlußstück der Willfina= Saga, Kap. 332 — 67, ist.

38. **Ekelß, Dietrichs und Hildebrands Klage und Bestattung der Todten.** Heimsendung der Waffen und Rosse: des Fiedlers Swemmels Botschaft in Bechelaren (Rüdigers Roß Bonymund: Gotelinden Tod), und Worms: Uten Tod, und Siegfried, Gunthers Sohn, sein Nachfolger. Todtenfeier zu Passau, und Bischof Pilgers Aufzeichnung der ganzen großen Geschichte, nach Swemmels Erzählung, durch seinen Schreiber Konrad. Dietrichs, mit Herrat und Hildebrand, Heimkehr über Bechelaren. S. 726 — 65.

Die Klage, als Fortsetzung des Nibelungen=Liedes, bei Bodmers, Müllers und meiner ältesten Ausgabe, und in allen Handschriften desselben. (Dietrichs Heimfahrt vgl. auch in der Willfina= Saga Kap. 368 — 71.)

39. **Dietrichs Heimfahrt fürder durch Bayern: Markgraf Else; Amelung.**

Herzog Ludwig und Konrad in Aem-
lungen = Land. Ermenrichs Tod.
Hildebrands Sohn Alebrand zu Bern.
S. 765 — 72.

Willina = Saga Kap. 372 — 75.

40. Hildebrands Kampf mit seinem Sohn,
Erkennung und Heimkunft zu seiner Frau
Ute. S. 772 — 75.

Das Hildebrands = Lied, im neuen Helzenbuche
Th. 2. (Vgl. Willina = Saga Kap. 376 — 77,
und das älteste Deutsche Helzen = Lied dieses
Inhalts, in den Ausgaben von Eckhart und
Grimm.)

41. Dietrich wieder Herr von Bern und
Kaiser von Rom: Sibichs Ende.
S. 775 — 79.

Willina = Saga Kap. 378 — 80.

42. Aldrian, Hagenen Sohn, der Nibe-
lungen = Hört und Ehels Ende:
Dietrich auch Herr von Heunen = Land.
S. 779 — 82.

Willina = Saga Kap. 381. Ergänzt, aus Kopen-
hagener Handschriften, in P. E. Müllers Sa-
ga = Bibliothek Bd. 3. (1818.) S. 276 — 77.

43. Dietrichs ganzes Reich zum Chri-
stenthum, er selber und Hildebrand
vom Arianismus befehrt: Hilde-

brands und Herraten Lob. S.

782 — 84.

Willina: Saga Kap. 382. Ergänzt bei Müller S. 281 — 82; (wo noch Dietrichs Befreiung des Lindwurms und Vermählung mit Isolt, Hertnits Witwe, folgt: d. i. die Geschichte Dtnits und Wolf: Dietrichs, oben S. 79 — 80. 87 — 94.)

44. Heime im Kloster: Riese Aspilian: Heime's Ende, Dietrichs letzter Kampf. S. 785 — 90.

Willina: Saga, ergänzt bei Müller S. 284 — 88. (Die vorangehende Trennung Heime's von Ermenrich und Sibich, S. 784 — 88, ist aus Kap. 266 nachgeholt.)

45. Dietrichs wilde Jagd und Ende. S. 790 — 92.

Willina: Saga, ergänzt bei Müller S. 290 — 92.

Die beiden abweichenden Sagen hievon, S. 792, sind aus dem Gedichte von Godels Hofhaltung (10) L. 131 — 32, Hermanns von Sachsenheim Mdrin Bl. 41, und aus der alten Vorrede des Helkenbuchs der Schluß, Vgl. in meinen Briefen in die Heimat Bd. 2. S. 58 — 61 die Italienischen Sagen und Denkmale zu Verona von Dietrichs Ende.

I.

Die Nibelungen oder Burgonden.

VIII

Willina-Saga Kap. 248 — 49.

(Vgl. die alte Vorrede des Helkenbuchs.)

30. Ermenrichs Söhne, Friedrich, Reginald und Samson. S. 412 — 15.

Willina-Saga Kap. 250 — 54. (vgl. das Ged. von Dietrichs Ahnen S. 2455 ff.)

31. Ermenrichs Brudersöhne, die Harlungen Fritel und Imbrek, und der getreue Edart. S. 415 — 18.

Willina-Saga Kap. 25 — 58. (Vgl. die alte Vorrede des Helkenbuchs, das Gedicht von Dietrichs Ahnen S. 2546 ff., und Rosengarten-Lied S. 246. 322.)

32. Ermenrichs Kriege gegen Dietrich und Diether: Schlacht bei Ravenna; Schatz von Pola; Dietrichs Flucht zu Gheln, Wiederkehr mit Rüdiger und den Heunen, Schlacht bei Mailand, Wittigs Abfall, Schlacht bei Bologna. S. 419 — 81.

Das große Gedicht davon, dessen Eingang die Vorgeschichte von Dietrichs Ahnen und Stamm (H. 30. 31) ist, im neuen Helkenbuche Th. 2. (Vgl. Willina-Saga, Kap. 259 — 68. und die Vorrede des alten Helkenbuchs.)

33. Alpharts, Hildebrands Schwestersohns, Tod durch Wittig und Heime, im Kriege mit Ermenrich. S. 481 — 519.

Das Lieb davon, im erneuten Heldenbuche.

(Der Anfang und in der Mitte, S. 504, fehlt. Vgl. Rosengarten-Lieb (25) B. 2439.)

34. Dietrich und die Amelungen, mit Rüdiger, in Eckels Dienst, gegen Dse-
rich und Waldemar: Dietrich Wal-
demars Sohn. S. 519 — 37.

Willina-Saga Kap. 269 — 92.

35. Dietrichs Vermählung mit Herrat,
Heimzug mit Rüdiger und den Heu-
nen: Eckels und Helken Söhne Ort
und Scharf und Dietrichs Bruder Diet-
her durch Wittig erschlagen; die große
Schlacht bei Ravenna, auch gegen die
Burgonden = Nibelungen. Wit-
tigs Ende. Dietrichs Rückkehr nach
Heunen = Land. S. 537 — 93.

Das große Lieb davon, als Fortsetzung des Ge-
dichts von Dietrichs Ahnen und Flucht (32),
im neuen Heldenbuche Th. 2. (Vgl. die Vor-
rede des alten Heldenbuchs, und Willina-Sa-
ga Kap. 293 — 317, woraus Rüdungs
Tod, S. 575, eingeschaltet ist, in Ueberein-
stimmung mit Nibel. B. 6811. Ebenso ist S.
593 Dietrichs Verbergung bei Rüdiger aus
der Klage aufgenommen.)

36. Frau Helken Tod. S. 594 — 95.

Willina-Saga Kap. 317 — 18.

X

(Daß hier erst Siegfrieds Tod, die Ueberbringung des Nibelungen Hortes nach Worms und Chriemhildens Wittthum (4), Niflunga-Saga, als Schluß der Wilkina-Saga, Kap. 319 — 24, folgen sollte, ist schon S. 595 bemerkt. Hierauf läßt die Wilkina-Saga Kap. 325: 31, erst noch Dietliebs und Fasolds Tod folgen, also:

König Hertnit von Wilknen-Land war der stärkste Kede und seine Gemahlinn Ostacia, die Tochter Runa's von Ostenreich (an der Ostsee), war das schönste und weiseste Weib, aber gar böshast, und von ihrer Stiefmutter in der Zauberkunst unterrichtet; und Hertnit liebte sie sehr.

Er wollte gern den Tod seines Vaters Oserich *) an Egel und Dietrich rächen, und zunächst an König Isung von Bertangen-Land, welcher Egel stets gegen die Wilknen geholfen und hauptsächlich an Oserichs Tode schuld war. **) Er zog also mit einem großen Heere in Isungs Reich, verheerte es durch Mord und Brand, und führte große Beute mit heim.

Als Isung mit seinen elf Söhnen in der Bertangen-Burg solches vernahm, bot er sein ganzes Reich auf zur Rache, und sandte nach Dietlieb und Fasold um Hülfe. Beide

*) Vgl. S. 521.

**) Er ist also auch wohl eines mit dem Spielmann Isung, S. 322.

Kamen willig, und das ganze Heer von 5000 Mann zog nun in Wilkinnen-Land, sie verwüsteten es und erschlugen die Leute, und alles floh vor ihnen her.

So vernahm es Hertnit, und bot alle Wilkinnen zur Landwehr auf. Und Ostacia gieng hinaus, rief ihre Götter an, und beschwor zu sich allerlei wilde Thiere, Leuen, Bären und große fliegende Drachen, und verwandelte sich selber in einen solchen Drachen.

Hertnit zog mit seinem Heer Isung entgegen, und es begann ein hartes Treffen. Isung und seine Söhne drangen mit ihrem Banner mächtig vor und schlugen überall Kopf und Mann. Ebenso ritten Dietlieb und Gasold mit ihren Schaaren heldenmüthig drein und schieden manchen Mann auf immer von seinem Rosse; und die Wilkinnen fielen, wie wenn ein reifes Saatkorn gemäht wird.

In diesem Augenblicke kam Ostacia mit ihrem Zauberheere herbei: die Drachen wütheten sogleich mit Rachen und Klauen unter den Feinden, die Leuen und Bären bissen und zerrissen, und Ostacia selber als Drache über dem Heere fliegend trieb den Sturm immer stärker an. Isung, ergrimmt, spornte sein Ross, und schwang seinen gewaltigen Speer, welcher ein Drittheil einer dicken Esche war, kräftig auf den größten Drachen. Dieser aber wich ihm aus, stürzte sich dann auf ihn, packte ihn mit den Klauen und verschlang ihn. Isungs ältester und stärkster Sohn stieß nun mit seinem

XII

Speer den Drachen durch den Fuß in den Bauch: da wandte sich der Drache, und ergriff ihn mit den Klauen so durch Panzer und Bauch, daß er des Todes war: zuvor aber hatte er einen Leuen und Bären erschlagen.

In der Weile erschlug auch Forant, Isungs jüngster Sohn, einen Leuen, ward verwundet, und verwundete einen Drachen auf den Tod, welcher ihn aber auch mit den Klauen den Todesstreich gab. Und so lange währte die Schlacht, bis fast alle Drachen und Bären, aber auch Isung mit all seinen Söhnen todt lagen.

Unterdessen drang Gasold mit seinem Banner mitten in das Wilkenheer, und traf auf Hertniten; er hatte schon manch hundert der Wilken erschlagen und war wund und müde: da ritt Hertnit ihn an, und stieß ihm die Lanze durch die Brust, daß sie zwischen den Schultern hinaus fuhr, und Gasold todt vom Rosse stürzte, wo schon der meiste Theil seines Volkes lag.

Das sah Dietlieb, welcher einen Reichenhaufen vor sich hatte, so hoch wie sein Sattel, aber auch schon die meisten der Seinen verloren, und sehr wund war, dennoch sprengte er zur Rache seines Freundes vorwärts in das Heer der Feinde, rannte auf Hertniten und stach ihm den Speer durch den Schild und Doppel-Panzer unter den Arm bis in das Schulterblatt, daß Hertnit vom Rosse stürzte;

und über ihm schlug er mit dem Schwert, noch manchen zu Tode oder in die Flucht, und wenige nur widerstanden noch. Da flog der grimmigste Drache mit klaffendem Rachen gegen ihn, und Dietlieb stieß ihm die Lanze in den Rachen, daß sie zum Halse hinaus fuhr: der Drache aber ergriff ihn mit den Klauen, schlug ihn mit den Schwingen und stürzte sich ganz auf ihn nieder, so daß er und sein Ross unter ihm todt lag. Nach dem Falle der Recken, wurde auch ihr ganzes Heer von den Willkinnen erschlagen.

Hertnit wurde schwer verwundet von der Walfstatt gebracht, und von den besten Aerzten des Landes geheilt. Und als er heim kam, fand er Ostacia siech, und erkannte wohl, daß ihre Zauberkunst ihm geholfen hatte: sie selber starb aber drei Tage darauf, mit höchstem Nachruhm.

Hertnit aber genas, herrschte ferner in seinem Reiche, und vollbrachte noch manche That.

37. Chriemhilden Vermählung mit Ekeln, Fahrt der Burgonden = Nibelungen zu ihrer Bluthochzeit, Untergang der Heunen, Dänen und Thüringen, der Amelungen und aller Nibelungen,

XIV

und Chriemhilden Tod. S. 596
— 726.

Der Nibelungen Noth, eigentlich Schluß des Nibelungen-Liebes, Abent. 20 — 39: wie die Niflungen-Saga fast Schlußstück der Willina-Saga, Kap. 332 — 67, ist.

38. Ekels, Dietrichs und Hildebrands Klage und Bestattung der Todten. Heimsendung der Waffen und Rosse: des Fiedlers Swemmels Botschaft in Bechelaren (Rüdigers Roß Bohnmünd: Gotelinden Tod), und Worms: Uten Tod, und Siegfried, Gunthers Sohn, sein Nachfolger. Todtenfeier zu Passau, und Bischof Pilgers Aufzeichnung der ganzen großen Geschichte, nach Swemmels Erzählung, durch seinen Schreiber Konrad. Dietrichs, mit Herrat und Hildebrand, Heimkehr über Bechelaren. S. 726 — 65.

Die Klage, als Fortsetzung des Nibelungen-Liebes, bei Bodmers, Müllers und meiner ältesten Ausgabe, und in allen Handschriften desselben. (Dietrichs Heimfahrt vgl. auch in der Willina-Saga Kap. 368 — 71.)

39. Dietrichs Heimfahrt fürder durch Bayern: Markgraf Else; Amelung.

Herrzog Ludwig und Konrad in Aem-
lungen = Land. Ermenrichs Tod.
Hildebrands Sohn Alebrand zu Bern.
S. 765 — 72.

Willina = Saga Kap. 372 — 75.

40. Hildebrands Kampf mit seinem Sohn,
Erkennung und Heimkunft zu seiner Frau
Ute. S. 772 — 75.

Das Hildebrands = Lied, im neuen Helmbuche
Th. 2. (Vgl. Willina = Saga Kap. 376 — 77,
und das älteste Deutsche Helmen = Lied dieses
Inhalts, in den Ausgaben von Eckhart und
Grimm.)

41. Dietrich wieder Herr von Bern und
Kaiser von Rom: Sibichs Ende.
S. 775 — 79.

Willina = Saga Kap. 378 — 80.

42. Aldrian, Hagenen Sohn, der Nibe-
lungen = Hort und Ekels Ende:
Dietrich auch Herr von Heunen = Land.
S. 779 — 82.

Willina = Saga Kap. 381. Ergänzt, aus Kopen-
hagener Handschriften, in P. E. Müllers Sa-
ga = Bibliothek Bd. 3. (1818.) S. 276 — 77.

43. Dietrichs ganzes Reich zum Chri-
stenthum, er selber und Hildebrand
vom Ariatismus bekehrt: Hilde-

brands und Herraten Lob. C.

782 — 84.

Willina: Saga Kap. 382. Ergänzt bei Müller S. 281 — 82; (wo noch Dietrichs Befreiung des Lindwurms und Vermählung mit Isold, Hertnits Witwe, folgt: d. i. die Geschichte Dtnits und Wolf; Dietrichs, oben S. 79 — 80. 87 — 94.)

44. **Heime im Kloster: Riese Aspilian: Heime's Ende. Dietrichs letzter Kampf. S. 785 — 90.**

Willina: Saga, ergänzt bei Müller S. 284 — 88. (Die vorangehende Trennung Heime's von Ermenrich und Sibich, S. 784 — 88, ist aus Kap. 266 nachgeholt.)

45. **Dietrichs wilde Jagd und Ende. S. 790 — 92.**

Willina: Saga, ergänzt bei Müller S. 290 — 92.

Die beiden abweichenden Sagen hiervon, S. 792, sind aus dem Gedichte von Gheils Hofhaltung (10) L. 131 — 32, Hermanns von Sachsenheim Mdrin Bl. 41, und aus der alten Vorrede des Helkenbuchs der Schluß. Vgl. in meinen Briefen in die Heimat Bd. 2. S. 58 — 61 die Italienischen Sagen und Denkmale zu Verona von Dietrichs Ende.

I.

Die Nibelungen oder Burgonden.

I. Die Nibelungen oder Burgonden.

In Burgonden-Land am Rheine herrschte König Dankrat: der hatte mit seiner Gemahlinn Ute drei Söhne und eine Tochter. Die Söhne Gunther (1.), Gernot (6.) und Giselher (7.), das Kind genannt, besorgten, nach ihres Vaters Tode, das Reich gemeinsam; doch war Gunther der oberste der drei Könige. Bei ihnen zu Worms wohnte ihre Mutter Ute und ihre Schwester Chriemhild (2.).

Sie hatten viele mächtige Mägen und Mannen (Verwandte und Vasallen), eine stolze Ritterschaft und eine prächtige Hofhaltung. Bei ihnen waren die edelsten Fürsten und Reden (Helden) des Landes, welche die höchsten Hofämter verwalteten.

Hagene (2.) von Tronege *), ein naher Blutsfreund der Könige, war der erste

*) Zego Troneck, bei Triet.

und gewaltigste. Er war, als der Heunen König Ekel (II. 1.) den Vater Gunthers besiegte, jenem für das Land zu Geisel gegeben, und nach manchen Kämpfen in Heunen-Land für Ekeln, wieder heim gesandt: daher kannte er weit und breit alle Reiche, Könige und Helden. Er hatte selber Land und Leute, war aber zunächst Gunthers Lehnsmann, und Hof- und Schaar-Meister, das Haupt der Ritterschaft und der Ritterspiele und Feldherr des Heeres.

Sein Bruder Dankwart (8.), zunächst Giselhers Mann, war Marschall über Roffe (Mähren) und Knechte, ihr Pfleger im Frieden und Führer im Kriege.

Ortwin (9.) von Meß, Hagenen Schwesterohn, war Truchseß, und setzte wirklich die Truben oder Schlüssel auf des Königs Tisch.

Die beiden Markgrafen, Hüter der Marken oder Gränzen von Burgonden Land, waren: Gere (10.), auch ein Ruge der Könige; und

Edewart (5.) der treue; beide vorzüglich Chriemhilden zugethan.

Volter (4.) von Alzei (bei Worms), ge-

nannt der Fiedler und Spielmann der Könige, weil er seine Geige überall mit sich führte, spielte und dazu sang: er war des Heeres Bannerführer.

Rumold (II.) war Küchenmeister.

Sindold war Schenke.

Hunold 2.) war Kämmerer: er sorgte für die innere Ordnung des Palastes, und die Verwahrung der Habe darin.

Diese neun Dienstmannen der drei Könige bildeten mit ihnen zugleich einen Kreis der zwölf tapfersten Helden.

Chriemhild, die schönste königliche Jungfrau, hatte einen ängstlichen Traum, wie ihr zween Adler einen schönen Falken erwürgten. Die Mutter deutete ihn auf ihren künftigen Mann. Da gelobte Chriemhild, keinen Mann zu nehmen, und verschmähte stolz alle Freier, deren so viele und edle kamen um sie zu werben.

Da wohnte in Niederlanden, zu Santen am Rheine, ein reicher König, der hieß Siegmund. Seine Gemahlinn war die schöne Siegelinde.

Bald nach der Hochzeit mußte er seinem Schwestermanne Drasolf gegen Polen zu Hülfe ziehen, und empfahl die Königin und das Reich seinen Mannen, den Grafen Hartwin und Hermann von Schwaben. Hartwin verliebte sich in die schöne Königin, und versuchte sie, mit Hülfe seines Gefellen Hermann, zu seinem Willen zu bewegen: aber Siegelinde widerstand den Treulosen. Als nun Siegmund heim zog, gingen sie ihm entgegen, und beschuldigten die Königin, daß sie sich einem Knecht ergeben hätte und von ihm ein Kind trüge. Siegmund, im Zorno, befahl sie in dem großen Walde auszusetzen und ihr die Zunge auszuschneiden. Die beiden Grafen brachten die Königin, unter dem Vorwande sie ihrem Gemahl entgegen zu führen, in den Wald, und Hartwin wollte das rasche Urtheil an ihr vollstrecken: Hermann aber rieth, dem König die Zunge des Hundes, der ihnen gefolgt war, zu bringen, und wollte die Unthat nicht zulassen, und beide kamen darüber in Streit. Unterdeßon gebar dort die Königin einen wunderschönen Knaben, wickelte ihn in ihr Gewand, und that ihn in ein glä-

fernes Trintgefaß. Die Grafen fochten, und Hermann erschlug den Hartwin: dieser aber stieß, im Fallen noch, das Gefäß mit dem Kinde in den nahen Strom. Die Königin sah's, und verschied im Schmerze. Hermann begrub sie, und brachte die Kunde von allem an König Siegmunden, welcher ihn aus seinen Diensten verwies.

Das Glas aber mit dem Kinde schwamm auf dem Strome hinab, und das Kind wuchs darin: es trieb in die See, stieß bei der Ebbe an einen Felsen und zersprang, und das Kind weinete. Da kam eine Hindinn, trug das Kind in ihr Lager und säugte es mit ihren Zungen. Nach zwölf Monden war es so stark, wie ein vierjähriger Knabe.

Dort wohnte der kunstreiche Schmid Mimer, der ging in den Wald Kohlen zu brennen: da kam der schöne Knabe zu ihm ans Feuer, und war nackt und stumm, und die Hindinn folgte ihm. Mimer, der keine Kinder hatte, nahm ihn als seinen Sohn mit, und nannte ihn Siegfried (3.).

Als Siegfried neun Jahr alt war, da war er so stark und unbändig, daß er alle Schmied-

Bald nach der Hochzeit mußte er seinem Schwestermanne Drasolf gegen Polen zu Hülfe ziehen, und empfahl die Königin und das Reich seinen Mannen, den Grafen Hartwin und Hermann von Schwaben. Hartwin verliebte sich in die schöne Königin, und versuchte sie, mit Hülfe seines Gefellen Hermann, zu seinem Willen zu bewegen: aber Siegelinde widerstand den Treulosen. Als nun Siegmund heim zog, gingen sie ihm entgegen, und beschuldigten die Königin, daß sie sich einem Knecht ergeben hätte und von ihm ein Kind trüge. Siegmund, im Zorne, befahl sie in dem großen Walde auszusetzen und ihr die Zunge auszuschnneiden. Die beiden Grafen brachten die Königin, unter dem Vorwande sie ihrem Gemahl entgegen zu führen, in den Wald, und Hartwin wollte das rasche Urtheil an ihr vollstrecken: Hermann aber rieth, dem König die Zunge des Hundes, der ihnen gefolgt war, zu bringen, und wollte die Unthat nicht zulassen, und beide kamen darüber in Streit. Unterdessen gebar dort die Königin einen wunderschönen Knaben, wickelte ihn in ihr Gewand, und that ihn in ein glä-

fernes Trinkgefäß. Die Grafen fochten, und Hermann erschlug den Hartwin: dieser aber stieß, im Fallen noch, das Gefäß mit dem Kinde in den nahen Strom. Die Königin sah's, und verschied im Schmerze. Hermann begrub sie, und brachte die Kunde von allem an König Siegmunden, welcher ihn aus seinen Diensten verwies.

Das Glas aber mit dem Kinde schwamm auf dem Strome hinab, und das Kind wuchs darin: es trieb in die See, stieß bei der Ebbe an einen Felsen und zersprang, und das Kind weinete. Da kam eine Hindinn, trug das Kind in ihr Lager und säugte es mit ihren Zungen. Nach zwölf Monden war es so stark, wie ein vierjähriger Knabe.

Dort wohnte der kunstreiche Schmid Mimer, der ging in den Wald Kohlen zu brennen: da kam der schöne Knabe zu ihm ans Feuer, und war nackt und stumm, und die Hindinn folgte ihm. Mimer, der keine Kinder hatte, nahm ihn als seinen Sohn mit, und nannte ihn Siegfried (3.).

Als Siegfried neun Jahr alt war, da war er so stark und unbändig, daß er alle Schmie-

Bald nach der Hochzeit mußte er seinem Schwestermanne Drasolf gegen Polen zu Hülfe ziehen, und empfahl die Königin und das Reich seinen Mannen, den Grafen Hartwin und Hermann von Schwaben. Hartwin verliebte sich in die schöne Königin, und versuchte sie, mit Hülfe seines Gefellen Hermann, zu seinem Willen zu bewegen: aber Siegelinde widerstand den Treulosen. Als nun Siegmund heim zog, gingen sie ihm entgegen, und beschuldigten die Königin, daß sie sich einem Knecht ergeben hätte und von ihm ein Kind trüge. Siegmund, im Zorne, befahl sie in dem großen Walde auszufehen und ihr die Zunge auszuschnneiden. Die beiden Grafen brachten die Königin, unter dem Vorwande sie ihrem Gemahl entgegen zu führen, in den Wald, und Hartwin wollte das rasche Urtheil an ihr vollstrecken: Hermann aber rieth, dem König die Zunge des Hundes, der ihnen gefolgt war, zu bringen, und wollte die Unthat nicht zulassen, und beide kamen darüber in Streit. Unterdessen gebar dort die Königin einen wunderschönen Knaben, wickelte ihn in ihr Gewand, und that ihn in ein glä-

fernes Trintgefaß. Die Grafen fochten, und Hermann erschlug den Hartwin: dieser aber stieß, im Fallen noch, das Gefäß mit dem Kinde in den nahen Strom. Die Königin sah's, und verschied im Schmerze. Hermann begrub sie, und brachte die Kunde von allem an König Siegmunden, welcher ihn aus seinen Diensten verwies.

Das Glas aber mit dem Kinde schwamm auf dem Strome hinab, und das Kind wuchs darin: es trieb in die See, stieß bei der Ebbe an einen Felsen und zersprang, und das Kind weinete. Da kam eine Hindinn, trug das Kind in ihr Lager und säugte es mit ihren Zungen. Nach zwölf Monden war es so stark, wie ein vierjähriger Knabe.

Dort wohnte der kunstreiche Schmid Mimer, der ging in den Wald Kohlen zu brennen: da kam der schöne Knabe zu ihm ans Feuer, und war nackt und stumm, und die Hindinn folgte ihm. Mimer, der keine Kinder hatte, nahm ihn als seinen Sohn mit, und nannte ihn Siegfried (3.).

Als Siegfried neun Jahr alt war, da war er so stark und unbändig, daß er alle Schmie-

begesellen Mimers schlug, und den stärksten der zwölf Gesellen, den Eckenbrecht, der ihm wehren wollte, bei den Haaren aus der Schmiede zog. Mimer stellte ihn nun selber an die Arbeit: da schlug er so gewaltig auf den Amboss, daß der zerfloh und in die Erde sank, und Eisen, Zange und Hammer in Stücken weit umher sprangen. Mimer sah wohl, daß Siegfried nicht zum Handwerke taugte, und ließ ihn müßig gehen; er suchte ihn nun aber los zu werden.

Siegfried ging in der Wildniß umher, und fing sich Löwen, welche er zum Spott an die Bäume hängte.

In dem Walde lag ein gräulicher Lindwurm (15.), der tödtete alles, was ihm nahe kam. Er war eigentlich der Bruder des Mimer und hieß Reigin, wegen seiner bösen Zauberei war er in den Wurm verwandelt.

Mimer gedachte nun, sich des unbändigen Gesellen zu entledigen, und versprach seinem Bruder den Knaben. Dann sandte er Siegfrieden in den Wald Kohlen zu brennen. Siegfried ging hin, fällte viele Bäume, machte ein großes Feuer, und verzehrte die neun-

tägige Kost auf einmal. Da schoß der angeheulte Wurm unter einer nahen Linde daher und wollte ihn verschlingen: Siegfried aber schmetterte ihn mit einem brennenden Baume nieder und schlug ihm mit der Art den Kopf ab. Dann hieb er ihn in Kochstücken, welche er in den Kessel warf zur Speise für sich. Als es siedete, tauchte er die Finger hinein und kostete von dem Herzen: und alsbald verstand er die Sprache der Vögel, und hörte sie auf dem Baume ihn vor Mimers Tücke warnen. Er bestrich sich darauf den ganzen Leib mit dem Blute des Wurmes, und davon ward seine Haut überall hart wie Horn, außer, zwischen den Schultern, wo ein Lindenblatt beklebte und das Blut abhielt.

Hierauf nahm Siegfried den Kopf des Wurmes und ging heim. Alle Götter flohen in den Wald, als sie ihn kommen sahen: Mimer allein trat ihm entgegen, und bot ihm zur Sühne eine köstliche Rüstung, die er für den König Hertzit von Holmgard geschmiedet hatte, das Schwert Gram, und das edle Ross Grane. Siegfried nahm alles an; aber als Mimer ihn so ausgerüstet hatte, schlug

er ihm mit dem eigenen Schwerte das Haupt ab.

Siegfried ging nun hin, sich das Roß Grane zu holen, welches bei Brunhilden Stuten weidete. Ungestüm drang er in ihre Burg Seegard, und erschlug die sieben Thürhüter, die ihm wehrten. Die schöne und weise Brunhild erkannte ihn sogleich, stillte den Streit, und offenbarte ihm seine Abkunft. Sie gab ihm das Roß Grane, welches in der Wildniß 12 Männer nicht fangen konnten, ihm aber von selber entgegen kam. Siegfried bestieg das Roß und ritt von dannen.

Da traf ihn Dietrich von Bern (II. 3.), der ihn suchte: beide fochten mit einander, aber Dietrich überwand den jungen Degen, und brachte ihn zum König Etzel (II. 1.) nach Heunen-Land, an dessen prächtigem Hofe er eine Weile bleiben mußte.

Darnach ritt er fürder, und kam an einen Berg, aus welchem des Königs Nibelung Söhne Nibelung und Schilbung ihres verstorbenen Vaters Hort oder Schatz hervortragen ließen, um ihr Erbe zu theilen. Sie gaben Siegfrieden ihres Vaters Schwert

Balmung, daß er die Theilung ausrichtert sollte. Siegfried konnte aber die Zornmüthigen Brüder nicht befriedigen, und mußte mit ihnen streiten: er erschlug ihre zwölf Riesen, und sie selber mit ihres Vaters Schwerte, und bezwang sieben hundert Recken von Nibelungen-Land, oder Norwegen, welches ihm damit unterthan wurde. Darauf mußte er noch mit dem starken Zwerg Alberich (5.) kämpfen, welcher den Hort hütete und seine Herren rächen wollte.

Alberich schlug mächtig mit seiner goldenen Gessel, an welcher sieben schwere Knöpfe hingen, auf Siegfrieden; der aber ergriff ihn bei seinem langen greisen Barte und bezwang ihn sammt seinem ganzen Zwergen-Heere. Er gewann von ihm den unsichtbar machenden und zwölf Mannes-Stärke gebenden Mantel, Hel-Kappe oder Tarn-Haut genannt, (von tarnen, verbergen), und ward dadurch der Herr des Hortes. Dieser war so wunderbar, wie viel man auch davon nahm, doch wurde er nicht vermindert; und dabei lag eine goldne Wünschelruthe, welche Gewalt gab über jeglichen Mann.

Siegfried ließ den Hort dort in dem Berge, und Alberich mußte ihm als Kämmerer desselben Dienst-Treue schwören.

So kam Siegfried wieder heim nach Santen. Nun stellte sein Vater Siegmund ein großes Fest an; und am Sonnenwenden-Tage empfing Siegfried mit vierhundert Edelknaben das Ritterschwert, wurde feierlich zum Ritter geschlagen und in der Kirche geweiht. Das Fest währte sieben Tage, mit vielen Ritterspielen und großer Milde gegen die fahrenden Leute, Fiedler, Singer und Spielleute, welche fröhlich dazu aufspielten. Siegfried belehrte da seine jungen Schwert-Genossen, wie sein Vater vormals auch gethan hatte. Alle Landherren verlangten ihn nun zum König: er aber wollte die Krone nicht tragen, so lange sein Vater noch lebte.

Da hörte er von der schönen Chriemhild, der stolzen Königstochter zu Worms, wie sie alle edlen Freier, deren so viele dahin zogen, verschmähte. Auch er wollte um sie werben: sein Vater und alle Freunde widerriethen es und warnten ihn vor den hochfährigen Burgonden, insonderheit vor Hagenen; er sollte

ein Heer mit dahin führen. Siegfried aber wollte allein mit zwölf Recken die Abenteuer bestehen, und ritt so, prächtig angethan, nach Worms.

Keiner kannte ihn dort, außer Hagenen, welcher Gunthern die Abenteuer mit dem Lindwurm und den Nibelungen erzählte. Siegfried trat in den Königsaal, und begann seine Werbung damit, daß er Gunthern, von dessen Tapferkeit er gehört habe, zum Zweikampfe herausforderte um ihr beider Land und Erbe. Gunther war bereit dazu: aber Hagen und Gernot rebete zu Frieden und Freundschaft. Das verdroß Ortwinen, und er rief nach den Schwertern: Siegfried verschmähte ihn, weil er kein König wäre. Gernot und Hagen beschwichtigten beide: und Siegfried gedachte nun auch an die schöne Jungfrau, um die er gekommen war. Giselher hieß ihn freundlich willkommen, und zum Gruße wurde ihm des Königs Wein geschenkt, und ihm höflich erboten, über alles zu schalten.

So blieb Siegfried freundlich und hochgeehrt dort: er vergnügte sich mit den Recken in allerlei Ritterspielen, Steinwerfen, Speer-

schießen ic.; und in allen trug er den Preis davon. Da sah ihn Chriemhild durch die Fenster auf dem Hofe, und von Stund an liebte sie den schönen Helden; welcher die Niehgefehene nicht minder liebte, aber nicht wußte, ob und wann er sie sehen würde, und daß sie ihn so oft mit Freuden sah. So blieb er dort ein ganzes Jahr, ohne sie zu sehen.

Zu der Zeit sandten die Könige Leudeger von Sachsen-Land und sein Bruder Leudegast von Dänemark nach Worms und ließen Gunthern binnen zwölf Wochen Fehde ansagen. Gunther berieth sich mit Hagenen und Gernoten darüber; und weil die Zeit so kurz wäre, rieth Hagene, es Siegfrieden zu sagen. Siegfried übernahm freudig die Fehde und verlangte dazu bloß tausend Mann mit Hagenen, Ortwin, Dankwart, Sindolt und Volker, welcher die Fahne führen sollte. Hagene besandte seine Recken, und war Schaarmeister des Heeres. Sie zogen durch Hessen und kamen in Sachsen-Land, wo sie mit Brand und Raube wüstheten. Dankwarten und Ortwinen ward die Nachhut und Hagenen und Gernoten das Heer selber befohlen, und Siegfried ritt

allein auf Rundschaft gegen die Feinde, welche mehr als vierzig Tausend stark, auf dem Felde gelagert waren. Darob freute sich Siegfried. König Leudegast ritt ebenso allein auf Rundschaft: beide rannten gegen einander, zerflachten die Speere, fährten die Rosse um, und fochten dann mit dem Schwerte. Siegfrieds Hand gewann den Sieg, und Leudeger ergab sich ihm gefangen. Dreißig Ritter, die ihn befreien wollten, erschlug Siegfried, bis auf einen, der blutig die Botschaft brachte. Nun rückten die Heere gegen einander und der Kampf ward allgemein. Die Burgonden und ihre Führer fochten gewaltig, „und löschten den Glanz der Helme im Blute.“ Die Dänen und Sachsen mit ihren scharfen Schwerten, wehrten sich auch tapfer. Siegfried mit seinen Reden aber blieb zuvorderst, und „hieb den blutigen Bach aus den Helmen.“ Er drang dreimal durch die Feinde hin und zurück, und fand den König Leudegast, der seinen Bruder rächen wollte. Leudegast schlug so kräftig, daß Siegfrieds Ross strauchelte. Sie sprangen dann ab, und fochten zu Fuße. Leudegast erkannte aber Siegfrieden an der Krone

auf dem Schilde, und rief seinem Heere zur vom Streite abzustehen; er ließ die Sturm-
fahne nieder und bat um Frieden. Er ward
auch Gefangener, und 500 Mann mit ihm.
So sieghaft zogen die Burgonden heim; ihre
Waffen wurden auf Saumrosse gelegt, und
Boten mit der Nâhre vorausgesandt.

Chriemhild hieß einen der Boten heimlich zu
ihr kommen, und fragte nach ihrem Bruder,
und wie es ergangen wäre. Der Bote erzähl-
te, wie herrlich Gernot und seine Helden ge-
fochten, und wie vor allen Siegfried den glân-
zenden Sieg erworben habe. Sie freute sich,
hocherröthend, vor allen des Geliebten, aber
auch ihrer Freunde, und beschenkte den Boten
reichlich.

Freudig und ehrenvoll wurden die Sieger
zu Worms empfangen. Die gefangenen Kö-
nige blieben auf ihr Wort ohne Haft. Die
blutigen Waffen der Gefallenen wurden vor
den Frauen verborgen, und der Verwundeten,
Feinde wie Freunde, sorgsam gepflegt. Zur
Feier des Sieges ward über sechs Wochen ein
Fest angesagt, damit auch die Genesenden
daran theilnehmen könnten.

Siegfried wollte nun heim, aber Gunther bat ihn freundlich, noch zu bleiben, und um Chriemhilden that er's gerne. — Chriemhild bereitete sich und ihre Frauen, und Ute das ganze Hofgesinde, prächtig zu dem Feste.

Zu Pfingsten waren zwei und dreißig Fürsten und fünf Tausend Mannen herrlich zu Worms versammelt. Gunther wußte wohl, daß Siegfried seine Schwester liebte, und Gernot rieth, zur Freude aller, die Frauen bei dem Feste erscheinen zu lassen. Denn:

„Was wäre Mannes Wonne, daß freute sich sein Leib,
Hätten's nicht schöne Maide und herrliche Weib?“

Frau Ute ging also mit ihrer schönen Tochter und ihren Frauen und Jungfrauen herrlich geschmückt aus dem Frauenzimmer hervor: Edelsteine und rosenrothe Wangen leuchteten gegen einander, und Chriemhild stand vor ihren Frauen, „wie der Mond vor den Sternen,“ und Siegfrieden erschien sie, „wie das Morgenroth aus trüben Wolken.“ Er verzagte aber, sie die Goldselige zu erwerben; doch wollte er lieber tot sein, als ferne von ihr. In diesen wechselnden Gedanken, bald

bleich bald roth, stand er selber da „wie ein liebliches Bild.“

Auf Gernots Rath, ward Siegfrieden der erste Gruß der schönen Chriemhild gethan. Beide offenbarten bald ihre Liebe in Blicken, Gebärden und Worten. Siegfried ging mit ihr Hand in Hand, und „nimmer konnte zur Matenzeit und in den Sommertagen seine Sonne so groß sein.“ Viele wünschten sich an seine Stelle. Alle schauten nur auf sie, das schönste Paar, und der Dänenkönig erkannte wohl, was ihn besiegt hatte. Sie gingen zum Münster: aber kaum konnte Siegfried das Ende des Gottesdienstes erwarten, bis er wieder zu Chriemhilden käme; nun erst dankte sie ihm minniglich für den Beistand ihrer Brüder, und er weihte sich ritterlich ihrem Dienste. So währte das Fest zwölf Tage lang, mit allerlei Ritterspielen, Fechten und Speerwerfen, und großer Lust.

Die Könige von Sachsen und Dänemark boten 500 Saumrosse mit Gold beladen zum Lösegelt und Sühne. Nach Siegfrieds Rathe wurden sie aber frei und ledig entlassen, nur mit dem Gelbbnisse und Handschlage des

Friedens. Gunther und Gernot ließen nun ihren Schatz in Schilden hervor tragen und beschenkten alle ihre Freunde reichlich, und lohn-ten ihnen ihre Dienste, so daß alle freudig von dannen zogen. Siegfried wollte nun auch heim reiten: aber der junge Giselher bat ihn, noch dort zu bleiben; man werde ihn auch gern die schönen Frauen sehen lassen. So blieb er nun gerne dort, und sah täglich die schöne Chriemhild, bei mancherlei Kurzweil, und fühlte nur die süße Noth der Minne.

Da kam abermals neue Mähre nach Worms, von einer wunderschönen und streitbaren Königin, Brunhild von Island. Sie schloß den Ser (Speer), warf den Stein und sprang darnach: und wer um sie warb, mußte sie in diesen drei Spielen besiegen, oder das Haupt verlieren. Bieten war solches schon geschehen: doch wollte Gunther die Abenteuer bestehen. Siegfried widerrieth es: er kenne die furchtbare Königin. Gunther beharrte aber, und Hagene rieth, Siegfrieden, weil es ihm so kund wäre, zum Gefährten. Siegfried willigte ein, wenn er Chriemhilden dafür erhielt. Gunther versprach es, und sie be-

schwuren es. Gunther wollte mit Heereskraft hinfahren: Siegfried aber sagte, die wäre doch gegen Brunhild verloren und sie nur in ritterlicher Weise zu gewinnen. Er wählte zu ihnen beiden noch Hagenen und Dankwarden, so daß tausend andere sie viere nicht bestehen dürften. Doch bedürften sie zu der Hofreise prächtiger Kleider. Gunther wollte die Mutter darum bitten, Hagene rieth aber zu der Schwester.

Gunther ging mit Siegfrieden zu Chriemhilden in ihr Gemach, die sie minniglich empfing, und bat für sich und seine Gefährten um Hofkleider, zu vier Tagen je drei Kleider für jeden. Willig bereitete sie Chriemhild mit dreißig Frauen, binnen sieben Wochen, aus Seiden, Stoffen und Gestein des Morgenlandes mit köstlichem Pelzwerk, und sie paßten den Recken vortrefflich. Traurig und ahnungsvoll hat sie, noch von der gefährlichen Reise abzusehen: die Recken aber brachten ihre Rüstung und Rosse in das Schiff, das mit reicher Speise und dem besten Rheinischen Weine versorgt war, stiegen hochgemuth ein, stießen selber mit Rudern vom Lande, und fuhren

mit gutem Winde rasch den Rhein hinab in die See. Siegfried, der die Wasserstraßen kannte, war Schiffmeister: und am zwölften Morgen ersahen sie Island mit vielen hohen Burgen. Siegfried beredete sich mit den Andern, daß sie ihn nur für Gunthers Mann (Vasallen) ausgeben sollten.

Sie hielten vor der Beste Isenstein, aus welcher Brunhild mit ihren Frauen herabschaute, und Gunther erkannte und erwählte unter ihnen alsbald Brunhilden. Diese hieß ihre Frauen sich entfernen: doch schauten sie aus den engen Fenstern heimlich auf die Gäste. Die Helden stiegen nun aus, und Siegfried zog Gunthers Ross auf den Sand, und hielt ihm Zaum und Stegereif. Dann zog er auch das seine heraus, und saß auf. Beide Rosse, prächtig geschmückt, mit goldenen Schellen am Hufbuge, waren schneeblass, und eben so war das Gewand der beiden Ritter, mit Schild, Speer und Schwert. Hagene und Dankwart dagegen, in rabenschwarzer Tracht, ritten auf Rappen einher. Sechs und achtzig Thürme, drei Palläste und ein Saal von grünem Marmorsteine, standen in der Burg, die weit auf-

gethan war. Die Recken ritten hinein, und wurden höflich empfangen, ihnen Schilde und Rösse abgenommen, und auch ihre Panzerhemden und Schwerter verlangt. Hagene weigerte sich, aber Siegfried sagte, das wäre hier Hoffsitte.

Es ward Brunhilden gemeldet, und einer ihres Gesindes erkannte Siegfrieden, und beschrieb ihr die übrigen, insonderheit Hagenen, mit seinem grimmen Antlitz und schwindenden Blicken. Prächtig angethan ging nun die stolze Brunhild samt 100 Frauen und 500 Recken mit Schwertern in der Hand, daher, begrüßte Siegfrieden, und fragte ihn, weshalb er gekommen wäre. Siegfried lehnte den ersten Gruß ab, welcher seinem Herrn, dem König Gunther vom Rheine, gebühre, der um ihre Minne werbe, und ihm geboten habe, mit zu fahren. Brunhild drohte, wenn Gunther die drei Spiele nicht gewänne, ihnen allen an das Leben.

Sie waffnete sich alsbald, legte ein goldiges Panzerhemde an und darüber einen seidenen Waffenrock, der noch nie versehrt ward. Ihren Schild, drei Spannen dick, trugen kaum vier,

ihren Ger kaum drei, und den Bursstein kaum zwölf starke Männer daher. Gunther wünschte sich nach Hause, und wollte gern ihrer Minne entbehren: und Hagene rief, das wäre wol eine Braut für den Teufel in der Hölle, verlangte aber nur mit Dankworten nach seinem Schwerte. Brunhild, lächelnd, ließ sie ihnen geben.

Siegfried war unterdessen zu dem Schiffe gegangen, hatte dort seine Tarnkappe angezogen, und kam so unsichtbar auf den Kampfplatz, welchen sieben hundert Rotten mit gezogenen Schwertern als Kampfrichter umringten. Er trat zu Gunthern, ermunthigte ihn heimlich, und hieß ihn die Gebärde haben, die Werke wolle er für ihn thun. Er nahm den Schild: und Brunhild schoß nun so gewaltig darauf, daß der Ger hindurch bis auf den Panzer drang, und beide Männer stürzten. Siegfrieden brach das Blut aus dem Munde; doch sprang er bald wieder auf, ergriff den Ger, kehrte über die Schneide nach hinten, und schoß mit der Stange auf Brunhilden, daß ihre Rüstung laut erklang und sie niederstürzte. Sie raffte sich wieder auf, dankte für den Schuß, und ergriff nun den Stein: sie schleuz

berte ihn zwölf Klafter weit, und maasß dar-
auf den Wurf mit Einem Sprunge. Siegfried mit Gunthern nahm aber den Stein, warf
ihn noch weiter, und sprang auch weiter, Gun-
thern mit sich schwingend. Da ward Brun-
hild roth vor Zorne; doch mußte sie sich und
ihr Land Gunthern ergeben. Die Reden leg-
ten die Schwerter nieder und huldigten ihm;
Hagene und Dankwart freuten sich, und alle
gingen fröhlich in den Pallast.

Siegfried trug seine Tarnkappe wieder in
das Schiff, kam dann in die Burg und fragte,
ob die Spiele nicht bald angehen sollten.
Brunhild wunderte sich; und Hagene sagte,
Siegfried wäre beim Schiffe geblieben. Sie
wollten nun Brunhilden heimführen. Brun-
hild wollte aber zuvor alle ihre Räte und Man-
nen beseyden, und einen Landpfleger ernennen.
So kamen nun täglich mehr und mehr Reden
nach Isenstein, so daß Hagene deshalb in
Sorgen stand. Siegfried aber versprach,
bald tausend Helden zur Hülfe zu holen.

Er zog seine Tarnkappe wieder an, trat in
das Schifflein, und führte es unsichtbar von
hinnen, daß alle wähten, es wehe der Wind

hinweg. Binnen Tag und Nacht kam er hundert Raste fern an sein Nibelungen-Land, wo er den großen Schatz besaß. Er band sein Schiff fest, und ging zu einer Burg auf einem Berge, pochte an das Thor, und tobte mit verstellter Stimme drohend Einlaß. Drinnen wachte ein Riese, statts gerüstet, der sprang mit seiner Eisenstange hervor, und schlug so kräftig auf Siegfrieds Schild, daß es ihn von seinem Pfortner freute: doch bezwang er ihn und band ihn. Das Kampfgeräusch erscholl so laut durch den Berg, daß der Zwerg Albrich im Helm und Panzer hervor lief, und mit seiner goldenen Keißel Siegfrieds Schild zerschlug. Siegfried aber ergriff ihn bei dem langen greisen Barte und zwang und band ihn auch. Albrich versprach ihm zu dienen, wenn er nicht schon Siegfrieden geschworen hätte. Da gab Siegfried sich zu erkennen, und Albrich freute sich eines solchen Herren, der mit Recht Landesherre sei. Siegfried hieß Albrich, tausend der besten Nibelungen bringen. Albrich weckte sie, und sie kamen alsbald in den ferzenhellen Saal und grüßten ihren Herrn. Aus drei Tausenden wählte

Siegfried tausend, die prächtig gerüstet, mit ihren Rossen dahin schifften.

Man sah ihre weißen Segel zu Isenstein, und Gunther sagte, es wären seine Gefährten, die er in der Nähe gelassen hätte. Siegfried stand herrlich vorn in einem Schiffe, und ward von Brunhilden ehrenvoll empfangen. Jedoch drängten sich die vielen Ritterschaaren dort.

Brunhild wollte vor der Abfahrt noch ihre Schätze austheilen. Dankwart, der Giselher's-Mann, erbot sich zum Kämmerer, und vertheilte ihr Gold und Gewand so freigebig, daß sie um Einhalt bat, um noch etwas zu Geschenken mit nach Worms zu bringen. Sie befahl ihrem Mutterbruder das Land, an Gunther's Statt, und fuhr sammt tausend Reden und hundert Frauen mit Gunthern von dannen. Doch versagte sie ihm noch die Minne auf der Fahrt.

Am neunten Tage wollte Gunther Hagenen mit der Mähre voraussenden; Hagene entschuldigte sich aber, er wäre kein guter Bote, besser Kämmerer auf dem Schiffe, und wies auf Siegfrieden. Dieser that es, Chriemhilden zu Liebe, und ritt mit vier und zwanzig

Reden an den Rhein. Als er so allein kam, fürchteten die Leute Gunthers Tod; doch tröstete er sie bald, und erfreute vor allen die schöne Chriemhild durch sein Kommen: sie schenkte ihm vier und zwanzig gefeierte Spannen zum Botenlohn, welche er an das Gefinde in ihrer Kammer wieder vertheilte.

Nun rüstete man sich zum prächtigen Empfange. Die Hofbeamten, Sindold, Hunold und Rumold, errichteten viele Tische und Bänke; der Königs-Saal ward prächtig bezimmert und geziert; und Ortwin und Gere besendeten alle Freunde. Chriemhild und Frau Ute, mit sechs und achtzig Frauen und vier und fünfzig schönen, blondlockigen Jungfrauen, alle herrlich geschmückt, ritten auf den goldgeäumten, mit reichen Decken behangenen Rossen, jede geführt von einem Ritter mit Schild und Lanze. Ortwin führte Frau Uten, und Chriemhilden Roß zaumte Gere bis vor die Burg, fürder aber Siegfried. Unterweges bis an den Rhein war neben den Frauen im Buhurd (schaarweisen Ritterspiele) manche Lanze gebrochen.

Gunther und Brunhild mit ihrem Gefolge und Siegfrieds Nibelungen kamen nun herüber

geschickt, und zur Augenweide aller erging da der lange Gruß und Kuß der beiden schönen Königstöchter Chriemhild und Brunhild. Man erwog beider hohe Schönheit, doch gaben die Kundigen Chriemhilden den Vorzug. Man führte die Frauen unter die seidenen Gezelte auf dem Felde, und vor ihnen buhurbirtten die Ritter auf und ab, und kurzweilten dann mit ihnen unter den Zelten.

Gegen Sonnen Untergang ritten alle, unter abormaligen Ritterspielen, zu der Königsburg in Worms, wo das Mahl bereit stand. Chriemhild ward hier von Brunhilden geschieden, welche als Königsbraut allein zur Tafel sitzen durfte. Bevor Gunther aber das Handwasser nahm, mahnte ihn Siegfried an seinen Eid. Gunther besandte sogleich Chriemhilden, die mit ihren Jungfrauen kam, aber nur allein durfte sie in den Saal treten. Sie ward in einen Kreis geführt und gefragt, ob sie Siegfrieden zum Manne wollte. Sie schämte sich magdlich, doch sagte sie nicht Nein; und Siegfried schloß die Verlobung mit Umarmung und Kuß. Er ging nun sammt seinen Nibelungen, zu Tische, und saß mit

Chriemhilden auf dem Ehrensitze, dem Könige gegenüber

1 Als Brunhild sie also sitzen sahe, ward ihr Leid und Thränen entfielen ihr, daß, wie sie Gunthern sagte, seine königliche Schwester an einen Eigen-Holben (Dienstmann) so erniedrigt sein sollte. Gunther tröstete sie, daß Siegfried eben so wohl Burgen und Lande habe; sie blieb aber trübes Muthes.

Nach Tisch-~~be~~ buhurdirten die Ritter abermals: der König aber endete es bald und wollte zu Bette gehen. Vor der Stiege des Saales kamen die beiden Bräute zusammen, und die Kämmerer führten sie mit Lichtern zu ihrem Brautgemache. Siegfrieds Freude ward so groß, daß ihm sein minnigliches Weib so lieb ward, wie sein Leib. Gunther aber, als er Brunhilden umarmen wollte, ward unfreundlich zurückgewiesen: sie wolle noch Magd bleiben, bis sie der Sache (Siegfrieds Vermählung mit Chriemhilden) auf den Grund käme. Gunther wollte nun mit Gewalt ihre Minne erringen: sie aber nahm ihren starken Gürtel, band Gunthern damit Hände und Füße zusammen, und hängte ihn so an einen Nagel an die

Band. Gunther hat um Erlösung, und versprach, sie nie mehr anzurühren: sie aber schlief ruhig bis an den Morgen, daß die Kämmerer ihnen die Kleider bringen sollten; da erst band sie ihn los.

Beide königliche Paare gingen prächtig angethan zum Münster, wurden da geweiht und gekrönt. Sechs hundert Edelknappen empfangen, den Königen zu Ehren, das Ritterschwert, und bewährten vor den Frauen mit großen Freuden ihre Ritterschaft. Gunther allein war unmuthig. Siegfried, der wol wußte, weshalb, fragte ihn, und Gunther vertraute ihm alles. Siegfried versprach, ihm Brunhilden zu bändigen, und Gunther willigte ein: doch ohne daß Siegfried sie minne, sonst möge er ihr auch das Leben nehmen.

Zur nächsten Nacht, als Siegfried bei Chriemhilden traulich saß, verschwand er ihr plötzlich unter den Händen. Er ging in seiner Tarnkappe unsichtbar zu Gunthers Gemach und löschte den Kämmerern die Lichter aus. Gunther erkannte ihn daran, verriegelte die Thür, und löschte die Lichter im Zimmer. Siegfried legte sich schweigend zu der Braut und um-

schlang sie: sie aber warf ihn aus dem Bette, daß ihm das Haupt laut an einem Schâmel erklang. Er versuchte es abermals: da umfaßte sie ihn, um ihn auch zu binden, trug und drückte ihn gewaltig zwischen die Wand und einen Schrein. Siegfried, vor Schaam und Zorn, rang sich wieder auf: sie drückte ihm die Hände, daß ihm das Blut aus den Nägeln sprang, und griff nach ihrem Gürtel: da ermannte er sich endlich, in seiner zwölf Mann starken Tarnkappe, und drückte sie so kräftig auf das Bette nieder, daß ihr alle Glieder frachten, und sie um Gnade bat und Minne erbot. Siegfried stand auf, als ob er seine Kleider abziehen wollte, nahm ihr aber den Gürtel und einen Goldring vom Finger, welches beides er nachmals, daheim in seinem Lande, Chriemhilden gab. Gunther legte sich nun aber zu Brunhilden, und sie lag bei ihm in freundlicher Liebe bis an den lichten Tag, und war fortan nicht stärker, als andere Frauen. Die Hochzeit hub nun erst recht fröhlich an, und währte vierzehn Tage, mit großem Aufwand und Freigebigkeit. Siegfried und seine Nibeluna

gen verschenkten alles was sie mitbrachten, Gewand und Kasse.

Siegfried wollte nun heim mit seiner Frauen. Ihre Brüder wollten ihr einen Theil des Reichs mitgeben, Siegfried aber nahm es nicht an. Chriemhild beehrte jedoch ein Rittergefolge, und die Brüder erbieten ihr aus drei tausend Meiden tausend zum Hofgesinde. Sie wählte Hagenen und Ortwinen mit ihren Mägen und Mannen. Hagene aber schlug es zornig aus: der König könne ihn an niemand auf der Welt weggeben, und der Troneger bekannte Sitte sei, stets bei ihren Königen zu bleiben. Da folgte ihr der Markgraf Eckewart mit fünf hundert Mannen, und zwei und dreißig Jungfrauen. Fernhin begleiteten sie ihre Mäge, und sorgten für die Herberge.

Boten wurden mit der Mähre zu Siegfrieds Kellern voraus gesandt, und man bereitete sich dort zum herrlichsten Empfange. Siegelind ritt ihnen mit vielen Frauen und Rittern eine Tagereise entgegen, und holte sie ein. Die Hochzeit war hier in Santen noch prächziger und freigebiger, als dort zu Worms. Siegmund übergab nun seinem Sohne feierlich die

Krone und das Reich: und gewaltig herrschte und strenge richtete fortan Siegfried, zehn Jahre lang. Unterdessen starb seine Mutter Siegelind, und Chriemhild gebär, zur Freude des Landes, einen Sohn, der in der Laufe nach seinem Oheim Gunther genannt wurde. Ebenso hatte Brunhild Gunthern einen Sohn geboren, der Siegfrieden zu Liebe Siegfried genannt wurde. Herrlich und ruhmvoll blühten beide Reiche am Rheine. Siegfrieden diente dazu noch Nibelungen-Land, wo er den wunderbaren Hort besaß. Er hatte alles, was die Ehre nur wünschen mag: er war der mächtigste König, der reichste Herr, der stärkste Mann, der trefflichste Ritter.

: Brunhild aber gedachte stets an Chriemhilden Stolz, und daß Siegfried, als Gunthers Mann, ihr gar keine Dienste that. Sie sagte Gunthern, daß sie Chriemhilden und Siegfrieden gern einmal wiedersehen möchte. Gunthern mißfiel es: sie wären zu ferne. Sie sprach aber, er habe als Herr zu gebieten, und bat so lange, bis er einwilligte. Nach Berathung

mit seinen Freunden, sandte er den Markgrafen Gere (10.) mit dreißig Mannen, stattlich ausgerüstet, dahin.

Die Boten ritten drei Wochen bis zu Nibelungsburg in Norwegen, wo Gere von Siegfrieden und Ghrlembilden, als ihr Sippe, ehrenvoll und freudig empfangen wurde. Siegfried erklärte sich sogleich seinen Schwägern zu jeder etwanigen Hülfe bereit. Gere wollte nicht eher niedersitzen, als bis er seine Botschaft ausgerichtet hätte, und lud beide zum nächsten Sonnenwenden = Fest nach Worms. Siegfried besprach sich deshalb mit seinen Freunden; und sie rietben ihm, mit tausend Mannen herrlich hinzufahren. Sein Vater Siegmund versprach, ihn mit hundert Mannen zu begleiten.

Nach neun Tagen ritten die Boten wieder heim, und verkündeten zu Worms Siegfrieds Ankunft, und zeigten seine reichen Geschenke. Hagene gedachte dabei des unversieglichen Nibelungen-Hortes, und wünschte, daß der noch einst nach Worms kommen möchte. Alle freuten und bereiteten sich zu den lieben Gästen. Hunold, Sindold und Ortwin warteten ihrer

Hofämter, und errichteten Bänke und Tische; und Rumold setzte sein Gefinde, Kessel, Häfen und Pfannen, in Bewegung.

Chriemhild und Siegfried ließen ihr Kindlein daheim, und ritten mit Siegmunden und ihrem Gefolge von Frauen und Männern nach Worms. Saumrosse trugen in Schreinen ihr Festgewand. Gunther und Brunhild ritten ihnen mit Gefolge entgegen: und da geschah auf dem Felde ein freundlicher und fröhlicher Empfang. Die Ritter rannten im Buhurd freudig auf einander, und machten so Bekanntschaft. Dann huben sie die schönen Frauen von den Rossen auf das Gras, die sich nun mit Küssen begrüßten: vor allen die beiden Königinnen. Brunhild blickte öfter spähend auf Chriemhilden, deren Schönheit herrlich gegen ihren Goldschmuck leuchtete. Dann saßen sie wieder auf, und ritten unter stäten Ritterspielen in die Burg zu Worms. Des fremden Gefindes pflegte der Marschall Dankwart in der Stadt. Siegfried aber saß mit seinen eilfhundert Recken wieder, wie an seinem Hochzeitstage, dem Könige gegenüber; und Brunhild war stolz auf einen so mächtigen Dienst-

mann. So saßen sie alle fröhlich am Abendmale, und die Schenken vergaßen des Weines nicht. Und darnach war allen ein gastliches Lager bereitet.

Am Morgen, vor der Frühmesse, begannen vor dem Königszaale schon wieder die Ritterspiele, unter Trommeln, Flöten und Posaunen. Die Frauen schmückten sich festlich, und sahen aus den Fenstern der Kurzweile zu, bis vom Dome die Glocken erklangen. Daritten die Königinnen mit ihren Frauen zu dem Münster, und gingen, mit der Krone auf dem Haupte, traulich mit einander hinein zur Messe. Dann fuhren sie wieder nach dem Palast zum Gastmahle: und so währte das Fest mit großen Freuden bis zum elften Tage.

Da saßen die Frauen, vor der Besperzeit, in den Fenstern, und schauten den Ritterspielen auf dem Hofe zu. Die beiden Königinnen gedachten ihrer Männer, und Chriemhild rühmte ihren Siegfried, „er stehe da vor allen Recken, wie der Mond vor den Sternen,“ so daß alle Reiche ihm unterthan sein sollten. Brunhild pries ihren Gunther höher, weil Siegfried, bei der Werbung um sie, sich selber

für seinen Dienstmann bekannt habe. Chriemhild zürnte, wie sie, die Königstochter, eines Unterthanen Weib sein sollte: Siegfried sei edler als Gunther, und sie selber wolle vor Brunhilden zur Kirche gehen.

So schieden sich beide, und Chriemhild schmückte sich und ihre drei und vierzig Frauen aufs prächtigste, und ging mit ihnen und ihren Mannen zum Münster. Vor der Kirchthüre stand Brunhild mit ihrem Gefolge, und hieß Chriemhilden stille stehen, und als Dienstweib nicht vor der Königin hineingehen. Chriemhild, im Zorne, schalt sie nun ein Rebßweib, die nimmer Königin sein könne: nicht habe Gunther, sondern Siegfried ihr Magdthum gewonnen, und ohne Noth klage sie über versäumten Dienst. Brunhild weinte, und Chriemhild ging vor ihr in die Kirche. Wenig achtete Brunhild auf den Gottesdienst und Gesang; sie erwartete Chriemhilden wieder vor der Kirchthüre, und verlangte den Beweis, daß sie Siegfrieds Rebßweib sein sollte. Chriemhild bewährte es nun durch den Goldring und den seidenen mit Steinen besetzten Gürtel, die sie beide an sich trug, und die Siegfried

ihr, als er Brunhilden Magdthum gewönnet, gebracht habe.

Da weinte Brunhild, und ließ Gunther holen, und sagte ihm, wie Chriemhild sie öffentlich bescholten habe: nimmer wolle sie ihn minnen, wenn er sie nicht reinige von dem Schimpfe. Der König stellte Siegfrieden zur Rede, und dieser bot die Hand zum feierlichen Eide, daß er es Chriemhilden nicht gesagt habe. Er drohte, sie dafür zu strafen, und mahnte, die Frauen so zu ziehen, daß sie solche üppige Reden unterließen.

Brunhild aber trauerte, und alle Burgonden waren unmuthig. Hagene tröstete die Königin, und versprach ihr Rache, oder selber zu sterben. Er berieth sich mit Ortwın und Gernot über Siegfrieds Tod. Giselher, der dazu kam, bat sie, davon abzustehen, und den Weiberzank nicht so schwer zu nehmen. Auch Gunther rieth ab. Hagene aber achtete zu schimpflich, daß der Thronfolger ein Bastard heißen sollte; und Ortwın stimmte ihm bei. Er gewann auch Gunthern damit, daß durch Siegfrieds Tod seine Herrschaft erweitert würde; und stellte nun die List an.

Am vierten Tage kamen verstellte Boten nach Worms, die Gunthern von Leudegasten und Leudegeren abermals Fehde und Rache ansagten. Siegfried kam zu der Berathung darüber, und erbot sich sogleich, sie für Gunther auszufechten. Er rüstete sich mit seinen Mannen, hieß seinen Vater daheim bei Gunthern bleiben, und wollte ausziehen.

Da ging Hagene zu Chriemhilden, um Abschied zu nehmen. Sie bat ihn, ihren Mann den Zant nicht entgelten zu lassen, welchen er an ihrem Leibe genugsam gerochen hätte. Hagene tröstete sie mit Ausföhnung; sie bat ihn, als ihren Blutsfreund, um seinen Schutz, und entdeckte ihm, daß sie wegen ihres Mannes nur eine Sorge hatte: als er nämlich vom Blutbade des Lindwurms hörnen geworden, wäre ihm zwischen den Schultern ein Lindenblatt kleben geblieben, und dort wäre er verwundbar. Hagene hieß sie an dieser Stelle ein unscheinbares Kreuz auf sein Gewand nähen, damit er ihn recht beschützen und die Geschosse abwehren könnte.

Das that sie; und als Siegfried am folgenden Morgen mit seinen Mannen auszog,

ersah Hagene das Zeichen. Da ließ er durch zwei seiner Leute, als wenn sie von Leudegeren kämen, wieder Frieden ansagen. Ungern kehrte Siegfried um, ohne seine Freunde gerufen zu haben.

Gunther dankte ihm für den Willen, und erbot ihm anstatt der Fehde eine Bären- und Schweins-Jagd im Dden-Walde. Siegfried war gern bereit dazu.

An einem Morgen zogen die Jäger herrlich gerüstet hinaus. Siegfried nahm Abschied von Chriemhilden, küßte sie, auf glückliches Wiedersehen. Da gedachte Chriemhild an das Geheimniß, das sie verrathen hatte, wagte aber nicht, es zu gestehen; sie ahnte ihr Leid, weinte ohnemaßen, und suchte Siegfrieden die Jagd auszureden: sie warnte ihn vor der Rache der Beleidigten, und erzählte ihm ihre Träume der jüngsten Nacht: wie sie gesehen, daß zwei wilde Schweine ihn über die Heide jageten, davon die Blumen roth wurden; und wie zwei Berge über ihm niederfielen. Siegfried aber tröstete sie, daß ihm alle ihre Verwandten hold wären, und er auch nichts

anderes um sie verschuldet hätte, umarmte und küßte sie, und schied dahin.

Die Jäger fuhren über den Rhein und ritten in den Odenwald: Saumrosse trugen ihr Jagdzeug und Kost. Gernot und Giselher waren aber daheim geblieben. Auf einem Berber vor dem Walde, wo das Wild beim Abjagen hervorlaufen mußte, schlugen sie ihre Herberge auf, und da kam Siegfried zu den übrigen Jägern. Sie stellten sich nun überall auf den Anstand. Hagene rieth, Leute und Hunde zu theilen, und jeden allein jagen zu lassen, damit man sehen könnte, wer den Preis dieser Jagd davon trüge. Siegfried verlangte nur einen Bracken (Spürhund) und einen des Waldes kundigen Jäger. Er saß auf sein Ross und ritt mit seinen Gesellen in den Wald. Jäger und Hund brachten ihn bald zu reicher Jagd: alles Gewild, das aus dem Lager sprang, erjagte sein Ross und erlegte seine Hand mit Schwert und Speer. Zuerst schlug er ein starkes Halb-Zul (wilde Schwein); dann erschoss er mit dem Bogen einen ungefügen Leuen; darnach schlug er einen Wisent (Buckelochs) und einen Elz (Elenthier), vier

starke Ure (Auerochsen), und einen grimmen Schell (Brandhirsch): Hirsche und Hinden entgingen ihm keine. Zuletzt erschlug er einen wilden Eber mit dem Schwerte. Seine Gesellen baten ihn, noch etwas für sie übrig zu lassen.

Auch die andern Jäger erlegten viel Thiere, und dachten den Preis zu gewinnen. Vier und zwanzig Koppeln Hunde waren losgelassen, und von Leuten und Hunden war der Schall so groß, daß Berg und Wald überall davon widerhallte. Da erscholl das Hifthorn des Königs Gunther, daß die Jäger zum Imbiß kommen sollten. Siegfried antwortete durch sein Horn, ließ den Spürhund anlegen, und ritt mit seinen Gesellen zur Feuerstätte. Die Jagd war zu Ende, aber doch nicht völlig. Auf dem Wege traf Siegfried einen grämlichen Bären, und ersah ihn zu einer Kurzweil: er ließ ihn durch den Bracken aufsprengen, und wollte ihn erreichen; er kam aber in unwegsames Gefilde, da sprang er vom Rosse, erlief den Bären und fing ihn ohne Wunden. Er band ihn an den Sattel, saß wieder auf, und ritt so zu der Herberge:

Gewaltig groß und zwei Spannen breit war sein Speer; sein gutes Schwert Balmungen hing ihm tief auf die Sporen; und von Golde war sein Hifthorn. Er trug einen schwarzseidenen Rock mit Zobel, und auf seinem Kleide, vom Haupt bis zu Füßen, viel goldene Zierraten. Reiche Borten waren an seinem Röcher von einer Pantherhaut, deren süßer Geruch alle Thiere anzog: die Pfeile darin hatten goldene Beschläge und händebreite Schneiden. Auch führte er einen Bogen, den andre nur mit einer Binde, er aber mit seiner Hand spannen konnte.

So weiblich angethan, mit dem Bären am Sattel, kam der herrliche Jäger zur Feuerstätte. Er stieg ab, und ließ den Bären los, und Hunde und Leute kamen in Aufruhr. Der Bär gerieth in die Küche, und die Küchens knechte flohen, die Kessel stürzten um, und die Feuerbrände flogen umher. Die Jäger liefen mit Bogen und Spießen herbei, konnten aber vor den vielen Hunden nicht schießen. Laut erscholl Berg und Wald von dieser Jagd. Der Bär floh vor den Hunden zum Walde, keiner holte ihn ein: Siegfried aber erkief ihn,

und schlug ihn mit dem Schwerte: da trug man den Bären wieder zu dem Feuer.

Alle priesen den herrlichen Jägermeister, der auch den Preis der Jagd gewonnen hatte, und dessen Thiere auf Wägen heim geführt wurden, zur Vermunderung aller, die sie sahen.

Die Jagdgesellen saßen nun auf dem schönen Anger zu Tische, und es fehlte nicht an Speisen: die Schenken aber säumten mit dem Weine. Siegfried beschwerte sich davor, und Gunther sagte, daß Hagene schuld daran wäre, Hagene entschuldigte sich, er hätte geglaubt, daß die Jagd im Speffart sein sollte, und den Wein dorthin gesandt: er wüßte aber in der Nähe einen kühlen Brunnen. Siegfried durstete sehr, er hob den Tisch bald auf, und wollte zu dem Brunnen. Da sagte Hagene, man würde Siegfrieden, er wäre so schnell, daß niemand ihm folgen könnte: das möchte er wol einmal sehen. Siegfried erbot ihm den Wettlauf zu dem Brunnen, und Hagene nahm ihn an. Sie zogen die Kleider ab; Siegfried aber wollte noch all sein Jagdzeug, Röcher, Schwert und Ger mit sich tragen. So liefen beide, in weißen Hemden,

„wie zwei wilde Panther“ durch den Klee: Siegfrieden sah man aber zuerst bei der Binde am Brunnen. Da stand er nun, lehnte den Ger an den Baum, legte Bogen und Schwert ab, trank aber nicht eher, als bis Gunther heran kam und getrunken hatte. Dann neigte er sich über den Brunnen, und trank.

Unterdessen trug Hagene alle Waffen Siegfrieds beiseite, sprang zurück mit dem Ger, und schoß ihn Siegfrieden durch das Kreuz in den Rücken, daß ihm das Blut an das Kleid spritzte, und nahm dann eiligst die Flucht. Siegfried sprang auf, mit dem Ger in der Schulter, suchte vergeblich Bogen und Schwert, fand nur den Schild, ließ Hagenen nach, und schmetterte ihn mit dem Schilde zu Boden. Er konnte nun selber aber nicht länger stehen, er fiel in die Blumen, und das Blut strömte stark aus seiner Wunde. Da schalt er die treulosen Mörder, daß sie seine treuen Dienste so vergolten hätten: sie sollten nimmer mit guten Reden Gemeinschaft haben, und alle ihre Nachkommen wären dadurch besudelt, daß sie einen Blutsfreund erschlagen hätten.

Alle liefen herbei, und die Treuen beklagten ihn herzlich. Auch Gunther klagte: Siegfried aber schalt ihn, als den Thäter. Da hieß Hagene das Klagen lassen, weil sie nun keinen Stärkern zu fürchten hätten, und rühmte sich der That. Siegfried beklagte nichts so sehr, als seine Chriemhild; bedauerte, daß sie einen Sohn geboren, der auch durch diese Mordthat seiner Verwandten bescholten wäre, und empfahl Gunthern seine Schwester. Er weiffagte, sein Tod würde noch einst alle gereuen: sie hätten in ihm sich selber erschlagen.

Er rang heftig mit dem Tode, „dessen Waffe aber zu stark war:“ die Blumen wurden naß vom Blute, und er sprach nichts mehr.

Man legte ihn auf einen Schild, und beredete sich, zu sagen, daß Räuber ihn im Walde auf der Jagd erschlagen hätten. Hagene aber übernahm's die Leiche heimzubringen, und achtete nicht, ob es Chriemhild erführe, welche Brunhilden so betrübt hätte.

„Vor dem Ddenwalde, bei dem Dorfe Ddenheim, da fließt noch der Brunnen, an welchem Siegfried erschlagen wurde.“

Die Jäger warteten bis zur Nacht, dann fuhren sie heim über den Rhein, „mit dem Thiere, das sie so böse gejagt hatten.“ Hagene ließ die Leiche heimlich vor die Thür von Chriemhilden Schlafgemach legen, daß sie ihn fände, wenn sie vor Tage zur Mette ginge, die sie nie verschlief.

Als es im Münster läutete, weckte Chriemhild ihre Mägde, und hieß ihr Licht und Gewand bringen. Da kam ein Kämmerer und fand den blutigen Leichnam an der Thür: er erkannte ihn nicht, und trug das Licht hinein. Als aber Chriemhild mit ihren Frauen zum Münster gehen wollte, bat er sie stille zu stehen: vor der Thüre läge ein Ritter erschlagen. Chriemhild, noch ehe sie ihn sah, gedachte an den Verrath ihres Geheimnisses, und sank sprachlos zur Erde. Dann schrie sie laut auf, daß ihr das Blut aus dem Munde brach; und und als man sie tröstete, es möchte wol ein Fremder sein, rief sie: „nein, es ist Siegfried! und Brunhild hat es gerathen, daß es Hagene hat gethan!“

Sie ließ sich nun hinausführen: sie hub mit ihrer weißen Hand das blutige Haupt,

und erkannte es alsbald. Da wehflagte sie, daß der Schild des Helden nicht im Kampfe zerhauen, sondern er ermordet worden. All ihr Gefinde weinte und klagte mit ihr. Sie hieß einen Kämmerer nach Siegmunden gehen. Siegmund lag ohne zu schlafen, als ob sein Herz das Leid ahnte: doch erschraf er und wollte die Botschaft nicht glauben, sprang auf mit seinen hundert Mannen, und lief zu dem Jammer. Dahin kamen auch Siegfrieds tausend Nibelungen. Die Frauen klagten und schrien, und waren vor Leid ohne Besinnung und zum Theil noch unbekleidet. Siegmund umarmte seinen lieben Sohn, und die Wehklage ward so laut, daß der Pallast und die Stadt Worms davon wiederhallte. Die Bürger kamen aus der Stadt herbei, und ihre Weiber mehrten die Klage. Chriemhild war trostlos. Man entkleidete den schönen Leichnam, wusch seine Wunden und legte ihn auf die Bahre.

Die Rachen waffneten sich, und wollten ihres Herrn Tod an den Jagdgenossen rächen. Chriemhild, in ihrem tiefen Jammer, fürchtete aber noch den Tod ihrer Nibelungen, und

warnte sie vor dem Kampfe, da die Burgonden wol dreißig Mann gegen ihrer einen hätten: sie wollte zur gelegeneren Zeit sich mit ihnen rächen. Sie bat sie, mit ihr Leib zu tragen und ihren Mann zu bestatten.

Es wurde Tag, und Chriemhild ließ die Leiche in das Münster tragen; alle folgten weinend; die Glocken erklangen, und die Priester sangen.

Da kam auch Gunther mit Hagenen zu der Trauer, und beklagte den Unfall. Chriemhild aber schalt ihn: es wäre nicht geschehen, wenn es ihm leid wäre; und wünschte, daß es sie selber getroffen hätte. Sie läugneten; Chriemhild foderte ein Zeichen: sie mußten zu der Wäre treten, und als Hagene sich der Leiche nähete, bluteten die Wunden so sehr, wie bei dem Morde. Da ward die Klage noch lauter. Noch läugnete Gunther: Räuber hätten ihn erschlagen; aber der Schuldige wurde wohl erkannt. Nun wollten die Nibelungen Rache nehmen: Chriemhild aber beschwichtigte sie abermals.

Da kamen Gernot und Giselher, und klagten getreulich mit ihrer Schwester, trösteten sie,

und erboten ihr lebenslang alles zu vergüten. Sie blieb aber trostlos.

Schmiede machten einen Sarg aus Silber und Gold mit starken Stahlspangen. Um Mittag hub man den Leichnam von der Bahre, wand ihn in ein reiches Tuch, und legte ihn in den Sarg. Doch wollte ihn Chriemhild noch nicht begraben lassen. Von neuen erhob sich die Klage um den Sarg in dem Münster: auch Frau Ute mit ihrem Gefinde beweinte herzlich ihren Tochtermann. In dem Münster wurde gesungen, und viel Opfer gebracht zu Seelmessen für den Todten. Chriemhild hieß ihre Kämmerer all ihr Gold dazu vertheilen; und auch die kleinsten Kinder mußten davon Messopfer für ihn bringen: wol mehr denn hundert Messen wurden des Tages gesungen.

Nach dem Gottesdienste ging das Volk heim; Chriemhild aber bat ihre Leute, ihr drei Tage und Nächte den Todten bewachen zu helfen, bis sie sich ihres Leides gesättigt hätte: vielleicht geböte Gott, daß auch sie der Tod hinwegnähme. So blieben sie bei ihr, und mancher auch ohne Essen und Trinken. Auch Mönche und Priester blieben bei ihr und sangen

und lasen. Sie wurden reich von den Messopfern. Chriemhild vertheilte überall Güter an die Klöster und Spitäler, und gab den Armen Silber und Gewand.

Am dritten Morgen zur Messezeit war der Kirchhof erfüllt von weinenden Leuten. Nach dem Gottesdienste ward der Sarg mit lautem Wehklagen aus dem Münster zum Grabe getragen: viele Priester begleiteten ihn mit Lesen und Singen.

Ehe Chriemhild bis zu dem Grabe kam, rang sie mit solchem Jammer, daß man sie manchmal mit Wasser begießen und ins Leben rufen mußte. Am Grabe bat sie um den traurigen Trost, noch einmal den geliebten Todten zu sehen. Man mußte den Sarg aufbrechen, und sie hub sein schönes Haupt mit ihrer weißen Hand und küßte es, und Blut weinten ihre Augen, als sie von ihm schied. Man trug sie ohnmächtig von hinnen; und so lag sie bis an den andern Tag, und hätte vor Leide sterben mögen.

So ward Siegfried begraben; und sein Vater Siegmund und all seine Nibelungen trugen großes Leid um ihn. Mancher aß und trank

nicht drei Tage lang: doch wollten sie nicht gänzlich vom Leben scheiden, und fristeten sich noch dem Leide: „wie noch genug geschieht.“

Hierauf ging Siegmund zu Chriemhilden, sagte, sie wären unliebe Gäste zu Worms, und bat sie mit ihm heim zu fahren: sie sollte nicht Siegfrieds Tod entgelten, sondern alle Gewalt, die ihr Siegfried gegeben, und sein Reich behalten. Die Ritter eilten zu den Rössen, und die Frauen suchten ihre Kleider zusammen.

Da baten Chriemhilden ihre Mäge, daß sie bei ihnen bliebe. Sie weigerte sich, weil sie nimmer den Mörder vor Augen sehen könnte. Giselher aber bat sie, bei ihrer Mutter und bei ihm zu wohnen, und allein von seinem Gute zu leben; er wolle ihr alles vergüten, so daß sie der andern nicht bedürfte. Auch Gernot bat und tröstete sie: einmal mußte doch auch der stärkste sterben; und dort wären ihr alle fremde. Sie gelobte es Giselheren; und als Siegmund kam, sie heimzuführen, da alles zur Reise bereit wäre, sagte sie, daß sie hier bleiben wollte, weil sie dort keine Mäge hätte. Siegmund wiederholte seine Zusiche-

zung, daß sie Königin sein sollte, und bat sie noch, ihr Kind dort nicht verwaist zu lassen. Chriemhild wollte aber bei ihren Mägden bleiben, die ihr Klagen hülften; verhiess den Nibelungen gut Geleite, und empfahl ihnen ihr liebes Kind. Siegmund und alle die Sellen waren unmuthig und traurig darob, und schieden weinend von ihr. Sie sprachen öffentlich, daß sie noch wol einst in Heerfahrt wiederkommen möchten, ihren Herrn zu rächen.

Sie ritten, ohne sich sonst zu beurlauben und ohne Geleite hinweg, und vertrauten auf ihre Hand. Gernot und Giselher bezeugten aber Siegmunden noch freundlich ihr Beileid. Gernot entschuldigte sich, er wüßte hier niemanden, der Siegfrieden feind wäre; und Giselher geleitete ihn bis in Niederland, wo auch alles in Trauer war: „wie es dort aber weiter erging, wissen wir nicht.“

Chriemhild lebte in stäter Klage, und niemand konnte sie trösten, außer Giselher. Brunhild, im Uebermuth, achtete nicht ihres Weins, und ward ihr nimmer freundlich. Aber der treue Graf Eckwart diente ihr fürder mit seinen Mannen, und half ihr Leid tragen.

Sie hatte mit ihrem Gesinde eine Wohnung bei dem Münster, da war sie gern in der Kirche, und ging stäts zu dem Grabe ihres „Friedels,“ und betete für seine Seele. Frau Ute und ihr Gesinde trösteten sie allezeit; aber aller Trost auf der Welt war für sie verloren: sie beklagte und beweinte ihren lieben Mann bis an ihr Ende.

So saß sie in ihrem Leide viertelhalb Jahr, ohne daß sie Gunthern sprach und Hagenen sahe. Da rieth Hagene dem König, sich mit seiner Schwester zu versöhnen, damit der Nibelungen Hort nach Worms käme. Ortwin und Gere wurden berufen, und Gernot trug die Sühne an. Chriemhild weigerte sich; da hat auch Giselher, und sie willigte endlich ein: es wäre ihnen aber große Sünde, weil ihr Herz dem Munde widerspräche. Gunther kam nun mit seinen Freunden, und sie grüßte und küßte ihn zur Sühne unter vielen Thränen.

Bald darnach beredete man sie, daß sie den großen Hort, der ihre Morgengabe wäre, aus Nibelungen-Land kommen ließe. Sie sandte Giselheren und Gernoten, ihn von Albrichen

zu holen. Beide fuhren mit achtzig hundert Mannen hin, und Albrich mit seinen Freunden konnten ihr ihre Morgengabe nicht versagen: doch würde es geschehen sein, wenn sie nicht die Larn-Kappe verloren hätten, die Siegfried allezeit bei sich trug, und deren Raub ihm nun auch übel gekommen wäre. Der Schatz wurde da aus dem Berge in die Schiffe gebracht: es war so viel, als zwölf vierräderige Wagen, binnen vier Tagen und jeder dreimal des Tages, tragen konnten. Auch war es eitel Gestein und Gold; und wie viel man immer davon nahm, doch wurde er nie vermindert. Auch lag dabei eine goldene Wünschelruthe, welche dem, der sie recht erkennt, Macht über jedermann gegeben hätte. Viele von Albrichs Freunden (den Nibelungen) kamen mit von dannen, und Gernot und Giselher bemächtigten sich mit dem Horte auch der Burgen und des Landes, das ihnen seitdem dienen mußte.

In Worms ließ Chriemhild Kammern und Thürme mit dem Horte füllen: doch wäre sie lieber nackt und bloß bei Siegfrieden gewesen. Sie war milde und freigebig mit dem Golde und zog dadurch viele fremde Rotten ins Land. Hagene ward deshalb besorgt, und sagte, ein braver Mann solle keinem Weibe den Hort überlassen; sie werde ihnen noch allen Unheil damit stiften. Gunther wollte seinen Eid bei der Eühne, ihr nimmermehr Leid zu thun, halten: Hagene nahm aber die Schuld über sich, und bemächtigte sich der Schlüssel des Hortes. Gernot und Giselher zürnten deshalb, und Giselher drohte ihm ans Leben, wenn er nicht ihr Rache wäre. Gernot rieth, das Gold in den Rhein zu senken, eh denn sie sich damit beladen sollten. Chriemhild weinte abermals, und klagte Gunthern ihr Leid: er versprach ihr zu helfen, sobald sie von einer Fahrt, die sie vorhätten, zurückkämen. Er ritt darauf mit allen seinen Wagen hinweg; Hagene allein blieb da: er nahm den ganzen Hort und

versenkte ihn in den Rhein. Zuvor hatte er mit den Königen geschworen, ihn zu verheizen, so lange noch einer von ihnen lebte. So besaß ihn niemand. Hagene gedachte ihn noch einst zu genießen: „das konnte aber nicht geschehen.“

Als die Könige heimkamen, klagte Chriemhild abermals ihr Leid. Gerne hätte Giselher ihr geholfen; und alle schalteten auf Hagenen. Der entwich eine Weile dem Zorne der Fürsten, bis er ihre Huld wiedergewann. Chriemhild ward ihm nun aber noch feinder, als je. Ihr Leid war nun noch vermehrt, und so wohnte sie in stäter Klage seit Siegfrieds Tode dreizehn Jahre lang.

Frau Ute hatte, nach Dankrats Tode, eine reiche Fürsten-Abtei Lorse (Lörsch) mit vielen Gütern gestiftet, zu welcher auch Chriemhild; um Siegfrieds und aller Seelen Heil, reichlich beisteuerte. Als ihr der Hort geraubt war, wollte sie gern aus Worms, und Ute

erbot ihr ihren Witwensitz bei dem Kloster Lörse, wo sie seit Dantrats Tode wohnte. Chriemhild wollte aber ihren lieben Mann auch im Tode nicht verlassen, ließ ihn aufheben und sein edles Gebein abermals bei dem Münster zu Lörse begraben, „wo er noch in einem langen Sarge liegt.“ Aber gerade, als Chriemhild sich auch zu ihrer Mutter begeben wollte, kamen fernher neue Mähre über den Rhein.

II.

Die Heunen und Amelungen.



Die Amelungen,

Dietwart, König von Rom, lebte in allen fürstlichen Tugenden, mit großer Ritterschaft in herrlicher Hofhaltung. Er hatte 24 Rathgeber und Erzieher, darunter die vornehmsten Landgraf Erwin und Graf Hermann. Als er 30 Jahr alt, ward er zum Ritter, sammt 20 Schildgefährten, zu denen Hermann noch folgende 20 erwählte: die Herzöge Abel und Randung von Spoleto, Iban von Tustan, Ruan von Baruth und sein Bruder Arnold, Bertram, Baldwin und sein Bruder Balin, Lurian und sein Bruder Mimmung von Ssterreich, Bitung von Este, Berchtung, Hermanns Schwester Sohn und Wigland Sohn von Griechen-land, Albalb von Pulien, Balmung von

Kalabrien, Reinher von Sizilien, Hunold von Schwaben, Diepold von Franken, Sigeher von Westfalen, Wigold von Baringen, und Friedeger. Im Mai ward dazu ein fröhliches Fest angesetzt. Dietwart, mit seinen Gefährten ritterlich angethan, ging zur Messe, die Schwerter wurden eingesegnet, und die jungen Ritter buhurderten nun auf dem Felde. Es folgte ein köstliches Mahl unter den Zelten, wobei fahrende Leute, Fiedler und Pfeifer, Singer und Sager, aufspielten und reich beschenkt wurden. Darauf erhob sich der Buhurd von neuem, und am Abend ritten die Schwertgenossen, je vier und vier, zur Königsburg.

Am Morgen ging Dietwart mit ihnen zu Rathe, um eine Gemahlinn. Einer pries ihm die schöne Minne, Tochter des Königs Radamer von Westenmeer. Erwin erbot sich zum Boten, mit ihm Starcher, Arnolt und Baldewin; und wohl ausgerüstet schifften sie binnen 11 Tagen dahin.

Sie landeten vor der Burg Baldanls; die vier ritten prächtig angethan hinauf, und kamen vor den König. Erwin brachte die Botschaft

bung an, und der König willigte ein, wenn Dietwart selber sich die Braut holte; er theilte schon zum voraus sein Reich, und beschied Westenmeer seinem Sohne Ruther, und Portugal mit der Stadt Mundal seiner Tochter Minne.

Die Boten schifften, reich beschenkt, heim, und landeten zu Brandis (Brindisi), wo sie vom Podesta freudig empfangen wurden, und ritten weiter nach Rom an des Königs Hof im Lateran.

• Dietwart, erfreut von der Botschaft, rüstete sich alsbald, befahl das Reich an Reinzern und Iban, und schiffte mit 4000 Mannen bei schöner Sommerzeit nach der Braut. Am neunten Tage verschlug sie ein Sturm an ein unbekanntes Land: ein feuerspeiendes Ungeheuer tödtete hier den tapfern Eihald, und darnach viele andere. Dietwart allein focht mit dem Wurm und stieß ihm endlich den Speer in den Hals, mußte sich aber vor dessen feurigem Odem ins Meer senken und kühlen; er wollte keine Hülfe, und begann den Kampf von neuem: es währte bis Mittag, wo der Wurm mit gräßlichem Schrei starb und Dietwart wie todt niederfiel.

Seine Leute trugen ihn ins Schiff, und setzten hinweg. Am dritten Tage erholte sich Dietwart, und kam nach Westenmer. Er ward von Ladmer herrlich empfangen; die Königin mit 100 Fräulein, voran ihre schöne Tochter, ging hervor zum Gastmahle: und Dietwart ward mit der schönen Minne vermählt.

Er führte sie heim mit 40 Jungfrauen und 40 Rittern, und hielt im Lateran eine prächtige Hochzeit, 14 Tage lang.

Hierauf lebte er mit Ehren 400 Jahr. Er hatte mit seiner Frau Minne 24 Kinder, die alle starben, bis auf Siegher.

Dieser war sein würdiger Erbe. Er ward durch Sieghard von Meran und Sindolt um die schöne Amelgard, Tochter des Balus von Normandie, und holte sie sich heim. Er lebte auch 400 Jahr, und hatte mit ihr 31 Kinder, die alle, bis auf einen Sohn und eine Tochter, starben.

Der Sohn hieß Dtnit, und die Tochter Siegelind, welche, mit Siegmunden von Niederland vermählt, Siegfrieds Mutter war.

Dnait ward berühmter als seine Ahnherren, und herrschte vom Gebirge bis ans Meer (Mittelmeer). Er wohnte zu Garten (Garda, am Garda-See) in Lamparten-Land (Lombardei). Er hatte 12 Mannes Stärke, und ihm dienten dort 72 Mannen. Mit ihnen berieth er sich, als er erwachsen war, um eine Frau. Sein Mutterbruder Eligas von Reußen pries die Töchter des Heiden-Königs Nachaol zu Suders (Thrus, Siben) in Syrien, der aber auf seiner Feste Montabot 72 Köpfe ihrer Freier aufgesteckt habe, weil er selbst sie nach dem Tode der Mutter freien wolle. Um so lieber wollte Dnait dahin, und Eligas versprach ihm dazu 5000 Helden. Der Truchseß von Garten Puttger (Dnait's Schwestersohn) erbot die 72 Mannen, jeden mit 100 Ritters, und sein Sohn Helmut von Luskan, und (Dnait's Schwager) Gernart von Trowe, (Troja, in Italien), erbieten jeder 5000 Helden: diesen beiden ward aber das Land befohlen, und jene Burgmannen sollten auch zum Schutze daheim bleiben. Zacharis von Wilben Klemen, ein Heide, aber treu, erbot 20000 Mann und 12 Schiffe. So gewann Dnait ein Heer von

goooo. Alle rüsteten sich, und Zacherls bereitete in seiner Stadt Messina die Schiffe.

Dnits Mutter, bekümmert über die Fahrt, gab ihm einen Ring, den er geloben mußte zu behalten, weil der Stein ihm Kräfte geben und Abenteuer bei der Binde zeigen werde. Dnits ritt hin am Garda-See zu der Binde, die 500 Rittern Schatten gäbe, und vor einem Berge an einem Brunnen Rand. Darunter lag im Grase ein Kindlein, wunderbar geschmückt, und schlief. Dnits wollte es auf sein Ross heben, da bekam er einen gewaltigen Schlag: es war Zwerg Elberich, der sich auch einen König nannte. Dnits rang mit ihm, und bezwang ihn kaum: als er ihn tödten wollte, gab Elberich sich zu erkennen, und bot ihm zum Lösegelt ein köstliches Panzerhemd, Panzerhosen, Helm, Schild und ein Schwert, welches er aus dem Berge Geigelsaß im Lande Almaru gebracht habe. Dnits ließ ihn aber nicht eher, als bis er ihm auch zur Braut zu helfen versprach. Elberich erbat sich dafür den Ring, worauf er sogleich verschwand, ihn verspottete, und vor der Mutter Ruthe warnte. Dnits wollte heimreiten, da wollte

ihm Elberich etwas entdecken, wenn er seiner Mutter nichts darum thun würde. Dnit ver-
 hieß es, erhielt den Ring, und vernahm nun:
 wie sein Vater und Mutter lange um einen Er-
 ben gestrebet, so daß Elberich diese an einem
 Tage, da sie einsam an ihrem Bette geweinet,
 unsichtbar bewältigt, und ihn mit ihr erzeugt
 habe. Dnit ließ das Geschehene gut sein, und
 empfing nun die köstliche Rüstung und das gute
 Schwert Rasse, die Elberich aus dem Berge
 brachte, legte alles an, und ritt drei Tage auf
 Abenteuer. Als er keine fand, ritt er zu sei-
 ner Burg, als wollte er sie stürmen, und for-
 derte alle heraus: sie stritten mit ihm, und er
 schlug viele nieder, bis sie ihn erkannten, und
 er ihre Treue lobte. Seine Mutter behielt er
 lieb. (Den Ring hatte ihr Elberich gegeben).

Hierauf zog Dnit mit dem Heere nach Messina
 und schiffte nach Sybaris. Elberich fuhr mit, war
 aber nur für Dnit und Eligas sichtbar, durch
 den Ring. Er gab Dniten einen Stein in den
 Mund, der ihn alle Sprachen lehrte. Sie
 verbargen die Waffen und stellten sich als Kauf-
 leute. Elberich hub sich nach Montabor, und
 forderte vom Heidentönig die Tochter für Dnit.

Jener wollte ihn sogleich tödten, ward aber unsichtbar geschlagen, und rief vergeblich Nachmet und Apollo an.

Elberich brachte nun viele Vöthe von der Stadt herbei, und das Heer schiffte sich aus. Eligas nahm die Sturmflagge, mit einem rothen Löwen, und die Stadt ward erstickt. Eligas kam in Noth und verlor all seine Mannen, welche zu rächen er 1000 Heiden und ihre Weiber, die sich verborgen hatten, erschlug. Dniit wehrte ihm, und taufte die übrigen, wobei Elberich half. Eligas zerschmetterte nun die Götzenbilder.

Dann zogen sie gen Montabor; Elberich trug unsichtbar die Fahne vor, und Dniit nannte ihn einen Boten Gottes. Sie umlagerten die Burg, und Elberich warf das Geschütz von der Mauer. Der Heidenkönig schlug seine Frau, weil sie ihm rief, die Tochter hinzugeben, und ward von Elberich am Bart gerauft. Er zog hinaus zur Schlacht, und seine schöne Tochter sah traurig zu; sie flehte mit der Mutter zu ihren Göttern: da faßte Elberich ihre Hände, sprach zu ihr von Christo und dem wahren Gott, und warf die Götzen

in den Gräben. Er zeigte ihr Dniten: und der streitbare Held gefiel ihr wohl, und sie sandte ihm, zugleich um den Vater vor ihm zu retten, ihren Ring. Dnit freute sich, und die Heiden flohen in die feste Burg.

Elberich berebete aber die Jungfrau, daß sie ihm heimlich hinaus folgte, und so führte er sie Dniten zu, der auf seinem Rosse eingeschlafen war, sie aber freudig zu sich hinaufschwang und mit ihr davon ritt. Elberich hob die Götzen wieder in die Burg, als thäten sie es selber, sprach in ihrem Namen, und ließ sich von den Heiden anbeten. Der König vermisse aber bald die Tochter, und jagte nach. Dnit trug die Geliebte durch ein tiefes Wasser, das ihn schützte, und wehrte sich allein, bis Eligas herbei kam: da sank er erschöpft nieder, und ruhte im Schooße der Jungfrau mit minniglichem Gespräche, bis Eligas ihn zu Hülfe rief: nun kehrte er gewaltig in den Streit, daß alles vor ihm floh; er schonte jedoch des Vaters seiner Braut. Die Sieger machten reiche Beute, und fuhren fröhlich heim.

Unterweges ward die Jungfrau getauft und Sidrat genannt. Binnen zwanzig Tagen

Samen sie weiter nach Messina, und von dannen nach Garta, wo Dnit von der Mutter und allen freudig empfangen wurde, und einen großen Hof betrieb, zur Hochzeit und Krönung mit seiner Braut. Diese bat ihn, ihr doch seinen Gott zu zeigen. Dnit sagte ihr, es wäre Elberich, und dieser ließ sich nun, prächtig geschmückt, die Krone auf dem Haupte und eine Harfe in der Hand, von ihr schauen, und spielte lieblich. Nach seinem Rathe, ward sie völlig im Christenthum unterwiesen, und belohnte Dnit alle, die bei der Heerfahrt zu Schaden gekommen waren.

Der Heidenkönig aber saß in seinem Grimme und niemand durfte ihm nahen. Ein Jäger, der ihm Rache versprach, ward eingelassen: er hieß Welle und sein Weib Rut (III. 13.), und hatte aus dem Felsen-Nest eines Lindwurms zwei Junge in einen starken Schrein versperrt, welche der König nun mit Briefen und andern Kostbarkeiten seinem Schwiegersohn übersandte. Gibrat las das freundliche Schreiben und freute sich der Geschenke. In den beiden Kisten aber waren, sagte der Jäger, eine ausheimische Kröte,

welche den köstlichsten Stein erzeugte (nach der Sage, den Rubin in ihrem Kopfe), und ein Elefant, welche er noch beide in der Wildniß groß ziehen mußte.

Er ward damit nach Orient gewiesen, und ihm alles Nöthige gereicht. So pflegte er dort in einer Höhle der beiden Würme ein Jahr lang, bis sie täglich ein Kind fraßen, da wich er von hinnen. Und sie liefen hervor und suchten sich selber Fraß an Menschen und Vieh, und wütheten so bis vor Sarten. — Sie tödtete nachmals Wolf = Dietrich, dessen Herkunft folgende ist.

In Konstantinopel herrschte der schöne König Hug = Dietrich, dem das blonde Haar bis über die Hüften hing. Sein Vater Aitennus empfahl ihn sterbend dem Herzog Brechtung von Meran, der auch sein Meister gewesen war in ritterlichen Künsten, Werfen und Springen, und nun den jungen König erzog. Hug = Dietrich, als er 12 Jahr alt war, Verieth sich mit seinen Mannen um eine Frau, und Brechtung erzählte von der schönen Hild =

Burg, Tochter des Königs Walgund zu Salned (Thessalonich), der aber geschworen, sie keinem Manne zu geben, und sie auf einem Thurme versperrt hielte. Hug-Dietrich ließ sich nun von einer Meisterinn ein Jahr lang in allerlei Frauen-Arbeit unterweisen, verkleidete und gebärdete sich als eine Jungfrau, und fuhr mit 36 Jungfrauen und 50 Rittern, binnen 24 Tagen, nach Salned. Vor der Stadt ward ein köstliches Gezelt aufgeschlagen, und Walgund erkundigte sich durch Herdegen nach dem Gaste. Dieser nannte sich Hildgund, eine Schwester Hug-Dietrichs, der sie vertrieben habe. Die Königin Liebgard argwöhnte zwar, es möchte ein Mann sein, Walgund aber glaubte es nicht, und beide nahmen den Gast freundlich auf, und Brechtung ritt mit dem Gesinde heim.

Hildgund machte dort nun die schönsten Frauenarbeiten, und erbat sich dafür nur, Hildburgen zu sehen. An einem Pfingstfeste geschah es, und die beiden saßen lieblich beisammen zu Tische. Hildburg bat um die Gespielinn, daß sie von ihr lernte; und beide wurden auf den Thurm verschlossen: dort leb-

ten sie in Freuden, und Hug-Dietrich lehrte sie Hauben und allerlei Gewirk, und lag bei der Geliebten 12 Wochen lang, ohne daß sie ihn erkannte. Endlich geschah es, und er entdeckte sich. So blieb er ein Jahr bei ihr, und sie ward schwanger, und fürchtete sich sehr vor dem Vater. Hug-Dietrich aber tröstete sie, ließ sich durch Brechtung, als ob er versöhnt wäre, abholen; er hieß sie das Kind, wenn es ein Knabe wäre, Dietrich nennen, gewann den Thurmwärter, daß er ihm das Kind bringen sollte, versprach, sie bald heimzuführen, und empfing von ihr einen Ring zum Andenken.

Hilburg gebär einen Knaben, der zwischen der Schulter als Mal ein kleines rothes Kreuz trug, und wand ihn in reiches Gewand, um ihn im Münster taufen zu lassen. Da kam ihre Mutter auf den Thurm, und das Kindlein ward verborgen und vom Wächter in den Burggraben hinabgelassen. Ein Wolf ging durch den Hag, fand das Kind, und trug es in den Wald zu seinen Jungen, die noch blind waren und fogen. Der Wächter gab vor, daß er das Kind zur Taufe getragen und einer Amme übergeben habe.

Am Morgen jagte der König Walgund in dem Walde, und verfolgte den Wolf bis in sein Nest, wo man die Wölfe erschlug und das Kind fand. Walgund nahm es liebevoll und brachte es seiner Frau. So vernahm es Hildburg; sie ward besorgt: der Wächter gestand ihr alles, und sie ließ sich von ihrer Mutter das Kind bringen: sie erkannte es alsbald, und entdeckte sich der Mutter, welche alles zum besten kehrte und den Vater mit ihr versöhnte, der so von seinem Schwur entbunden war. Der Knabe ward gekauft, und nach dem Wolfe, Wolf-Dietrich genannt. Gevattern waren Graf Wölfelin, eine Markgräfinn von Salizien und St. Georg, der ihn reich beschenkte.

St. Georg und Wölfelin wurden mit der Mähre zu Hug-Dietrich gesandt, welcher alsbald kam, sich mit Hildburgen vermählte und von Walgund zum Erben ernannt wurde. Er führte sie mit seinem Kinde heim, und hielt einen prächtigen Hof zu Konstantinopel.

Hildburg gebar ihm noch zwei Söhne, Bogen und Wasmuth; doch wuchs Wolf-Dietrich vor allen: Brechtung war ihr Meister in Reiten, Fechten, Schießen, Werfen und

Springen. Er wurde im 14ten Jahre mit den Brüdern zum Ritter, und ein herrliches Turnier für sie angestellt: jeder erhielt 100 Dienstmannen.

Bald darauf, als Wolf-Dietrich mit 11 Mannen nach Siebenbürgen auf Abenteuer geritten war, befehlete der Heidenkönig Alf an von Babylon Hug-Dietrichen, und vor Konstantinopel geschah eine große Schlacht, worin Hug-Dietrich und seine Söhne tapfer kochten, die Sarazenen aber gesiegt hätten; wäre Wolf-Dietrich nicht dazu gekommen, der mit seinen Mannen alles in die Flucht schlug.

Damals stand Kaiser Ot mit in seiner höchsten Macht: außer Rom und Lateran, diente ihm Baiern, Schwaben, Westfalen und St. Jakobs Land (Galizien). Gernwart rühmte ihm Hug-Dietrichs Macht; und Ot mit wollte nun auch ihn unterwerfen. Er sandte den Grafen Hermann mit 11 Grafen nach Konstantinopel und ließ Zins fordern. Hug-Dietrich wagte nicht ihn zu versagen, und sandte jährlich ein Saumroß mit Gold beladen: Wolf-Dietrich aber, unwillig darob, ließ ihm sagen, er werde, sobald er ein Mann wäre, ihn selber heimsuchen.

Sterbend theilte Hug-Dietrich sein Reich:
 Wasmuthen gab er Cypern, Bogen ein ander
 Band, und Wolf-Dietrichen Konstantinopel;
 und befahl ihn Brechtungen. Der lehrte ihn
 zu Meran noch 2 Jahre, und insonderheit mit
 Messern drei Würfe, welche Brechtung von Kō-
 nig Attenius gelehrt, und als er einst zu dem
 Neußen-König Grippigan von ihm entwi-
 chen, auch dessen Sohn Belligan gelehrt
 hatte. - Wolf-Dietrich empfing zu Pfingsten
 von Brechtungen das Ritterschwert, und dessen
 sechzehn Söhne, 4 Herzöge und 12 Grafen,
 mit 100 Ritters, schwuren ihm als Dienstman-
 nen. Alle zogen mit ihm und 4000 Mann
 nach Sipin und schifften von da in 12 Tagen
 nach Konstantinopel, wo seine Brüder ihn für
 ein Rebkind erklärt hatten. Brechtung befahl
 seinen Söhnen Herbrand und Hache das
 Heer, und ging mit Wolf-Dietrichen in die
 Stadt. Diesen grüßten die Brüder nicht, und
 mahnten Brechtungen, den Bastard des Grafen
 Wölselin zu verlassen. Wolf-Dietrich erbot
 sich, mit ihnen das Reich zu theilen; sie aber
 waffneten sich, ihn zu erschlagen. Da blies
 Brechtung sein Heerhorn von der Sinne, und

seine Söhne eilten herbei und stürmten drüber.
 Es erhob sich ein furchtbarer Kampf,
 von der Uebermacht alle Mannen Brechtung
 schlagen wurden: doch wollte er mit
 Söhnen nicht weichen, die Rücken an
 fochten. Auch 6 von ihnen blieben:
 oft einer fiel, lachte Brechtung Wolf-Dietrich
 an, damit erß nicht merken sollte.
 Dietrich selber wurde von einem Stein
 fen, daß er für todt lag. Brechtung
 ihn und floh mit ihm und den übrigen.

Im Walde ruhten sie und legten die
 hemden ab; da überfielen sie 12 Riesen
 sie und brachten sie in die Burg Tremm
 Balmund, der seinen Bruder Alfard
 nen rächen wollte. Wolf-Dietrich,
 Wassen geblieben und im Walde gegangen
 beklagte sie; er ward auch von den
 angerannt, erschlug sie aber alle. Dar
 er drei Tage lang mit Balmunden,
 durch den Trunk aus einem Brunnen
 nes Stärkeerholte und St. Georgen
 trug, das undurchdringlich war. W
 richen aber half der Zwerg Bibung,
 Vater Gutes gethan hatte, durch einen D

durch den Rath, die Schwertspeise in den Sand zu stoßen, so daß er den Heiden endlich niederschlug, und weil er nicht Christ werden wollte, ihm das Haupt abhieb. Er zog ihm das Hemd ab, das er aus einem Kloster geraubt hatte und zum Spotte trug, legte es sich an, und ritt zu der Burg, erschlug den ungefügen Pfortner Alfán, und kam zur Tafel der Königin, wo man ihn mit Stühlen und Bänken begrüßte. Er schlug aber alles nieder, und zog Brechtungen und seine Söhne aus dem tiefen Thurne, und ritt mit ihnen fürder. Da vernahm er erst, daß ihrer 6 zu Konstantinopel gefallen waren, und wollte sich darob ein Leid anthun. Brechtung tröstete ihn; und als er in der Nacht Wache halten wollte, warnte er ihn vor der rauchen Elfe, vor welcher er ihn schon 7 Jahr gehütet hatte.

Wölf-Dietrich wachte beim Feuer, da kam das rauche Weib auf allen Vieren, bezauberte ihn und nahm ihm Schwert und Roß. Er lief ihr weit nach im Walde, bis er sie fand: sie foderte Minne für den Raub, und da er es versagte, bezauberte sie ihn abermals, und schor ihm das Haar über den Ohren ab, gleich

einem Narren: und so lief er ein halb Jahr wild und wahnwitzig im Walde umher.

Brechtung sandte seine Söhne nach Konstantinopel, dort den Brüdern zu dienen, und suchte Wolf-Dietrichen. Er fuhr über St. Georgen Arm (Hellespont) und kam nach der alten Troja *), da stand die rauche Else vor dem Thor; er forderte seinen Herrn; sie wollte ihn auch bezaubern, er aber entwich nach Konstantinopel. Dort erbot er sich den Brüdern zu dienen, so lange sein Herr Wolf-Dietrich nicht wiederkäme. Sie aber machten ihn und seine Söhne zu Gefangenen, und ließen je zwei auf der Mauer zur Wache zusammenschmieden.

Da sandte Gott einen Engel zu der rauchen Else, und drohte, sie mit dem Donner zu erschlagen, wenn sie Wolf-Dietrichen nicht erlöste; und sie kam zu ihm und löste den Zauber. Er folgte ihr zu Schiffe nach Troja. Dort badete sie sich mit ihm in dem Jungbrunnen, der halb

*) Alt, zum Unterschiede von Neu-Troja, d. i. Santen, welches, der Sage nach, die von Alt-Troja stammenden Franken bauten und so nannten.

Kalt und halb warm stieß. Sie verlor darin die rauche Haut, und ging als das schönste Weib hervor, die nach dieser Taufe Siegeminne hieß; und Wolf-Dietrich gewann seine volle Kraft wieder, und hielt fröhlich Hochzeit mit ihr. Doch vergaß er nicht seiner Dienstmannen und Dtnitz. Siegeminne gab ihm ein Schiff aus Greifengefieder, und darin St. Pantkration Heilthum (Reliquie), und so fuhr er nach Lamparten.

Vor Garten setzte er sich unter die Linde, darunter nur die zum Streite Kommenden treten durften, und entschlief. Sidrat sah ihn, und Dtnit ging gewaffnet hinaus, weckte ihn mit einem Stoße und socht mit ihm. Sidrat schlich heimlich herbei: jeder schlug den andern dreimal nieder, zum viertenmale lag Dtnit für todt. Sidrat sprang ihm zu Hülfe, und Wolf-Dietrich holte ihm Wasser im Helme, daß er genas. Beide machten nun Waffenbrüderschaft, und Dtnit versprach Hülfe, war aber eifersüchtig, da Sidrat den Sieger lieblich anblickte. Wolf-Dietrich wollte zum heiligen Grabe: da kam Siegeminne und holte ihn heim nach Troja.

Auf einer Jagd verfolgte Wolf-Dietrich einen Hirsch mit goldigem Gehörne: indes nahm der Riese Enysig an seine Frau Siegeminne sammt dem Gezelt und trug sie übers Meer zu seiner Burg. Wolf-Dietrich, als Waller, sein Schwert im Stabe verborgen, suchte sie in seinem Greifenschiffe, und kam wieder nach Garten. Sidrat allein erkannte ihn, ging nachts zu ihm, erforschte ihn, und entdeckte es Dniten. Der begleitete ihn auf der Wanderschaft: am vierten Tage ließ ihn aber Wolf-Dietrich im Schlafe bei einem Waldmanne; und dieser wies ihn zu dem Riesen. Wolf-Dietrich verirrte sich, und kam nach 14 Tagen zu einem Brunnen, und entschlief. Siegeminne sah ihn von der Burg Alten-Felsen, und sandte eine Frau Frohmuth dahin, die ihm erzählte, daß die halbjährige Frist, die ihr der Riese gegeben, heute um wäre. Wolf-Dietrich gab ihr einen Ring, den Siegeminne erkannte, und den Waller auf die Burg lud. Zwerge dienten zu Tische, und zur Nacht wollte der Riese die Frau in seine Kammer führen: da zog Wolf-Dietrich sein Schwert und foderte sie. Der Riese ließ ihm ein

Panzerhemde bringen, worin Siegeminne ihn
 waffnete, und focht dann mit ihm. Wölfa-
 Dietrich schlug ihn dreimal nieder, fiel aber
 auch, und die Zwerge schossen auf ihn. Zuletzt
 spaltete er den Riesen bis zum Gürtel, und
 tödtete die bösen Zwerge. Nun kam aber des
 Riesen Schwester Berille, ein scheußliches
 nacktes Weib, der die Brüste bis auf die Knie
 hingen, warf ihn mit ihrer Stange nieder und
 band ihm alle Viere, nahm sein Schwert und
 ging eine Wiebe zu holen, ihn zu hängen. Da
 fiel ein Regen, der die Bande auflöste, und
 ein Zwerglein erschien und führte ihn in einen
 Nebellappe zu dem Felsen, worin sie das
 Schwert verborgen hatte. Dann focht er mit
 der Riesinn, und hieb ihr die Brüste ab, die
 sie auf ihn schleuderte und starb. Er gab nun
 dem Zwerg Ortolf die Burg und das Land
 zur Hälfte, die andere Hälfte dem Wald-
 manne. Er traf auch Dniten wieder, der unter-
 deß einen Riesen erschlagen hatte, aber
 in einer Höhle von Zwergen mit Schwe-
 fel und Pech so beräuchert worden, daß
 er ganz schwarz war. Mit ihm zog er nach
 Garten, wo Sidrat ihren Mann nicht erkannte,

und dann heim nach Troja. Bald darauf starb Siegeminne.

Damals wütheten in Dtnits Lande die belden Lindwürme, welche der Riese Welle und sein Weib Ruß aufgezogen hatte. Dtnit selber wollte sie bestehen, und ungern waffnete ihn Sibrat dazu. Er empfahl ihr, wenn er nicht wiederkäme, Wolf-Dietrichen zum Rächer, und ritt mit seinem Bracken (Spürhund) hinaus. Unter der Linde blies er sein Horn, da kam Welle mit seiner Stahlstange: Dtnit zerhieb sie mit seinem Schwert Kofse; Welle zog nun sein 11 Fuß langes Schwert, und schlug ihn nieder. Er rief sein Weib Ruß herbei, und wollte nun mit ihr Kaiser werden. Dtnit lag stille: da holl sein Bracke in dem Walde, und Ruß lief hinnach; nun sprang er wieder auf, und schlug den Riesen durch den Gürtel, daß ihm die Hosen auf die Füße fielen; darnach schlug er ihm beide Beine ab, daß er mit großem Geschrei niederstürzte. Sogleich riß Ruß einen Baum aus und sprang herbei und schlug auf Dtnit, traf aber ihren Mann und fiel vor Schreck zurück. Dtnit schlug ihr den Kopf ab und hängte ihn an den Sattel. Er

ritt weiter, und fand einen Elefanten im Kampfe mit einem Lindwurm: da er einen rothen Elefanten im Schilde führte, so stand er diesem bei und schlug den Lindwurm in die Flucht. Der Elefant folgte ihm seitdem mit dem Brauen, und sie kamen zu einer Linde, unter welcher Dtnit in einen Zauberschlaf fiel. Als bald kam der Lindwurm, der Elefant rang mit ihm, und der Hund wollte den Herrn wecken; vergeblich. Der Lindwurm tödtete den Elefanten, und trug Dtniten im Rachen hinweg; der erwachte, sobald er von der Linde kam, und wollte sein Schwert ziehen. Der Wurm, Schadesam genannt, zerstiess ihn aber gegen einen Felsen, und warf ihn in der Höhle seinen Zungen vor, die ihm durch den Panzer das Blut ausfogen.

Das Roß und der Hund kamen heim, und daran erkannte Sibrat wohl, daß Dtnit todt wäre, und beklagte ihn 3 Jahre lang, war mildthätig, und ließ auf einem Schilde malen, wie Dtnit, herrlich geschmückt, sie lieblich umfing.

Wolf-Dietrich trauerte auch um seine Frau, nahm das Kreuz und wallfahrtete zum heiligen

Grabe. In einem Walde begegnete er 12 Schächern (Räubern); die ihre Götter M a c h m e t, T e r v i g a n (Trivia), A p o l l o, M e r k u r und J u p i t e r priesen, und sich schon von fern die Beute theilten: R u m e l e r wollte den Schild, G r i n das Roß, B e t w i n den Helm, D r t l o f die Panzerhosen, I s e n h a r t das Schwert, D t w i n die Platte (Küras), H e l m s c h r o t die Kopfdecke, B e r t r o f das Stahlkleid, B e n d e l i n den Stahlhut, W o l r a n d das Eisenschloß, B i l l u n g sah nichts mehr übrig, M o r g a n verlangte gleichen Theil: alle hatten aber die Rechnung ohne W i r t h gemacht, und wurden von ihm erschlagen. Desto gastlicher ward W o l f - D i e t r i c h in einer Burg von dem Herrn E r n s t und seiner schönen Tochter A r u t l i n beherbergt. Er tritt ferner durch U n g a r n, O e s t e r r e i c h, B a i e r n, S a m p a r t e n, über L u s t a n n a c h P u l i e n, wo er sich zu M e f r i d (Mantfredonia) einschiffte. Ein Sturm verschlug ihn an ein Land, wo ein gräulicher Wald-Teufel seinen Schiff-Mann nahm und ihn am Feuer briet. W o l f - D i e t r i c h kam dazu und erschlug das Ungeheuer. Er fuhr allein mit einem Kna-

Den weiter, und ward von einem Raubschiffe mit Feuer beschossen: er sprang hinauf, erschlug alle, bis auf einen, den er sogleich im Meere taufte und Bernher nannte, und der sein treuer Gefährte blieb.

Er landete zu Akers (Acra) und ward im Deutschen Hause ehrenvoll empfangen. Die Brüder (des Deutschen Ordens) hatten 1100 der besten verloren und fürchteten den Soldan: Wolf-Dietrich verlangte nur 40 der Brüder, mit denen er am Morgen die Sarazenen schlug, daß 18000 blieben. Er ritt dann gen Jerusalem, wo er allein mit Bernher und dem Knaben das heidnische Lager angriff: seine Gefährten fielen, und er selber ward gefangen, und der Soldan Merzigan wollte ihn hängen lassen: aber von einem guten Heiden mit Waffen entlassen, erneute er den Kampf; die Ritter aus der Beste kamen zu Hilfe, und die Heiden wurden völlig geschlagen. Wolf-Dietrich verrichtete nun seine Andacht am heiligen Grabe.

Von dannen ritt er um das Meer zu den wilden Reußen, und kam den 14ten Abend vor Budin. Da wohnte der Heide Bell-

gan, dessen wunderschöne Tochter Marpilja jeden Gast zur Nacht in ihre Kammer nahm, dort aber mit einem Trank einschläferte, worauf Belligan ihm den Kopf mit einer Diele (d. i. einer Guillotine) abstieß und den auf die Linde steckte: solcher Köpfe sah Wolf-Dietrich wol an 1000. Eine Linde war noch leer, und ihm zugebacht. Er ward höflich empfangen, und ihm die Jungfrau geboten: er wollte umkehren, da war plötzlich ein großer See um die Burg, und er mußte bleiben. Ueber der reichen Tafel stand eine künstliche Linde, auf welcher allerlei Vögel durch Blasebälge sangen. Marpilja liebte den Helden, und vergaß im Schlafgemache des Trankes: sie zeigte ihm ein Buch von den Weissagungen der alten Sybille, worin ihr ein Held Wolf-Dietrich, der eben 30 Jahr alt, verkündigt war. Er wollte sie zur Christin, sie aber ihn zu Mahmet bekehren, und versuchte alle Reize und Künste, zuletzt Gewalt: er empfahl sich der S. Jungfrau, und gab ihr einen Schlag, daß sie stille lag. Nun kam ihr Vater und führte ihn zum Kampfe. Wolf-Dietrich geschlug auf dem Hofe einen

Göhen, Tod genannt, und andere Gözenbilder zerstoben vor seinem Kreuze. Er sprang, mit dem Schild unterm Arme, über einen 8 Klafter breiten Graben, weiter als der Heide. Dann stellten sich beide im Hemde, mit einem handgroßen Buckeler (Schild) gegenüber auf Schemmel, und Belligan warf zuerst ein Messer nach dem Fuße, dem Wolf-Dietrich durch einen Sprung auswich; das zweite streifte ihm zwei Locken ab; das dritte fuhr durch den Schild, sprang aber an St. Georgen Hemde nieder. Diese Würfe hatte Belligan von Brechtung gelernt, und er fürchtete einen Wolf-Dietrich, von dem ihm der Tod geweissagt war. Der Held verläugnete sich, und zwickte ihm mit dem ersten Messer einen Fuß auf den Schemmel, warf ihm das zweite in die Seite, und das dritte, bei dem er sich nannte, durch das Herz. Mit demselben tödtete er Belligans Weib, die aus einer Büchse einen Nebel erregte. Es ward wieder hell, und alle Burgmänner fielen ihn an: bloß im St. Georgen Hemde, mit Hülfe des Pförtners Gramalot, besiegte er sie, und bekehrte zugleich die übrigen, dadurch, daß auf

sein Gebet Wasser aus einem Steine sprang, worin er sie taufte. Er ließ die Köpfe von den Sinnen nehmen und begraben, übergab seinem Helfer die Burg, und nahm Marpikla, die keine Laufe wollte, aufs Ross, und ritt hinweg. Durch ihren Zauber stand er plötzlich rings im Wasser, sprengte aber hindurch. Er ließ sie vom Rosse, weil sie ein dringendes Bedürfnis vorgab: da entkleidete sie sich ganz, schlug die Hände zusammen, verwandelte sich in eine Krähe, und flog auf einen Baum; sie machte einen stinkenden Nebel, und ein Höllehund (Teufel), der sich bis zu 16 verdoppelte, socht ihn an: mit Gottes Hilfe vertrieb er alle, und sie führten die Zauberinn mit sich zur Hölle.

Er ritt nun ferner, zwischen Ungarn und dem Meere, am 15ten Tage bis an St. Georgen Arm. Von vielen Heiden im Kampfe bedrängt, sprengte er hinein, und ein Zwerg führte sein Ross hindurch. Er kam an die Burg seiner Brüder, und hörte in der Nacht seine Dienstmannen klagen, und rief ihnen Trost zu. Er fürchtete jedoch die Brüder, und fuhr übers Meer nach Sizilien.

Göhen, Tod genannt, und andere Götz-
 bilder zerstoben vor seinem Kreuze. Er sprang,
 mit dem Schild unterm Arme, über einen 8
 Klafter breiten Graben, weiter als der Heide.
 Dann stellten sich beide im Hemde, mit einem
 handgroßen Buckler (Schild) gegenüber
 auf Schemmel, und Belligan warf zuerst ein
 Messer nach dem Fuße, dem Wolf-Dietrich
 durch einen Sprung auswich; das zweite
 streifte ihm zwei Locken ab; das dritte fuhr
 durch den Schild, sprang aber an St. Geor-
 gen Hemde nieder. Diese Würfe hatte Bel-
 ligan von Brechtung gelernt, und er fürchtete
 einen Wolf-Dietrich, von dem ihm der Tod
 geweissagt war. Der Held verläugnete sich,
 und zwickte ihm mit dem ersten Messer einen
 Fuß auf den Schemmel, warf ihm das zweite
 in die Seite, und das dritte, bei dem er sich
 nannte, durch das Herz. Mit demselben
 tödtete er Belligans Weib, die aus einer
 Büchse einen Nebel erregte. Es ward wieder
 hell, und alle Burgmänner fielen ihn an: bloß
 im St. Georgen Hemde, mit Hülfe des Pfort-
 ners Gramalot, besiegte er sie, und be-
 zehrte zugleich die übrigen, dadurch, daß auf

sein Gebet Wasser aus einem Steine sprang, worin er sie taufte. Er ließ die Köpfe von den Zinnen nehmen und begraben, übergab seinem Helfer die Burg, und nahm Marpilia, die keine Taufe wollte, aufs Roß, und ritt hinweg. Durch ihren Zauber stand er plötzlich rings im Wasser, sprengte aber hindurch. Er ließ sie vom Roße, weil sie ein dringendes Bedürfniß vorgab: da entkleidete sie sich ganz, schlug die Hände zusammen, verwandelte sich in eine Krähe, und flog auf einen Baum; sie machte einen stinkenden Nebel, und ein Höllenhund (Teufel), der sich bis zu 16 verdoppelte, socht ihn an: mit Gottes Hilfe vertrieb er alle, und sie führten die Zauberinn mit sich zur Hölle.

Er ritt nun ferner, zwischen Ungarn und dem Meere, am 15ten Tage bis an St. Georgen Arm. Von vielen Heiden im Kampfe bedrängt, sprengte er hinein, und ein Zwerg führte sein Roß hindurch. Er kam an die Burg seiner Brüder, und hörte in der Nacht seine Dienstmannen klagen, und rief ihnen Trost zu. Er fürchtete jedoch die Brüder, und fuhr übers Meer nach Sizilien.

Götzen, Tod genannt, und andere Götzenbilder zerstoben vor seinem Kreuze. Er sprang, mit dem Schild unterm Arme, über einen 8 Klafter breiten Graben, weiter als der Heide. Dann stellten sich beide im Hemde, mit einem handgroßen Buckeler (Schild) gegenüber auf Schemmel, und Belligan warf zuerst ein Messer nach dem Fuße, dem Wolf-Dietrich durch einen Sprung auswich; das zweite streifte ihm zwei Loden ab; das dritte fuhr durch den Schild, sprang aber an St. Georgen Hemde nieder. Diese Würfe hatte Belligan von Brechtung gelernt, und er fürchtete einen Wolf-Dietrich, von dem ihm der Tod geweissagt war. Der Held verläugnete sich, und zwickte ihm mit dem ersten Messer einen Fuß auf den Schemmel, warf ihm das zweite in die Seite, und das dritte, bei dem er sich nannte, durch das Herz. Mit demselben tödtete er Belligans Weib, die aus einer Büchse einen Nebel erregte. Es ward wieder hell, und alle Burgmänner fielen ihn an: bloß im St. Georgen Hemde, mit Hülfe des Pfortners Gramalot, besiegte er sie, und bekehrte zugleich die übrigen, dadurch, daß auf

sein Gebet Wasser aus einem Steine sprang, worin er sie taufte. Er ließ die Köpfe von den Zinnen nehmen und begraben, übergab seinem Helfer die Burg, und nahm Marpilia, die keine Laufe wollte, aufs Ross, und ritt hinweg. Durch ihren Zauber stand er plötzlich rings im Wasser, sprengte aber hindurch. Er ließ sie vom Rosse, weil sie ein dringendes Bedürfniß vorgab: da entkleidete sie sich ganz, schlug die Hände zusammen, verwandelte sich in eine Krähe, und flog auf einen Baum; sie machte einen stinkenden Nebel, und ein Höllehund (Teufel), der sich bis zu 16 verdoppelte, socht ihn an: mit Gottes Hülfe vertrieb er alle, und sie führten die Zauberinn mit sich zur Hölle.

Er ritt nun ferner, zwischen Ungarn und dem Meere, am 15ten Tage bis an St. Georgen Arm. Von vielen Heiden im Kampfe bedrängt, sprengte er hinein, und ein Zwerg führte sein Ross hindurch. Er kam an die Burg seiner Brüder, und hörte in der Nacht seine Dienstmannen klagen, und rief ihnen Trost zu. Er fürchtete jedoch die Brüder, und fuhr übers Meer nach Sizilien.

Ein Riese Baldemar forberte dort eine Hand oder Fuß als Zoll durch den Wald: Wolf-Dietrich hieb ihm den Bauch auf und den Kopf ab. Ein alter Weiser ersah dieses in den Sternen und verkündigte es dem König Marsiligan, der sich sogleich aufmachte und den Helden freundlich empfing, und herrlich bewirthete. Die Königin war seine Muhme, und bot ihm prächtige Kleider und eine schöne Jungfrau. Wolf-Dietrich nahm nur jene.

Er ritt weiter und fand im Gebirge ein scheußliches Riesenweib Romena, die aber seinen Vater und Mutter kannte, ihn freundlich in ihrer Burg aufnahm, wo 7 solche Weiber waren, ihn 3 Tage bewirthete, und ihn dann sammt seinem Rosse 12 Meilen über das Gebirge nach Camparten trug. In der Ebene vor Tervis (Treviso) kam er zu einem großen Turnier, welches der reiche Bürger Bernher, dem die Mark umher gehörte, seiner schönen Tochter zu Ehren hielt: an einer Schnur hing ein Golbring, wonach die Ritter töstirten (stachen). Noch hatte ihn keiner getroffen und den Fuß der schönen

Amie, die auf einem hohen Stuhle saß, erworben. Wolf-Dietrich stach den Ring ab und gewann die drei Rüsse. Graf Hermann von Rustan, der sonst den Preis behalten hatte, foderte ihn aus, um 1000 Mark zu flehen. Die schöne Amie ließ ihren Vater für den Fremdling bürgen, und waffnete ihn in ein Panzerhemde, das einst für Dnrit gemacht war. Wolf-Dietrich sprang ohne Stegreif in den Sattel, hielt Hermanns Stoß aus, der mit 8 Mannes Stärke selber davon abstürzte; darauf stach er ihn vom Rosse und trug ihn 11 Meilen lang auf der Lanze. Als des Grafen Mannen ihn rächen wollten, legte er die Lanze quier über den Sattel und rannte so 72 auf einmal nieder. Die schöne Amie verlangte ihn zum Manne, er aber sagte, er müßte zu seinem Gefellen Dnrit, und vernahm nun erst dessen Ende. Er wollte ihn rächen und die Witwe gewinnen, und versprach der schönen Amie seinen besten Dienstmann.

Wernher begleitete ihn bis Garten, wo Wolf-Dietrich in der Nacht den Burgwächter Dnrits Tod beklagen hörte. Die Kaiserinn kam und half ihm, und wehlagte, wie sie

von den Dienstmannen verschmähet, und ihr Erbe, Baiern, Schwaben, Franken, Thüringen, Worms, Speier, Rdn und St. Katharinen-See, ihr entzogen würde, und sie nun spinnen müßte. Wolf-Dietrich warf einen feurigen Stein an die Mauer, daß die Burg erbebt und die Kaiserinn umfiel. Der Wächter meinte, den Wurf könnte nur Dtnits Stärke gethan haben; sie aber gedachte, daß Wolf-Dietrich noch stärker wäre, der jenen einst besiegt hätte, und rief hinab. Wolf-Dietrich antwortete, er wäre gekommen, die Würme zu bestehen, und sie verhiess ihm Gärten und Bern (Verona) und all ihr Eigen in Deutschland dafür. Er verlangte aber sie selber; und nachdem er sie versichert, daß er ihr ebenbürtig wäre, willigte sie ein und ließ ihm einen Ring hinab, der ihm 2 Mannes Kraft und Schutz gegen Feuer und Stand der Würme gäbe. Er gab sich nicht zu erkennen, und ritt weg.

Im Walde fand er einen todtten Ritter, und eine fast nackte Frau in Wehklage und Kindesnöthen: der Todte war ihr Mann, den sie dem Wurm aus dem Rachen gerissen hatte

und dabei so beschädigt war. Wolf-Dietrich wollte sich die Augen verbinden und ihr als Hebamme dienen: sie aber sandte ihn nach Wasser, gebar unterdeß und starb sammt dem Kinde. Wolf-Dietrich begrub alle drei mit seinem Schwerte, in einer obden Kapelle. Er kam dann zur Höhle der Würme und forberte sie heraus. Es war keiner drinnen. Er mied die Zauberlinde, und traf einen Löwen im Kampfe mit dem Wurm, der zwischen Schultern und Hüften 12 Klafter lang war und 24 Füße hatte. Der Held half dem Löwen, dessen goldenes Bild er im Schilde führte; sein Schwert aber zerbrach auf der Hornhaut: der Wurm umschlang ihn mit dem Schwanz, und den Löwen stieß er todt und nahm ihn in den Rachen, und so trug er beide ins Nest zu den Jungen. Als sie den Löwen gefressen hatten, ward ihnen Wolf-Dietrich vorgeworfen: der entsprang ihnen aber und verbarg sich unter den vielen Leichen; und als sie hier an ihm sahen, schützte ihn St. Georgen Henke. Der alte Wurm mußte auch noch das Roß aus dem Walde holen, bis die Jungen voll waren: da suchten sie sich den schwersten Leichnam zum

Spielballe, und nahmen **Wolf-Dietrichen**, den sie sich zuwarfen, bis es Nacht wurde und sie entschliefen. Der Held erholte sich um Mitternacht, und suchte in der Höhle: er fand das Schwert des Riesen **Eckleid**, stieß es auf den Felsen, und es zersprang; darnach fand er bei **Dnits** Leichnam dessen Schwert, das Stoß und Schlag auf Stein aushielt, und damit weckte er den alten Wurm, und erschlug ihn in langem Kampfe; darnach 12 andere, und schnitt allen die Zunge aus: nur die alte entrann und ein junger, den über 80 Jahr **Dietrich von Bern** erschlug. **Wolf-Dietrich** betete dann für **Dnit**, und bat ihn, zu erlauben seine Waffen, Krone und Kreuz zu nehmen. Eines Engels Stimme antwortete für **Dnit** aus dem Helme, und gewährte. **Wolf-Dietrich** legte **Dnits** Gebein in einen Winkel, und zog sein Panzerhemde an, das ihm schwer war, ging hinweg, und ruhte unter einem Baume.

Unterdessen hatte **Herzog Gerwart** sich der Kaiserinn zu dem Abenteuer erboten, und kam mit 80 Mannen, sahe die Würme todt, schlug und stach auf sie, nahm den Kopf, und

wollte sich den Preis zueignen. Er fand Wolf-Dietrichen, und wollte ihn erschlagen; die Grafen Hartmann und Hermann aber, die nicht in die Lüge gewilligt hatten, standen ihm bei, Gerwart ward überwunden, und Wolf-Dietrich bewährte sich nun durch die Zunge des Wurmes. Die Kaiserinn sandte ihm den Grafen Hermann mit einem Falken auf der Hand, zum Friedenszeichen, entgegen. Wolf-Dietrich wollte aber noch die beiden Würme erlegen, und schenkte ihm den Ring, worüber die Kaiserinn sich sehr betrübtete.

Wolf-Dietrich traf am Garda-See einen Löwen im Kampfe mit einem kleinen furchtbaren, feuerblasenden Thiere, Viper genannt: davon lebt immer nur ein Paar; wenn das Weibchen gebiert, frisst sie mit den Jungen das Männchen, welche darnach die Mütter auch fressen. Wolf-Dietrich half dem Löwen, und der Kampf war härter, als mit dem Lindwurm. Sein Schild verbrannte; und er mußte sich mit dem Löwen vor dem Feuer der Viper in den See tauchen; endlich hieb Wolf-Dietrich ihr den Kopf ab, und warf ihn in den See, der davon entbrannte. Der Löwe folgte

dem Helden, und half ihm im Kampfe mit der alten Wümm; die ihn aber verwundete. Wolf Dietrich nahm den Löwen auf's Roß, brachte ihn nach Garten und empfahl ihn dem Burgwächter. Die Kaiserinn holte ihn herein und pflegte ihn schön. In der Nacht kam Wolf Dietrich wieder vor die Burg, und die Kaiserinn, bei dem Wächter auf der Zinne, lud ihn lieblich herein: er folgte, und sie umsing und küßte ihn minniglich, wollte jedoch sein Bette nicht theilen, damit ihr Erbe nicht bescholten würde, und lag in einem andern Bette, so daß sich beide die Hände reichen konnten. Da drang der Burggraf mit 300 Mann herein, schalt den Helden, der Dnits Harnisch führte, Dnits Mörder, und fiel ihn an. Der Löwe half seinem Retter, ward aber von des Burggrafen Schwestersohn in die alte Wunde erschossen: Wolf Dietrich rächte ihn mit demselben Speere. Die Grafen Hartmann und Hermann standen ihm bei, und er verjagte alle. Die Kaiserinn stiftete Frieden: man sollte im Walde die Wahrheit erforschen.

Alle führen hinaus: ein todter Wurm genügte dem Markgrafen Helnot nicht, aber

nach der Kaiserinn Wunsch, erschien die alte Würminn, und alle flohen auf die Bäume. Wolf-Dietrich bekämpfte das Unthier; er mißte dabei den Ring, und auf der Kaiserinn Rath, holte er aus der Höhle Dtnits Schild; darauf ein Stein ihm Hülfe gab: er hieb die Würminn in zwei Stücke, und vier junge Würme fielen heraus, denen er auch die Köpfe abschlug. So war Dtnit gerochen: Wolf-Dietrich rief durch sein Horn alle von den Bäumen zusammen, und sie erkannten ihn nun für ihren Herrn. Die Todten wurden aus der Höhle nach Garten geführt und dort auf einem Kirchhofe bestattet. Vor allen Dtnits Gebefine, dessen Haupt die Kaiserinn noch herzlich beweinte. Wolf-Dietrich tröstete sie, und es ward nun ein großes Fest veranstaltet.

Helnot lud dazu die 3 Könige Hartnit von Spanien, Wedelfar von Frankreich, und Friedebold von Sizilien. Im blühenden Maien war auf der Aue vor Garten die fröhliche Hochzeit. Führende Spielleute und auch Ritter wurden reich beschenkt. Viele wurden da zu Rittern. Wolf-Dietrich that auch im Turniere

das Beste, und empfing die Krone und die Kaiserinn.

So lebte er in hohen Ehren und in Freuden; bis er an seine 11 treuen Dienstmannen gedachte, deren er in allen seinen Abenteuern nimmer vergessen hatte: da ward er traurig. Seine Frau hieß ihn, für jeden der zehn 3000 andere, und sie selber für den eilften nehmen; er aber wollte nicht 30000 so schöne Frauen für jene nehmen. Da zürnte sie, und ließ heimlich alle ihre Mannen nach Garten kommen, und klagte ihnen die Verschmähung. Wolf-Dietrich erzählte da von seinem Meister Brechtung und dessen Töbhen; und nun erst erkannte ihn seine Frau; es geruete sie, sie bat um Frieden, und bot ihm ihre Mannen: er sollte aber seine Brüder nicht töbten. Er verglich, wählte 10000, darunter die Grafen Hartmann und Hermann, denen er Besterreich zum Lohn gegeben hatte, Helnoten von Luslan, und Gerwarten, der durch Frauenbitte wieder zu Gnaden gekommen war.

Sie schifften binnen 20 Tagen nach Constantinopel, verbargen sich im Walde, und Wolf-Dietrich selbst wolste, verkleidet, ging

in der Nacht zu der Mauer und hütete seine treuen Dienstmannen Hache, Herbrand, Alebrand und die andern, ihre nun schon 13jährige Gefangenschaft beklagen. Er bat, als Waller vom heiligen Grabe, bei der ihnen lebsten Seele um Almosen, und vernahm nun, daß Brechtung vor Gram gestorben war, nachdem bei einem Pfingstfeste die Ritter des Hofes prächtig gekleidet zu Rosse erschienen, seine Edhne dagegen in grauet Roden und Bundschuhen stehen mußten; er wäre zwar ehrenvoll begraben, ihre Fesseln aber noch härter worden; und ihn beklagten sie minder, als ihren lieben Herrn. Dieser hieß seine Begleiter ihn allein lassen, und wehlagte unmaßig. Er gab sich Herbranden zu erkennen. Alle, voll Freuden, knieten nieder, und baten Christum, zum Zeichen der Wahrheit, ihre Ketten zu lösen: diese zersprangen, und die Wönder öffneten das Thor und ließen ihren Herrn ein. Er war auch ergrauet, Herbrand erkannte ihn aber an der Wunde aus dem letzten Streite, die er ihm verbunden hatte. Alle wollten nun die Stadt verbrennen. Wolf-Dietrich mahnte

ab, weil ihm sein Vater gesagt, daß sich 7. des
 Zwölften (Apostel) darin niedergelassen
 hätten: doch ward die Stadt angezündet. An
 20000 Bürger sammelten sich; Wolf-Dietrich
 tief durch ein Horn sein Heer unter dem Adlers
 Banner herbei, und es erhob sich eine blutige
 Schlacht, worin seine alten und neuen Lehns-
 mannen tapfer fochten, vor allen die Brüder
 Hache und Herbrand, Brechter und
 Brechtwin; er selber zuvorderst. Ein al-
 ter Herr stiftete Frieden, und Stadt und Land
 unterwarf sich. Wolf-Dietrich setzte Gerwar-
 ten zum Stadt-Hauptmann und zog nach At-
 tins, der Beste seiner Brüder, und verkün-
 digte ihnen die Fehde. Ueber eine Woche
 ward der Streit vor Konstantinopel herab-
 wozu die Brüder 40000 Mann sammelten.
 Die Schlacht war blutig, Wolf-Dietrich aber
 siegte. Wasmuth ergab sich, und erkannte ihn;
 Bogen aber nannte ihn nur einen Grafen von
 Wesspling, und ward von Hache'n nieder-
 geschlagen. Wolf-Dietrich ließ beide leben,
 weil er es seiner Frau versprochen hatte.

Am Morgen ging er zu Messe an St. Jo-
 hannes Altar, und sah dort neben seines Vaters

Grabmal einen neuen Sarg: es war Brechtung. Er riß den Deckel ab: da lag der Alte noch unverfehrt; Wolf-Dietrich umarmte ihn; Hache sagte, er sollte den alten Biegenbart liegen lassen, und wäre fast geschlagen worden. Alle mußten niederknien für Brechtungs Seele: eine Stimme kam, daß 70 Messen sie erlösen würden. Wolf-Dietrich ließ auf der Stelle 100 lesen, und alsbald war der Leichnam ganz weiß und rein. Wolf-Dietrich küßte ihn, und gelobte, alles zu thun, darum er bei Brechtungs Seele gebeten würde. — Er ordnete und besetzte nun das Land mit treuen Mannen, und fuhr heim.

Er ward von seiner Frauen und allen freudig empfangen; es verdroß ihn, daß sie seine Brüder vor seinen 10 Dienstmännern begrüßte, und sie mußte nun diese ebenso begrüßen. Neun Tage darnach wollte er seine Brüder enthaupten lassen; vergebens baten alle seine Mannen; Frau Sibrat allein erlöste sie: er gab ihnen ihr Land wieder zu Lehn und sandte sie heim; und sie blieben ihm fortan getreu.

Sodann berief er alle Lehnsleute des Reichs: sie erkannten ihn für ihren Oberherrn, schwur

ren ihm Steue, und krönten ihn in Rom zum Kaiser. Darauf hielt er zu Gärten ein großes Turnier. Er gedachte der schönen Amie zu Tarvis, lud sie durch den Grafen Hermann ein, und vermählte sie mit Herbranden. Bernher ernannte diesen zu seinem Erben, und Wolf-Dietrich gab ihm das angränzende Garten.

Herbrands ältester Sohn war Hildebrand (II. 5.), der berühmte Lehrmeister Dietrichs (II. 3.), und dies der berühmteste Heldenstamm, der Wölflingen. Der zweite Sohn hieß Nere [Water Wolfwins], der dritte Ilfan (II. 6.); und eine Tochter Mergard war [durch Amelolt von Gärten] Mutter Wolfharts (II. 4.), [Alpharts und Siegestabs].

Auch die übrigen Söhne Brechtungs belohnte Wolf-Dietrich reichlich. Sacher machte er zum Landesherrn am Rhein und gab ihm Breisach und eine edle Herzogin. beider Sohn war Eckart (I. 5.). Brechter bekam Meran; Brechtung der jüngere Kärnthén; Brechtwin Sachfen, und Alebrand Brabant. Die übrige

gen 4 Brüder wurden Landesherren in Griechenland.

Wolf-Dietrich zeugte mit Sibrat einen Sohn Hug-Dietrich, und eine Tochter Sibrat. Den Sohn übergab er Herbranden, der ihn mit Hilbebranden ritterlich aufzog. Als Hug-Dietrich 12 Jahr alt war, starb seine Mutter, und Wolf-Dietrich, leidvoll und thatenmüde, beschloß nun, zum Heile seiner Seele, in ein Kloster zu gehen. Er ließ seinen Sohn krönen und ihm huldigen, und empfahl ihn seinen Mannen, die vergeblich ihn zu bleiben baten.

Er begab sich in das St. Georgen-Kloster Lusttal, am Ende der Christenheit zunächst an den Heiden, von denen es hart litt. Er opferte dort, in Gegenwart vieler Fürsten, seine Waffen auf den Altar, zwar mit dem Bedinge, daß das Kloster nicht angegriffen würde. Weinend schieden da von ihm sein Sohn und seine Mannen. Der Komthur und Abt lehrten ihn den Orden; ihm mißfiel aber höchlich, daß man die Speise ungleich vertheilte: er schüttete alles zusammen, und gab allen gleich. Die fürstlichen Brüder, die sich

davorher sehten, knüpfte er je zwei mit den
Bärten zusammen, und hängte sie über eine
Stange: sie widerstrebten seitdem nicht mehr.

Damals foderte der Heidenkönig Earrigas,
der dem Kloster schon viel geschadet hatte, Un-
terwerfung. WOLF-Dietrich gab so wehehafte
Antwort, daß der Bote heftig erschrak. Ea-
rigas mit dem Baruch von Baldad (Baga-
dad), dessen Bruder Eumar einst WOLF-Diet-
richs Mannen gefangen hatte, und sammt
Balmunden von ihm erschlagen war, belager-
ten an einem Oftertage das Kloster mit 200000
Sarazenen, ein halbes Jahr lang, und Eumar
verlangte WOLF-Dietrichs Auslieferung. Die-
ser ritt täglich hinaus, und erschlug viele Hei-
den. Er sandte aber nach seinem Sohne um
Hülfe. Brechtungs Söhne waren gerade alle
10 zu Garten, und zogen mit Hug-Dietrichen
und 80000 Mannen hin. Bei dem Klo-
ster kam es zu einer furchtbaren Schlacht.
Hug-Dietrich und sein Gefell Hildebrand tha-
ten hier den ersten tapfersten Streit, und wur-
den zu Rittern. WOLF-Dietrich, erfreut
darob, erneute seine alten Helbenthaten; er
trug selber die Sturmflagge, und mit 500

Mösterbrüder „schrie er blutige Ruchstoben, und sein Segen war Tod:“ er erschlug den Bannrud, nahm Karigas gefangen, und schlug dem Bannerträger der Heiden das Haupt ab: da flohen alle, und ersoffen gar, und 6000 waren erschlagen. Die Christen hatten nur 2000 verloren, aber auch 6 vom Brachtungs Gähnen lagen todt, darunter Brechter, Brechtwin, Alebrand und Brachteng. Wolf-Dietrich besagte sie bitterlich und küßte die lieben Todten. Alle wurden feierlich begraben.

Karigas und andere 60 Gefangene mußten Götzen beschreiben und Christen werden. Er fandte in sein Reich, und viele kamen und empfingen auch die Taufe.

Hug-Dietrich zog heim: sein Vater gab ihm gute Lehren, und hieß ihn jährlich besuchen. Hildebrand bat Wolf-Dietrichen um ein Wappen; und der gab ihm, zum Andenken seines Namens, drei Wölfe im grünen Felde mit blauem Ringe, darnach dieses Geschlecht die Wölfsingen hieß.

Wolf-Dietrich lebte streng in seinem Orden, dennoch dächte ihm alles Fasten und Beten

nicht genügsam zur Buße seiner Sünden. Die Brüder mußten ihm also eine härtere Buße ersinnen, und bereiteten ihm im Münster eine Bahre, auf welcher er in Einer Nacht aller Sünden ledig würde. Er legte sich willig darauf, und mußte nun die ganze Nacht mit den Geistern aller von ihm Erschlagenen kämpfen, die gewaffnet auf ihn losschlugen, und denen seine Streiche nichts schaden. Es war der furchtbarste und härteste Sturm, den er je gekämpft hatte: am Morgen lag er für todt, und sein Haar war schneeweiß geworden. Er kam wieder zu sich, und lebte noch 16 Jahr in der Bruderschaft; und an seinem Ende führte die Engel seine Seele von hinnen.

Nach der diesen Sagen von Dietrich, Hug und Wolf-Dietrich vorangehenden Geschichte der Amelungen, lebte Wolf-Dietrich 508 Jahr und hatte mit seiner Frau 56 Kinder, (von denen allein Hug-Dietrich das Leben blieb.)

Dieser folgte seinem Vater im Reiche, und war der mildeste aller Könige. Er gewann mit tapferer Hand die schöne Siegeminne, Königinn von Frankreich, und lebte mit ihr 450 Jahr.

Amelung, ihr beider einziger Sohn, war ein streitbarer König. Er hatte mit seiner Gemahlinn aus Kärnten, drei Söhne, Dietmar, Ermenrich und Diether. Sterbend theilte er ihnen sein Reich: Ermenrich empfing Apulien, Kalabrien und des Herzogs Bernhars Mark; Diether bekam Breisach und Baiern; und Dietmars Theil war Lamparten, Rom, Oesterreich, Friaul und das Innthal.

Dietmar war 50 Jahr, als er des Königs Desens Tochter freite, und mit ihr Diethern und Dietrichen zeugte, welcher die vielen Wunder vollbrachte, von denen

man singt und saget: Dietmar war der stärkste
 aller Männet; und baute die Burg zu Bern
 (Verona, hernach Dietrich immer benannt
 wird). Er lebte 300 Jahr, und befahl vor
 dem Tode Ermenrichen seine Söhne.
 Beide erzog der alte Herzog Hildebrand.

Als Dietrichs Mutter, (dieabilia hieß,) mit ihm schwanger ging, da träumte ihr in einer Nacht, da ihr Mann abwesend war, als ob dieser bei ihr läge. Und sie erwachte und griff auf einen hohlen Geist, der sprach zu ihr: er wäre ein geheurer Geist, und der Sohn, den sie von Dietmar trüge, sollte der stärkste Held werden, der je geboren worden, und ihm von diesem Traume das Feuer aus dem Munde schießen, wenn er zornig würde.

Auch blüete der Teufel in dreien Tagen die Burg zu Bern.

Damatz hielt Etzel, König von 12 Königen, 12 Herzogen und 30 Grafen, in Ungerland einen prächtigen Hof; er war reich und milde ohne Gleichen, und berief zu einem großen Gastmahle alle Fürsten mit ihren Frauen und 14jährigen Kindern; täglich speiste er 3000 Mann, und die Königin 400 Frauen.

Als der ganze Hof bei offenen Thoren herrlich zu Tische saß, trat eine wunderschöne Jungfrau herein: sie war die Tochter des Königs.

~~mit~~ von Morenland jenseit des Meeres; des-
 sen zwei Söhne, davon der eine ein Menschen-
 freier war, das Reich erbten und die Schwe-
 ster verließen, welcher Gott dafür drei Gaben
 verlieh: jedes Menschen Tugend äußerlich zu
 erkennen, einen Helden durch ihren Segen im
 Kampfe fest zu machen, und täglich einmal
 dahin versetzt zu werden, wo sie wünschte. So
 kam sie vor Ekeln, grüßte, und bat ihn um
 Schutz vor dem wilden Wunderer, wel-
 cher sie schon 3 Jahr mit seinen Hunden ver-
 folgte, um sie zu fressen. Ekel versagte, weil
 er, als der höchste, selber nie streite; doch
 möge sie sich einen Kämpfer wählen. Die
 Jungfrau rühmte sich ihrer ersten Gabe, und
 Ekel verlangte die Bewährung an ihm selber:
 sie erklärte ihn für den zaghaftesten, aber mil-
 desten Mann. Drauf wählte sie sich, als den
 tapfersten, den Markgrafen Rüdiger (2), wel-
 cher, ein Königskind und noch ein Jüngling,
 schon 5 Jahr bei Ekeln und sein Markgraf
 in Desterreich zu Bechelaren war, und
 mit 300 Mannen durch den Pallast ging.
 Sie trat zu dem milden Rüdiger bei der alten
 Königin, wo er als Schenke diente, und bat

ihn um Hülfe. Er versagte, weil man es ihm für Stolz auslegen möchte, und hieß sie einen kühneren suchen: nur wenn sie keinen fände, wollte er kämpfen. Sie klagte es Eheln, und bat ihn die Thore zu schließen. Ehel zürnte: er habe es nie gethan; auch der Wunderer solle Speise und Trank bei ihm haben; er sei der mächtigste König und weiche nur Gott. Ein Horn aber erschallt und des Wunderes Hunde springen in den Saal: Ehel erschrickt und läßt die Thore schließen. Die Jungfrau bat nochmals um einen Kämpfer; und Ehel verwies sie zu dem Saale der jungen Königinnen, wo Dietrich von Bern zwischen zwei Königinnen saß. Dieser war vor 2 Jahren mit 500 Rittern von seinem Vater an Ehels Hof gesandt, um Zucht und Ritterfittte zu lernen: ihn erwählte die Jungfrau, und er verhiess es, zur Ehre der Frauen, wenn Ehel es erlaubte. Ehel verweigerte ihn, weil er im Unglücksfall die Rache von Dietrichs Verwandten fürchtete; eher wollte er Rüdiger missen. Indem erschien der Wunderer mit seinen Hunden auf der Brücke, und forderte die Jungfrau. Ehel verwies sie an Rüdiger, dem

nigs von Morenland jenseit des Meeres; dessen zwei Söhne, davon der eine ein Menschenfresser war, das Reich erbten und die Schwester verstießen, welcher Gott dafür drei Gaben verlieh: jedes Menschen Tugend äußerlich zu erkennen, einen Helden durch ihren Segen im Kampfe fest zu machen, und täglich einmal dahin versetzt zu werden, wo sie wünschte. So kam sie vor Ekeln, grüßte, und bat ihn um Schutz vor dem wilden Wunderer, welcher sie schon 3 Jahr mit seinen Hunden verfolgte, um sie zu fressen. Ekel versagte, weil er, als der höchste, selber nie streite; doch möge sie sich einen Kämpfer wählen. Die Jungfrau rühmte sich ihrer ersten Gabe, und Ekel verlangte die Bewährung an ihm selber: sie erklärte ihn für den zaghaftesten, aber mildesten Mann. Drauf wählte sie sich, als den tapfersten, den Markgrafen Rüdiger (2), welcher, ein Königskind und noch ein Jüngling, schon 5 Jahr bei Ekeln und sein Markgraf in Oesterreich zu Bechelaren war, und mit 300 Mannen durch den Pallast ging. Sie trat zu dem milden Rüdiger bei der alten Königin, wo er als Schenke diente, und bat

ihn um Hülfe. Er versagte, weil man es ihm für Stolz auslegen möchte, und hieß sie einen kühneren suchen: nur wenn sie keinen fände, wollte er kämpfen. Sie klagte es Ekeln, und bat ihn die Thore zu schließen. Ekeln zürnte: er habe es nie gethan; auch der Wunderer solle Speise und Trank bei ihm haben; er sei der mächtigste König und weiche nur Gott. Ein Horn aber erschallt und des Wunderers Hunde springen in den Saal: Ekeln erschrickt und läßt die Thore schließen. Die Jungfrau bat nochmals um einen Kämpfer; und Ekeln verwies sie zu dem Saale der jungen Königinnen, wo Dietrich von Bern zwischen zwei Königinnen saß. Dieser war vor 2 Jahren mit 500 Rittern von seinem Vater an Ekels Hof gesandt, um Zucht und Ritter-sitte zu lernen: ihn erwählte die Jungfrau, und er verhiess es, zur Ehre der Frauen, wenn Ekeln es erlaubte. Ekeln verweigerte ihn, weil er im Unglücksfall die Rache von Dietrichs Verwandten fürchtete; eher wollte er Rüdigers missen. Indem erschien der Wunderer mit seinen Hunden auf der Brücke, und forderte die Jungfrau. Ekeln verwies sie an Rüdiger, dem

ren ihm Steue, und krönten ihn in Rom zum Kaiser. Darauf hielt er zu Garten ein großes Turnier. Er gedachte der schönen Amie zu Earvis, lud sie durch den Grafen Hermann ein, und vermählte sie mit Herbranden. Bernher ernannte diesen zu seinem Erben, und Wolf-Dietrich gab ihm das angränzende Garten.

Herbrands ältester Sohn war Silberbrand (II. 5.), der berühmte Lehmeister Dietrichs (II. 3.), und dies der berühmteste Heldenstamm, der Wölflingen. Der zweite Sohn hieß Nere [Vater Wolfwins], der dritte Ilzan (II. 6.); und eine Tochter Metgard war [durch Amelolt von Garten] Mutter Wolfharts (II. 4.), [Alpharts und Siegestabs].

Auch die übrigen Söhne Brechtungs belohnte Wolf-Dietrich reichlich. Hache'n machte er zum Landesherrn am Rhein und gab ihm Breisach und eine edle Herzogin: beider Sohn war Ecart (I. 5.). Brechter bekam Meran; Brechtung der jüngere Kärnthén; Brechtwin Sachsen, und Alebrand Brabant. Die übrige

gen 4 Brüder wurden Landesherren in Griechenland.

Wolf-Dietrich zeugte mit Sidrat einen Sohn Hug-Dietrich, und eine Tochter Sidrat. Den Sohn übergab er Herbranden, der ihn mit Hildebranden ritterlich aufzog. Als Hug-Dietrich 12 Jahr alt war, starb seine Mutter, und Wolf-Dietrich, leidvoll und thatenmüde, beschloß nun, zum Heile seiner Seele, in ein Kloster zu gehen. Er ließ seinen Sohn krönen und ihm huldigen, und empfahl ihn seinen Mannen, die vergeblich ihn zu bleiben baten.

Er begab sich in das St. Georgen-Kloster Lusttal, am Ende der Christenheit zunächst an den Heiden, von denen es hart litt. Er opferte dort, in Gegenwart vieler Fürsten, seine Waffen auf den Altar, zwar mit dem Bedinge, daß das Kloster nicht angegriffen würde. Weinend schieden da von ihm sein Sohn und seine Mannen. Der Komthur und Abt lehrten ihn den Orden; ihm mißfiel aber höchlich, daß man die Speise ungleich vertheilte: er schüttete alles zusammen, und gab allen gleich. Die fürstlichen Brüder, die sich

Barwider sehten, knüpfte er je zwei mit den
Bärten zusammen, und hängte sie über eine
Stange: sie widerstrebten seitdem nicht mehr.

Damals foderte der Heidenkönig **E a r i g a s**,
der dem Kloster schon viel geschadet hatte, Un-
terwerfung. **Wolf-Dietrich** gab so wehrhafte
Antwort, daß der Bote heftig erschraf. **Ea-
rigas** mit dem **Barud** von **Baldad** (**Bags-
had**), dessen Bruder **Eumar** einst **Wolf-Diet-
richs** Mannen gefangen hatte, und sammt
Walmunden von ihm erschlagen war, belager-
ten an einem Oftertage das Kloster mit 200000
Sarazenen, ein halbes Jahr lang, und **Eumar**
verlangte **Wolf-Dietrichs** Auslieferung. Die-
ser ritt täglich hinaus, und erschlug viele Hei-
den. Er sandte aber nach seinem Sohne um
Hülfe. **Brechtungs** Söhne waren gerade alle
10 zu Gatten, und zogen mit **Hug-Dietrichen**
und 80000 Mannen hin. Bei dem Klo-
ster kam es zu einer furchtbaren Schlacht.
Hug-Dietrich und sein Gesell **Hildebrand** tha-
ten hier den ersten tapfersten Streit, und wur-
den zu Rittern. **Wolf-Dietrich**, erfreut
darob, erneute seine alten Heldenthaten; er
trug selber die Sturmfahne, und mit 500

Klosterbrüdern „schrie er blutige Ruchstoben, und sein Gegen war Tod:“ en erschlug den Bannruch, nahm Karigas gefangen, und schlug dem Bannerträger der Heiden das Haupt ab: da flohen alle, und ersoffen gar; und 6000 waren erschlagen. Die Christen hatten nur 2000 verloren, aber auch 6 von Bruchungs Eöhnen lagen todt, darunter Brechter, Brechtwin, Aldebrand und Brachtang. Wolf-Dietrich beklagte sie bitterlich und küßte die lieben Todten. Alle wurden feierlich begraben.

Karigas und andere 60 Gefangene mußten Frieden beschreiben und Christen werden. Er sandte in sein Reich; und viele kamen, und empfingen auch die Taufe.

Hug-Dietrich zog heim: sein Vater gab ihm gute Lehren, und hieß ihn jährlich besuchen. Hildebrand bat Wolf-Dietrichen um ein Wappen; und der gab ihm, zum Andenken seines Namens, drei Wölfe im grünen Felde mit blauem Ringe, darnach dieses Geschlecht die Wölfsingen hieß.

Wolf-Dietrich lebte streng in seinem Orden, dennoch dächte ihm alles Fasten und Beten

fragte ihn, ob er Siegenot wäre. Der Wilde antwortete, nicht halb so stark wäre er, als jener, von dem er selber besiegt worden. Der Kampf erneute sich, und Dietrich ward umgetrieben. Das Zwerglein rief ihm zu, in den Wilden wäre ein Kraut verheilt, das ihn unverwundbar machte; er wollte ihm aber eine Wurzel geben, welche den Zauber vernichtete. Dietrich schnitt dem Zwerg die Bande auf, und erhielt von ihm die Wurzel. Er ward nochmals zu Boden geschlagen, aber auffspringend faßte er nun das Schwert mit der Wurzel in beide Hände, und hieb dem Wilden den Kopf ab. Das Zwerglein freute sich, und erzählte, wie der Wilde ihren Tausend, wenn sie vor ihren Berg gingen, bis auf Hundert verderbt hätte, um selber darin zu wohnen; es nannte sich Baldung, und stammte von Alberich, der zuvor in demselben Berge saß. Auch erkannte es Dietrichen an dem Hildegrim, widerrieth ihm den Kampf mit Siegenot, und erbot ihm schöne Bewirthung, Schätze und einen köstlichen Panzer; und als Dietrich sich nicht aufhalten ließ, gab es ihm einen Stein, durch dessen Kraft er wohl ein Jahr lang ohne

Hunger und Durst fechten könnte, und alles wilde Gewürme von ihm weichen müßte. Dietrich schenkte ihm das Wild, bestieg sein Roß Falke, und das Zwerglein wies ihm den Weg.

Dietrich fand den Riesen auf der Lauer schlafend, die Stange neben ihm: sein Waffenrock war rauch mit Riemen durchnäht, sein Maul ging bis an die Ohren, und sein Athem, einem Winde gleich, bewegte die Aeste. Dietrich band Falken an einen Baum; doch für feige achtend, den Schlafenden zu morden, weckte er ihn mit einem Fußtritt in die Brust. Siegenot sprang auf, wird aber wieder niedergeschlagen. Er erkennt den Berner an dem Hildegrim seines Oheims, dessen Mord er büßen solle. Dietrich verläugnete sich; aber Siegenot berief sich auf den rothen Löwen und Adler seines Schildes: zwei Jahre habe er schon auf ihn gelauert. Dietrich, ihn verzuckend, bat um Entlassung; da aber Siegenot nicht wollte, so gestand er ihm Grims Tod, und verkündigte ihm gleiches Schicksal. Der Riese schlug nun mit der Stange, daß die Bäume stoben, und es erhob sich ein Kampf, den ein Zager nicht wohl ansehen mochte, und

davon das Laub in den Brand gerieth. Dietrich konnte den Riesen nicht verwunden, weil unter seinem Helme eines Wurmes Haut, und diese, wie sein Panzer, mit Drachenblut gehärtet war; er stürzte, raffte sich wieder auf, und als der Riese abermals ausholte, entsprang er dem Schlage, daß jenem die Stange entglitt; er trat dazwischen und ließ ihn nicht wieder daran. Da riß der Riese einen Baum aus, und schlug damit. Dietrich beklagte sich über solche Ruthen, und hieb sie ihm von der Hand; der Riese raufte aber immer neue und größere; und Dietrich hieß ihn lieber bei der Stange bleiben, weil ihm die Aeste zu den Fenstern eingingen; er ließ ihn keinen Baum mehr raufen, trieb ihn um, und als er die Stange ergreifen wollte, schlug er ihn zu Boden. Siegenot sprang wieder auf: und so fochten sie den sommerlangen Tag, daß das Laub verdorrte, und des Riesen Horn-Panzer erweichte von dem Feuer aus Dietrichs Munde, so daß er verwundet ward. Der Riese schalt ihn einen vom Teufel Besessenen, trat in den Wald und nahm von einem Baume seinen Schild, groß wie ein Stadel- (Scheunen-)

Thor, händedick, mit Horn und Stahl be-
 legt; der Kampf begann von neuem, so daß
 Gerdgel und Gewild in den Wald entfloh.
 Dietrichs Schwert reichte dem Riesen bis an
 den Gürtel, und wenn er ihn auf den Eisen-
 hut schlagen wollte, mußte er hoch auffpringen.
 Sie fochten, bis Hildegim trübe ward,
 und der Riese schlug, daß Dietrichen das Blut
 aus den Ohren sprang und er für todt nieder-
 stürzte. Der Riese trat ihn mit Füßen, und
 siegprahlte, er wolle nun nach Bern und sich
 die Wölfinen, Hildebrand, Amel-
 lold, Wolfhart und Siegestab unter-
 werfen, oder ihnen ebenso thun. Dietrich er-
 holte sich aber, sprang auf, und schlug ihm
 den Schild von der Hand, und da er zu schwer
 war, trat er ihn in Stücke. Dietrichen half
 der Stein, und er focht mit dem Riesen bis an
 den fünften Tag. Einmal kam er ihm unter
 die Achsel und stach ihn durch den Horn-Pan-
 zer; Siegenot schlug ihm das Schwert aus der
 Hand, und als beide darnach sprangen, warf
 er ihn nieder. Sie rangen mit einander;
 Dietrich riß dem Riesen die Wunden auf, doch
 brach dieser ihm endlich die Hände daraus,

drückte ihn nieder, und band ihm alle Biere. Dietrich wünschte sich lieber ehrlich erschlagen zu sein, und bat, ihm den Kopf abzuhaufen. Siegenot aber wollte ihn seinen Würmen vorwerfen, nahm ihn unter einen Arm, und ihn drückend, daß ihm das Blut aus Mund und Nase floß, trug er ihn eine halbe Raste weit in seine Höhle. Hier zog er ihm die Rüstung aus, trug sie in seine Kammer, hängte Schild und Schwert an eine Stange, und stellte den Hildegim daneben; dann löste er Dietrichs Bande und senkte ihn in ein tiefes Verließ zu den Würmen. Diese flohen aber durch die Kraft des Steines vor ihm und verbargen sich allenthalben. Siegenot verband oben seine spannenweiten Wunden mit Moos und Berg, und spottete über Dietrichs Ungemach, und rief hinab, er werde nun nach Bern gehen. Dietrich klagte verstellt seine Noth, und verkündigte ihm Hildebrands Nachkunft. Siegenot waffnete sich, und legte sich wieder hinter einen Hügel auf die Lauer.

Weil Dietrich über das Ziel ausblieb, beklagte man ihn zu Bern für todt, vor allen Hildebrand. Siegestab forderte alle zur Rache

des treuen Herrn auf. Wolsfhart rief, wenn er ehrlich erschlagen worden, so sollte man ihn desto minder klagen; alle müßten sterben, und besser im Kampfe, als auf dem Stroh: würde er selber ehrlich erschlagen, so wäre er dessen wahrlich froh: und vergönnte es Hildebrand, so wollte er selber Dietrichen nachreiten. Hildebrand wollte aber sein Wort halten, und wenn er in zwölf Tagen nicht heimkäme, sollte Wolsfhart ihm folgen. Er waffnete sich; und seine Frau Ute klagte um ihn. Wolsfhart sagte, sie möchte sich um einen Alten nicht so grämen und lieber einen Jungen nehmen, der sie besser tröstete. Sie verwies ihm den Schimpf, und Hildebrand schied mit einem Kusse von ihr. Da rief Wolsfhart: „Nun ist der Riese verloren!“ Ute rieth ihm, sich auch eine Frau zu nehmen, wenn ihm der Kuß so gut dünkte. Er antwortete, ihn wollte keine, weil er nicht so wohl gerathen wäre; und bäte er eine darum, so kehrte sie ihm das Hindertheil zu. Alle lachten.

Hildebrand bestieg sein gewaltiges Streitroß, nahm Schild und Speer, und ritt in den Wald. Hier fand er Dietrichs Roß grasen, beklagte

ihn für todt, und rief nach ihm. Der Riese hörte es, und sprang hervor; er drohte ihm, zu Grims Rache, gleiches Schicksal, wie Dietrichen, und schlug auf ihn. Hildebrand hieb ihn mit seinem Schwerte traisam nieder; der Riese sprang wieder auf, und beide schlugen sich abermals mit Wunden zu Boden. Beim dritten Gange stürzte Hildebrand, daß ihm der Schild zerbrach, und Blut aus Mund und Nase drang; er schirmte sich nun hinter die Bäume, sprang oft hervor und schlug wieder. So fochten sie den ganzen Tag, bis der Riese die Stange wegwarf, eine Menge Bäume ausraufte und davon einen Hag um Hildebranden schlug, welcher sich und seinen Herrn Gott und St. Michael empfahl. Siegenot stürzte ihn so zu Boden, entriß ihm das Schwert, ergriff ihn beim Harnisch, und trug ihn auf die Heide, wo er ihn hinwarf, und ihm Dietrichs Schicksal ankündigte. Hildebrand rief zu Maria um Hülfe: Siegenot aber band ihm Hände und Füße mit zween Riemen, und trug ihn bei seinem langen Barte über die Achsel heim. In seiner Höhle warf er ihn nieder, und ging hinaus eiserne Fesseln zu holen. Hildebrand beschaute

die Pracht des Gemaches, das mit Edelsteinen geschmückt war: da hingen Harfen und Fiedeln, und ein vergöldetes Horn von einer Greifenklaue, wodurch der Riese die Zwerge rief, welche ihm dienten, und vor ihm spielen, singen und tanzen mußten. Ein Vorhang verdeckte den Schein des Steines, wenn er schlafen wollte, und die Zwerge bereiteten sein Bett. Hier wand und rang sich Hildebrand in den Banden, bis sie zersprangen, legte dann Dietrichs Helm, Schild und Panzer an, und betete zu Maria. Siegenot kam zurück, ergriff ein Schwert, und der Kampf begann von neuem; sie trieben sich in dem Berge um, und der Riese hieb ein ungeheures Felsstück ab, womit Hildebrand ihn warf, daß er umwirbelte wie ein Mühlstein. Fechtend kamen sie an das Berließ, worin Dietrich lag, und als er die Schläge tosen hörte und die Funken hereinfliegen sah, daran Hildebranden erkannte, der ihn schon oft aus solchen Nöthen befreiet hatte. Er rief ihm zu; und Hildebrand, froh, daß er noch lebte, gewann dadurch neue Kraft. Doch schlug ihn Siegenot nieder; aber im Fallen stach ihm Hildebrand von unten herauf eine

tödtliche Wunde, und sprang wieder empor. Noch hieb ihm Siegenot ein großes Stück aus dem Helm, und spaltete einen Fels, dahinter sich Hildebrand schirmte, drei Fuß tief. Aber Hildebrand zerhieb ihm nun den Hornpanzer, und stach ihn in die alten Wunden von Dietrich, daß ihm das Blut flasterweit entgegen sprang, und mit dem Schwert in beiden Händen, hieb er ihn endlich nieder und den Kopf ab.

Hierauf ging er über Dietrichs Gefängniß, und rief hinab, weil er ihm nicht gefolgt, so würde er ihn nun verlassen. Dietrich versprach, forthin immer ihm zu folgen, und bat ihn herauszuziehen. Hildebrand zerschnitt sein Gewand und machte davon einen Strick, welchen er hinabließ. Der Strick aber riß und Dietrich fiel hart zurück. Hildebrand wehklagte darob und zerschlug sich die Brust. Dietrich hörte es, und am Leben verzagend, hieß er ihn allein heimkehren, und empfahl ihm Land und Leute und seinen Bruder Diether. Hildebrand aber suchte in dem Berge umher, und fand einen Zwerg, den er beim Barte ergriff und seine Hülfe verlangte. Es war der Herzog Eckenrich,

welcher auch Land und Leute hatte; und als er den Namen des Gefangenen hörte, diente er ihm gern, und zeigte eine lederne Leiter, welche einst dem Riesen Grim gehörte, und woran nun Dietrich hinaufstieg. Dietrich dankte, und sie erzählten und freuten sich, ritten dann heim gen Bern, wo sie von Frauen und Männern freudig empfangen wurden, und ihre Abenteuer erzählten.

Bald darauf kam auch der Held Wittig (10) zu Dietrichen nach Bern. Er stammte von dem mächtigen und tapfern König Wilkin, nach welchem Schweden, Dänemark und das meiste übrige Insel- und Küstenland der Ostsee, Wilkinen-Land hieß. Auf einem Zuge über die Ostsee fand Wilkin am Strande von Rußland in einem Walde ein schönes Weib, und lag bei ihr. Sie war ein Meerweib, welche ihm auf dem Schiffe wieder erschien und es festhielt, bis er sie in sein Land zu sich lud, worauf sie wieder ins Meer tauchte. Nach einem halben Jahre kam sie und verkündigte ihre Schwangerschaft. Sie ward gut gepflegt, und

gebar einen Sohn, worauf sie verschwand, und nie wieder erschien. Der Knabe, Wade (13) genannt, wuchs riesenmäßig und war, nach der Mutter, bössartig, und vom Vater nicht geliebt: doch gab ihm dieser 12 Hufe auf Seeland. Wilkins Nachfolger aber war sein Sohn Nordian, dessen Söhne die vier Riesen Widolf mit der Stange (I. 13), Aspirian, Aventrod und Etger waren.

Wade hatte einen Sohn Wieland, welchen er neunjährig zu dem berühmten Schmid Mime in Heunenland in die Lehre brachte, wo er ihn aber nur drei Jahre ließ, weil Siegfried (I. 3) damals dort Meister und Gesellen und auch Wielanden häufig mißhandelte. Er brachte ihn nun zu zwei kunstreichen Zwergen in dem Berge Kallova (in Sachsen): auf der Fahrt dahin trug er ihn durch den Sund, der 9 Ellen tief war. Die Zwerge verlangten eine Mark Goldes Lehrgeld für 12 Monden. Wieland war so gelehrig, daß ihn die Zwerge, als Wade kam, noch 12 Monden behalten wollten, und das Ge d zurückgaben, aber bedungen, wenn er nicht zur bestimmten Zeit abgeholt würde, ihm den Kopf abzuhauen. Wade

zeigte Wielanden ein Schwert, daß er in die Erde stieß und verbarg, für den Nothfall. Wieland lernte nun alle Künste der Zwerge, welche ihn darob neideten. Wade kam noch drei Tage früher, fand aber den Berg verschlossen; er ruhte von der weiten Fahrt und schlief fest ein: da kam ein ungeheurer Regen und Erdbeben, und löste einen Felsen vom Berge, welcher den Riesen erschlug und begrub. Am bestimmten Tage öffneten die Zwerge den Berg, und Wieland schaute aus nach seinem Vater: er sah die Zerstörung und ahnte dessen Tod; er zog das Schwert aus dem Boden, verbarg es unter den Rock, und erschlug damit die beiden Zwerge, welche auf dem Berge standen und umschauten. Dann ging er in den Berg, nahm all ihr Schmiedezeug und Schätze, lud es auf ein Roß, und zog damit gen Norden.

Nach drei Tagen kam er an die Weser, nahe bei der See. Hier fällte er einen Baum, höhlt ihn aus, legte sich mit seinem Werkzeug und Gute hinein, verschloß den Stamm wieder und setzte Gläser vor einige Oeffnungen: so wälzte er sich in den Strom, schwamm hinaus in die See, und trieb 18 Tage umher.

Die Leute des Königs Nidung von Thiodi (Thn) in Fütland, fischten in der See, und zogen den Baumstamm ans Land. Der König kam, und ließ den künstlich bearbeiteten Stamm aufhauen. Da rief Wieland hervor, und alle liefen, wie vor einem bösen Geiste, davon; er öffnete nun den Stamm, trat heraus, und bot dem König seine Dienste. Er ward angenommen, verbarg aber sein Werkzeug und Gut sammt dem Stamm unter der Erde, und diente am Hofe.

Er hatte drei Tischmesser des Königs zu verwahren: nach 12 Monden entfiel ihm das beste davon beim Waschen tief in die See. Er ging zu des Königs Schmid Amiliaß, und weil gerade niemand in der Schmiede war, so schmiedete er selber ein vollkommen ähnliches Messer, und noch einen dreikantigen Nagel, welchen er auf dem Ambosse ließ. Der Schmid und die Gesellen verwunderten sich über diesen künstlichen Nagel, und wußten nicht, wo er her kam. Wieland aber legte das Messer auf den Tisch: und als der König damit ein Brot durchschnitt, fuhr es zugleich durch den Tisch und schnitt ein Stück davon ab.

Der König verwunderte sich darob, und vermuthete sogleich auf Wieland; dieser gestand es endlich. Amilias aber, der zugegen war, forderte ihn zum Wettkampf in Schmiedearbeit: binnen 12 Wochen wollte er einen Helm und Harnisch, und Wieland sollte ein Schwert schmieden, und wenn dieses nicht die Rüstung durchschnitte, sollte sein Haupt verfallen sein. Zwei Ritter verbürgten sich für Amilias und der König für Wieland. Amilias setzte sich sogleich an die Arbeit. Wieland aber ließ ein halbes Jahr ruhig vergehen.

Der König ließ ihm eine Schmiede bauen, und Wieland suchte nun sein Werkzeug, fand aber den Baumstamm leer. Er erinnerte sich, daß ein Mann ihn verbergen gesehen hatte, und erzählte es dem Könige. Dieser berief alle seine Mannen, und Wieland wollte den Dieb erkennen, fand ihn aber nicht, und der König ward zornig. Wieland machte nun von jenem Manne ein genaues Bild an Gestalt und Farbe, und stellte es in den Vorsaal; und als er dem König am Abend hindurch leuchtete, grüßte dieser das Bild als seinen Gesandten Reigin in Schweden. So ward es entdeckt;

und als Reigin heimkam, gestand er, daß er es im Scherze gethan, und Wieland erhielt Werkzeug und Gut wieder, ließ aber noch 4 Monden vergehen. Dann setzte er sich ans Werk, und schmiedete binnen 7 Tagen ein Schwert, welches einen Flock Wolle, der im Strome dagegen trieb, zerschnitt. Der König hatte nie ein besseres Schwert gesehen. Wieland aber zerfeilte es zu Staub, mengte ihn mit Mehl und Milch und gab ihn Mastvögeln zu fressen, die drei Tage gehungert hatten; aus ihrem Koth schied er das Eisen, schlaßte es aus, und schmiedete binnen 13 Tagen ein kleineres Schwert. Es zerschnitt, wie das erste, einen Flock Wolle, der aber zwei Fuß dick war. Den König dünkte es das köstlichste Kleinod; Wieland aber verfuhr damit nochmals, wie zuvor, reinigte den Stahl völlig, und schmiedete binnen 3 Wochen ein blitzendes Schwert, mit Gold ausgelegt und mit schönen Griffen, welches ein drei Fuß dickes Flock Wolle im Strome durchschnitt. Der König war entzückt, und wollte es selber führen. Wieland wollte zuvor noch Scheide und Gehent dazu machen, verbarg aber dieß gute Schwert,

das er Mimmung nannte, unter die Schmiedebälge, schmiedete ein ganz ähnliches, und gab das dem König.

Am Tage der Entscheidung zog Amilius seinen zwiefach geschmiedeten Panzer an, und prangte darin auf dem Markte und vor dem König. Er that seinen starken Helm auf, und setzte sich auf dem Platze auf einen Stuhl: Wieland trat hinter ihn und setzte ihm sein Schwert an den Helm; Amilius hieß ihn tüchtig zuhauen, und Wieland drückte den Mimmung, welcher Helm und Haupt, Panzer und Bauch bis auf den Gürtel durchschnitt. Da fragte Wieland den Schmid, ob er etwas spürte. Amilius antwortete, es wäre ihm, als wenn ihm kaltes Wasser über den Leib führe. Wieland hieß ihn sich schütteln: Amilius that's, und da fielen die Stücke zu beiden Seiten todt vom Stuhle. Unter dem Vorwande, das Schwert abzutrocknen und die Scheide zu holen, verbarg es Wieland wieder, und gab dem König das nachgemachte. Er schmiedete nun für diesen noch mancherlei Kleinode, und war von ihm hochgeehrt und der kunstreichste und berühmteste aller Schmide.

Darnach hatte der König einen schweren Krieg, und zog 5 Tage weit den Feinden entgegen: am Tage vor dem Treffen vermißte er seinen Siegerstein, der ihm stets Sieg gewährte, und versprach dem, der ihn holte, sein halbes Reich mit seiner Tochter. Keiner unternahm's, bis zum Abend. Da ritt Wieland auf seinem guten Rosse Schemming, welches er von jener trefflichen Stute des Stuas das hatte, die 5 Tagereisen hin und zurück, und kam noch vor Sonnenaufgang mit dem Siegersteine. Der Truchseß, der ihm mit 7 Knechten begegnete, wollte ihm den Stein und dessen Preis mit Gewalt nehmen, Wieland aber erschlug alle mit seinem Rimmung, und brachte den Stein dem König. Dieser stellte sich jedoch zornig über den Mord des Truchsesses und drohte Wielanden den Tod, wenn er sich nicht eilig fortmache. So mußte Wieland schimpflich entfliehen: Nidung aber gewann die Schlacht, und zog siegreich heim.

Wieland sann auf Rache, begab sich unerkannt unter Nidungs Küche, und that Gift in die Speise. Aber alle Gerichte, die vor den König und seine Tochter kamen, zerlegte diese

mit einem Messer, welches sogleich erklang, wenn Gift darin war: so ward es entdeckt, aber nicht der Thäter. Wieland schmiedete nun ein ganz ähnliches Messer, vertauschte es, und that ein Liebesgift in das Leibgericht der Königstochter. Diese argwähnte, und als das Messer nicht klang, prüfte sie es in blutigem Fleische, worin es auch nicht erklang, so daß sie den Betrug entdeckte. Nibung erkannte daran Wielanden, fand ihn in der Küche, und ließ ihm die Sehnen an beiden Füßen zerschneiden. So lag Wieland elend im Hofe, bis er den König erbarmte, welcher ihm eine Schmiede bauen ließ, worin Wieland wieder allerley Geräth für ihn schmiedete.

Indessen kam Wielands Bruder Egil, an Nibungs Hof. Er war der trefflichste Bogenschütze, und war lange Zeit dort. Eines Tages wollte Nibung seine Kunst prüfen: er ließ Egils dreijährigem Sohn einen Apfel auf den Kopf legen, und gebot ihm, denselben abzuschießen, nur mit Einem Pfeile. Egil schoss, und traf mitten in den Apfel. Alle bewunderten diesen Meisterschuß, der lange berühmt blieb. Egil hatte aber drei Pfeile zu

sich gesteckt, und als Nidung ihn darum fragte, antwortete er, daß, wenn er den Knaben getroffen hätte, die andern Pfeile Nidungen zugebracht gewesen wären. Solches dächte allen biederbe gesprochen, und Nidung nahm es gut auf.

Nidungs schöne Tochter Boddvild zerbrach einst beim Spiele im Garten ihren besten Goldring, und war sehr bekümmert darob. Eine Gespielinn wußte Rath, und brachte den Ring Wielanden, zur Herstellung. Dieser weigerte sich, weil er nichts ohne des Königs Willen schmieden dürste, und verlangte, zur Sicherheit, daß die Königstochter selber käme. Diese kam in die Schmiede und bat ihn um Herstellung des Ringes: er aber sagte, er wollte zuvor noch etwas anders schmieden, warf die Thür zu, überwältigte die Jungfrau, und lag bei ihr. Darauf stellte er den Ring her, besser als er gewesen war. Was aber dabei geschehen war, verschwiegen beide.

Darnach kamen einst des Königs jüngste beide Söhne und baten Wielanden um Geschosse für ihre Bögen. Wieland versprach es, wenn sie bei frischgefallenem Schnee rückwärts in die Schmiede kämen. Das thaten sie eines Mor-

gens: Wieland aber schlug die Thür zu, tödtete die beiden Knaben, und verbarg ihre Gebeine in der Erde unter den Schmiedebälgen. Der König ließ seine Kinder überall suchen; man fand die Spuren aus der Schmiede zur Burg, und kein Verdacht fiel auf Wieland; man wähnte, sie wären auf der Jagd oder See verunglückt.

Wieland aber nahm die Gebeine aus den Leichnamen, bearbeitete sie und faßte sie in Gold und Silber: aus den Schädeln machte er zwei Trinkschalen, aus den Schulterblättern und Hüftknochen Delschalen, aus andern Beinen Messerhefte, Pfeifen, Schlüssel und Leuchter, und so aus allen Gebeinen köstliches Geräth für des Königs Tisch, welches bei Gastmahlen aufgesetzt wurde.

So hatte Wieland sich an Ribung gerochen; dazu ging Ribungs Tochter von ihm schwanger. Sie verlobte sich heimlich mit ihm. Wieland verkündete ihr, daß sie einen Sohn gebären würde, dem sie einst sagen sollte, daß er Waffen für ihn geschmiedet und dort verborgen hätte, wo das Wasser hinein und der Wind hinausgehe: das war, wo er das Eisen kühlte.

Darauf ließ Wieland seinem Bruder allerlei Vögel schießen und ihm die Federn bringen, aus welchem er sich ein Flügelkleid machte, ähnlich dem abgestreiften Federbalg eines großen Vogels. Er ließ es Eigiln versuchen, und lehrte ihn sich gegen den Wind darin zu erheben und vor dem Winde sich niederzulassen. So erhob sich Eigil leicht wie ein Vogel, beim Niederlassen fiel er aber hart auf die Erde. Nun erhob sich Wieland darin ebenso, und bekannte Eigiln, daß er, Untreue fürchtend, ihn falsch gelehrt hätte, indem die Vögel sich auch gegen den Wind niederließen, wie erhoben. Er sagte ihm sein Vorhaben, und hieß ihn, wenn er nach ihm schießen müßte, unter den linken Arm zielen, wo er das Blut der Söhne Nidungs in einer Blase trüge. Dann flog er auf den höchsten Thurm der Königsburg, rief Nidungen, enthüllte ihm seine ganze Rache, und schwang sich in die Luft. Nidung gebot Eigiln bei seinem Leben, nachzuschießen: Eigil schuß, wie Wieland ihn gelehrt hatte, und das Blut fiel auf die Erde, daß alle wähten, er müßte davon sterben. Wieland aber flog heim nach Seeland, zu dem Erbe seines Vaters, B a d e.

Bald darauf starb Nibung, und sein Sohn Dtw in übernahm das Reich, war milde und hielt seine Schwester werth. Diese gebor einen Sohn, Wittig, der an Stärke und Klugheit ohnegleichen aufwuchs. Als Wieland Nibungs Tod vernahm, bat er um Frieden: Dtw in gab ihm Sicherheit, und Wieland kam nach Jütland, wo die Sühne und Vermählung vollzogen wurde. Wieland wollte aber nicht dort bleiben, sondern zog mit seinem Weibe und seinem dreijährigen Sohne heim nach Seeland, und lebte dort lange hochberühmt durch seine Kunst.

Wittig war nun zwölf Jahr alt, groß und stark, doch hart von Gemüth und unbiegsam. Sein langes Haar war weiß, wie seine Haut, und seine Augen waren so scharf, daß man sie kaum anschauen konnte. Wieland pries ihm seine Schmiedekunst, und wollte sie ihn lehren. Wittig aber verschmähte Hammer und Zange, und verlangte nur nach Roß und Schwert und Rüstung, zum Ritterleben: er habe von Dietrichs Ruhm gehört, der mit ihm gleich alt wäre, und mit dem wollte er sich messen, und ihn besiegen oder sein

Mann werden. Wieland tieth ihm, lieber einen Riesen in dem Walde dort zu bestehen, und sich dafür die Tochter des Königs von Schweden und das halbe Reich zu verdienen. Wittig aber hielt es für schimpflich, um ein Weib solches zu unternehmen, und wollte zu Dietrichen. Da gab Wieland ihm die Rüstung, welche er ihm geschmiedet hatte: die Panzerhosen, das zweidrähtige Panzerhemde, das Schwert Mimmung, und den starken Helm Eimme, auf welchem eine glänzende giftsprühende Schlange gebildet war, Wittigs Grimmigkeit andeutend. Der Schild war so dick und schwer, daß ihn ein Mann mit einer Hand kaum heben konnte: auf weißem Grunde waren Hammer und Zange roth gemalt, das Sinnbild seines Vaters; darüber standen drei Karfunkelsteine, zum Zeichen seiner königlichen Abkunft von Mutterseite. Dazu gab Wieland ihm das Roß Schemming, dessen Sattel aus Elfenbein auch mit einer Schlange geziert war. Die Mutter gab dem Sohne ihren Goldring und drei Mark Goldes. Wittig nahm Abschied, sprang ohne Stegreif auf das Roß und ritt hinweg. Wieland begleitete ihn eine Strecke,

sagte ihm den Weg, und gab ihm noch manchen guten Rath.

Wittig ritt lange fort gen Süden durch Wälder, bewohntes und wildes Land, bis an den Eids-Strom *). Er konnte die ihm vom Vater bezeichnete Fuhr nicht finden, stieg ab, band sein Ross an einen Baum, legte die Waffen ab, vergrub sie, und watete in den Strom bis an den Hals.

Indem kamen Hildebrand und Heime, welche Dietrich nach Hornboge'n, Fürsten in Windland, gesandt hatte, ihn zum Stallbruder (Waffenbruder) zu werben, mit diesem an den Strom, und sahen Wittigen auf und niederwogen. Hildebrand hielt ihn für den Zwerg Alberich, und wollte ihn nochmals fangen, um wieder so reiches Lösegelt von ihm zu haben, wie Dietrichs Nagelring und Hildegrim war. Wittig hörte die Rede, und bat ihn an's Land zu lassen: er sprang neun Fuß weit hinaus, legte Kleider und Waffen wieder an und schwang sich zu Rosse. Er gab sich

*) Vielleicht die Etsch, Adige, woran Bern liegt.
Die Eider wäre zu nördlich.

und seine Fahrt Hildebranden zu erkennen, und dieser, wohl Wittigs Stärke und Dietrichs Gefahr ermessend, machte mit ihm Stallbrüderschaft, nannte sich aber Voltram und seine Gefährten Sintram und Hornboge.

Dann zeigte Hildebrand die Fuhrt durch den Strom, und sie ritten fürder, bis an einen Scheideweg. Da sagte er, beide Wege führten nach Bern, der kürzere über eine Steinbrücke bei der Burg Brietan (wol Brixen), worin 12 Räuber saßen, die Rosse und Waffen als Zoll forderten, und welche Dietrich schon vergeblich bekämpft habe. Wittig bestand auf den kürzesten Weg, und sie kamen durch den Furwald an die Brücke. Wittig ritt voraus. Die zwölf Räuber ersahen ihn von den Burgzinnen, und theilten sich zum voraus seine Rüstung: Gramaleif, ihr Häuptling, wollte den Schild, Studfus das Schwert, Thralla den Panzer, Siegstab den Helm, der fünfte das Roß, der sechste das Gewand, der siebente die Panzerhosen, der achte den Gürtel mit dem Säckel, der neunte die rechte Hand, der zehnte den rechten Fuß, der eilfte das Haupt. Studfus wollte ihm das Leben lassen,

und Gramaleif hieß drei von ihnen all diesen Zoll holen. Wittig versagte ihn, und forderte den Häuptling. Gramaleif ritt mit allen hinaus, und jeder forderte sein Stück; - es kam zum Kampfe: Stufus Schwert zersprang an Wittigs Helm, und Wittig hieb ihn mit Mimmung mitten durch, und spaltete Gramaleifen bis auf den Gürtel. Hildebrand ermahnte die beiden Gefährten, Wittigen zu helfen. Heime wollte erst, wenn Wittig siegte, Hornboge aber bewährte die Stallbrüderschaft, und sie ritten hinzu. Unterdessen hatte Wittig schon sieben der Räuber erlegt, und Siegstab mit den übrigen entflohen.

Wittig ritt nun mit seinen Gefährten in die Burg; sie fanden darin großen Vorrath und Reichthum, und blieben dort die Nacht. Hildebrand bedachte, wie gefährlich Wittig und seine Waffen Dietrichen wären: um Mitternacht stand er heimlich auf, und vertauschte Wittigs Mimmung, durch Anauf, Gefäß und Scheide, mit seinem Schwerte. Am Morgen sagte Hildebrand Wittigen seinen und seiner Gefährten rechten Namen, und daß sie Dietrichs Genossen wären, doch mit ihm (Wittigen)

die beschworene Brüderschaft halten wollten. Er rieth, die beiden andern Gesellen sollten die Burg bewahren, und er wollte mit Wittig zu Dietrich reiten, mit welchem er als Freund die Burg gemeinsam, oder sonst allein besetzen sollte. Wittig aber hob sogleich den schweren Brücken-Zoll an dieser großen, so lange vermiedenen Heerstraße auf, und verbrannte die Burg, nachdem er alles Gut herausgenommen hatte.

Alle vier ritten nun fürder, und kamen an den Wisar-Strom, über welchen zwischen zwei hohen Felsen eine Brücke ging, welche Siegstab auf der Flucht abgebrochen hatte. Wittig aber spornte seinen Schemming, welcher, wie ein Pfeil, von einem Felsen zum andern hinübersprang, so daß beide Spuren von den Hufeisen und Nägeln noch auf diesen Tag *) zu sehen sind. Heime's Rispa, ein Bruder Schemmings, sprang ihm nach; Hildebrands und Hornboge's Rosse aber fielen ins Wasser, und schwammen hinüber. Jenseit des Stromes griff Wittig Siegstaben mit

*) Damals, aber auch noch, auf der barnach benannten Roßtrappe, mit der nah verwandten Sage:

den übrigen Räubern an, und erschlug sie; Heime half ihm nicht, wohl aber Hornboge. Am Abend kamen sie zu Hildebrands Burg Garten (Garba), blieben die Nacht dort, und den folgenden Tag erreichten sie Bern.

Dietrich saß gerade zu Tische, und empfing sie freundlich, außer Wittigen, weil er ihn nicht kannte. Da bot Wittig ihm seinen silberbeschlagenen Handschuh und forderte ihn zum ersten Zweikampfe. Dietrich verschmähte ihn, als einen unbekannten Landstreicher, in seinem eigenen Lande. Hildebrand beschwichtigte Dietrichen, und rühmte Wittigs Tapferkeit; und als Rienold, ein Dietrichs-Mann, Wittigen einen Buben schalt, schlug er ihn an's Ohr, daß er niederstürzte. Dietrich drohte, daß Wittig noch denselben Tag vor Bern hangen sollte. Hildebrand wollte es zulassen, wenn er ihn besiegte. Da waffnete Dietrich sich hastig, nahm den Hildegrim und Nagelring und den weißen Schild mit dem goldnen Löwen, sprang auf seinen Falken, und ritt hinaus vor Bern, wo Wittig mit Hildebrauden und wenigen Begleitern, schon schlagfertig hielt. Heime brachte Dietrich

reichen eine Schale Weins, und wünschte ihm Sieg. Dasselbe that Hildebrand Wittigen, welcher ihn bat, die Schale zuvor Dietrichen zu bringen, daß er ihm zutrinke. Dietrich wies sie zurück, und Hildebrand reichte sie nun Wittigen abermals, welcher sie austrank und ihm seinen Goldring zum Danke gab.

Hierauf rannten die beiden Kämpen mit eingelegten Lanzen, an deren Fähnlein die Zeichen ihrer Schilde wehten, zusammen: Dietrichs Speer glitt ab, Wittig zerstiess aber den seinen, und rief Dietrichen zu, daß er allein nochmals auf ihn stoßen möchte. Das geschah, aber Wittig hieb den Schaft vor dem Stosse mit dem Schwert entzwei. Nun sprangen beide von den Rossen, und schlugen mit den Schwertern gewaltig auf einander. Wittigs Schwert zersprang an dem Hildegrim: da fluchte er laut seinem Vater wegen des schlechten Schwertes. Dietrich wollte ihm das Haupt abhauen, Hildebrand aber trat dazwischen, bat für ihn um Frieden und Aufnahme unter Dietrichs Mannen, und erzählte seine Heldenthat gegen die zwölf Burgmänner, und wie er auch von königlicher Herkunft wäre.

Dietrich aber wollte ihn durchaus hängen lassen, um nicht mehr von jedem hündischen Knecht, im eigenen Reiche, herausgefordert zu werden, und drohte Hildebranden selber, ihn in Stücken zu hauen, wenn er nicht wiche. Da rief Hildebrand: „das Kind soll haben, wonach es schreiet;“ zog das Schwert und gab Wittigen seinen Mimmung wieder. Wittig ward freudig, wie ein Vogel beim Tageslichte, küßte seinen Mimmung, und schlug damit so kräftig, daß Schlag auf Schlag Fehen und Wunden brachte. Dietrich konnte sich kaum noch schirmen, und rief in der großen Noth Hildebranden um Hülfe an; dieser wollte ihn jedoch der verdienten Strafe überlassen.

Als aber König Dietmar die Gefahr seines Sohnes sah, trat er mit einem rothen Schilde dazwischen. Wittig zürnte darob, und drohte dem König mit der Macht seines königlichen Oheims. Dietmar bat nur um Schonung Dietrichs, und bot dafür eine Grafschaft, trat aber zurück, als Wittig durchaus das ihm angedrohte Urtheil vollziehen wollte, und der Kampf begann von neuem. Dietrich wehrte sich mannlich: als aber Wittig ihm endlich

auch ein Stück vom Hildegrim mit Haut und Haar abschlug, sprang Hildebrand zwischen sie, und bat Wittigen um Frieden. Wittig gewährte ihm, um ihrer Brüderschaft willen. Die beiden Kämpen legten die Waffen ab, gaben sich die Hände, und waren fortan gute Freunde und Gesellen. Darauf ritten alle wieder fröhlich in Bern.

Als Dietrich von seinen Wunden geheilt war, ritt er eines Tages allein aus Bern: nur Wittigen sagte er seine Fahrt, daß er nicht eher heimkommen würde, als bis er durch eine Heldenthat seinen Ruhm wiedergewonnen hätte.

Da saßen, im alten heidnischen Agrippina, ieko Köln am Rheine, drei schöne Königinnen, und bei ihnen die drei Brüder Ede, Fasold und der wilde Aventrot: man rühmte Dietrichen als den kühnsten und Hildebrand als den weisesten Mann, und gedachte ihres Kampfes mit Grim und Hilden. Aventrot tabelte Hildebranden, daß er Grimen im Schlaf erschlagen habe; Fasold erzählte es aber

genauer, und Ede zürnte, daß alle Dietrichen lobten: er wäre erst achtzehn Jahr alt und habe alles besiegt, was ihm vorgekommen, und wollte nun auch Dietrichen bestehen. Die schönste der Königinnen, Seburg genannt, verlangte sehr Dietrichen zu sehen, und verhiess Ede'n Dtnits köstliche Rüstung, und die Minne einer von ihnen dreien, welche er wollte, wenn er ihn lebend brächte. Ede versprach es; ein fahrender Mann warnte vergeblich: und sie legte ihm das Panzerhemde an, dessen goldene Ringe in Drachenblute gehärtet waren, und welches sie, nach Wolf-Dietrich's Tode, aus dem Kloster Lustfal theuer erkaufte hatte, und gürtete ihm ein prächtiges Schwert um; die andere Königin gab ihm einen neuen Schild, der fern über Meer gekommen war; und die dritte band ihm den Helm auf. Auch das beste Ross ward ihm hervorgezogen: er wollte es aber nicht, weil er ihm zu schwer wäre, und vierzehn Tage und Nächte ohne Müdigkeit und Hunger gehen könnte. Die Königin bat ihn, ihr nicht solche Schande zu machen, er aber sprang schnell davon, und durch den Wald, daß Helm und Schild an dem

Reffen laut erklängen, und Vögel und Wild vor ihm flohen.

Er übernachtete bei einem Einsiedel, und vernahm von ihm, daß Dietrich gestern noch in Bern gewesen. Er eilte noch vor Tage dahin, und bewunderte die schöne Stadt. Die Leute flohen vor ihm in den Straßen: seine Rüstung leuchtete so, daß man ihn für den Hölle-König hielt und den Brand der Stadt fürchtete. Er fragte nach Dietrichen, um welchen er mehr, als um seinen Gott gelaufen wäre. Hildebrand schaute aus, und schalt den, der ihn so ohne Noß ausgesandt, und sagte, Dietrich söchte mit keinem, der zu Fuße käme. Ede drohte, und wünschte ihn beim Barte zu haben. Hildebrand entschuldigte sich mit dem Scherze, und sagte ihm, Dietrich wäre gestern gen Tirol in den Wald geritten: fände er ihn nicht, so wollte er selber den Kampf bestehen. Ede eilte hinnach, längs der Etsch über das Gebirge, in einem Tage gen Tirol bis Trenkenburg, wo er übernachtete, und nach dem Berge Nanis gewiesen wurde. Er begegnete einem Meerwunder, halb Roß halb Mann, welches ihn

mit dem Schwerte niederschlug: doch erlegte er es, und schritt fürbaß.

An einer Linde fand er ein Roß gebunden, einen zerschlagenen Schild, und einen Ritter mit Wunden, wie er nie so große gesehen, und meinte, sie müßten von einem Donnerschlage herrühren. Der Verwundete sagte ihm, er habe die Wunden, um schöner Frauen Willen, von einem Ritter mit einem goldnen Löwen im Schilde, welcher drei andre Ritter bei ihm erschlagen habe; und bat, weil auch er bald sterben werde, ihn um Christi willen Erde in den Mund zu legen. Ede that's, und der Verwundete warnte ihn vor dem Berner, den er ihm furchtbar schilberte. Ede richtete ihn auf, verband ihm die Wunden, und fragte ihn nach seinem Namen: er nannte sich Helfrich von Lothringen (3), und seine drei erschlagenen Brüder Lüddegast, Ortwin von Meze (I. 9) und Hug von Dänemark. Ede eilte Dietrichen nach; da kam ein Zwerg, heilte Helfrichen durch eine Wurzel, und dieser ritt nun den beiden Helden nach, und sah ihren Kampf, so daß wir durch seine Erzählung davon wissen.

Ede's Helm und Dietrichs Hildegim leuchteten so hell durch Wald und Nacht, daß es beide zusammenführte. Dietrich währte, es thäte allein sein Hildegim, und pries diesen: da hörte er Ede'n, der ihn anrief, ob er Dietrich von Bern wäre, den drei Königinnen sehen wollten. Er antwortete, zu Bern gäb' es mehr Dietriche: suche er aber Dietrichen, Dietmars Sohn, so habe er ihn gefunden. Ede forderte ihn zum Kampfe, und sagte ihm, welchen köstlichen Ringpanzer er gewinnen könnte. Dietrich wollte nicht mit ihm streiten, er wäre ihm zu groß. Ede pries ihm nun seinen Helm: Wieland hat ihn geschmiedet, und ein König über Meer gesandt, der ein Königreich damit erschöten; seine Goldspangen bedecken eines Burmes Hirschale; ein Grieche hat ihn vergoldet, und 12 Meister haben ein ganzes Jahr darüber geseffen. Dietrich verlangte keine bessere Rüstung, als seine eiserne. Ede pries ihm fürder sein Schwert: Zwerge in einem Berge haben es geschmiedet, in Tirol ist es 12 Jahre lang gehärtet, zu Tragant vollendet, und von Alexandrien gesandt: vorher haben es zwei diebische Zwerge gestohlen

und dem König Weigand von Oben gebracht, dessen Sohn es geerbt, und viele, vornämlich auch einen Riesen Grim, damit erschlagen, und es aus Uebermuth an die Königinnen zu Agrippina gegeben hat. Der Knopf ist ein Demant, der Klingspan ein Greifenhorn, die Scheide und Fessel golden, das Ortband ein Rubin. Es heißt Sachs, und alle Könige fürchten es. Dietrich will nun um so weniger fechten. Eck verspottet ihn, er möge wohl Dietrich heißen, aber nicht der Bogt von Bern sein, und will seinen Ruhm bei den Frauen und überall schmähen. Dietrich sagt, wenn er streite, könne nur der Tod sie scheiden. Eck bittet ihn darum bei aller Frauen Ehre, und wünscht ihm Gottes Hülfe und sich den Fall. Um Gottes und der Frauen willen gewährt Dietrich nun den Kampf, aber erst am Morgen. Eck, ungeduldig, gibt ihm noch die Heiligen voraus; und brennend vor Streitbegier, da Dietrich in der Nacht, wo beide sich nur hören, ohne zu sehen, ihm immer noch ausweicht, ruft er ihm Gott, Christus, Gottes Mutter, und sich selber den Teufel zu Hülfe, daß er nur streite. Jeho steigt

Dietrich ab, bindet sein Roß an einen Baum, und beide hauen auf einander, daß die Helme erlöschten, aber von den Schlägen die Nacht sich erhellet. Dietrich, der schon mit Vieren gestritten hat, ermüdet, und bittet um Rast bis zum Morgen. Ecke gewährt, er legt sich nieder, und Dietrich hütet des Schlafenden. Um Mitternacht weckt er ihn, abzuwechseln. Ecke thut's, kann aber den Morgenstern nicht erwarten, und weckt Dietrichen mit einem Fußstoße, daß ihm das Blut aus dem Munde stürzt. Bornig springt Dietrich auf, und ein Kampf beginnt, den ein Zaghafter nicht wohl anschauen möchte: sie zerstampfen den Boden, zerhauen die Harnische, überall rinnt das Blut von ihnen, und sinnlos stürzen sie nieder; wieder aufgesprungen, schlagen sie wie Donnerschläge, die Aeste entzünden sich, und Rauch steigt auf. Der Tag bricht an; Ecke wirft seinen Schild zurück und durchhaut, mit beiden Händen, den Löwen und Dietrichs Schild; Dietrich weicht und schirmt sich hinter die Bäume, welche Ecke um ihn niederhauet und ihn hinaustreibt. Die Sonne geht schon übers Gebirge; Dietrich fand Ecke'n nicht verwunden: er ruft Gott an, und schlägt ihn nieder.

Ede springt wieder auf, und verwundet Dietrichen durch den Hildegrim, daß sein Roß Falke darüber weint; er treibt ihn von dannen, und droht, ihn gebunden zu den Königinnen zu bringen. Dietrich ruft nun Gott, Christus und Maria, und Ede den Teufel an: Ede ist fest wie Stein; und Dietrich fragt ihn, ob er Ede sei, von dem er so viel gehört habe. Ede antwortet mit Bunden: das Zwerglein ruft von einem Baume Dietrichen zu, an Gott nicht zu verzagen; und Dietrich steht fest. Ede schilt, der Teufel müsse bei ihm und er nicht vom Weibe geboren sein, er wolle aber sehen, was in ihm sei. Dietrich beruft sich nur auf Gott, und schlägt Ede'n noch zweimal zu Boden: zuletzt fällt er auf ihn, reißt ihm den Helm ab, und fordert Frieden; Ede aber greift ihm in die Bunden, drückt ihn, daß das Blut flasserlang auspringt, und ringet sich empor. Nach langem neuem Kampfe, fället ihn Dietrich nochmals, liegt auf seiner Brust, verlangt sein Schwert, und bietet ihm Gesellschaft zu den Königinnen. Ede will ihn nur gebunden, oder sein Haupt mitnehmen; Dietrich könne ihn doch nicht bez

zwingen, wenn er nicht den Panzer unten, wo er zugeheftet, aufschliße. Lange liegen sie so und ringen mit einander. Dietrich bricht Ecke'n endlich den Helm ab, betäubt ihm das Haupt mit dem Schwertknopfe, schließt ihm den Panzer auf, und durchsticht ihn mit dem Schwerte. Ecke, mit dem Tode ringend, springt noch manchmal auf, und fällt wieder hin, bis er stirbt.

Dietrichen grauste vor dem Todten, doch beklagte er dessen Jugend, und fürchtete, für einen Mörder gescholten zu werden, und seinen Ruhm zu verlieren, den er an wilden Würmen erworben; er wünschte sich anders zu heißen, ja, nie geboren zu sein. Dann betrachtete er den schönen Ringpanzer, und zweifelte, ob er den Raub nehmen dürfte: doch wollte er ihn keinem anderm liegen lassen, zumal da sein Panzer zerhauen war. Mühsam zog er dem Todten das Panzerhemde ab, und legte es an: da hing es ihm bis auf die Erde und drückte ihn schwer. Er zog es wieder aus, und hieb mit Ecke's Schwert darauf, um es zu vernichten: dadurch ward es kürzer, und ihm gerecht. Dann nahm er Ecke's Helm, setzte aus seinem

zerhauenen Hildegrim den Karfunkel drauß,
und nannte ihn den neuen Hildegrim.
Mit einem Baum hob er einen großen Stein
aus der Erde, machte die Grube für den Tod-
ten 18 Schuh lang, und bedeckte ihn mit Er-
de, kniete nieder und dankte Gott für den
Sieg. Er nahm das Schwert Ede'n-Sachs,
welches er seitdem führte, mit Helm und
Schild, saß blutig und traurig auf sein Roß,
und wünschte, man möchte nicht glauben, daß
er Ede'n schlafend gefunden habe.

Da sah er Helfrichen hinter einem Baume,
wo er den Kampf angesehen hatte, und nur
fliehen wollte. Dietrich aber rief ihm freunda-
lich zu, und versöhnte sich mit ihm. Helfrich
tröstete ihn, als Zeuge des Kampfes, und
Dietrich sandte ihn nach Bern zu Hildebran-
den, der es verschweigen, und ihn heilen
werde; er wollte noch in der Wüste bleiben,
bis seine Schmach vergessen wäre.

So irrte Dietrich allein im Walde umher:
da hörte er eine Jungfrau kläglich schreien,
welche Fasold mit seinen Hunden verfolgte;
sie rief Dietrichen um Hülfe, und erkannte an
ihm Ede's Rüstung. Dietrich ergriff die zween:

Hunde, und hängte sie auf. Da stieß Fasold in sein Horn und eilte zornig nach: er war prächtig angethan, trug eine Krone auf dem Helme, lange Haare wie ein Weib, über dem Goldpanzer einen grünsamntenen Waffenrock mit Edelsteinen bestreuet, auf dem Schilde, dessen Buckel ein Rubin war, einen feuerspeisenden Drachen. So ritt er einher, und seine Behen berührten den Boden: er drohte Dietrichen mit der Jungfrau zu henken. Dietrich schwieg vor Zorn; und Fasold bemitleidete ihn um seine Wunden, überließ ihm die Jungfrau, und ritt hinweg. Sie erzählte, wie sie, als wildes Weib, hier in dem Berge geboren, und von einem Zwerge bei Fasolden, welcher sich drei Könige dienstbar gemacht, verlogen worden, daß er sie gejagt habe. Dann gab sie Dietrichen eine Wurzel für seine Wunden, und seinem Rosse stärkendes Kraut, und bewachte ihn, während er auf seinem Schilde schlief.

Am Morgen schallte Fasolds Horn wieder, und ein Hund sprengte sie an; sie entfloh, aber Fasold ereilte sie. Dietrich, von ihrem Schreien erwacht, raffte sich auf, und rännte Fasolden an: sie fochten wüthend, daß die

Vögel flohen und der Wald erscholl, und keiner sprach, vor Stolz, ein Wort. Frau Selde bewährte sich an Dietrichen: er zerhieb alle Nester, womit Fasold auf ihn schlug. Da griff Fasold auch zum Schwerte, und beide schlugen, daß Erz, Stahl und Steine von ihren Rüstungen umherstoben. Fasold ward besiegt, und bat um Frieden; er klagte, daß er seinen jungen Bruder Ede nicht gefunden, und Dietrich erzählte, daß er einen Ede erschlagen habe. Fasold erkannte nun die Rüstung, schalt Dietrichen einen Mörder, und der Kampferneute sich, von dessen Feuer die Blätter umher verschrumpften. Fasold, verwundet, bat abermals um Frieden, und auch die Jungfrau bat für ihn. Dietrich gewährte: er verband die Wunden, wollte aber in der Wildniß bei ihren Freunden bleiben, und wies die Kämpen aus dem Walde, zu einer Burg Meh.

Fasold rief ins Horn, und Zwerge kamen ihnen entgegen, voran ein gekrönter, der führte sie in einen prächtigen Pallast, und bewirthete sie herrlich. Als sie zu Tische saßen, kam auch die Hausfrau mit ihrem Gefolge,

schön geschmückt, herein. Fasold verkündete nun Allen seine Besiegung, und daß sie Dietrichen huldigen sollten. Der Wirth, welcher das Land von der Kur bis an die Kluse besaß, wollte nicht zweien Herren dienen, und schwur Dietrichen Treue, und dieser ihm Schutz.

In der Nacht ritt Fasold zu seiner Base der Riesinn Ruz und ihren beiden Söhnen in den Wald. Der getreue Elbrian entdeckte es Dietrichen; und wie ihm sein Vater Albrian erzählt hatte, war Ruzes Bruder Mentzger aus Cecilienland in dem Walde von einer wilden Magd Sudengart beschlafen, welche ihm Fasolden, Eke'n und Abentrot gebar; er gab Eke'n die Krone, worüber Fasold erzürnt das Land umher bezwang. Dietrich ritt Fasolden nach, welcher nur Ruzen beide Söhne Horre und Wolderich daheim fand: diese trugen Stahlstangen, und Panzer, um welche Ruz eine Burg brach und sie ihrem Herrn abgewann. Fasold fragte ihnen Eke's Mord; Dietrich, welcher dazu kam, entschuldigte sich: aber die Riesen schlugen auf ihn, daß er auf die Knie stürzte: doch sprang er wieder auf.

und empfand nun die Kraft zweier Löwen in sich, welche ihm Gott stäts in Nothen sandte; und schlug im harten Kampfe die beiden Riesen todt. Unterdeß kam Ruß zu Fasolden, und als sie Ede's und ihrer Söhne Tod hörte, fiel sie in Unmacht und sperrte das Maul furchtbar auf; doch ließ sie Fasold nicht schreien, damit Dietrich nicht entflöhe. Sie brach einen Baum aus der Erde, lief zu Dietrichen und schlug auf ihn: er schirmte sich hinter die Linde, sprang wieder vor und hieb ihr ein Bein ab. Da kam Fasold geritten, schalt ihn, daß er ein Weib erschlagen habe; wollte ihn aber zu einer schönen Burg bringen.

Dietrich folgte ihm durch den Wald dahin. Fasold ritt voran in die vielthürmige Burg auf dem hohen Felsen, und klagte seinem Vetter Ede'n o t die Noth. Dieser war blind, und hieß Fasolden einen Apfel von der Kammerthüre nehmen, und ihn zu Dietrichen führen. Es geschah, und er bot Dietrichen den köstlichen Apfel von Gold und Edelgestein, und warf ihn ins Grüne. Dietrich griff darnach, aber der Apfel zerschnitt ihm die Hand, daß er ihn wieder fallen ließ. Als Ede'n o t ver-

nahm, daß der Zauberapfel ihm nicht mehr geschadet hatte, rühmte er ihn als den kühnsten Mann.

Dietrich ritt fürder; Fasold folgte ihm, verhiess ihm abermals Treue, und lud ihn zu schönen Frauen. Dietrich willigte ein. Sie kamen zu einem Brunnen an einer Linde; Dietrich wollte sich erfrischen, stieg ab und legte den Helm ab. Fasold schlich heimlich hin, schleuderte den Helm weit weg und griff Dietrichen an. Dieser schirmte sich mit dem Schilde, schlug ihn nieder und entriß ihm Schwert und Helm. Fasold bot Land und Leute für sein Leben, und Dietrich gewährte, wenn er ihn zu den schönen Frauen brächte, band ihm aber die Hände zu beiden Seiten an das Pferd, bis sie vor die Burg Agrippina kamen. Die Königin Seeburg erkannte Ede's Rüstung, und rieth sogleich auf Dietrichen. Dieser band Fasolden los, und beide wurden sogleich eingelassen. Fasold wollte ihm noch ein Abenteuer von wunderbaren Bildern zeigen, und Dietrich folgte unverzagt, nahm ein Speer von einem Speerrade und zog damit den Riemen des einen Bildes an sich: sogleich

schlug das Schwert ihn zu Boden, und Fasold hieb auf ihn. Dietrich sprang auf, und wehrte sich; die drei Königinnen kamen herzu, und sahen den harten Streit: Dietrich schlug endlich Fasolden durch den Helm todt.

Seeburg bewunderte ihn, und ließ ihn um seinen Namen fragen, und einladen. Er nannte sich, wollte aber nicht bleiben, und ritt hinweg. Um aller Frauen willen nochmals gebeten, kam er jedoch zurück, und ging in den Pallast, wo die drei Königinnen mit vielen Frauen saßen. Sie grüßten ihn höflich, setzten ihn neben sich auf einen goldenen Sessel mit prächtigem Kissen, und Seeburg bot ihm den Wein. Dietrich legte sein Schwert auf's Knie, und Schild und Helm vorsichtig neben sich: die Königin aber verhiess ihm Sicherheit und Treue, und er gab ihr sein Schwert. Sie nahm ihm dieselbe Rüstung ab, welche sie Ede'n angelegt hatte; und als sie die Wunden sah, schalt sie den, der es gethan hätte. Dietrich erzählte nun, und nannte Ede'n, der aber nicht sehr beklagt wurde. Ein köstliches Kleid und reicher Gürtel wurde Dietrichen angelegt, er dann zu Tische

geladen und herrlich bewirthet. Alle schauten nur auf ihn; und wünschten ihn zum Herrn. Nach Tische aber bat er um Urlaub, weil man ihn zu Bern todt wännen würde. Seeburg beklagte seine Eile, dankte ihm, daß er sie von Ede'n und seiner Sippschaft befreiet habe, welcher sie, wenn er gesiegt, zur Heirat gezwungen hätte, wie Fasold ihre Gespielinn: dafür bot sie drei ihrer besten Burgen, und zu jeder 1000 Mark; und alle drei huldigten ihm mit Eiden. Dietrich verhieß einer jeden im Nothfalle 4000 Mann zu Hülfe, ja sich selber mit 10000 Mann, und empfahl sie Gott. Er verschenkte die reichen Kleider, waffnete sich wieder, und bestieg sein Roß. Seeburg gab ihm noch einen Ring, dessen Karfunkel ihm durch die Nacht leuchten würde.

Er ritt durch einen Wald, Tag und Nacht, bis an den vierten Morgen: da kam er auf ein Gereute zu einem Bauern, welcher das Roß erkannte, aber nicht seinen Herrn in den fremden Waffen, und diesen nun laut beklagte. Dietrich band den Helm ab, da erkannte ihn der Bauer, fiel ihm mit den Seinen zu Füßen, freute sich sehr, und bot ihn und dem Rosse.

gute Pflege. In dem kam ein Gewaffneter aus dem Walde geritten: Dietrich erkannte sogleich Hildebranden, und lief auf ihn zu; sie umarmten und küßten sich, und freuten sich herzlich. Dann aßen sie vergnügt zusammen. Der Bauer bewirthete sie auß beste, und empfing den Hof zu eigen. Er führte sie bis auf eine Heide, wo sie die Stadt Bern sahen. Sie umritten die Häuser am Wege, um Fragen zu vermeiden, und kamen in der Nacht, von dem Ringe geleuchtet, an die Mauer. Der Wächter sah den Schein, und rief die Bürger auf die Zinnen. Hildebrand ward an der Stimme erkannt, und das Thor aufgethan. Sie ritten ein, und traten in den hell erleuchteten Saal, wo alle Ritter und Frauen versammelt waren und ihren Herrn freudig empfangen.

Der Sohn eines alten Heiden Lerevas, der Christen-Weiber und -Kinder fraß, fiel mit 80 Mann in Tirol, und stiftete der Königin Raub, Mord und Brand, und warf alles nieder. Die Mähre davon kam auch gen Bern: die schönen Frauen fragten Dietrichen

nach Abenteuer, welcher erschraf, als er nichts davon wußte, und zu Hildebranden lief, welcher es ihm erzählte, und ihn mit in den Kampf nehmen wollte. Alle beklagten seine Jugend, und Frau Ute empfahl ihn ihrem Manne. Ein Bürger bot ihm noch einen Panzer an, welchen er aber nicht nahm, und ihm die Stadt befahl.

Sie ritten beide in den Wald, darin viel Bürme und Heiden waren, und Dietrich wunderte sich über die hohen Berge. Bei einem Brunnen rühten sie. Da hörten sie eine weibliche Stimme die H. Maria um Hülfe anrufen: Hildebrand eilte hin, und fand eine Jungfrau an einen Baum gebunden. Es war eines Königs Tochter Macitus genannt, welche das Loos getroffen hatte, dem Heiden Araban überliefert zu werden. Dieser erhielt jährlich als Zins eine Jungfrau, welche er schwächte und dann fraß. Sie ward erlöst, und beschrieb ihn furchtbar und prächtig: er trägt einen Panzer in Drachenblut gehärtet, darüber einen Waffenrock geschmückt mit Perlen und Arabischem Golde; im Schilde führt er ein Rad, und auf seinem Helm eine Krone.

mit Edelsteinen, und darinnen seine Göttergötter Apollo und Tervigant; dazu hat er 12 Mannes Stärke, und nur von einem Dietrich ist Hoffnung, daß er bezwungen werde. Hildebrand verhiess ihr Hülfe.

Indem kam der Heide, welcher im Walde einen Wurm bestanden hatte, und hegte seine Hunde, daß sie der Jungfrau in das Kleid fielen. Hildebrand ergriff sie und hängte sie bei den Schwänzen an die Bäume. Der Heide stieß ins Horn, und beide ritten gegen einander, und zerstachen ihre Speere; dann sprangen sie ab, und fochten mit dem Schwerte. Der Heide zerhieb Hildebrands Schild mit den Wölfen, und die Schläge erschollen zu den Zwergen ins Gebirge. Der Zwergenkönig Bibung kam herbei, vernahm alles von der Jungfrau und eilte mit der Mähre zu der Burg. Hildebrand schämte sich des langen Kampfes und gab dem Heiden einen Schlag, daß er seine Götter Marnet, Apollo, Tervigant und Jupiter anrief, und schlug ihm endlich das Haupt ab. Die Jungfrau lud Hildebranden zu ihrer Burg, welcher mit ihr zuvor Dietrichen suchte.

Diesem war das Harren zu lang geworden, und er wollte schon heim nach Bern, als vier Heiden kamen, den Tod ihres Herrn an ihm zu rächen, und sich zum voraus schon seine Rüstung theilten. Dietrich klagte, daß Hildebrand ihn treulos verlassen habe; doch werde nicht er, sondern sein Bruder Diether ihn beerben, ergriff seine Waffen, durchstach einen Heiden mit dem Speer und erschlug die andern drei mit dem Schwerte. Darauf kamen sechs, von denen fünf auch todt blieben, und einer mit der Botschaft entrann. Zehn andre wurden alle erschlagen, und ebenso zwanzig folgende. Er war im harten Kampfe mit einer neuen Schaar, und sein Schild zerhauen, als Hildebrand die Schläge hörte und dazu kam, einen Heiden Bigas, der auf Dietrichen eindrang, erschlug, und darnach vier und zwanzig andere; womit der Streit aus war. Er sagte nun Dietrichen, das wären Abenteuer zu Ehren der Frauen. Dietrichen aber bedachte solches ungeheuer, und er wunderte sich, wie Frauen an Blutvergießen Freude finden könnten; er warf Hildebranden vor, er wolle ihn in den Tod führen, werde aber nicht,

sein Reich erben; auch würde er ihm nicht von Frauen reden, wenn er so verwundet wäre, wie er: in Bern wäre ihm so wohl gewesen bei Singen, Tanzen, Saitenspiel und schönen Frauen; und er möge ihn nicht mehr streiten heißen. Hildebrand verhieß ihm Heilung von schönen Händen, und führte ihn zu der Jungfrau. Dietrich stieg ab und grüßte sie höflich; und sie sah ihn gern, küßte ihn, und lud ihn zu ihrer Mutter. Sie fingen ein Roß, für die Jungfrau, und diese führte sie zu einem prächtigen Zelte mit vielen Gemächern, darin Frauen und dienende Zwerglein waren. Sie ging voran zu der Königin, ihrer Mutter, und erzählte ihr alles. Diese freute sich sehr, und hieß ihr Gefinde die Helden würdig empfangen.

Der Zwerg Bibung, in köstlicher Rüstung wie ein Ritter angethan, ritt hin, und fand Dietrichen im Kampfe mit einem 30 Ellen langen feuerspeienden Lindwurme, der sein Roß verschlingen wollte. Eben so focht Hildebrand mit einem ganzen Neste voll Würme, denen der alte zu Hülfe kam und einen Ritter aus dem Rachen fallen ließ, welcher um Hülfe

führte. Hildebrand erschlug den alten Wurm, und erquickte den Ritter. Dieser nannte sich Kentwin, Sohn Helfrichs von Lüne und der Partolape, einer geborenen Markgräfinn von Tuschkan. Hildebrand erkannte in ihm seiner Ruhme Sohn, nahm ihn hinter sich auf sein Roß und suchte Dietrichen. Dieser stand im gefährlichen Kampfe mit dem Wurm an einem Bache: sein Schwert war zerbrochen, und er wehrte sich mit Steinen und schleuderte seinen Schild dem Wurm in den Rachen. Hildebrand reichte ihm Kentwins Schwert, er aber warf es weg, und besiegte den Wurm so.

Die Kämpfe erschollen in Helfrichs Burg, welcher mit seinem Gesinde herbei eilte. Kentwin erzählte sein Abenteuer, und Helfrich führte die Freunde zu seiner Burg, aus welcher Partolape ihnen entgegen kam und sie freudig empfing. Vor der Burg stand als Hüter ein gewaffneter Riese: Dietrich stuchte davor, Partolape aber verheiß ihm sicheres Geleit, und Hildebrand rief ihr zu, sie möchte doch seinen Herrn halten, daß er nicht in Ohnmacht fiele, und ihm die Augen verbinden. Dietrich drohte

ihm grimmig; Hildebrand drohte es aber dem Riesen zu klagen. Dietrich schalt seine Untreue, daß er ihn nicht daheim beim Tanze gelassen. Alle lachten, und gingen fröhlich hinein. Jungfrauen verbanden hier Dietrichen die Wunden und pflegten ihn lieblich. Hildebrand fragte, ob es ihm nun nicht gut dünkte; und Dietrich bat ihm ab. Da lehrte ihn Hildebrand, dieß Elend habe wenig gut Gemach, und der Ritterorden gebe gut und böß. Dann saßen sie zu Tische, Dietrich neben der schönen Wirthstöchter, bei Saitenspiel und hohen Freuden.

Unterdessen kam auch Bibung von der Wahlstatt der todtten Würme vor die Burg, und blies in sein Horn; man führte ihn hinein, und furchtsam ging er an dem Riesen vorbei. Drinnen lud er die Helden zu der Königinn, und Dietrich sagte zu. Alle bewunderten den ritterlichen kleinen Mann, welcher sich mit voller Rüstung und Schwert zu Tische setzte. Hildebrand meinte, vor ihm dürste niemand essen. Alle lachten, und Bibung mit ihnen. Nach Tische ritt er mit der Botschaft heim.

Ein Held Lieberwein zweifelte an Dietrichs Tapferkeit; Dietrich schwieg, und ließ sich von den Frauen waffnen. Lieberwein sprang ohne Stegereif in den Sattel, und rühmte sich Dietrichs Verwandten Siegestab (9) abgestochen zu haben. Sie brachen vor den Frauen, die in den Zinnen standen, zwei Speere ohne Erfolg; mit dem dritten rannte Dietrich den Gegner durch den Schild vom Rosse, daß er vier Tage in Unkraft lag.

Die Helden wollten nun zu der Königin; ungern wurden sie entlassen, und reich beschenkt. Helfrich gab Dietrichen ein köstliches mit Edelsteinen geschmücktes Schwert, dessen Klinge er auf einen Helm versuchte, und ein Elfenbeinhorn, mit einem Leitstricke von Jungfrauenhaaren, und begleitete sie mit seinem Sohne. Sie ritten durch Gebirge, Wald und Heide. Da kam ein Sarazene von der Burg Ordent, erforschte von Helfrich, wer sie wären, und sagte es seinem Herrn Janibus. Diesem hatten sie den Vater erschlagen: verstellte ind er sie in die Bestie, verspernte aber Thor und Brücke hinter ihnen, ließ die Löwen auf sie los, und schaute dem furchtbaren Kampfe zu:

Montwin hieb einen Edwen durch den Rücken,
 Helfrich schlug einen andern um die Mauer, und
 Dietrich hieb einem zwei Beine ab: auch Pier-
 berdein und Hildebrand schlugen wacker drein
 bis alle todt lagen. Da schrie der Heide: pa-
 gocz gom y! d. h. Helden, kehrt an sie!
 und 15 Heiden sprangen auf sie ein. Die
 fünf Helden stellten sich mit dem Rücken gegen
 die Mauer, und schlugen manchen todt. Sa-
 nibus wies vor allen auf Hildebrand, welchen
 nun 12 Mann in eine Ecke drängten: der schlug
 sie aber alle todt, darunter einen der Pocz-
 postel hieß. Darauf kam noch Posobel
 mit vielen Heiden: aber alle wurden besiegt,
 obwohl sie ihre Götter Jupiter, Apollo
 und Terwigan anriefen, und alle La-
 brok o! schrien, d. h. Waffen (wehe) im-
 mer! Sanibus wollte nun selber seinen Vater
 Drigreis rächen und Drang gegen Hilde-
 branden, der ihm aber das Gedärme vor die
 Füße legte. Alle Heiden wurden erschlagen,
 und die Helden Meister der Burg: diese war
 voll Thürme, Säle und Kammern; ein Saal
 war ganz golden, mit Edelsteinen geschmückt,
 die Fensterrahmen mit Perlen, die Fenster Kri-

stall, und die Bänke von Elfenbein. Darin saßen drei schöne Jungfrauen, welche die Helden freudig begrüßten und gastlich bewirtheten. Sie waren Christinnen, die jährlich durch das Loos dem Heiden Drigreis zugefallen, und hießen Rössilia, Potrone und Porcellia; die letzte war der Königin Ruhme. Sie zogen nun alle fröhlich weiter.

Unterweges vermißten sie Dietrichen, welcher ein wildes Schwein im Walde verfolgte, es mit dem Schwerte fällte, ins Horn stieß, und sich an einem Brünnen ruhte. Da kam ein Riese, 20 Ellen lang, mit feurigen Augen, ellenweitem Maule, schwarzem Gesichte, höckerigem Rücken und einem Panzer von Bärenfellen; sein Schild war wie eine Brücke, und mit einer Wurmhaut überzogen; seine Hosen waren Balge von Wurmchwänzen, sein Harnisch hörnen, und ein Wurmshädel in seinem Helm. Ihm gehörte alles Gewild des Waldes, und er schlug seine Felle auf Dietrichen, dessen Schwert auf dem Hornpanzer abglitt. Endlich verwundete Dietrich den Riesen am Knie, welcher ihn aber an eine Löwenhöhle und die Löwen heraus trieb. Diet-

sich lehnte sich an die Wand und schlug den Riesen durch den Hornpanzer, verlor aber seinen Helm, und stand in großer Noth, als Hildebrand dazu kam: da hieb er den Riesen noch durch die Achsel, daß er sich gefangen gab. Dietrich schenkte ihm das Leben, weil er um der Frauen willen bat, stopfte ihm die Wunden mit Moos und ließ ihn das Schwein tragen. So kamen sie wieder zu den Uebrigen. Die Jungfrauen verbanden Dietrichen die Wunden, und Hildebrand tröstete ihn damit: er aber meinte, wenn er todt geblieben wäre, so hätten ihm nicht ihre rothen Mündlein.

Alle ritten nun zu dem Zelte der Königin, welche ihnen mit ihren Jungfrauen prächtig geschmückt entgegen ging, und sie ehrenvoll empfing. Sie freute sich der geretteten Jungfrauen, welche Drigreis und darnach sein Sohn Derevas jährlich aus der Burg geholt hatte. Der Riese wollte das Schwein der Königin schenken, welche ihm aber bessere Speise verhiess: seine Sau wäre voll Finnen. Ein fröhliches Gastmahl folgte. Dann hielt der streitbare Zwerg Bibung ein lustiges Turnei mit Dolober. Dabei war Posaunen, Pfeifen

und Saitenspiel; Tanzen; Springen und Singen. Die Ritter scherzten mit den schönen Frauen.

Dietrich verliebte sich dabei in die junge Königin, und trauerte im Stillen. Hildebrand erforschte sein Geheimniß, und entdeckte es der Königin, welche, in ordentlicher Ehe, ihn gern vom Tode befreien wollte. Mit Zustimmung aller Fürsten und Grafen, bot sie sich Dietrichen dar, welcher dadurch höchst glücklich wurde. Die Hochzeit ward köstlich bereitet, und zu Königen und Fürsten gesandt. Vor dem hohen Schlosse und Berge wurde sie herrlich begangen, mit einem großen Turnei, Ringen, Springen, Singen und Sagen, Spielen und Tanzen. Drei Stunden währte der Kirchgang von dem Berge zum Schlosse, wo die Messe und Ehe und das Mahl war.

Zu Nachts brachte man die Vermählten zu Bette, unter welches Hildebrand sich versteckte. Dietrich versuchte vergeblich das Magdthum der Braut zu gewinnen. Am Morgen ließ sich Hildebrand einen Eierkuchen geben, und spottete Dietrichs, daß er Niesen

Besser als Jungfrauen bezwingen könnte. Dietrich antwortete, er habe es aus Zucht und der Königin zu Ehren gethan. Die folgende Nacht gieng es ebenso. Als Hildebrand und die Herren am Morgen das Paar aufhoben, spottete er, daß Dietrichen so jach gewesen; man sehe es wohl an der Königin Farbe. Diese meinte, wenn es ihr geschehen wäre, so habe sie es leicht übersehen. Hildebrand verspottete des Jungen Unvermögen: er wäre ein Alter, aber wenn es ihm so geboten würde, müßte er doch hinan. Dietrich schämte sich. Die Braut aber sagte Hildebranden heimlich, sie thäte es, um auch zu Bern noch eine Hochzeit zu haben.

Sie zogen nun stattlich nach Bern: der ganze Rath kam ihnen entgegen; die Bürgerinnen machten der Braut köstliche Beschenke, und hielten eine große Hochzeit mit ihr. In der Nacht kam Dietrich zum Zweck.

Der Nordische König Wilkin, Wielands Großvater, hatte nach langen Kämpfen mit dem Reußen-Könige Hertnit, dessen Burgen

Smolensk, Polocz und Kiew, und zuletzt auch die Hauptstadt Holmgard erobert, und ihn mit seinem Reiche zinsbar gemacht, und sterbend seinen Sohn N o r d i a n zum Nachfolger ernannt; gegen diesen erneute Hertnit den Kampf, besiegte ihn in einer Schlacht, und unterwarf sich ganz Wilkinnenland, so daß Nordin nur Statthalter von Seeland blieb.

Hertnit hatte mit seiner Gattinn zwei Söhne, Oserich und Waldemar, und einen dritten Sohn Ilias mit einer Beischläferinn: vor seinem Tode theilte er sein Reich, und Oserich erhielt Wilkinnenland, Waldemar Meußen und Polen, und Ilias Griechenland. Da starb auch Nordin, dessen vier Riesen söhne Aspilian, Aventrod, Etger und Widol. Oserich Treue schwören ließ und Aspilianen die Herrschaft ihres Vaters gab.

Widolf war aber so groß, daß seine Brüder ihm nur bis an die Achsel reichten, und hatte mehr Stärke, als zwei von ihnen. Dabei war er böß und wild, und schonte weder Menschen noch Thiere.

Der König ließ ihm also eine Eisenkette an Hals und Füße legen, aus welcher er nur zum Kampfe entlassen wurde; eine dicke Eisenstange mußten ihm die andern beiden Brüder stets nachtragen: davon hieß er Bibolt mit der Stange. Etger führte selber einen so starken eisernen Wer (Speer), daß ihn zwölf Männer kaum heben konnten.

Oserich war mit Juliana, der Tochter des Königs von Britannien und Schottland, verheiratet, welche nach der Geburt einer Tochter Berta, starb.

Damals herrschte Melias über Heumenland, der gewaltigste und stolzeste König. Er hatte eine Tochter Oda, die schönste aller Jungfrauen, um welche schon viele mächtige Könige und Fürsten geworben hatten: er aber hielt sie so hoch, daß er sie allen versagte. Das vernahm Oserich, und sandte zwölf Ritter mit Brief und Siegel an Melias, und warb um die schöne Oda; drohte aber zugleich mit Gewalt.

Melias wies die Werbung schändlich zurück, und ließ die Boten ins Gefängniß werfen, um dort ihres Herrn zu warten, mit welchem er nie



Freundschaft gepflogen habe. Dieser wollte
 den Schimpf rächen, und berieth sich mit sei-
 nen Mannen. Er sandte zuvor noch seines
 Brubers Ilias Sohn, Osid und Herodit,
 welche zu seinem Hofe die vornehmsten waren,
 mit reichen Geschenken, zwei goldenen Be-
 schern, einem Purpurkleide und feinen Belts,
 die Werbung zu wiederholen. Melias aber
 wollte ihm dafür nur ein Dienstmädchen sen-
 den, und ließ auch diese Boten in Eilen legen.
 Nun rüstete sich Oserich zur Rache, mit all
 seinen Mannen, und ließ auch die vier Bliesen-
 brüder von Seeland kommen: Uger und
 Kwartrod führten Wölfe an der Kette und
 zogen seine Stange. Oserich ließ sich aber
 Dietrich nennen, und sein Heer friedlich
 ziehen. So kam er in Heunenland, begreüßte
 sich lautstellig und milde, und bezahlte reichlich
 alle Speisen und Wein. Er zog vor Melias
 Hauptstadt Walzburg, und ließ ihm sei-
 nem und seines Heeres Dienst anbieten, mit
 welchem er aus Spanien gekommen wäre.
 Alle rühmten ihn, Melias aber, mißtrauisch,
 schwieg dazu. Da beriethen sich die Bürger,
 und öffneten Oserichen die Thore. Dieser ließ

Die Riesen vor dem Königssale bleiben, und ging mit Gefolge hinein. Er trat vor den Hochsitz des Königs, nannte sich Dietrich, ein Herzog von Wilkenland, wo er durch Dserich vertrieben worden, und bot fustfällig seine und seines Heeres Dienste an. Melias rieth ihm heimzukehren und sich mit seinem Herrn zu versöhnen. Dserich wiederholte den Fußfall und das Erbieten. Melias aber äußerte ihm seinen Verdacht; und Ida schalt ihren Vater, daß er sie einem Könige versage, dessen Vertriebener hier wohl alles mit Gewalt nehmen könnte. Melias blieb hartnäckig, und nahm Dserichen nicht auf.

Als die Riesen solches hörten, ward Wldolf so wüthend, daß er den König sogleich erschlagen wollte; die Brüder hielten ihn aber fest: da stampfte er beide Füße bis an die Knöchel in den Boden, und schrie seinem Herrn zu, die Braut mit Gewalt zu nehmen und alles mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Dserich ließ ihn aber mit starken Ketten um Hände und Füße an die Burgmauer binden, und that zum drittenmale Fußfall und Bitte um Aufnahme. Melias

hieß ihn aber von hinnen ziehen, und drohte ihn mit Gewalt zu vertreiben. Da trat Aspilian zornig in den Saal, und schlug den König mit der Faust ans Ohr, daß er niederstürzte. Dserich sprang auf und zog sein Schwert, und alle mit ihm. Als Wibolf solches gewahrte, sprengte er alle Ketten, ergriff seine Stange und erschlug alles, was ihm vorkam, Männer und Weiber, Menschen und Vieh. Er rief Hertniten, welcher im Gefängniß ihn hörte; ein Ritter Hermann sprengte die Thür, die Gefangenen zerrissen die Fesseln, sprangen hervor, und schlugen alles nieder.

Nach dem Siege, ward Oda mit aller reichen Beute zu Dserich gebracht, welcher sie nun seinem Herrn zuführen wollte: er setzte sie auf sein Knie und zog ihr einen silbernen Schuh an, welcher ihr gut paßte; dann zog er ihn wieder ab, und zog ihr einen goldenen Schuh an, welcher ihr noch viel besser paßte. Da wünschte sie laut, daß sie einst noch ebenso auf Dserichs Throne geschmückt werden möchte: und dieser gab sich nun zu erkennen. Sie war ihm hold, und er vermählte sich mit ihr, und

versöhnte sich mit Melias. Dieser hatte ihn die Hälfte seines Reiches beschieden; Dserich nahm es aber nicht an, so lange Melias lebte, und führte seine Gemahlinn heim. Sie gebor ihm eine Tochter, Helle (II. 2), welche die anmuthigste und ablichste aller Jungfrauen ward.

Damals herrschte König Botelung mächtig über Fries- und Sachsenland. Seine Söhne waren Drtnit und Ehel (II. 1). Ehel ragte früh vor allen an Größe und Stärke und ritterlichen Tugenden, und ward zum Häuptling über die andern Häuptlinge gesetzt. Er ritt mit dem Heere oft gegen Heunenland, welches Melias, kraftlos von Alter, nicht mehr zu schützen vermochte, und eroberte manches Stück davon. Bald darauf starb Melias, und ernannte seinen Eidam Dserich zum Erben. Ehel aber bemächtigte sich nun des ganzen Heunenreiches, ließ sich zum König desselben ausrufen, und hatte seinen Sitz in Ehelnburg.

Als Dserich solches vernahm, rüstete er sich, sein Erbe wieder zu gewinnen, und es erhob

sch über lange und blutige Brücke zwischen ihm und Egel. Unterdeffen war Botelung gestorben, und Ornit sein Nachfolger über Friesland und Sachsenland. Ornits Sohn Egid ward ein tüchtiger Ritter, und kam zu seinem Oheim Egel, welcher ihn zum Häuptling seines Hofes machte.

Darnach sandte ihn Egel mit zwanzig Rittern zu Oserich, um dessen Tochter zu werden. Oserich versagte die Werbung, nahm aber den Boten freundlich auf, welcher dabey die große Schönheit der Helle und ihrer Schwester Merta verkündigte.

Egel sandte nun nach seinem Freunde und Markgrafen Rüdiger zu Bechelaren (II. 2). — Dieser war, nach manchen Kämpfen mit Biterolf, König zu Tolet (Toledo) und Bergen (Burgos) in Spanien, von ihm aus dem Lande Arias oder Arahe vertrieben, und zu Egel geflohen, welcher ihn freundlich aufgenommen, reich beschenkt und vor allen mächtig an seinem Hofe gemacht hatte. — Egel trug ihm auf, die Werbung zu wiederholen. Der gute Rüdiger ritt mit sechszig Rittern hin, und

ward ihm Dserich ehrenvoll empfangen. Dserich, verfiel ihm aber auch die Tochter; und obwohl Rüdiger ihm die Rache seines Herrn auftrug, ward er doch reich beschenkt entslassen.

Darauf besamte Ugo all seine Mannen und zog selber mit sechs tausend Rittersn und großem Heergefolge in Dserichs Land, verheerte es mit Feuer und Schwert und brach die Burgen. Dserich hatte sich aber auch gerüstet, mit den vier Riesenbrüdern, und stellte sein Heer den Feinden entgegen. Es kam zu einem blutigen Treffen. Aspitan hatte nur wenig Volles, vertraute jedoch auf seine Brüder, Widoif wand losgelassen und schlug mit seiner Stange Mann und Rosß, und mähte alles nieder. Dennoch wurden sie von der Uebermacht bewältigt und mußten fliehen, nachdem sie fünfhundert Rittersn erschlagen hatten. Widoif, welcher allein dreihundert erlegt hatte, erschlug noch manchen auf der Flucht.

Dserich sammelte die Flüchtigen und suchte nun selber mit der Hauptmacht von zehntausend Rittersn und vielem Fußvolke vor. Im Jütland trafen sich beide Heere zu einer gro-

in Schlacht. Wido und seine Brüder kamen so gewaltig ein, daß sie alles niedermachten, und Egel wurde endlich besiegt und in die Flucht geschlagen. Oserich verfolgte ihn bis an den Wald zwischen Dänemark und Heil-
 land. Beide lagerten sich zu beiden Seiten des Waldes. In der Nacht überfiel Wido-
 ger noch mit fünfhundert Mann das feindliche Lager, richtete große Niederlage an, und zog dann mit Egel heim.

Lange Zeit blieb nun Wido. Da erbat sich Wido eines Tages Urlaub von Egel zu einer Heerfahrt mit Odo und dreihundert Kittern; er sagte nicht, wohin; wenn er aber binnen drei Jahren nicht wiederkäme, so wäre er todt. Egel gewährte, und Wido brach auf, er zog nach Spanien, um des Königs Tochter für Egel zu werben; er ritt aber, auf wilden Wegen, in Oserichs Reich, hielt in einem unbetretenen Walde an, ließ dort sein Gefolge Hütten bauen, und drei Jahre auf ihn warten.

Er allein ritt an Oserichs Hof, und trat, unbekanntlich, mit diesem Hute, als ein blödsinniger Alter, vor des Königs Tisch, warf sich

ihm zu Hüter, nannte sich Rübigier; und bat um Aufnahme. Dersich annahmte auf Sprache und Gestalt, er möchte wohl aus Schwabenland und Rübiger sein. Rübigier aber vorläugnete sich; er wäre zwar, abkömmling des Königs, Dersichs Feind gewesen, aber von Dersich, der ihm vier Bulden aufgetragen, weil er ihm nicht dienen wollte, getödtet, und bat um Schutz und Rache. Dersich nahm ihn auf, und hielt ihn wohl; und Rübigier blieb zwei Jahre an Hofe, stets in seinen verstellten Tracht. Noch hatte er Dersichs Tochter Geheir nicht gesprochen.

Da kam ein mächtiger Königsstörung aus Schwabenland, und warb um sie. Dersich und Dersich waren seine Feinde, und unterstühten ihn, und Dersich willigte ein, wenn sie wollte. Er sandte Rübigier mit der Werbung in ihr Schloß. Sie empfing ihn freundlich, rühmte sein Ringes und bescheidenes Betragen, da er nie zuvor zu ihr gekommen wäre. Rübigier sagte, es wäre nicht Brauch in seinem Lande, daß ein Mann, einmal ein Fremder, mit einer Königsstörung rede, ohne Auftrag des Königs. Er bat um heimliches

Oben; und ließ ihn Schwester Bert
mit allen andern hinausgehen. Er ging mit
ihm in den Garten, damit der König und sein
Gefolge sie vom Burghofe her sehen könnten.
Dort setzte er sich mit ihm auf Wolken unter ei-
nem Apfelbaum; und es war schönes Wetter
und Sonnenchein. Da nahm Rüdiger seinen
Hut ab, entdeckte sich, und ward für Helms
Helle auf ihn Schwester Berta herbei, sagte
ihm alles, und drohte Rüdiger den Tod. Berta
begütigte sie, erinnerte sie an ihren Wunsch,
Königin von Svanaland zu sein, und rebete
ihm zu. Helms willigte ein, gab ihm einen
Goldring zum Pfande, und ließ ihn Rath
schaffen zur Flucht.

Rüdiger ging nun wieder zum König, und
brachte die Antwort, daß Helms sich in den
nächsten zwölf Monaten noch nicht vermählen
wollte, und setzte den Ring zum Mahnzei-
chen. Rüdiger beschied sich, diese Frist abzu-
warten, bis Rüdiger um fernere Vermitt-
lung, und ritt heim.

Oderich, Rüdigers Verdienste erbennend,
bot ihm große Einkünfte und ernannte ihn
zum Marschall des Hofes und Herzog des

Erstes. Rüdiger dankte für diesen Rath, den von Egel erlittenen Schadens, und bat um Erlaubniß, seinen Bruder Alebrand zu holen, welcher aus dem Kampfe gegen Egel vermisst bet gelegen, als er ihn verlassen hätte. Dserich gewährte, und Rüdiger ritt zu seinen Reuten in den Wald, und erzählte ihnen alles; und Dsid ritt mit ihm zurück an Dserichs Hof, wo er, als Rüdigers Bruder, ehrenvoll aufgenommen wurde.

Darnach verabredete Rüdiger mit den beiden Königstöchtern die Nacht hinan sieben Tagen. Und als eines Abends der König mit all seinem Reuten, sehr weintrunken, im Schlafe lag, nahmen Rüdiger und Dsid die besten Rösse, und ritten zum Schlosse, wo die beiden Jungfrauen mit allen ihren Kostbarkeiten bereit waren; sie beluden damit einige der Rösse, andere bestiegen sie selber, und ritten die ganze Nacht und den folgenden Tag, bis in den Wald, zu ihrem Gefolge.

Als Dserich dieses Betruges inne ward, gerieth er in heftigen Zorn, sammelte schnell ein Heer, und jagte nach. Rüdiger und seine Leute sahen wohl, daß sie nicht entkommen, noch

im Felde widerstehen könnten, sie flohen also zu einer Burg Marktstein im Falterswalde, und schlossen sich darein. Dserich umlagerte sie, und stürmte mit Mauerbrechern; die darinnen aber wehrten sich tapfer.

Als Rüdiger sah, daß es aufs äußerste kam, forderte er unter seinen Leuten freiwillige Boten zu Egelu auf. Zwei Ritter waren bereit dazu, stiegen in dunkler Nacht hinaus, mitten durch das feindliche Lager, und jagten mit der Botschaft zu Egelu. Dieser verwunderte sich höchlich, und pries Rüdigers kühne That; er sammelte sogleich ein Kriegsheer, und eilte Rüdiger zu Hilfe, welcher im schweren Kampfe schon sechzig Ritter verlorien hatte, obwohl Dserich schon dreihundert.

Als Dserich Egelu's Anzug vernahm, und sein Heer zu klein sahe zur Feldschlacht gegen ihn, hob er die Belagerung auf und zog ab. Die Belagerten aber fielen nun heraus, und erschlugen noch zweihundert von Dserich's Leuten. Indem hörten sie auch schon die Heerhörner, das Kriegsgeschrei und Waffenge töse von Egelu's Schaaren. Da lehrten sie um, und zogen ihm entgegen: sie trafen ihn mit zwanzig

zigtausend Rittern auf einem lustigen Feste; Rüdiger führte ihm die schöne Helke zu, und es geschah da ein gar fröhlicher Empfang.

Hierauf fuhr Ekel mit allen den Seinen heim in sein Reich, bereitete eine prächtige Hochzeit, und vermählte sich mit Helken. Rüdiger aber gab er ihre Schwester Berta, und eine große Herrschaft.

So war Helke nun Königin von Heunensland, und Markgraf Rüdiger hatte das meiste Ansehen an Ekels Hofe. Hieraus entstanden aber noch schwere Kriege zwischen Dserich und Ekeln.

(1)

1. The first part of the report

is a general introduction to the

subject and a statement of the

purpose of the study.

2. The second part of the report

is a description of the methods

used in the study.

3. The third part of the report

is a description of the results

of the study.

4. The fourth part of the report

is a discussion of the results

and a conclusion.

THE END

Der
Ribelungen Kämpfe
mit
den Heunen und Amelungen.

2. 2

● 9 月 9 日 星期一

4. 1. 1.

100-443634-100

Der
Nibelungen Kämpfe
mit
den Heunen und Amelungen.

Egel, der Heunenkönig, hatte so das mächtigste Reich im Osten und Norden, und gedachte nun auch seine Macht im Westen auszubreiten. Er zog also mit großer Heereskraft gegen den Rhein, wo das Reich der Nibelungen und Burgunden damals zu Worms unter König Sibich und Dankrat blühte. Diese fühlten sich zu schwach zum Widerstande, baten durch Gesandte um Frieden und Bündniß, und gaben, weil der Thronerbe Gunther noch zu klein war, den verwandten jungen Hagene von Tronege als Geisel.

Egel mied nun ihr Land, und zog nach Frankreich, über die Aar und Rhone hinaus, vor Cavillon, wo der König Herrich mit seiner einzigen Tochter und Erbin Hildegund saß. Dieser that dergleichen, gab Zins und seine Tochter zu Geisel; und Egel zog ferner nach Wasconien und Spanien, wo der König Alp her herrschte, welcher seinen Sohn Walther mit Hildegunde verlobt hatte. Auch Alp her folgte dem Beispiel, und sandte Zins und seinen Sohn Walther als Geisel, und erhielt Frieden.

Als Egel seine Macht also erweitert hatte, kehrte er mit reicher Beute und den drei Geiseln wieder heim nach Heunenland. Er erzog die drei edelen Kinder wie die seinen. Hildegunden gab er seiner Gemahlinn Helke in Pflege; die beiden Jünglinge aber waren stets um ihn, und wurden fleißig in Kampfspielen geübt. Bald übertrafen sie an Stärke und Muth alle Heunen. Egel machte sie zu Herzögen seines Heeres, und sie erfochten ihm in seinen Kriegen manchen Sieg. Die schöne Hildegund war ebenso beliebt bei der Königin Helke durch ihre Sitte und künstliche Arbeit; sie ward zuletzt die Auf-

Herinn über die Schatzkammer, und alles ging nach ihrem Willen.

Unterdessen war Gibich und Dantrat gestorben, Gunther ward König, und kündigte den Heunen sogleich Zins und Bündniß auf. Sobald Hagene solches vernahm, entfloß er in der Nacht, und kam wieder heim.

Walther war gerade mit den Heunen zu Felde gezogen. Helle warnte Ekeln, daß Walther, seine feste Stütze, nicht diesem Beispiele folgte, und rieth ihn deshalb mit einer Heunischen Fürstentochter zu vermählen. Als Walther zurückkam, trug Ekel ihm solches an; Walther aber lehnte es ab, um dadurch nicht an seinen Kriegsdiensten gehindert zu werden.

Bald darauf zog Walther abermals aus mit dem Heere gegen einen abgefallenen Fürsten. Er unterwarf ihn wieder, durch eine große Niederlage, und kehrte siegreich zurück. Als er in den Pallast kam, fand er in einem Saale Hildegunden allein, er umarmte und küßte sie, und bat sie um einen Trunk. Sie reichte ihm den Becher, er weihte ihn, trank, und erneute mit ihr sein Verlöbniß, und beredete die Flucht: sie sollte Ekels Helm und breidbrähtigen Ring-

panzer, von dem berühmten Schmied Wieland, nehmen, und zwei Schreine mit Spangen und vier Paar Schuhen für jeden füllen, auch etliche Angeln dazu legen.

Nach sieben Tagen stellte Walthar ein prächtiges Gastmal an: der Saal war mit Umbhängen geschmückt; Ekil saß auf einem Throne, und wählte sich zu jeder Seite zwei Herzöge. Die Uebrigen saßen nach ihrem Range. Köstliche Speisen und Gewürzweine wurden in Fülle gereicht. Nachdem die Tische aufgehoben waren, nahm Walthar eine mit Bildwerk von Helbenthaten gezierte Schale voll Weines, und bot den König, alle zu erfreuen. Ekil nahm sie an, leerte sie auf einen Zug, und hieß alle ihm nachthun. Das geschah; Hildegund schenkte ein und bot die Schale Rüdigeru und den übrigen Riesen; und es ward ihnen mit Trinken so zugesetzt, daß alle im Pallast umher in tiefen Schlaf sanken.

Walthar aber und Hildegunde, welche sich nüchtern gehalten hatten, bereiteten sich nun zur Flucht: er zog selber sein gewaltiges Ross, Leue genannt, aus dem Stalle, lud einen Schrein auf jede Seite, und etwas Speise

dazu, setzte die Jungfrau hinauf und gab ihr die Zügel in die Hand. Er selber rüstete sich in Reden Weise mit Helm, Panzer und Beinschienen, gürte sein zweischneidiges Schwert Wafschan um, und dazu, nach Heunen Art, einen einschneidigen Säbel an die rechte Seite, nahm Schild und Speer, und schwang sich vorn auf das Roß. Die Jungfrau führte die Zügel, und eine Ruthe, die zur Angel dienen sollte, und so sprengten sie dahin. Sie ritten die Nacht hindurch, und am Tage bargen sie sich im Walde, und überall mieden sie die bewohnten Gegenden.

Am Morgen spät erwachten dort die Heunen, Ekel vermißte Walthern, und Helte Hildegunden, welche ihr gewöhnlich die Kleider brachte, und verwünschte das Mahl. Ekel zerriß sein Kleid und gehub sich sehr übel; er verhiess großen Lohn, wer ihm die Flüchtlinge wiederbrächte. Aber keiner wagte sich daran.

Diese ritten indessen auf unwegsamen Pfaden, und Walther fing Vögel und Fische zur Speise. Am vierzigsten Abend kamen sie an den Rhein oberhalb Worms. Sie ließen sich übersehen, und Walther gab dem Fergen

(Fährmann) von den unterwegs gefangenen Fischen zum Fährlohne. Der Ferge brachte am andern Morgen die Fische dem Küchenmeister, welcher sie für den König köstlich zurichtete. Gunther erkannte sogleich, daß es keine Rheinfische wären, und forschte nach. Der Ferge beschrieb die Fremdlinge und ihren reichen Aufzug. Hagene erkannte daran Walthern, und freute sich seiner Flucht. Gunther aber wollte hier Ersatz für den zuvor an Eteln gegebenen Zins nehmen, und hieß seine Mannen sich rüsten. Hagene, des Waffengeführten eingedenk, warnte vergeblich.

Walthar war bis zum Wasgensteine gekommen, einem engen Bergpasse in dem Wasgenwalde (Wasgau, Vogesen), und rastete dort in einer Höhle: zum erstenmale auf dieser Fahrt zog er die Rüstung ab, legte sich Hildegunden in den Schooß, um zu schlafen, und hieß sie Wache halten, weil man dort von der Höhe weit ins Land schauen konnte. Gunther ritt mit seiner Schaar der Spur nach; Hildegund sah sie, und weckte Walthern. Sie fürchtete die Heunen, und bat ihn ihr das Haupt abzuschlagen, damit sie keinem andern zur

Beute würde. Walther erkannte die Ribelungen, und tröstete sie. Auch erkannte er am Helme seinen Gesellen Hagene, welcher allein ihm furchtbar wäre.

Als sie herankamen, rieth Hagene, zuvor Güte zu versuchen; und Kamelon von Metz ward abgesandt ihn auszuforschen und das Ross sammt den Schätzen und der Jungfrau zu fordern. Walther nannte sich, und antwortete stolz; doch bot er hundert goldene Armspangen, wenn man ihn ziehen ließe. Hagene rieth, sie anzunehmen, und erzählte seinen Traum aus voriger Nacht, wie ein Bär Gunthern im Kampfe den Schenkel zerfleischt, und ihm selber, als er zu Hülfe geeilt, ein Auge ausgerissen habe. Gunther schalt ihn einen Feigling und Maulhelden, wie auch sein Vater Aldrian gewesen wäre; und Hagene stieg zornig vom Rosse, ging auf einen nahen Hügel, und setzte sich auf seinen Schild, dem Streite zuzuschauen. Gunther aber ließ durch Kamelon von Walthern den ganzen Schatz fordern oder mit Gewalt nehmen. Walther bot nur zweihundert Spangen, und der Kampf begann.

Kamelon warf den Speer, aber Walthers wich aus, und warf ihm dagegen seinen Speer durch den Schild, daß er die Hand, womit er das Schwert ausziehen wollte, an die Hüfte bohrte, und bis in das Roß drang, welches sich bäumte und den Reiter abgeworfen hätte, wäre er nicht so angeheftet gewesen; und als Kamelon sich losmachen wollte, durchstieß Walthers ihn mit dem Schwerte, und zog den Speer wieder heraus; worauf Roß und Reiter zugleich niederstürzten.

Da sprengte Skaramund, Kamelons Brudersohn, mit zwei Speeren zur Rache dar; Walthers entwich dem einen und fing den andern mit dem Schildbuckel auf. Skaramund schlug ihn nun mit dem Schwerte auf den Helm; Walthers aber stach ihn unter das Kinn, hob ihn vom Rosse, und hieb dem Bittenden mit dessen eigenem Schwerte den Kopf ab.

Nun schoß Berhard, der Bogenschütze, viele Pfeile auf ihn, welche er alle mit dem Schilde auffing und abschüttelte; und als jener näher heransprengte, warf Walthers dem Rosse seinen Speer in die Brust, daß es sich bäumte und mit dem Reiter überschlug, sprang hinzu,

entriß ihm das Schwert, ergriff ihn bei den blonden Haaren, und schlug ihm unerbittlich das Haupt ab.

Hierauf kam Edefried, aus Sachsen, wo er eines Fürstenmordes wegen entflohen war, auf einem braunschedigen Roſſe heran. Walther ſchalt ihn einen Elfen, und Edefried ſpottete über Walthers Waſſoniſche Sprache und leichtſinniges Volk. Edefrieds Wurſſpeer zerbrach auf Walthers Schild, deſſen Lanze dagegen jenen durchborte.

Nun erbat ſich Hadawart von Gunthern Walthers ſchön bemalten Schild; und weil der Weg durch die Reichname verſperrt war, ſprang er vom Pferde, und ohne Lanze, bloß mit dem Schwerte, forderte er den ihm zugetheilten Schild. Walther ſchlug ihm mit dem Speere das Schwert aus der Hand und ihn ſelber, als er floh, nieder, ſtemmte ihm den Fuß auf den Hals und bohrte ihn an den Boden.

Der ſechſte war Watafried, Schweſterſohn Hagenen, welcher ihn vergeblich abmahnte, und laut den unerſättlichen Ruhmbuſt anlagte, welcher ihn bald von Gattinn und Kind ſcheiden würde. Walther härte ſolches, und

als der Jüngling ihn anrannte, wollte er jener schonen, und warnte ihn; jener aber warf den Speer und drang wild auf ihn ein, und Walther schlug ihn durch Schild und Panzer in die Weiche, daß sein Gedärme zugleich mit ihm niederstürzte.

Gerwit, Graf von Worms, wollte ihn rächen, sprengte über die Leichen weg, und schlug auf Walthern, indem dieser Patafriedens den Kopf abhieb. Walther aber ergriff den Speer, stieß ihn vom Pferde und hieb ihm ebenfalls den Kopf ab.

Jetzt zauderten die Uebrigen, und baten Gunthern vom Kampfe abzustehen. Der aber spornte Alle zur Rache, und Randolf sprengte vor, und traf Walthern, da er sich den Schweiß abtrocknete, mit der Lanze auf den Ringpanzer, daß nur Wielands festes Geschmeide ihn bewahrte. Walther ergriff den Schild; ehe er aber den Helm aufsehen konnte, schwang ihn Randolfs Schwert zwei Eodent vom Haupte. Da stürzte ihn Walther gewaltig zu Boden, trat ihn unter die Füße, und schlug ihm den Hals ab.

Helmnót folgte, der neunte, mit einem haligen Dreizacke an einem Seile, welches die übrigen hinter ihm hielten, während er ihn kräftig in Walthers Schild warf, daß er darin hängen blieb. Alle jubelten laut: es waren noch, Eleuter, benannt Helmnót, Trogunt von Straßburg, Anastas von Speier, und Gunther selber, als der zwölfte; diese vier zogen aus Leibeskräften. Walther aber stand wie eine Eiche; endlich ließ er den Schild fahren, sprang auf Helmnoten und spaltete ihm Helm und Haupt. Trogunt floh vom Seile zu den abgelegten Waffen; Walther verwundete ihm das Bein, eilte zuvdr und nahm den Schild, welchen nun Trogunt selber mit einem Steine zerschmetterte und sich auf einem Knie mit dem Schwerte wehrte. Walther hieb ihm die Rechte ab, und wollte ihn eben tödten, als Anastas zu Hülfe kam. Walther hieb diesem die Schulter ab und die Eingeweide aus; und als Trogunt sterbend ihn noch schalt, legte er ihm eine goldene Kette um den Hals, welche er mit zu seinen Brüdern nehmen sollte, zum Zeichen, wie er sie gerochen habe.

So lagen alle eilf todt; Gunther entfloß zu Rosse, und flehte Hagenen um Hülfe. Dieser erinnerte ihn an den früheren Schimpf, und wollte nicht gegen seinen Waffenbruder fechten. Gunther beschwor ihn bei der großen gemeinsamen Schmach, und Hagene willigte endlich ein, berieth aber eine List. Sie entfernten sich an einen Ort, wo sie versteckt alles beobachten konnten, und ließen die Rosse grasen.

Die Sonne war untergegangen; Walther fürchtete Hinterhalt, aber auch, in die Irre zu reiten, und zu fliehen. Er verhagte also den Zugang zu seiner Bestie mit Dornen, und betete kniend, mit bloßem Schwerte, gen Osten gekehrt, zu Gott. Die sechs erbeuteten Pferde band er fest, nahm Speise, und ruhte auf dem Schilde. Hildegund hatte die erste Nachtwache, saß zu seinen Häupten, und hielt sich wach durch Gesang. Darnach stand Walther auf, und wachte bis zum Morgen. Da nahm er den Besiegten die Waffen, Spangen und Schmuck ab, belud damit vier Rosse, setzte Hildegunden auf seinen Reuen mit den beiden Schreinen, bestieg selber das sechste, und ließ die andern vor sich hingehen.

Bald aber gewahrte Hildegund die beiden Männer von einem Hügel ihnen naheilen. Walther ließ sie mit den übrigen Rössen in den nahen Wald reiten, und stellte sich den Verfolgern zu Wehre. Er mahnte Hagenen an ihre Waffenbrüderschaft, und bot ihm einen Schild voll Goldes um Frieden. Hagene forderte aber Rache wegen der erschlagenen Blutsfreunde, und warf seinen Speer auf ihn; dasselbe that Gunther: beide aber hielt Walthers Schild ab. Nun drangen sie zugleich mit dem Schwerte auf ihn ein, konnten aber vor seinem längeren Speere ihm nicht nahe kommen. Da wollte Gunther den verschossenen Speer wieder aufheben, Walther aber verhinderte es mit solchen Schlägen, daß nur Hagenen Schild den König rettete. Sie kämpften wüthend, von der zweiten bis zur neunten Stunde. Walther schleuderte endlich seinen Speer auf Hagenen und verwundete ihn durch den Schild und Panzer; dann schlug er mit dem Schwerte Gunthern ein Stück vom Schilde und eine schwere Wunde in den Schenkel, daß er stürzte: er wollte ihm den Todesreich geben, aber Hagene fing den Schlag mit seinem Helme auf, an wel-

dem das Schwert zersprang, und verwundete Walthers Rechte. Dieser zog nun mit der Linken den Heunischen Säbel von der linken Seite, und schlug Hagenen damit das rechte Auge aus. Da hatten alle drei genug, und der Streit endete.

Walthar rief Hilbegunden herbei, welche die Wunden verband. Sie sollte dann Hagenen den Meeth zuerst geben, Gunthern zuletzt; Hagene aber erkannte Walthern den Preis zu. Beim Trunke verspotteten sich die Helden, daß Walthar seine Geliebte nun mit der Linken umarmen, und Hagene nun alle Leute von der Seite ansehen und grüßen mußte. Somit erneuten sie ihre Freundschaft, und schieden in Frieden von einander. Hagene brachte Gunthern zurück nach Worms, und Walthar ritt mit Hilbegunden heim, wo er freudig empfangen wurde, und nach seines Vaters Tode, lange und glücklich herrschte, und noch manche Heldenthat vollbrachte.

Witerolf war ein tapferer Degen und König von Bergen (Burgos?) und sieben Ländern in

Spanien; seine Gemahlinn war die schöne Dietlinb. Er saß in seiner Hauptstadt Toledo, in deren Nähe der Berg liegt, in welchem zuerst die Nigromanzie oder Schwarzkunst erfunden wurde. Hier lebte er mit hohen Ehren und Ruhm, und hatte die trefflichsten Waffen, einen undurchbringlichen Panzer, und das gute Schwert Schrit. Dieses war eins der drei Schwerter von dem Schmide Mime, welcher in Azzaria, zwanzig Meilen von Toledo, saß, und der trefflichste Meister war, so wie Hertrich in Wastonien; mit diesem schmiedete er zwölf Schwerter, zu welchen Wielands Mimring das dreizehnte war, und welche niemand anders als ein Fürst oder Fürstenkind tragen durfte.

Biterolf und Dietlinb hatten eine Tochter Simild, und einen Sohn Dietlieb (II. 7). Als dieser zwei Jahr alt, und Biterolf schon bejahrt war, da kam ein fast hundertjähriger Pilger nach Toledo, und erzählte von Ehesprächtiger Hofhaltung in Heunenland, welcher die Könige Salomon, Nibelot zu Barys und Merzian zu Babylon überträte, und nur mit Aufsuchs von Gabelein und Valigannen

Sibyen und Persien zu vergleichen wäre; seine Gemahlinn, die schöne und milde Helle wäre Christinn, und Christen und Heiden lebten dort friedlich beisammen. Biterolf nahm sich solches zu Sinne, daß Egel seine Herrlichkeit übertreffen sollte, und beschloß heimlich dahin zu ziehen, um sich davon zu überzeugen. Er setzte überall im Lande Bögte oder Richter an seine Statt ein, vorgeblich auf den Todesfall oder Krankheit, wählte die besten zwölf Recken aus, bereitete alles zu der Fahrt, und zog nach einer Weihnachten heimlich hinweg. Er führte sein gutes Schwert Schrit, und fuhr so ritterlich durch die Fremde, daß niemand ihn auf der Straße berauben konnte. So ritt er durch die Stadt Paris. Das vernahm der junge Walther von Spanien (Baskonien), Arragon, Navarra und Karlingen (Frankreich), der aus Heunenland heimgekommen war, und ließ um seine Fahrt fragen. Biterolf erkannte Walthern, seinen Schweftersohn, an dem Wappen im Schilde, wollte sich jedoch nicht kund geben, und beide geriethen in Kampf. Biterolf schlug Walthern mit Schritten durch den Helm, und

Walther ihm mit seinem guten Schwerte Wassechen hart auf den Panzer. Beide erkannten sich hierauf, und versöhnten sich. Walther bat Biterolfen, mit ihm nach Paris umzuführen; Biterolf aber verlangte nur Röhre von Egeln: und Walther erzählte nun das Leben in Heunenland, wie Rübiger, welchen Biterolf aus seinem Erbe Arabia vertrieben hatte, an Egels Hofe gewältig wäre; und wie er, Walther, mit Hagenen dort von Egeln das Ritterschwert empfangen hätte, auch mit Ländern belehnt werden sollte, aber mit Hildegunden entflohen, und sich am Rheine durchgeföchten hätte. Biterolf befahl Walthern seine Gemahlinn, Land und Leute. Walther übernahm es, und ritt zurück nach Paris.

Biterolf aber ritt fürder, durch Burgundenland und das Reich. So kam er an die Donau, in Baiern, wo Gelfrat und Else, des alten Else Söhne, weder Ritter noch Kaufmann ohne Geleite durchreiten ließen. Gelfrat rannte deshalb Biterolfen an, wurde aber vom Kofse gestochen, und dann auch zu Fuß im Schwertkampfe besiegt; ebenso ver-

mundete ein Biterolfs-Mann Ekke'n; und von 34 Rittern wurden sieben erschlagen. Darauf wurde Friede gemacht, und Biterolf ritt ruhig weiter.

Vor Bechelaten fand er auf der Mark zween Wartmänner, zur Hut des Landes, welche ihm gastliche Aufnahme bei der Markgräfin verkündeten. Rüdiger war nicht daheim, aber Gotelind, Dietlinden Verwandte, empfing und bewirthete Biterolfen sehr freundlich. Er entdeckte sich jedoch nicht, und ritt am Morgen weiter: Gotelind gab ihm sicheres Geleite über Medelit (Mödt) hinaus durch Rüdigers Mark bis in Osterland. Als er hier an die Burg Mutaren kam, wo die Brüder Wolfrat und Astold, welche Ekke sich bisher nicht zu Freunden gewinnen konnte, mit tapferen Rittern saßen, rannten ihrer dreißig ihn an; Wolfrat aber wurde von ihm aus dem Sattel gestochen und durch Schild und Ringpanzer gehauen. Astold stach einen von Biterolfs Mannen nieder und einen schlug er todt, wurde aber auch von Biterolfen verwundet; und damit der Kampf geschieden. Die Brüder überließen ihn etwa dem starken Griechen Sinta

ram in Oesterland, und gaben ihm Gesette über Wien hinaus bis in Ungerland.

So gelangte Biterolf nach Egelenburg (Ofen): im prächtigen Aufzuge ritt er mit seinem Gefolge zu Hofe. Egel empfing ihn ehrenvoll, hieß ihn neben sich sitzen, ihm Wein schenken, und fragte dann um sein Gewerbe. Biterolf sagte es, und bot seine Dienste an, nannte sich aber nicht. Egel nahm ihn willig an, und empfahl ihn dem Herzog Raimung von Wallachenland. Da begrüßten Biterolfen auch die übrigen zwölf Fürsten an Egels Hofe, Sigeher aus der Türkei, Markgraf Rüdiger und der Markmann Gotel, Sibich und Hornboge von Wallachenland, Herman der gefangene Herzog von Polen und Herzog Schrutan von Meran, Landgraf Irnfried von Thüringen und Ditto, Tring von Lothringen und Hawart von Danemark. Insonderheit grüßte ihn Rüdiger; und Biterolf dankte ihm für die gastliche Bewirthung zu Bechelaren.

Helfe, welche durch ihre Milde Egels Ehre vor allen erhob, und auch Rüdigers, der ihre

Gaben spendete, die große Gewalt verschafft hatte, begrüßte Biterolfen am dritten Tage, neben Ekeln sitzend, noch liebevoller.

Biterolf nahm zwar von beiden keine Gaben, focht aber bis ins dritte Jahr vor allen tapfer in Ekels Heerfahrten. In einem harten Kampfe gegen die heidnischen Preußen, vor der festen Stadt Samalyn*) am Meere, drang Biterolf mit dem Banner und Rüdiger bis in das Thor; sie hieben die Ketten auf, wurden aber durch List verlockt, und mit achtzig Mann gefangen. Schrutan mit den Uebrigen mußte heimziehen; und beide lagen vier Jahre lang gefangen, ohne daß Ekel selber mit aller Macht sie befreien konnte. Endlich grub sich Biterolf durch den Thurm in einen andern Thurm, wo der Preußenkönig Bodislaw mit seiner Gemahlinn schlief. Die Königin, das schönste Windische Weib, bat um ihres Mannes Leben, und Biterolf band ihn, und befahl ihn Rüdigern und zehn Mann; mit den

*) Danzig? Sulin, jetzt Wollin, scheint zu fern.

übrigen eilte er zum Thore, erschlug den Pförtner, und that Ekeln die Mähre kund, welcher sogleich mit 1000 Mann heranzog. Biterolf ging wieder in die Stadt, that hier, als wenn er die Runde ginge, und steckte Ekels Fahne von dem Thurme aus. Ekel stürmte nun die Stadt, wäre aber von den Wurfsteinen der Bürger erschlagen, hätte ihn Iring nicht hinter sich genommen. Heftig war der Kampf an sieben Thoren; die Stadt wurde aber im Sturm erobert, und der König und die Königin mit ihren 86 Frauen gefangen. Biterolf und Rüdiger retteten die Stadt vor gänzlicher Zerstörung, und vermittelten Frieden: Stadt und Land unterwarf sich Ekeln, und die Gefangenen, und vierhundert Ritter, als Geisel, nebst schönen Frauen und Mägden und vielen Reichthümern, wurden mit nach Heunenland geführt.

Rüdiger erhielt Urlaub nach Hause, und zog durch die Mark (Mähren?) zu Böhheim nach Bechelaren, wo er Gotelinden und allen den Seinen herzlich willkommen war.

Die Heunen zogen auch heim, binnen vierzig Tagen bis zur Donau, und wurden zu

Ugelnburg herrlich empfangen. Ugel gab Helle'n die Preußenkönigin mit ihren 112 Jungfrauen und 44 Ritterfrauen, zum Hofgesinde, und Helle tröstete sie liebeich. Alle Gefangenen und Gessel wurden auf ihren Eid ledig gelassen, und blieben 53 Wochen, wohlgehalten, am Heunischen Hofe.

Helle dankte insonderheit Biterolfen für den Sieg, und fragte ihn nun um seinen Namen. Er nannte sich Diete von Dänenland; ein rühmlicher Held, von welchem Ugel auch schon gehört hatte. Ugel bot ihm Gut und Land zu Lehen; Biterolf aber lehnte es ab, so lange er noch von seinem Mitgebrachten hatte.

Unterdessen erzog daheim Dietlind ihren Sohn Dietlieb mit der zärtlichsten Sorgfalt. Als Dietlieb andere Kinder Vater! sprechen hörte, fragte er, was das wäre; und die Mutter klagte, daß sein Vater schon zehn Jahre außer wäre, ohne daß sie wüßte, wo und warum. Dietlieb wollte ihn auffuchen, die Mutter aber beschwor ihn, bei seinem Erbe zu bleiben, welches nur Walthers Pflege ihm behütete. Der Knabe versprach es, hatte aber große Lust an Ritterschaft, und weil die bei

Forgte Mutter ihn davon abhielt, übte er sich selber im Reiten und Waffenföhren. Ein Meister aus Irland lehrte ihn schütmen (fechten), mit dem Schilde und Buckeler (kleinem Schilde). Dietlieb fand eines Tages seines Vaters Rüstung: einen Helm von Stahl, mit sieben Helmleisten, schönen Zieraten, und vierfarbig, lasurblau, silberweiß, kohl-schwarz und goldbroth; er schüttete sich den Halsberg (Panzerhemde) mühsam an, zuerst das Hintertheil vorn; und band das treffliche Schwert *Welsung* darüber, schwang es, nahm den Schild, und die Panze, deren Schaft von Elfenbein aus drei Stücken, und daran das spiegelhelle Speer zu *Kalve* *) geschmiedet war. Er freute sich der herrlichen Waffen; dann legte er sie wieder ab, gedachte sie aber bald zu gebrauchen.

Er bat die Mutter um Erlaubniß mit seinen Falknern auf die Weize (Vogeljagd) zu reiten, und machte sich vor Tage aus dem Frauengemache auf, wo er noch mit der Mutter schlief,

*) *Kalve* scheint verwandt mit dem Berge *Kalova*, darin Wieland schmieden lernte. S. 126.

welche ihn zärtlich entließ. Er hatte draußen drei getreue Knappen bestellt, denen er die Rüstung durch ein Fenster von der Mauer nieders ließ. Dann bestieg er sein treffliches Ross Welfe, welches dem Rosse Dietrichs (Halle) ähnlich und mit demselben aus Einem Gestüte war, und ritt zu den Knappen hinaus, wo er das Panzerhemde anlegte; sein Schild, Speer und Lanze wurde überhüllt, damit der Glanz sie nicht verriethe: und so ritt er heimlich von Toledo hinweg.

Als er nicht wieder heimkam, ward er überall vergeblich gesucht: an der mitgenommenen Rüstung sah man, daß er weit weg war, und Dietrich beklagte ihn jämmerlich.

Dietrich aber zog mit seinen eben so jungen Knappen, fröhlich dahin, seinen Vater zu suchen, und forschte überall nach ihm. Sein kindlicher, der Reife unfundiger Muth machte ihm alle Leute hold; und nirgend wurde er angerannt, weil er unbewaffnet ritt. So fragte er sich nach Burgundenland, und kam an die Burg Tronege, welche mit dem Lande umher Hagenen gehörte, und auf welcher vierzig tapfere Ritter saßen. Diese ließen die

Vorüberziehenden um ihre Reise fragen, und als sie stolze Antwort bekamen, ritten ihrer sechs hinaus. Dietlieb wurde sogleich gewaffnet, und stach ihrer drei nach einander vom Kofse. Da sahen die übrigen, daß auf seine Lanze noch nicht einmal das Speereisen gesteckt war, und ließen ihn ziehen, sandten aber Bottschaft nach Meze. Dort saß Ortwin's Wittwe mit hundert Rittern; und als Dietlieb dahin kam, rannten ihrer zwölf, denen er auch seine Fahrt nicht sagen wollte, ihn an: er stach ebenfalls drei von ihnen aus dem Sattel, und gewann ihre Kofse. Der vierte verglich ihn mit dem gewaltigen Paltram von Alexanbrien, der nachmals König von Apulien ward, nur daß er halb so groß wäre und nicht Ritterschaft verstünde. Sie vernahmen nun, daß er gar noch ein Knecht oder Knappe, und noch nicht Ritter geworden wäre, und machten Frieden mit ihm. Er gab ihnen die Kofse wieder, und ritt mit ihnen nach Mez hinein, wo er köstlich bewirthet wurde. Hier erkundigte er sich fúrder nach berühmter Ritterschaft, und hörte von Danrats Söhnen zu Worms und von dem ritterlichen Gefinde Si-

bichs daselbst, welcher früher mit Dankratem diese Lande besessen hatte. Dietlieb konnte zwar nichts von seinem Vater dort erfahren, welchen er, ohne ihn zu nennen, beschrieb, wurde aber deshalb nach Heunenland gemiesen, wo sich so viele fremde Ritter aufhielten.

Er ritt fúrder, mit Geleite sieben Meilen weit, durch Lothringen, bis an den Wasgauwald. Da waffnete sich Dietlieb gegen die Schácher (Ráuber) darin, und ließ einen Knappen voranreiten. Er kam aber unangefochten hindurch, und fragte die Leute, ob der Kónig zu Worms wäre. Er hörte, daß derselbe eben von einer sieghaften Heersahrt gegen die Sachsen heimzöge; und um ihm nicht zu begegnen, mied er Worms, und fuhr bei der Stadt Dypenheim über den Rhein. Dennoch stieß er auf Gunthern, welcher mit Gernoten und Hagenen allein vor dem Heere ritt. Hagene ward hingesandt, ihn zu fragen: Dietlieb antwortete mit dem Speere, stach Hagenen durch den Ringpanzer, und verwundete ihn dann auch mit dem Schwerte. Dasselbe widerfuhr dem zweiten Boten, Ger-

noten. Da rannte der König selber ihn an, wurde aber nur dadurch gerettet, daß sein Roß von dem Stiche niedersank, und dann auch von Dietliebs Schwerte verwundet. Dietlieb sagte, daß er nur ein Knappe wäre, und Gunther lud ihn nach Worms ein. Dietlieb wollte aber nicht, und drohte, diesen Anfall noch einst zu rächen. Die drei Verwundeten ritten verdrießlich nach Worms. Hagene vermüthete wohl, es möchte ein Sohn Biterolfs und Sippe Walthers von Spanien sein; er fürchtete seine Rache, und rieth, ihn festzuhalten. Gunther aber war zu stolz, ihn zu fürchten; und als man in Worms die Wunden sahe, und vierhundert Ritter sogleich zur Rache aufwären, gebot er, ihn ruhig ziehen zu lassen.

Dietlieb entwaffnete sich wieder, und ritt in Frieden weiter gen Ostfranken an den Main, wo sie Fische, Brod und guten Frankischen Wein fanden. Der Wirth warnte ihn vor dem starken Rauben im Baierlande, wenn er ohne Geleite ritte, und rieth ihm, einen Lorbeerzweig in die Hand zu nehmen, als wenn er ihm vom Reiche zur Sicherheit gegeben wäre. Das geschah; und so kam Diet-

lieb an die Donau, wo die Baiern solches Geleite sehr verdroß; und ohne Gefährde erreichte er Heunenland und Ekelnburg.

Der Marschall gab hier den Gästen gute Herberge, in der Stadt. Am Morgen sollten sie an den Hof zu Ekeln kommen, und kleideten sich prächtig. Dietlieb ließ sein Haar, ohne Band, bis über den Schwertgürtel hangen, wie eine Jungfrau, und war so zart und minziglich, daß alle, die ihn sahen, sich etwas von ihm wünschten. Er ging zur Messe, die man den Christen sang, und stand da in großem Gebränge der Neugierigen. Dann führte ihn der Marschall in den Pallast zu Ekeln, der ihn freundlich empfing: Dietlieb bot seine Dienste an, und Ekeln verhiess ihm das nächste erledigte Land. Biterolf war auch gegenwärtig: Vater und Sohn erkannten sich zwar nicht, doch zog das Herz sie zu einander. Dann wurde Dietlieb auch zu Helle'n geführt, die ihn noch liebevoller aufnahm, und ihn bei ihren eben so jungen Söhnen Ort und Erpse (Scharf), sammt Rudung, Gotelinden Sohn, als Gespiel in ihren Kammern behielt. Dietlieb übte sich nun mit den Hofleuten im

Speerschießen, Steinwerfen, Laufen und Springen, dem die Frauen aus dem Fenstern zuschauten, und gewann in allem den Preis. Helle und Ekkel wollten ihn, wie unbekannt seine Herkunft war, zum Kinde annehmen.

Vor Jahres Frist, hatte Ekkel eine Heerfahrt gegen die Fürsten in Polen; Rüdiger und Gotel führten sie an, mit 8000 Rittern, und 2000 unter Tring, Hawart und Trnsfried, Hornboge, Ramung und Sigeher. Der Preußenkönig ward entlassen, um auch ein Heer für Ekkel zu sammeln, obwohl er ungern gegen seine Nachbarn kriegte; seine Gemahlinn blieb bei Helle'n. Vor allen zog auch Biterolf wieder mit. Dietlieb wollte auch gar gern dabei sein, Ekkel aber erlaubte es nicht, und ließ ihn sorgsam hüten. Dennoch entritt Dietlieb eines Morgens in seiner Rüstung, ließ sich über die Donau setzen, und eilte der Spur des Heeres nach, durch Wald und Wasser; zuletzt kam er über die Preußen-Wag *), welche Preußen

*) Die noch so genannte Wag in Ungarn, welche von den Karpathen bei Komorn in die

von Polen schied, und fand jenseits das Heer; welches in drei Schaaren gegen die Polen zog. Boran Rüdiger, Gotel und Biterolf, welcher gegen den Herzog Herman mitten durch die Polen drang. Dietlieb gesellte sich zu ihm, und erschlug und verwundete viele Feinde. Biterolf war zu weit gekommen, so daß ihm das Banner nicht folgen konnte; Dietlieb hatte sich auch tief in die Feinde verhauen: da begegneten sich beide; Biterolf hielt ihn für einen Griechen, und Dietlieb ihn für einen Polen, und Vater und Sohn schlugen furchtbar auf einander, daß Dietlieb nieder ins Blut stürzte. Auf den Klang ihrer Schwerter kamen die Heunen herbei, und Rüdiger mit dem Banner schied sie von einander. Er erkannte den Jüngling, der ihnen nachgekommen, und Biterolfen kam auch

Donau fällt, kann nicht gemeint sein; der Beinamen Preußen = Wag unterscheidet sie auch wol ausdrücklich von jener. Eher ist an den Bug zu denken, welcher unterhalb Warschau in die Weichsel fällt und noch die Gränze von Gallizien ist. Oder die Weichsel selber?

der Klang seines Schwertes Weisung bekannt vor, doch war es von Blute entstellt. Hierauf ergreuten sie vereint desto heftiger den Kampf gegen die Polen, und mit ihnen Schrutan, Hornhoge und Ramung, Trnsfried, Hawart und Tring; Dietlieb aber that mehr, als viere der besten. Die Polen und Reußen wurden völlig geschlagen, und Dietlieb nahm den Herzog Herman gefangen. Die Heunen hatten dreitausend Mann verloren, welche sie begruben, und die Waffen heimführten.

Die Sieger wurden ehrenvoll empfangen; dem Polenherzog rettete aber nur Helke vor Eghels Borne das Leben. Beide freuten sich, daß Dietlieb, welchen sie schon sehr beklagt hatten, so ruhmvoll wieder erschien. Nachmals entließ Eghel, auf Helke'n Fürbitte den Preußenkönig und Polenherzog, welche beide ihr Land von ihm zu Lehen nahmen.

Witerolf diente Egheln fürder in sieben Heerfahrten; mit ihm Dietlieb, welcher Egheln das Land Pommern erfocht, und vor allen am Hofe hoch geehret war. Vater und Sohn hatten sich unerkant sehr lieb: Witerolf erkannte seine Waffen nicht, weil Dietlieb sie im Stur-

nie so blutig entstellt hatte. Rüdiger aber erkannte Biterolfen wohl, welchen er vormalß in Arabia oft im Streite gesehen, ehe er vor ihm zu den Heunen entweichen mußte, und sagte es ihm. Biterolf läugnete; aber Rüdiger erinnerte ihn an ihren Kampf zu Arias, wo er kaum vor ihm genesen. Biterolf gestand nun, und Rüdiger verhiess ihm seinen Sohn zu zeigen. Er ging zu Dietlieben, entdeckte ihn als seinen Verwandten, weil Dietlinde, die Tochter Diethers des Alten, die Vetterin Tochter Gotelinden, der Tochter Gere's, war. Dietlieb verläugnete sich nicht länger, und Rüdiger führte ihn Biterolfen zu, und Vater und Sohn erkannten sich mit großen Freuden.

Rüdiger mußte geloben, es keinem Manne zu sagen. Er hielt es wörtlich, und als er von Helle'n um neue Mähre gefragt wurde, entdeckte er es ihrer Schwestertochter, der schönen Herrat, welche es Helle'n, und diese Egelu sagte. Biterolf und Dietlieb wurden nun nach allen fürstlichen Ehren begrüßt und gehalten. Egelu bot ihnen Länder, die aber Biterolf, selber als Landesfürst, ablehnte. Egelu wollte nun Dietlieben feierlich zum Rits

ter machen. Dieser bat aber zuvor um seine Hülfe zur Rache der Schmach, welche Hagene, Gernot und Gunther am Rhein ihm angethan. Ekel verhiess ihm wol dreimal 80,000 Mann. Biterolf begehrte nur 20,000, weil Dietlieben seiner Mutter Verwandte beistehen würden. Ekel gab ihm 30,000, und Helse 10,100 Mann.

Es wurden nun durch Rüdiger zwölf Boten nach Worms gesandt, die Fehde anzukündigen. Und Biterolf entbot die Vettern seiner Gemahlinn Dietlinde zu Hülfe, Dietrichen von Bern; die Hartungen Fritel und Imbrecht, Ermenrichen von Raben; Bersers Söhne von Mailand; Berchtung, Wachsmutz, Regentag, Eckhart und Rimstein.

Die Boten ritten, gesichert durch Ekel's Herrschaft, ohne Geleite, und kamen binnen 16 Tagen nach Worms. Hier erkannte man sie; da sie eben solche Kleider trugen, wie Hagene, als er von Heunenland heimritt. Gunther liess sie durch den Marschall gut beherbergen. Hagene währte, Ekel habe sie nach ihm gesandt; und sie luden ihn auch höflich zum

öfteren Besuche ein: er hatte aber nicht mehr Lust so weit dahin. Er sprach Heunisch mit ihnen, sorgte freundlich für sie, und erbat ihnen von Gunthern die Erlaubniß ihre Botschaft anzubringen. Am Morgen, als der König zum Münster ging, standen die Boten an dem Wege; er begrüßte sie, und sie verkündigten ihm nun die Fehde zur nächsten Sonnenwende, wenn er nicht Buße geben wollte. Gunther verschmähte dieses; da zählten die Boten Dietrichs Macht auf, Ekels und Helfen 40,000, Blödelins 3300 Mann, und die Helden Ramung, Hornboge, Gibich, Schrustan, Sigehar, Sotel, Rüdiger, Harward, Irnfried und Iring. Da gab auch Hagene und Gernot stolze Antwort. Gleichwohl wurden die Boten freundlich gehalten, und ihnen Geschenke geboten, welche sie aber, nach Befehl ihres Königs, ablehnten, und heimzogen.

Gunther berieth sich nun mit seinen Mannen wegen der Abwehr. Hagene rieth, weil sie gegen Ekels Macht zu schwach wären, nach Pfingsten, zur Sonnenwende, ein großes Fest mit Ritterspielen anzustellen, und dazu be-

freundete Fürsten mit ihren Frauen und besten
 Récen einzuladen, nämlich: Stutfuch
 von Palermo, Leudeger von Däne-
 mark, Leudegast von Osterreich (in
 Sachsen), Thüringen und Sorben,
 Wiglan von Böhme, Poytan von
 Wischerad *) Gelfrat und Else von
 Bayern, Rentwin von Regensburg,
 Friedlieb von Schwaben, Herlieb von
 Westfalen, Berchtold von Elsaß, Wal-
 ther von Spanien, Arragonien, Na-
 varra und Karlingen, Siegfried von
 Niederland. Nach allen diesen wurden
 Boten gesandt, in Worms Herberge für sie
 bereitet, und zugleich die Stadt mit Mauern
 und Gräben befestigt.

Ekels Boten kamen heim mit dem hochmü-
 thigen Bescheid der Burgonden, und Biterolfs
 Boten mit der willigen Zusage seine Freunde.

Als die Zeit der Heerfahrt nahte, bereite-
 ten sich alle. Ekel befahl Rüdigern, als Ban-
 nerherrn, sein ganzes Heer, und Hülfe das

*) Die alte Burg von Prag.

ihre Tringen, samt Hawarten und Trnfrieden, welche auch, wie Rüdiger, aus ihren Länden vertrieben waren. Rüdiger gab Dietlieben 500 seiner eigenen Mannen zum Gefolge, und wählte ihm und Biterolfen 1000 Christenhelden aus. Er sandte voraus nach Bechelaren, daß Gotelind sich zum Empfange des Heeres bereitete. Rüdiger kannte wohl die Wege an den Rhein, und bestimmte Plödelingen *) zum ersten Sammelplatze.

Unter siebzehn Heerfahnen begann der Auszug. Ekel ermahnte das Heer, und ritt mit über die Heunische Gränze bis zur Eita; **) da schied er freundlich von seinem Bruder Blödel und dem Heere. Dieses war in allem 50,550 Mann stark, und lagerte sich am Fluße. Rüdiger ritt selber von hier Nacht und Tag voraus gen Bechelaren, ließ aber seine Leute bei dem Heere, welches er fünf Tage Siegeheren befahl. Den zweiten Tag kamen sie nach Wien, wo sie gut bewirthet wurden; den

*) Jetzt Plattling an der Ueberfahrt der Isar.

**) Noch Gränzfluß von Ungarn.

Dritten Abend, an die Treisfen, vor Müt-
 zen, wo Astolt und Wolfrat saßen. Bei-
 de erboten sich, mit an den Rhein zu ziehen;
 wenn Biterolf ihnen hold wäre. Biterolf vers-
 zieh ihnen den Anfall auf seiner Fahrt nach
 Heunenland, und versöhnte sich mit ihnen.
 Sie versorgten das Heer reichlich mit Fleisch
 und Fischen, Brot und Wein, und geseßten
 sich mit 60 Mann dazu. Posaunen riefen am
 Morgen zum Aufbruch, und alle zogen fürder
 gen Medetil (Möhl) und Bechelaren, wo
 Rüdiger sie herrlich bewirthete, und weiter
 führte. Er ritt aber allein mit Biterolf und
 Dietlieb wieder zu Gotelinden, welche sie bei-
 de, als ihre Verwandten herzlich begrüßte und
 küßte, und sich mit ihnen freundlich besprach.
 Dann ritten sie dem Heere nach, welches un-
 ter Blödeln, sich schon auf dem Sammelplaze
 zu Plobelingen gelagert hatte. Rüdiger
 sorgte für alles, und bat um Schonung des
 Landes. So lagen sie hier drei Tage, bis alle
 die Schaaren von den andern Landen zu ihnen
 flossen. Dann ordnete ihnen Rüdiger fürder
 die Lagerstellen durch Baiern in Schwaben,
 und hielt die Nachhut.

So kamen sie, nach mehreren Tagen, an das Lechfeld, in Baiern, wo sie Dietrichen von Bern mit seinen Amelungen und Ermenrich's Helden und Heer schon gelagert fanden. Die Amelungen hatte Hildebrand hergeführt; es waren 8000 Mann, und die zwölf Helden: der Herzog Siegestab, Dietrich's Schwestersohn, Wolfhart, Hildebrands Schwestersohn, seine Brudersöhne der Burggraf Wolfwin und Ritschart, Wolfbrand, Wichnand, die Brüder Wichart und Gerbart, Ritschart, Helfrich und Helmnot. — Die jungen Harlunge, Diethers Söhne, Fritel und Imbrecht, brachten 3000 Helden, welche Bachsmut anführte, und mit ihm Eckehart, Herbergen, Hache und Regentag. Ermenrich sandte 10,000 Ritter, unter Anführung Berchtungs von Raben, und mit ihm Wittig und Heime mit 400 Reden, und Gaben und Leutwar. Berkers Söhne, Rienold und Randold von Mailand, hatten 3000 Mann. Es geschah von allen Seiten ein freundlicher Empfang und Gruß, zugleich mit einem ritterlichen Wuhud.

Rüdiger zog mit den Herren über den Reth nach Schwaben hinein, und lagerte sich bei dem Gunzen Lee *). Hildebrand machte ihnen den Vorzug streitig: Dietrich bestätigte aber damit Rudungs Fahnlehen; und Rüdiger führte das Heer an. Sie zogen durch Schwaben, über den Rhein nach Elsaß, wo sie zwölf Tage zubrachten und mit der Ueberfahrt viel Arbeit hatten. Dann zogen sie den Rhein hinab, an Hagenau vorüber, in den Rheingau, und schlugen 6 Meilen von Worms ein großes Lager auf, welchem von jedes Fürsten Schaar 60 Ritter zur Hut bestellt wurden.

Gunther vernahm die Mähre, und erforschte, auf Hagenen Rath, durch Kundschafter die Stärke der Feinde: er vertraute seinen 20000 Mann, und den sieben Königen, welche mit ihren Frauen und Gefolge bei ihm zum Feste waren, denen er aber nichts davon sagte.

*) Lee, Leech, Niederung, Niederdeutsch noch Leech, niedrig. Die Sünze, welche unter Sünzburg in die Donau geht, scheint zu fern, da der Gunzen Lee auch sonst in der Nähe von Augsburg, am Reth, bezeichnet wird.

Andererseits rieth Hildebrand, daß Rüdiger Gunthern die Fehde ansagen sollte. Auf Dietrichs und Aller Bitten ritt Rüdiger, mit 500 seiner Mannen, nach Worms, wo die Gräben rings mit Wurfzeug gerüstet waren. Die Knapen, welche an der Mauer mit Speerschießen und Steinwerfen spielten, liefen herbei, ließen die Brücke nieder, thaten die Thore weit auf, und empfingen den Markgrafen, welcher zum Zeichen des Friedens einen Schaft ohne Speer führte. Die Franken bewunderten seinen prächtigen Aufzug; und als Rüdiger auf den Königshof kam, empfing ihn der Markschall (Danewart?), und wollte sein Ross in den Stall ziehen. Rüdiger verbat es aber, weil er nicht bleiben wollte, und verlangte den König zu sehen, zu welchem ein Gernotes-Mann ihn auf den Pallast wies. Gunther sah ihn auf dem Hofe: aber keiner von seinem Gefinde kannte die Fremden; und er bedauerte den frühen Tod seines Neffen Drtwin, welcher sie gewiß erkannt hätte. Da war aber ein anderer junger Drtwin, sein Vetter, welcher zu Sachsen aufgewachsen war, der rieth, nach Hagene zu senden. Hagene, der vor dem Pallast stand, kam herauf, schaute

auf den Hof, und erkannte sogleich Rüdiger, und verkündigte ihn dem König als den theuersten und mildesten Mann und Fürsten; und bat, sein Herzogthum zu nehmen und es Rüdiger zu verleihen, der gewiß von Ekeln vertrieben wäre. Gunther willigte drein; und Hagene ging nun Rüdiger entgegen, grüßte ihn herzlich, und freute sich, ihm den Wein und die Speise zu vergelten, die er und Giselind ihm oft allein so freundlich in seinem Elende (als Geisel) im Heunenlande geboten: Rüdiger dankte; und Gunther führte ihn an der Hand auf den Palast, hieß ihn neben sich sitzen und ihm den besten Wein schenken. Dann sagte er ihm Hagens Erbieten, und wollte ihm dreimal mehr geben, als er bei Ekeln gehabt hätte. Rüdiger lehnte es mit Dank ab, da er noch Ekel's Gunst genieße, und bat um Verlaub, seine Botschaft zu sagen. Gunther gewährte es gern; und Rüdiger mit seinem Gefolge stand auf, und widersagte von Biterolfen und Dietlieben, und für beide von Ekeln, wenn die Beleidigung nicht gesühnt würde. Gunther forderte dagegen Genugthung, wollte durch Geiseln keinen Frieden kaufen, sondern

sich wehren, und wenn die Feinde noch tausendmal stärker wären. Rüdiger wollte ihm nun alle Feinde herzählen; Gunther ließ aber zuvor seine Brüder Gernot und Giselher und seinen Schwäger Siegfried kommen, beglücken die andern Gäste. Stutfruch von Padermo, Walther von Spanien mit drei Unterkönigen, Herbot von Dänemark, Leudegast und Leudeger, Wiglan und Pontan, Nentswin von Bayern, dessen Nachbarn Elze und Gelfrat, Herzog Hermann von Schwaben, Graf Berchtold von Elfaß, die Fürsten von Meissen und Thüringen, von Lothringen und Brabant, mit all ihren Grafen. Alle grüßten Rüdiger höflich; vor allen Walther, welcher mit ihm über seine Flucht aus Heunenland scherzte. Rüdiger fragte nach Hildegunden; und Walther sagte ihm, daß sie auch hier wäre unter den sieben Königinnen und vierzehn Königsfindern, welche Gunther zu einer Hochzeit geladen: es wäre ihm zwar leid, daß ein Kampf daraus würde, doch wollte er gern des Wirthes Brot und Wein damit vergelten. Rüdiger zählte nun alle Helden mit ihren Schaaren her: zuvorderst Ehels Heer, dann Helfen

10000 Mann; Aldekin mit 8000; Dietrich mit 10000, geführt von Hildebrand, dabei Gerbart und Wichart, Siegeher und Ritzhart, Siegestab und Wichnand, Wolfbrand, Wolfwin und Wolfhart die Wölfsingen; Ermenrichs 20000, geführt von Berchtung, Bittig, Heime, Mabelgers Sohn, Teutwar und Sabene; die 3000 der Hartungen, geführt von Wachsmut, Hache, Herwegen und Eshart; und 2000 von Mailand. Hierauf fragte Gunther seine Gäste um Rath. Siegfried erbot sich sogleich zur Hülfe, vor allen gegen Dietrich; dergleichen that Walther mit seinen 9000; und Stutfuchs mit seiner Stange. Herbort von Däneland, rühmte sich, wie er König Ludwigs von Normandie Tochter, Hartmuts Schwester, Hildeburg allein mit Gewalt entführt, das Land dort von einem Riesen befreiet, den Goldwart und Sewart erschlagen, dann nach Bern gekommen, und von Dietrichen und Hildebranden angerannt worden, aber seine Beute umgefangen durch das Land gebracht hätte. Ebenso erbot sich Pope von Däneland, Herborts Schwester

sohn; und Wizlan und Doytan, wenn sie auch nicht mit Speer und Schild zu fechten verstanden, wollten doch mit Pfeilen und Schwertern wehren, und rächen, daß Egel sie gern unterthan machen wollte, wozu Rüdiger hülfe. Rüdiger gestand es, als ihr Nachbar und Egel's Mann, und gab es noch nicht auf. Weiter erboten sich Leudeger und Leudegast von Sachsen, und die von Thüringen und Meissen. Mentwin von Bayern freute sich, da er und seine Mago sonst nie geraubt, nun an der Rüstung Witzigs, seines Oheims, der mit ihm um das Land streite, sich zu bereichern. Rüdiger lachte, und bedankte sich vor solchen Verwandten. Else und Gelfrat von Bayern wollten sich auch für das erholen, was Egel ihnen genommen hätte. Rüdiger vertröstete sie alle drei auf den reichen Raub, den sie bei der Heimfahrt des Heeres nehmen könnten; da die Bayern doch so rauf- und raublustig waren, als kein anderes Volk, und es für Ehre achteten, lieber zu hängen, als nicht zu rauben. Dann boten auch die Bertone, die von Arragonien, Navarra und Frankreich Gunthern ihre Hülfe. Zuletzt widersagte ihm Rüdiger selbst

ber mit seinen 500. Gunther drohte, ihn als Geisel für allen Schaden der Feinde zu behalten. Rüdiger berief sich aber auf das Recht der Königsboten und der Friedensfahne; und Hagene wollte eher sein Tronege, als den Frieden an Rüdiger gebrochen sehen. Es war auch nicht Gunthers Ernst; er ließ vielmehr reiche Geschenke bringen: einen Schild voll Goldes, so viel vier Mann tragen konnten; hundert Ritterkleider; sein eigenes Roß nebst 12 anderen Rossen; 40 silberblanke Helme, eben so viel Schwerter und Panzer. Alles dieß bot er Rüdigern, welcher selber mehr Milde bewiesen, als wenn er dreißig Könige Länder hätte. Rüdiger lehnte es höflich ab, bat es denen zu geben, die es freundlicher verdienen könnten, und pries seines Königs Milde. Gernot bot ihm nun aber eine Gabe, die auch wohl der Kaiser nicht verschmähen dürfte, nämlich, den Gruß und Kuß der schönen Königinnen; und bat Siegfrieden um Erlaubniß. Dieser und Walther vergönnten es Rüdigern vor allen.

Gernot sandte nun Giselheren, das Kindlein, zu Brunhilden und den andern Königinnen; welche dieß gern hörten, und sich alsbald

Herrlich schmückten. Sie gingen mit ihren Frauen in einen Pallast, dessen Wände und Estrich mit Umhängen und Teppichen bekleidet war, und saßen prächtig auf dem Gestühle. Rüdiger, von Gernot geführt, trat durch den seidenen Vorhang in die Thür, und verneigte sich hie. Die Frauen erhoben sich alle, und Brunhild ging ihm bis in die Mitte des Saales entgegen, und küßte ihn, wie ihr erlaubt war. Dasselbe thaten Chriemhild und Hildegund; die übrigen Fürstinnen empfingen ihn mit freundlichen Worten. Brunhild führte Rüdiger an der Hand zu ihrem Stuhle, und ließ ihn zwischen ihr und Chriemhilden niedersehen. Alle Frauen setzten sich, und Brunhild ließ auch alle 500 Ritter Rüdigers jeden bei einer Jungfrau sitzen. Hildegund erkundigte sich nach Hellen und ihren Freunden dort; und Brunhild fragte, ob Helle wirklich so hohes Lob verdiente, wie sie überall hätte. Rüdiger pries sie als die allermildeste Königin; und Brunhild lobte ihn, daß er in ihrem Dienste so willig und wohlthätig wäre; rügte aber, daß er Gunthers Gabe verschmäht hätte. Rüdiger entschuldigte sich, weil er schon reicher, als

mancher König wäre. Chriemhild pries seinen mit Hellen so einstimmigen Sinn, der beide immerdar ehren würde. Brunhild bot ihm, ihr zu Ehren eine Gabe anzunehmen; und er verschmähte es nicht, da er nur nicht sich bereichern wollte. Sie sandte zween Gernotes-Mann darnach; und unterdessen wurde den Gästen dreimal Wein geschenkt. Die Boten kamen mit zween Habichten-Mausaaren, und einem schönen Wandschilde, welches den Habichten zu der Beize half, und die Kraniche, Schwäne, Trappen und Fasanen aufjagte. Brunhild stand auf und bot Rüdiger diese Gabe. Er nahm sie mit Danke an, wollte sie aber nicht behalten, weil am Rheine wohl gute Weizen zu Rosse wären, aber nicht in Heunenland, wo die Rosse in tiefe Möre und Brücher versanken, und schenkte die Habichte, mit Brunhildens Erlaubniß, an zween Gernotes-Mann; mit welchen Gernot ihm dankte, und dabei gedachte, daß er Brunhilden vergeblich darum gebeten hätte: worüber sie schaamroth wurde. Sie ließ nun einen Sperber bringen, dessen Fessel in Barabein gemacht und jedes Gelenk mit einem heilkräftigen Edel-

keine besetzt war; und einen Vogelhund, dessen Halsband aus Nachsami mit 83 Edelsteinen besetzt war und ein Leitseil von einer Arabischen Borte hatte. Beides gab sie Rüdiger; welcher dankte, und damit in Heunenland zu Hysa, wo es viel Wachteln gäbe, für die Königin Helle jagen wollte. Weiter bot ihm Brunhild einen lasurfarbenen, höernen Schaft, daran mit einer goldenen Zulaufe (Röhre) ein Speer von Agran (in Indien), von welchem eine Fahne mit einer Borte bis zur Hand herab gewunden war. Brunhild bat ihn, um aller Frauen Willen, dieß Banner zu tragen, und mit seinen Freunden, im Kampfe, wieder bis an das Burgthor zu bringen; und Rüdiger verhiess es, und beurlaubte sich.

Gunther berieth sich nun mit seinen Freundsinnen, ob sie außerhalb Worms den Feinden begegnen sollten. Siegfried und Stützfuchß waren bereit dazu; doch gebräuchte man Vorsicht.

Hagene begleitete Rüdiger, im freundlichen Gespräche, über ihr beider Mühsal, vor die Stadt, und warnte ihn beim Abschied

noch vor Siegfrieden mit des alten Nibelungs Schwert Walmungen.

Als Rüdiger wieder ins Lager kam, berief er alle 34 Fürsten unter ein Gezelt, und verkündigte ihnen die Antwort und Stärke der Gegner. Etliche wurden kleinlaut. Wolfhart aber freute sich auf den Kampf. Hildebrant meinte, der Teufel hätte sein Spiel, da nie so viel Weigande zu einem Hofe gekommen: Dietlieb und Biterolf war gutes Muthes, und achtete des jungen Siegfrieds nicht. Dietrich rieth, man sollte das Land umher verwüsten, oder die Stadt so eng umlagern, daß sie keine Zufuhr auf dem Rheine hätte. Wittig aber verkündigte, daß die Helden aus Worms entgegen reiten würden, und freute sich, auf Walthern zu treffen. Rüdiger rieth zur Vorsicht, und die Schaaren zum Kampfe zu ordnen. Berchtung und alle einstimmig übertrugen dieß Hildebranden. Rüdiger erzählte nun noch die hohe Ehre, die ihm von den Frauen erboten worden, und zeigte die Geschenke, insonderheit das Banner. Randold nahm es in die Hand: der Schaft bestand aus vier goldenen und vier hörnen Stücken und einem von Elfenbein; die

Fahne mit der Borte aus Nintve, war vier-
tehalb Klafter breit, mit allerlei Thieren aus
Gold, Perlen und Edelsteinen durchwirkt,
und davon so schwer, daß im Winde niemand-
sie zu tragen vermöchte. Rüdiger sagte, daß
er versprochen, sie an die Mauer zu bringen,
und alle boten ihm ihre Hülfe dazu.

Hildebrand ordnete nun den Streit: mit
Tages Anbruch soll jeder gerüstet sein; und
wenn Wignand, der Fahner, das Heerhorn
bläst, sollen alle gen Worms reiten, zum Kampf
oder zur Umlagerung. Die Helden werden
gegen einander geschaart: Dietrich gegen Sieg-
fried, Dietlieb gegen Gunther, Biterolf ge-
gen Gernot, Fritel und Imbrecht gegen Leube-
gast und Leudeger, Blödel gegen Wihlan, Si-
geher gegen Pontan, Stutfuchz gegen Ricnold
und Randold, Rüdiger gegen Walthern, um
Hildegunden Entführung zu rächen. Rüdiger
entgegnete, Hildebrand würde ihn nicht so
geschaart haben, wenn er Walthern eben so gut
kännte, als er, weshalb er ihn damals reiten
ließ. Hildebrand wollte nun Walthern sonst
schon seinen Mann finden; da befehlt ihn aber
Rüdiger. Weiter wurden geschaart, Wolfrat

und Astold gegen Else'n und Gelfraten, Witting und Heyme gegen Hagenen und Rumolden, Berchtung gegen Ortwin, Wachsmut gegen Herbort, Eckhart gegen Poppe'n, Siegfried gegen Nentwin, Tring und Trnsfried gegen den Herzog von Lothringen und den Landgrafen von Thüringen, von welchen sie zu Ehen vertrieben waren; Hamart gegen Berchtold; Hildebrand selber gegen Sindold und zugleich gegen Hunold, Ramung und Gotel gegen die Fürsten von Arragon und Navarre, Sabene und Leutmar gegen den von Frankreich. Wolfhart fragte nun zornig, welchem Teufel er geschaart wäre. Alle lachten. Hildebrand aber hatte ihm den furchtbaren Berg aufbehalten, und bestellte seine übrigen Freunde, Wolfbrand, Wolfwin, Wighart, Wigher, Wignand, Helfrich und Ritschart, zur Nachhut.

Dietrich saß unterdessen zweifelmüthig, und dachte an Siegfrieds Besiegung der Nibelungen, ihrer Ricken und Riesen und Zwerges Alberich mit der Larnkappe, wodurch er der Nibelungen Hort und Land gewann, und wollte lieber drei ganze Schaaren bestehen. Wolfhart bemerkte Dietrichs Zweifelmuth, und redete ihm

zu, bekam aber keine Antwort. Da klagte er Hildebranden Dietrichs Zagheit. Hildebrand verwies ihm die Teufelsrede, die ihm das Leben kosten würde, wenn sie Dietrich erführe; und wollte heimlich mit diesen reden. Er gieng zu ihm, fragte ihn um seinen Unmuth, und wollte ihm helfen rächen. Dietrich verhehlte sich, und Hildebrand ließ die Rosse bringen, und Dietrichen vollständig waffnen, nahm selber Schild und Speer, wenn sie etwann angerannt würden, ritt mit ihm abseits, und verbot allen Amelungen, ihnen zu folgen. Wolfhart konnte es aber nicht lassen, und ritt ihnen nach. Als sie einen Hornschall vom Heere gekommen, schalt Hildebrand Dietrichen, daß er seine Erziehung und Königswürde schändete, worüber sich ihre stäten Feinde freuten; und wollte sich eher von ihm scheiden. Dietrich verläugnete sich noch. Hildebrand aber, dem der Vater sterbend ihn empfohlen hatte, forderte ihn zum Kampfe. Dietrich wies ihn ab, wegen ihrer ungleichen Rüstung; Hildebrand aber höhnte ihn, nahm einen Anlauf, und rannte mit dem Speer auf ihn. Dietrich wehrte sich nun, schlug den Stich ab, daß ihm

das Fürbuge *) brach und er hinter das Ross fiel; dann sprang er zornig mit dem Schwerte auf ihn ein: Hildebrand ihm entgegen, fieng den ersten Schlag mit dem Schilde auf, und hieb mit dem zweiten ein ellenbreites Stück von Dietrichs Schilde; dieser hatte nun den dritten Schlag, womit er ihm durch das Schildgespänge bis auf den Buckel (Nabel) des Schildes hieb. Hildebrand sprang zurück, bat um Schonung, und erklärte ihm den Vorgang, wollte aber den Anstifter nicht nennen. Da sah er Wolfharten gewaffnet reiten, winkte ihm mit dem Schwerte, und fragte ihn, wo er hin wollte. Wolfhart antwortete trozig; er hätte ihnen helfen wollen, wenn sie zum Kampfe ausgeritten wären. Alle drei ritten nun zurück, und Hildebrand entdeckte nun, daß Wolfhart dieses angestiftet; und Wolfhart behauptete, daß er Dietrichs Verzagtheit an seinem Erblichen gesehen; wie er bald jedem aus

*) Der vorn um den Bug des Rosses gehende Riemen und Zierat, welcher den Sattel, besonders beim Speerrennen, festhält.

sehen wunte, ob er fähig oder zage wäre. Dietrich wollte auch gern diese Kunst haben; hieß Woltpharten einen guten Arzt für die Zagheit, und gestand sein Bedenken und Zweifel; doch wäre ihm nun das Blut hinlänglich erwarmet. Sie hielten es aber verschwiegen.

Da rief Woltphart ungeduldig zum Kampfe, oder Ritterspiele. Berchtung und Dietlieb stimmten bei; und Woltphart wollte gern Gunthers und seiner Ritter Spiele und Turniere versuchen, da er zwar keine Haerfahrt in Kamparten veressen, aber noch nie das Turnieren kennen gelernt hätte. Rienold meinte, Woltphart würde kein Gelüste darnach haben, wenn er schon so oft turniert hätte, als er. Alle, besonders die Jungen, hatten Lust dazu, und fingerzeigten auf Rüdigers, als Boten. Dietlieb bat ihn darum, und auszumachen, wie hoch die Gefangenen beim Turniere geschätzt, was der Preis, wie viel der Gewappneten sein, und wie man sich davor hüten sollte, daß bei dem Kampfes die Ripper den Helden nicht etwas abbrechen. Blödelin bat auch darum, weil die Heunen noch nie Turnieren gesehen, und die Preußen und Polen es selten gethan

hätten. Rüdiger gewährte es, rieth aber, daß das Heer näher an die Burg zöge, um zu sehen, ob die drinnen bloß zur Burgwehre sitzen wollten. Das geschah; und gern wären sie aus Worms ihnen entgegen geritten, wenn es Gunther nicht verboten hätte.

Eine Meile weit von der Stadt stand das Lager. Rüdiger rieth noch, überall umher Wache zu stellen, besonders gegen Hagenen Hinterhalt, welcher sie sonst nicht so nahe hätte kommen lassen. Auch rieth er, beim Turniere, nicht die unentbehrlichen Rosse und Rüstungen zur Auslösung der Gefangenen zu setzen. Dietrich und Wolfhart gedachten aber wohl ihre Rüstung zu wehren.

Rüdiger nahm seinen Sperber auf die Hand, zum Friedenszeichen, und ritt zur Stadt. Wiglan sah ihn; und Gunther sprang vom Sisse ihm entgegen, und hieß ihn lachend willkommen. Rüdiger sagte die Botschaft; und Gunther gieng mit ihm auf den Pallast, und befragte seine Gäste. Siegfried war sogleich mit 100 seiner Mannen bereit; dergleichen Walthar, und Wiglan, dessen Böhmen zwar keine Speere, nur Pfeile führten; und eben so,

viel Ritter erboten Gernot, Herbort, Stutfuch, der König von Arragon, Leudegast, Leudeger, und Ortwin. Hagenz stellte also ihre ganze Zahl auf Tausend, und Rüdiger eben so viel dagegen; und von beiden Seiten wurde übrigens Friede gegeben. Die Lösung für jeden Gefangenen und seine Rüstung setzte Siegfried auf 1000 Mark; Ortwin aber wollte alles, was jeder mit zu Felde brachte, und hatte Lust zu Wittigs Helm und Schwerte. Rüdiger warnte ihn aber: Wittig ließe eher Lamparten-Land, wenn es sein wäre, denn die Rüstung; und Siegfried pries dessen Miming. Rüdiger fand aber auch die Lösung zu hoch, weil sie nicht Nibelungs Gold hätten, und Etels Schatzkammer zu fern wäre; er schlug 300 Mark vor, und man ward enig. Auch ward ausgemacht, daß es ohne Ripper (heimliche Helfer) zugehe, und wer also, nicht zum Turney gehörig, er sei Ritter, Knappe oder Knecht, mit angriffe, dem sollte es an die Hand gehen.

Gernot ritt mit Rüdigern hinaus, und beide steckten das Feld des Turneys ab. Rüdiger kam wieder ins Lager mit der Botschaft;

Und alsbald führen 4000 und mehr in ihrem Harnisch. Rüdiger hieß aber Dietrichen es seinem Volke verbieten. Die Fürsten mußten alle ihre Mannen vor sich rufen, um seinen Frieden zu halten, so leid es den Knechten war. So ritten nur die tausend Ritter unter 10 Panieren zum Turney.

In Worms gieng Brunhild mit den sechs Königinnen auf die Linne, um die Vesperen zu schauen. Die Thore thaten sich auf, Hörner und Fldten, Trommeln und Pauken erschollen, und die Ritter zogen hinaus: Garzune (Knappen) liefen mit Schreien vor der Schaar. Zuvorderst ritt Ortwin, prächtig gerüftet, daher. Wolfhart hielt ihn, nach dem goldenen Helme, für Gunther oder Gernot; und Ortwin-Wolfharten, mit dem leuchtenden Helmkleinode, für Dietrichen. Beide nahmen zur ersten Lioste (Lanzenrennen) einen weiten Düneiß (Anlauf): Wolfharts Ross strauchelte, sein Speer brach, und Ortwin stach ihn aus dem Sattel. Voll Schaam sprang Wolfhart bald wieder hinauf, und zückte sein Schwert; Ortwin wandte sein Ross um, und

beide zerhieben sich Schild und Ringpanzer, stürzten
 die herbei eilenden Anmelungen den Kampf all-
 gemein machten, und sie schieden. Dann ritz-
 ten Stutfuchs und Ramung gegen einander;
 und ihre Schaaren um sie. Stutfuchs rannte
 Ramungen nieder, und wollte ihn wegführen:
 da rettete ihn Tring mit der Schaar. Indem
 kamen die Harlungen Wolfharten zu Hülfe, und
 gegen sie wandte sich Walthers Schaar. Gegen
 diese ritten wieder Rüdigers Mann, und ihr
 kamen die von Arragon zu Hülfe. Nun kam
 auch der Held von Sante (Siegfried) mit sei-
 nen 100 Rittern; und gegen ihn Dietleibs
 Schaar, 100 Hadebrands-Mann (von
 Steiermark). Die Sachsen und Schwaben
 drangen weit durch die Schaaren, und die
 Franken trübten manchen Helm. Der Turney
 ward heftig; manche Heunen-Helden, die ihn
 nicht konnten, wollten jedoch nicht weichen.
 Kentwin kam mit seinen Bayern, und gegen
 sie Stenolds Mailänder; dazu Berchtungs
 Rabaner. Und so turnten die 20 Paniere hurt
 und wild durch einander, vor den Frauen aus
 dem Pallaste. Gunther selber saß mit vielen
 Helden an dem Graben und schaute zu.

ward überall gedrungen und gestritten, wenig nach Gewinn getrachtet.

Stutfuchs drang gewaltig auf die von Bern; Wolfhart wollte ihn hinweg zäumen, Stutfuchs aber schlug ihn sammt dem Rosse nieder; ergriff ihn, zog ihn zu sich aufs Pferd, und entführte ihn so, zum allgemeinen Staunen. Dietrichs Mannen alle wünschten, daß der Friede sie nicht zurückhalten möchte. Rüdigers Mannen zäumten acht Dänen mit sich; besser wehrten sich die von Santen. Als Wolfhart an den Graben gebracht war, und ihn die Knechte unbescheiden entwaffnen wollte, schlug er ihrer zweien mit der Faust todt nieder. Gunther hieß es Recht. Man band nun Wolfharten Helm und Schwert ab, und fragte ihn nach dem Namen. Er verläugnete sich, und nannte sich G o t t von Heunenland. Gernot aber erkannte und offenbarte ihn. Wolfhart verwünschte diese Heersfahrt, und daß er je Zarnieren begann, da er noch nie gefangen worden. Alle lachten; er aber blickte wölfsch auf die Waffen um ihn, und gedachte, wie er entkäme.

Es wurden noch manche Gefangene ge-

macht: die Heunen zählten 10 von Siegfrieds Weiganden mit sich. Rüdigers Mannen fiengen 15: sie hatten vormals in Arabia Turnieren gesehen. Walthers Schaar entführte dagegen 7 von ihnen. Berchtungs Mannen fiengen zwanzig von Mentwins Bayern; denen auf Gewinn zu iach war. Die Sachsen und Thüringen, welche dieses Spiel konnten, fiengen Viele.

Hildebrand klagte sehr, daß Wolfhart morgen beim Streite fehlen sollte, und rief, den Frieden aufzusagen, und den Turney allgemeyn zu machen, um ihn zu befreien. Er selber, obwohl Alter ihm Turnieren verböte, wollte mit daran. Dietrich bat Rüdiger und fragte Dietlieben darum. Dieser sah es gern; und Rüdiger ritt abermals nach Worms. Als er Wolfharten gefangen sah, lachte er ihn an; der winkte ihm aber, und er verrieth ihn nicht. Er künbte Gunthern den Frieden auf; und Gunther nahm es an, nachdem Siegfried und Walther eingewilligt hatten. Gerne hörte das Wolfhart.

Rüdiger eilte zurück mit der Botschaft, und alsbald waren über 4000 Ritter im Saal.

nisch; vor allen auch Dietrich mit den Seinen. Bald ritten ihnen auch 5000 aus Worms entgegen, und der blutige Kampf hub an. Dietrichs Helden fuhren wild durch die Schaar; und die Franken wehrten sich ritterlich. Hildebrand hatte sein stätes Augenmerk auf Stutfuchs, der so manchen todwund schlug, und so riesenmäsig war, daß kein Roß ihn eine Meile weit tragen konnte. Er und Dietrich, Ortwin, Hagene, Hildebrand und Rasmung fochten vor allen; und Wolfhart wünschte sich bei ihnen. Hildebrand zeigte Dietrichen auf Stutfuchsen, zur Rache. Beide rannten einander an, zerhieben die Schilde: Dietrich empfing einen Schlag auf den Helm Hildesgrim, daß sein Roß auf die Knie sank, und er verwundet entweichen mußte. Wignand wollte ihn rächen, und drang, obwohl Hildebrand ihn warnte, mit Wigher auf Stutfuchs ein. Da schämte sich Dietrich, sprengte ihnen vor, schlug mit seinem alten (Eden-) Sachs alles nieder, und hieb Stutfuchsen das Haupt ab, daß das Roß den Rumpf allein hinwegtrug. Die Pulier wollten nun ihren Fürsten rächen, wurden aber von den Amelungen in

die Flucht geschlagen, und Wignand gewann ihr Banner. Hildebrand lobte Dietrichen, hieß ihn mehr solche Schläge auf morgen sparen, tauschte mit ihm das Schwert, und trieb mit den Seinen auch die Schwaben und Franken zurück.

Wolfgang, der alles dies ansah, wäre gar gerne dabei gewesen; er vertraute auf die Hülfe seiner Freunde, und da er keine Sicherheit gelobt hatte, so sprang er wüthend vom Sitze, gab seinem Hüter einen Faustschlag, daß er vor ihm niederschoss, und brach einem Nachsehlenden ein Schwert aus der Hand, womit er die übrigen zurückschlug, und so sprang er, ohne Helm, wie ein Leopard, dahin. Gerhart sah ihn kommen, und rief Dietrichen, welcher ihm sogleich entgegenrang. Hagene hatte ihn fast noch eingeholt, wurde aber von den Umlenkungen gehindert: Wolfgang sprang über die Schrankbäume, daß seine Rüstung laut erklang; seine Ohm Wolfwin brachte ihm ein Roß und einen Helm, und nun kühlte Wolfgang erst seinen Muth. Da wurden nicht mehr Gefangene hinweggezäumt, nach dem Rechte der Wesperei, sondern es wurde ein allgemeines

ner ernstlicher Kampf, bis die Sonne untergieng.

Die Königin hieß deshalb die Frauen aus den Zinnen wieder in den Saal gehen; und es ward der Friedebann ausgerufen, daß alle den Kampfplatz räumten. Die Königin von Puzien vernahm nun erst den Tod ihres Mannes, beklagte ihn sehr, und verwünschte die Reise an den Rhein: jedoch tröstete sie sich nachmals, wie so manche andere. Gunther ließ die Todten auffuchen, die man, dem Friedebanne gemäß, noch unberaubt, die Waffen an der Hand fand. Fünfhundert Bürger giengen mit Lichtern hinaus und trugen die Todten und Verwundeten in die Stadt.

Gunther berief nun seine Freunde auf den Pallast. Alle wollten ihm Land und Stadt wehren helfen. Er rieth von einzelnen Kämpfen ab, weil die besten Helden aus manchen Ländern bei den Feinden wären. Herbort und Poppe rühmten sich aber nicht minder. Hagene beklagte Stutfuchsen, und Siegfried drohte Rache an Dietrichen, welcher ihn einst in der Kindheit aufsuchte, überwand, und zu Ekeln führte,

um mit ihm zu bingen, was er dem Heunens Könige gethan hatte.

Dietrich berieth sich auch mit den Seinen. Hildebrand hieß sie nur also streiten, wie es sie geschaart hätte. Wolfhart dankte Dietrichen für die Ledigung ohne Lösegeld, und wollte es ihm bis ans Ende vergelten. Sie redeten viel vom Turniere, und beklagten wenig die Todten. Die Vermundeten mit ihren Waffen wurden vom Felde getragen, und alle giengen zu den Herbergen: Rüdiger sollte am Morgen das Zeichen zum Aufbruche geben.

Die zwölf Helden in Worms saßen noch tief in der Nacht beisammen. Walther mahnte zur Tapferkeit, weil die Heunen, als Sieger, alle gleich gut behandeln würden; er selber wollte sich immer vor Ekels Rache hüten. Siegfried ermunthigte alle, obwohl die Feinde dreißigmal stärker wären. Dann legten sie sich schlafen, mancher nicht ohne Träume.

Als die Sonne in des Saales Eden schien, weckten Pauken und Posaunen alle auf: zwanzig Fahnen wurden sorgfältig geschaart, und zogen vor die Stadt. Das Gefinde von Puzilien erbat sich einen Hauptmann, um den Tod

Ihres Herrn zu rächen: Gunther gab ihnen den Herzog Gere. Er ließ aus Hochmuth die Thore offen stehen, ermahnte seine Mannen zur Ordnung, und zog mit ihnen gegen die Feinde.

Da band auch Rüdiger Ekels Heerfahne an den Speer auf, mahnte die Heunen an ihre Pflicht, und ordnete fünf hundert seiner Mannen zu der Heerfahne. Er selber ritt, wie in allen Streiten Ekels, zuvorderst; demnächst Sibich und Schruthan, Blodelins Bannerherren; dann Trnsfried, Hamart und Tring; weiter Hornboge und Ramung mit den Blachen und Balben; auch mahnte er Wolfraten und Astolden zu Ekels Dienst. Biterolf erbot sich Siegfrieden zu bestehen, wenn er einen fände, der in Wunden, Roth oder Tod für ihn einträte. Heime war bereit dazu. Wittig rief Ermrichs Heer auf; Berchtung ordnete Gaben und Leutwar zur Königsfahne. Wolfhart stieß ins Horn, und die Amelungen, mit dem goldenen Löwen in blauer Fahne, zogen herauf. Dann kamen die von Mailand, und Bachsmut mit der fleegrünen Fahne der Harlungen.

Beide Heere rückten so gegen einander. Vor Gunthern führte Hagene die Fahne mit einer

Burgzinne, Wittig erkannte ihn, und richtete sich gegen ihn. Ebenso Dietrich gegen Siegfrieds Fahne mit der Krone; und Dietlieb gegen Gunthers silbernen Eber in tausendfarbiger Fahne, und die Harlungen gegen Herborts goldhörnigen Hirsch in dreifarbiger Fahne, und die Helden von Mailand gegen der Pulier Fahne mit dem goldenen Rade, welche Gere, mit seinem viertheiligen Schilde, führte. Regentag ergriff das Banner und wollte den Streit anheben: Rüdiger aber stellte sich selber zuerst dem Alphers-Kinde, Walthern, entgegen. Dietlieb erkannte in diesem seinen Vetter, Biterolf seinen Schweftersohn, und wollten ihm Freundschaft kund thun. Rüdiger fandte einen Knappen mit einem Lorbeerzweige hin, welcher Walthern von beiden den Frieden erbot. Walther gewährte, daß sie sich im Kampfe meiden wollten. Rüdiger zeigte noch auf die Böhmen-Schaar Wizlans und Doytans unter der Fahne mit dem Lindenreife. Wolfhart schalt, das hieße keine Heersahrt, wo man so lange friedlich hielte. Hildebrand erwiderte, wenn Stutfuchs noch lebte, würde ihm nicht so iach sein; er möchte sich hüten zu

weichen. Wolshart befeuerte es; und Kädiger tief nun zum Angriffe. Dasselbe that Sindold, der Burgonden Vorfahrer. Brunhild saß mit den Frauen, außer der Königin von Pulien, wieder in die Fenster, zu schauen.

Zuerst rannten Dietlieb, mit dem rothen Adler im Schilde, und Biterolf gegen Gunther und Gernot, und zerstachen die Speere. Dann, Dietrich und Siegfried, welche sich darnach mit den Schwertern schlugen und sammt ihrem Gesinde handgemein wurden. Ebenso Rüdiger und Walther, Wittig und Hagene, Helme und Rumold, Rienold und Gere, Randold und ein Pulier. Leudegast und Leudeger rannten gegen die Harlungen; Eckhart stach einen Feind zu Tode; Hache und Herdegen bestanden die Sachsen mit ihren scharfen Schwertern. Blöbel rannte gegen Wiglan; die Walsen schossen Viele mit ihren Hornbögen nieder. Eckhart wurde von Poppen abgestochen, weil seinem Rosse Nuse das Vorbug zersprang; und Herbort stach Wachsmuten ab: Regentag und Hache mit den Harlungen halfen beider wieder zu ihren Rossen. Berchtung kämpfte mit Ortwin, Siegestab mit Renswin, Wols-

wins Bruder; Astold und Wolfrat mit Elfe
 und Gelfrat; Irnfried und Hawart mit dem
 von Lothringen und Berchtold. Wignand
 mahnte Hildebranden an Sindolben, während
 Helfrich das Banner trug; und Hildebrand
 schlug den Truchseß, daß er stürzte: sein Neffe,
 der junge Hunold, half ihm wieder auf, und der
 Kampf erneute sich heftiger. Wignand rief
 seinen Bruder Wolfbrand zu Hülfe, und die
 Amelungen Wigher und Wignand, Siegeher
 und Ritschart, Wolfwin und Wolfbrand, Adels-
 hart und Helfrich, drangen durch die Schaaren.
 Die Dänen aber hatten die Heunischen Bogner
 zurückgetrieben, und die Spanier über tausend
 derselben erschlagen. Den Spaniern waren
 viele Rosse geschossen, und Walther führte sie
 nun zu Fuße an. Rüdiger gieng ihm mit Blöbeln
 entgegen. Walther bedauerte, daß er Rüdiger's
 Gastfreundschaft in Heunenland, hier so
 lohnen mußte: Rüdiger aber sprang auf ihn
 ein, und im heftigen Schwertkampfe verwun-
 dete er ihn durch den Helm, und empfieng eine
 Wunde durch Schild und Panzer. Ramung
 und andere Helden drangen da zwischen beide
 und schieden sie. Unterdessen focht Blöbel

gegen Infrieden und Iringen, und machte tiefe Wunde wurde geschlagen. Dietlieb foht freundlich neben Dietrichen. Wittig und Berchtung erschlugen viele Pulier. Heime's Nagelring erlang oft in seiner Hand; nun kam er zu Rumolden, und gab dem Ruchenmeister tiefe Wunden für seine Thaten; doch hätte er von ihm das Leben verloren, wäre ihm Wittig nicht zu Hülfe gekommen. Hagens, Ortwin und Sindold sprangen aber herbei, dann auch Gunther und Gernot, und Wittig, Berchtung, Heime, Randold und Rienold mußten weichen. Wolschart wunderte sich über den rufsfarben Schild des Ruchenmeisters, worin ein Menschenbild Krapfen (Pfannkuchen) freute und einen Kreuel (Pinke) in der Hand hielt; er verwünschte seine rohen Thaten, die er da austheilte. Ein Wölfling freute sich, daß Witsig und Heime, die sich selber immer rühmten ein ganzes Heer aufzuwiegen, hier vor dem Ruchenmeister weichen mußten. Hildebrand rief ihnen die Amelungen zu Hülfe, und drängte mit Dietrich, Wolschart, Siegeher, Ritschart, Adelhart, Wigber, Wignand, Wolfwin, Wolfbrand, Helfrich, Helmut, Sieges

Hub und Gerbart die Burgonden zurück. Dietrich
 stand vor ihnen allen, wie ein Berg; und
 der Tod baute da seine Straße. Dazu kamen
 noch Dietlieb und Biterolf, und die Harlun-
 gen, Fritel und Imbrecht, Wachsmut, Rims-
 fein, Hache und Eckhart. Da eilte Herborn
 Gunther zu Hülfe, und Siegfried machte mit
 seinem Schwerte weiten Raum um ihn; auch
 Wihlan und Wotan sprangen herbei. Dage-
 gen kamen auch noch Astold und Wolfrat, und
 die Heunischen Helden Gisel und Siegebert.
 Nicht minder tapfer focht Kentwin sammt sei-
 nen Bayern, ohne hier des Raubes zu achten;
 dessgleichen Hadebrand von Steiermark. Man-
 che Lücke schlugen durch das Heer, daß das
 Blut in den Furchen floß, Leudeger und Heu-
 degast mit ihren Sachsen und Berchtold mit
 den Schwaben, die Thüringer, Hessen, Mei-
 sener, Sorben und Elsser. Auch drangen
 die aus Frankreich heran, Walther mit seinen
 Naragonen und Navarren. Eward der König
 allgemein, und währte hin und her, den gan-
 zen Tag, und das Feld lag Todter voll.

Biterolf sah Siegfrieds Wunder der Tapfer-
 keit, und gedachte seines Geliebtes. Helfrich

mußte die Fahne näher hinan tragen: Biterolf
 schwang seinen Schild empor und hieb auf
 Siegfrieden ein, daß die Funken stoben. Siegfried
 schlug durch das Einhorn in Biterolfs
 Schilde, und dieser ihm durch die Krone seines
 Schildes: doch mußte Biterolf vor Siegfrieds
 Balmungen zurückweichen. Heime kam ihm
 zu Hülfe, und zerhieb Siegfrieds Schild.
 Siegfried fragte ihn nach den Namen; Heime
 nannte sich, und Siegfried mahnte ihn, daß
 es ihm, als Eigenmanne, bei Leib und Ehre
 nicht erlaubt wäre, mehr denn drei Schläge
 auf einen König zu thun. Heime trohte, daß
 er schon manche Könige öfter geschlagen hätte,
 ohne so geschmäht zu sein; nun wollte er es
 ihm so mehr thun. Doch trieb ihn Siegfried,
 daß er wie ein Rad vor ihm um ging und ent-
 wich. Wolhart höhnte Heime's Hochmuth;
 und Heime ließ Siegfrieden nochmals an, und
 schlug kräftig auf ihn. Siegfried kannte das
 Schwert Nagelring wohl, und als Heime es
 hoch aufschwang, schlug er so gewaltig
 entgegen, daß es ihm aus der Hand über drei
 Schaaeren hinweg flog.
 Hildebrand gewahrte es an dem Klange;

und zeigte Alle dahin; er fürchtete, daß Gernot oder Gunther das Schwert ergreifen möchte, und mahnte die Berner zuvorzukommen. Dietrichs Fahne drang dahin.

Heime entrann Siegfrieden kaum mit dem Leben, riß einem Todten das Schwert aus der Hand und schlug wüthend um sich her. Wittig sah seine Noth, ließ Leutwaren Ermenrichs Banner dahin tragen, und drang mit Berchtung und Gaben durch den Kreis.

Gunther bemerkte es, und fürchtete, daß alle auf Walthern eindringen, welcher schon mit Dietrichen im Kampfe stand, und führte alle die Seinen zu Hülfe. So kamen die Heerfahnen der vierzehn Könige zusammen, jeder fand seinen Mann, viele schlug der blutige Regen nieder, und der allgemeine Kampf drehte sich nun um den Ort, wo das Schwert Nagelring lag.

Dort erklang laut Siegfrieds Balmung. Die Niederländer wurden durch die Berner davon gedrungen; Siegfried aber trat gegen Dietrichen vor, und trieb ihn und die Anmelungen zurück, welche dampfend im Kampfe standen. Ebenso schlug er Wittigen, dessen Ring hier auch laut erklang, nebst Berchtungen

und Gabenen aus dem Kreise. Wolschart rief Wehe über diese Fahrt, und wollte gern Rom und Lateran, für die Heimkehr mit Ehren, geben; er spottete, daß sie, welche die vordersten sein sollten, wie die Krebse giengen. Dietrich schämte sich der Rede, und rauchte wie eine Kohle; er hielt Stand, und brachte wiederum Siegfrieden auf den Krebsgang.

Da sprang Hagene zornig gegen Wittingen, und schlug ihn durch die Schlange tief in den Schild, daß er das Schwert mit Mühe wieder herauszücken konnte; und Witting hätte Hagenen durch das Haupt gehauen und das Schwert im Schilde weggetragen, wenn es Ortwin nicht verhindert hätte.

Zugleich focht auch Dietlieb mit Gunthern, der nur durch seine Kunst sich rettete, und Biterolf mit Gernoten, Rüdiger nochmals mit Walthern, Leudeger und Leudegast mit den Harlungen, Friteln und Imbrecken, und Heribert und Poppe und alle vierzehn Könige.

Siegfried war im Kampfe mit Dietrichen bis zum Nagelring gekommen, ließ ihn aber liegen, weil er ihn nicht erkannte. Auch drängte ihn Dietrich wieder davon, und Hildebrand

hob nun den Nagelring, unter mehr denn hundert andern Schwertern, im Blute liegen. Dietrich ließ es sich zeigen, und wollte es aufheben; Siegfried schlug aber so heftig auf ihn, daß er sich nicht darnach bücken konnte. Wolpharten war dies wiederholte Weichen seines Herren leider, als nachmals sein eigener Tod. Hildebrand rief den Amelungen Muth ein, und diese stürmten nun mit Dietrichen, welcher sein Schwert mit beiden Händen durch die Schaaren schlug, so gewaltig heran, daß Hildebrand den Nagelring aus dem Blute hob. Hildebrand dankte Dietrichen; und gab das gute Schwert Wolpharten, welcher alsbald manchen Helm damit durchhieb.

Gunther mit den Seinen wehrte sich zwar tapfer. Doch vergaß Brunhild, mit den Frauen in den Fenstern sitzend, zum Theil ihres Uebermuths, als sie das Blut so dampfen sah, daß es den Sonnenschein trübte. Gunther mit seinen Freunden, wäre in die Flucht geschlagen, ohne Walther und Herbort. Die Königinen gingen aus den Fenstern zurück in den Pallast, obwohl sie sich rühmten, daß ihr Anblick manchem Feinde zu Schaden gekommen.

Brinnen lebte jede die Heldenthaten ihres Mannes.

Der blutige Kampf währte, bis die Nacht ihn endete. Dietlieb hatte Sorge, daß der Streit geschieden würde, welcher bis an den dritten Morgen währte. Alle wünschten Frieden oder Sühne; selbst Wolfhart, welcher sonst noch nie dahin gekommen war, wo er Streites satt wurde, war herzlich müde.

Für die Nacht ward von beiden Seiten Friede gesichert. Man suchte die Wunden und Todten auf der Balfstatt, wo das Blut der Helden bis über die Sporen gieng. An tausend Verwundete wurden zu Brunhildes Saal gebracht; noch mehr Todte blieben liegen. Ebenso sorgte Rüdiger für die Heunifchen Krieger, deren mehr als zweitausend Wunden den Aerzten übergeben wurden. Selbst von den Gefunden lag mancher vor Müdigkeit wie todt.

Der Morgen kam. Gunther war auch zur Sühne geneigt, wie die Heunen: Rüdiger aber wollte nicht eher stäten Frieden, als bis er sein den Frauen gethanes Gelübde erfüllt, und Brunhildes Fahne an das Thor von Worms getragen hätte, und hat dazu um

Hülfe. Dietlieb und Biterolf stimmten ein. Rüdiger versammelte die Besten des Heeres, bat sie sein Gelübde zu lösen, und forderte sechs und achtzig Fürsten und Herren von Landen oder Burgen zu Begleitern. Dietrich war sogleich bereit dazu, um Gotelinden, seiner Nistel; willen, selbzechente seiner von ihm belehnten Fürsten, Herzog- und Markgrafen-Kinder, und zählte diese her: Sildebrand, Siegestab von Bern, Wighart und sein Bruder Gerbart, Markgraf Wigher, Wignand, Wolfbrand, Wolfwin und sein Bruder Ritschart, und Helfrich. Diese wollte Dietrich wohl vor dem Reiche als Fürsten bewähren. Da klagte Wolfhart laut sein Unglück, daß er noch kein Landesherr geworden, und hier mit streiten könnte; er wollte, wenn er heute ein Land hätte, es dafür zur Wüste weihen. Dietrich lachte, und betheuerte, ein Land mit ihm zu theilen, wenn er nur noch eins hätte. Da erbot sich Siegestab, eins von seinen zwei Ländern für seinen Nessen Wolfhart zurückzugeben. Das geschah, und Dietrich verlieh es Wolfharten mit sieben Fahnen.

Dietlieb bedauerte, daß seine Fürsten das

heim zu Bergen wären; doch wollte er mit seinem Vater selbdritle bei Rüdigern sein; und wenn die von Hellen ausgesandten Fürsten, Ramung, Hornboge, Irnfried, Harwart und Iring, und Wolfrat und Astold, hülfsen, so hätten sie auch zwölf Fürsten. Irnfried sagte es für alle zu. Das selbe gelobte Berchtung für die aus Lamparten geführten zwölf Fürsten. Die beiden Harlungen wollten ~~jeder~~ mit sechs, die Helden von Mailand auch mit sechs Fürsten kommen. Blödelin erbot, seine acht Fürsten zu bringen, welche samt ihm von Egheln mit Eandern beliehen wären; dazu sollte Gotel und Siegeher jeder mit vier seiner Mannen kommen: die übrigen Fürsten möchte Rüdiger sich selber suchen. Das that Rüdiger, und fand auch bald die volle Zahl der sechs und achtzig.

Er sandte nun an Gunthern einen Boten, ihm diesen Kampf anzukündigen, in welchem er auch allein Fürsten entgegenstellen sollte. Gunther sagte, daß er deren nur dreißig hätte. Walther aber rühmte sich als Herren von zehn Königreichen und von zwanzig Landesfürsten. Siegfried wollte lieber eine

bloße Graffschaft haben, ehe sie den Feinden in der Zahl der Fürsten nachstünden, und machte zwölf Herzogthümer aus seinen dreikönigreichen. Wiglan erbot mit seinem Bruder Poytan ihre zwölf Fürsten, darunter Ladislav, Katerbor, Schirn, Sytomer und Stoyne. Herbolt, Leudegast und Leudeger rühmten sich wohl mehr denn hundert Fürsten zu haben und zu bringen. Da ward Gunther froh, und ließ seine Fahne anbinden.

Als die Botschaft zurück kam, fragte Rüdiger, wer seine Fahne tragen sollte. Dietrich rieth, daß Rüdiger selber sie zuletzt trüge, erst Helfrich, und wenn dieser ermüdete, Berchtung. Rüdiger that es gern; noch mancher andere wünschte, ihn zu begleiten, er aber gestattete es nur der erwählten Zahl. Wolfhart freute sich auf den Kampf. Da bat Wittig Dietrichen für Heyme'n um sein verlorenes Schwert. Hildebrand aber antwortete, daß er es bis zu Ende des Krieges behalten würde, worauf die Recken darüber urtheilen sollten, und ließ sich weder von Dietrichen noch von den Andern erbitten. Alle saßen nun auf, und Helfrich ritt mit der Fahne voran.

Als Brunhild das vernahmt, hieß sie die Frauen sich schmücken, und setzte sich mit ihnen in die Fenster. Gunther zog nun auch hinaus, Ortwin mit der Fahne voran, und nach ihm sechs und achtzig Fürsten, herrlich gewappnet. Der Chriemhilden-Mann hieß die Thore offen lassen, er wollte Rüdigers Fahne schon abwehren. Beide Schaaren rückten gegen einander: die Ausrufer riefen da nach der Landesfitt ihrer Herren, und die Wappen an den Helmen und Schilden der Helden, und ihr Muth wurden erkannt. Wittig sah, wie Hagene in dem Sattel saß, und erklor ihn sich zur List mit seinem wallfischbeinen Speere. Hagene wollte es ihm verleiden. Sindold wählte sich Hymen, und Rumold auch den seinen; Siegfried und Dietrich erfahen sich ebenso. Als Gunther Dietliefen sah, rief er Ortwinen und die Ausern herbei, daß er ihm aus dem Sattel stäche und das Roß nähme. Der Hildegunden-Mann bedauerte, daß er Rüdiger bestehen und ihm so den Wein, den er zu Bechelaren bei ihm getrunken, vergelten sollte, nachdem er so oft das Leben um ihn gewagt hätte.

Rüdiger hieß nun Helfrichen gegen Ortwin-

nen anrennen: Helfrich that's und senkte den Speer mit der Fahne; und alsbald senkten alle ihre Speere mit den Fähnlein gegen einander. Die beiden Fahnenmeister rannten sich an. Dietlieb, mit seinem elfenbeinen Speere, und Gunther tiostierten so gewaltig, daß ihre Rösse auf die Hessen ins Gras sanken; Dietliebs Roß Belke erhob sich schnell wieder, und auch Gunther war bald wieder auf. Siegfried und Dietrich rannten sich grimmig an, und die Tiost der sechs und achtzig Paare gegen einander war so gewaltig, daß ihre Speere wie ein Donnerschlag zerfrachten und die Splitter hoch emporflogen. Sie stachen durch die Schilde; dieser fiel, jener saß fest; einem zersprang das Kürbuge oder sank das Roß zusammen, andere wurden von den starken Rössen über den Stich hinaus getragen. Dann griffen alle zu den Schwertern und schlugen auf einander, daß die Schilde laut erklangen und zersprangen.

Helfrich drang gegen das Thor hinan; Gunther und die Seinen wehrten es mit Macht: Hunold schenkte da den blutigen Wein, und Rumold richtete dazu die Braten von armgroßen Beulen an. Mancher ward ohne Wunden

niedergeschlagen. Siegfried und Dietrich zerrieben sich die Schilde; dergleichen Wittig und Hagene. Randold und Rienold hatten so schweren Kampf, als wenn sie der Nibelungen Gold zu erfechten hätten. Sabene und Berchtung schwangen oft ihre Schwerter. Biterolf und Gernot fochten so, daß der Tod schon seines Hauses Thür gegen sie aufsperrte. Dietlieb rächte sich an Gunthern. Herbort und Poppe hieben den feuerrothen Wind aus den Schilden. Rüdiger wehrte sich tapfer gegen Walthern. Leudegast und Leudeger standen im dichtesten Kampfe mit Blödeln und den Seinen; und volle Degenheit erzeugten die Helden von Mauraren. Mancher Panzerring zersprang, als Hawart und Iring, Hornboge und Ramung und Trnsfried zu der Fahne drangen. Die Harlungen stritten ritterlich, und Wihlan mit den Seinen stand Gunthern kräftig bei. Helfrich brachte mit schwerer Arbeit die Fahne vorwärts, und als er an den Schranken abstieg, ward er mit Wunden niedergeschlagen. Berchtung ergriff sogleich die Fahne, und die Uebrigen stiegen mit ihm ab. Dasselbe that Gunther mit all seinen Freunden; Berchtung trug das Ban-

ner in die Schranken, und der Kampf ward fürchterlich. Wittig lief Hagenen an, wie ein wilder Eber, und es war Wunder, daß einer den andern nicht erschlug. Wittig und Heyme halfen Berchtungen mit der Fahne vorwärts. Siegfried widerstand mit aller Macht, und schlug, wie mit dem Hammer auf den Amboss. Brunhilden war sehr leid, als sie Gunthern hin und her treiben sah, und auch die andern Frauen wünschten ihre Männer lieber anderswo. Doch wehrten diese sich mannlich, trieben die Feinde wieder zurück, und Siegfried schlug Berchtungen unter der Fahne nieder; sogleich sprangen Wittig und Dietrich herbei, führten Berchtungen mit Mühe weg, und Rüdiger ergriff nun die Fahne. Walther und Heribort schlugen Dietrichen von dem Thore zurück. Wachsmut wurde verwundet, sein Better Hache trat für ihn ein, und Edeharts Schwert erklang laut: Helmbänder und Schilde stoben vor ihren Schlägen. Der Kampf war nun so nahe am Pallaste, daß die Frauen alles deutlich sahen.

Else verwundete Wigheren in die Brust, unter der Schilde, und Gelfrat Wolfbranden durch

den Panzer. Nentwin lief Hildebranden an, der schlug ihn aber durch den Helm. Manchem floß da der blutfarbe Bach durch die Kleider. Wolfhart wurde von Rumolden wund, und dadurch nur um so grimmiger. Frau Helten Gefinde und Blöbel sochten dicht bei Rüdiger. Herrlich erklangen hier die Waffen, Biterolfs Hornbeiß, Dietliebs Welsung, Dietrichs Sachs, Wittigs Rimsing, Helme's Nagelring, und Siegfrieds Balmung in der Mitte. Auch Hagene, und Walther mit seinem Schwerte Waseche, sprangen hinzu, und drängten die Feinde wieder von dem Thore.

Rüdiger war sehr müde, und rief Irtingen an, die Fahne hinein zu helfen, er wollte dafür all seine Angelegenheit mit ihm gemeinsam tragen. Irting trug nun Rüdiger die Fahne vor, Dietrich, Dietlieb und Biterolf drangen gegen Walther, Siegfrieden und Herborten bis unter das Thor, und so brachte Rüdiger die Fahne hinein, und hieb (zum Zeichen) ein Spiegelholz aus der Pforte. Die Frauen vor der Linde entboten nun Stillstand, und Dietlieb und Dietrich hielten die Thren zurück, und ließen es sich gefallen, wenn Gunther und

Gernot wollten. Der Friede wurde gemacht: Gunther erkannte Dietlieben den Preis zu, und Rüdiger erhielt den Dank der Frauen, daß er die Fahne so herrlich dargebracht hatte.

Dietlieb und die Seinen waren hiemit befriedigt, und wollten wieder heimreiten. Gunther aber lud sie freundlich in sein Haus, erbot ihnen ein schönes Bad und seinen Wein. Sie nahmen das gern an, denn alle hatten, wenn nicht Wunden, doch Beulen. Die Burgtore standen nun offen, mehr denn 500 Ritter kamen herein, und wurden entwaffnet, schön gepflegt, und ins Bad geführt. Ungern ließ Wolfhart seinen Rücken bloß sehen, auf welchem lange und große schwarze Striche lagen, als wenn er mit Feuerbränden bestrichen wäre. Sie wuschen den Harnischrahm ab, von welchem mancher so entstellt war, daß man ihn nur noch an der Stimme erkannte. Alle, auch Gunther und Dietrich, saßen nun freundlich beisamen im Bade, zu welchem ihnen die Frauen viel Badelaken sandten, und sprachen von ihren Kämpfen. Rüdiger wurde gepriesen, daß er das seine wohl verdient habe. Wolfhart meinte, er habe mit Rüdiger erfahren, daß

das Glück kugelig sei. Dietrich aber urtheilte, daß Rüdiger besser gegen Walthern töstet habe, denn Wolsbart. Dieser bewährte dagegen mit seinem Rücken, daß er so wohl zerbläuet wäre, wie nur irgend jemand. Dietrich rühmte sich nicht weniger Beulen von Siegfrieds Hand; so daß er lieber zehn Jahr von ihm, als einen halben Tag bei ihm, gewesen wäre. Und so scherzten sie mit lachendem Muth hin und her. Ihre Wunden wurden verbunden, und alle Gäste wurden herrlich bewirthet. Die Frauen sandten ihnen schöne Kleider und Kleinode, und so führte sie Gunther in den Pallast zum fröhlichen Gastmahle, und schenkte ihnen seinen Wein. Dann wurden die sechs und achtzig Helden, welche die Fahne bis ins Thor gebracht hatten, zum Hofe der Frauen geführt, freundlich empfangen, und saßen bei ihnen im höflichen Gespräche. Brunhild warf ihnen vor, daß sie dem Wirth und dem Lande so feindlich wären. Dietrich entschuldigte sich; daß er es nur um seinen Neffen Dietlieb gethan, und bat um ihre beider Sühne, die auch gewährt wurde. Chriembild erbot ihm gleichen Frieden, und beklagte sich, daß er ihren Siega-

Fried zwar nicht verwundet, doch sonst übel zerschlagen hätte. Dietrich erwiederte, daß sein Schade, den niemand beklagte, noch größer wäre, und er Siegfrieden nur den Schild zerschneiden hätte; er bat sie, es zu fügen, daß er nimmer von Siegfrieden so genöthet würde, und mußte ihr dasselbe versprechen. Siegfried bedankte sich für die Güte, da er Dietrichs Schläge wohl empfunden hätte. Alle lachten. Rüdiger spottete gegen Brunhilden, ihre Gasse wäre ihm so sanft bekommen, daß er den Teufel seinen Theil daran wünschte, weil sein Rücken in einem halben Jahre nicht heil würde. Brunhild erwiederte, sie würde traurig sein, wenn es da ohne abgegangen wäre; doch hätte sie es nicht auf jemandes Haß angestellt, sondern bloß, um die berühmten Stecken so zu schauen; auch wäre keiner so zerschlagen, daß sie es nicht noch mehr von Gunthern fürchtete, der ihr alle seine empfangenen Schläge wieder zumessen dürfte. Rüdiger freute sich, daß noch zu erleben, zur Strafe, daß sie wieder in ihre alte freitlustige Sitte gekommen wäre. Alle lachten abermals. Nun klagte auch Hildegard, daß Rüdiger ihren Mann so merklich geschla-

gen, und ihr den Wein so übel vergolten hätte, welchen sie, als sie ellende (ausländige) Maib von den Heunen ritt, Ekeln und seinen Recken schenkte. Da wurde noch mehr gelacht, denn es saßen wohl vierzehn und mehr drinnen, welche damals (als Hildegund mit Walthern entfloh) bei Ekeln in der Trunkenheit lagen. Rüdiger erwiederte, Walthar hätte ihn so zahm gemacht, und so zu Hause gehabt, daß er wohl einen Zaubertrank aus ihrer Hand trünke, wenn der es geböte. Brunhild gestand Dietrichen, daß sie der Hülfe seiner Freunde fast übel entgolten, doch möchte sie es nicht entziehen, weil sie dadurch Wolfharten gesehen hätte. Gunther erwiederte, sie würde ihn gern zu Bergen lassen, wenn sie seine Schläge vor der Mauer empfangen hätte. Sie aber sprach, sie hätte es gern gesehen, als Wolfhart so grimmig da gefessen, und man ihn den Helm und das Schwert abgenommen, und er ein wenig zahm geworden. Wolfhart erwiederte, wenn er das gewußt, so hätte er sich lange nicht hier sehen lassen. Er lachte, doch ärgerte es ihn, und er dampfte wie eine begossene Kohle. Brunhild aber begünstigte ihn, Wittig beschwerte

sich daß ihn der Küchenmeister Rumold mit Kra-
 pfen und Braten im Streite so übel bewirthete,
 und rieth keinem Schildknechte von ihm seine
 Speise im Zorne zu fordern. Heime sprach
 zu Hunolden, er wollte lieber ungetrunken blei-
 ben, als sich von seiner Hand schenken las-
 sen. Hunold bedauerte, daß Wittigs Schwert
 ihn verhinderte, es noch völliger zu thun.
 Herbort lächelte dazu. Wizlan bedankte sich
 für die Gesellschaft im Kampfe, wo er manch-
 mal gern eines alten Weibes Frieden genommen
 hätte. Herbort bemerkte, daß er nimmer zu
 einer solchen blutigen Hochzeit geladen worden,
 und wohl daheim geblieben wäre, wenn er das
 gewußt hätte. Gunther entschuldigte sich mit
 der Noth, woraus er so durch Hagenen Rath
 befreiet worden. Rienold betheuerte, daß nie
 Helden einen geringeren Sold besser verdient
 hätten. So redete jeder da, bei des Wirthes
 gutem Weine, scherzend seinen Muth.

Biterolf und Dietlieb standen dann auf, und
 alle mit ihnen; und Dietlieb bat Gunthern
 um Urlaub; und erneute die Sühne. Auf
 Brunhildens Verlangen küßten sich beide,
 und versprachen, den Haß nie zu erneuen.

Brunhild ließ Helle'n durch Rüdigern danken, daß sie ihre Helden für Dietlieben hergesandt, wünschte ihr Heil und entbot ihr Frieden. Hildegund erbot sich Rüdigern zu allen Ehren und Guten, für das Liebe, das er und die Markgräfinn ihr und Walthern erwiesen. Rüdiger bat nur, ungeachtet der Hiebe von ihrem Manne, um ihre beider Freundschaft.

Alle beurlaubten sich nun, verließen den Saal, und ritten aus Worms. Siegfried ritt gesellig mit Dietrichen, als wenn sie nie Feinde gewesen; und Gunther ehrte sich selber, daß er die feindlichen Gäste so freundlich und ehrenvoll aus seinem Lande scheiden ließ.

Die Heunen zogen nun heim, und Dietlieb und Biterolf wieder mit ihnen, über den Rhein. Am Gunzen-See, wo sich das Heer gesammelt hatte, schied Dietrich wieder freundlich von ihnen. Dasselbe that Ermenrichs Gefinde, Berchtung und Wittig, die Fürsten von Mailand und die Harlungen. Dietlieb dankte allen höchlich für ihre Hülfe.

Bevor sie aber schieden, bat Heime Dietrichen ihm wieder zu seinem Nagelringe zu helfen. Hildebrand erwiederte, er gäbe ihn gerne,

wäre Heime nur nicht so übermüthig gewesen,
 Siegfrieden eher als Dietrich zu bestehen: nun
 aber wollte er lieber Bern verlassen, als ihm
 das Schwert geben, wenn er es nicht etwa
 erstritte. Heime wollte allein eine ganze Schaar
 darum bestehen, wenn er es in Händen hätte. Wolf-
 hart bat es Heime'n zu geben, und wollte seine
 Kraft versuchen. Dietrich gestattete es nicht,
 und verzieh Heime'n. Witting verhiess Dietri-
 chen Heime's stäte Dienste mit dem Schwerte;
 und Dietrich bat Hildebranden es ihm zu geben.
 Hildebrand aber versagte es, ohne Streit;
 Heime hätte es im Kampfe selber aufheben mö-
 gen. Dietrich erlaubte also den Zweikampf,
 und erkannte dem den Preis, welcher den an-
 dern zuerst verwundete. Wolfwin fand es un-
 recht, daß Heime Nagelringen in diesem Kam-
 pfe führen sollte, und alle riethen, ihn besser
 zu theilen. Beide erhielten also zwei gleiche
 Schwerter, Hildebrand Gerbarts, und Heime
 Wolfbrands; sie wurden gewaffnet mit Panzer
 und Schild, und in einem Kreise der Helden
 begann der Kampf. Beide zeigten ihre Kunst:
 doch verwundete Heime Hildebranden, dieser
 hieb aber sogleich nach, daß Blut und Feuerwind

aus dem Panzerhemde sprang. Dietrich sprang nun hinzu und schied sie. Hildebranden wurde der Preis und Nagelring zuerkannt. Doch erbat Dietrich von Hildebranden, daß er Heime'n das Schwert wiedergab. Hierauf kehrte Dietrich heim nach Bern, und Heime nach der Weste Raben.

Die Gäste zu Worms dachten nun auch an die Heimfahrt. Walther mit Hildegunden, Herbort mit Hildeburg und Wiglan mit seinem Weibe, Leudeger und Leudegast und Stutschses Witwe baten um Urlaub, und wurden mit Kusse und freundlichem Danke entlassen, und fuhren nach allen Seiten heim. Die stolzen Burgunden lebten auch ferner in hohen Ehren.

Die Heunen führte Rüdiger zurück in ihr Land. Blbbel schied mit den Seinen wieder in sein Walachen-Land. Rüdiger besuchte seine Frau Gotelind in Bechelaren. Zu Mautaren schieden von ihm mit Danke Wolfrat und Astold, und verhiessen Biterolfen und Dietlieben fernere Hülfe bis in den Tod. Rüdiger sandte dem König und der Königin die Botschaft der glücklichen Fahrt voraus. Egel beschenkte die Boten reichlich, und die Heimkeh-

renden wurden zu Ehelenburg mit Freuden empfangen. Ehel gieng Biterolfen und Dietlieben durch den Pallast entgegen, setzte sie neben sich, und ließ sich erzählen. Helle kam auch bald herein, Alle standen auf, und sie hieß sie fröhlich willkommen, saß neben den König und hörte die Mähre. Nun trat auch Rüdiger in den Pallast, und wurde freudig empfangen. Er entbot dem Könige Gunthers und Gernots Freundschaft, welche sich seiner Feindschaft nicht versehen hätten; auch glaubte Hagene durch seine Thaten in Heunenland, solches nicht verdient zu haben, er hoffte ihn noch einst hier zu sehen, und entbotte auch der Königin seine stäten Dienste. Helle dankte, und Rüdiger sagte ihr nun auch Brunhilden Gruß, daß sie immerdar und glücklich leben möchte. Helle wünschte ihr Gottes Lohn dafür. Hierauf gab ihr Rüdiger Brunhilden Geschenke, den Speer und den Vogelhund mit dem köstlichen Langoessel und Leitselle. Helle gab es einer ihrer Jungfrauen, der Tochter Nitgers, mit welcher sie Ehel und seine Falkener auf die Weize begleiten wollte. Dann ließ Rüdiger auch die Fahne hereinbringen, welche er bis in das Thor

zu Worms getragen hatte. Alle priesen seine Heldenthat. Müdiger bat den König und die Königin, den Meßen, welche sich hervorgethan hatten, zu danken: er zeigte sie, und sie empfingen vollen Dank. Alle wurden herrlich bewirthet, und mit Gewand und weß sie begehrt, reichlich beschenkt.

Jetzt gedachten auch Biterolf und Dietlieb der Heimkehr. Egel erbot ihnen Land und Leute. Sie lehnten es ab, weil sie daheim selber Landesherrn waren. Egel erbot Dietlieden des jungen Müdungs Land für eigen zu geben. Als Biterolf auch dieß versagte, bat ihn Egel mit allen den Seinen, doch Steierland als einen Jagdhof anzunehmen. Das geschah. Biterolf und Dietlieb beurlaubten sich nun; sie mußten Helle'n geloben, daß wenigstens einer von ihnen jedes Jahr nach Heunenland käme. Egel ließ ihnen das Land und die Burgen ihres Jagdhofes weisen. Biterolf, als er es sah, rühmte es also gegen seinen Sohn: „kein Land ist besser zu Kurzweil und Ritterspiel gelegen; da ist Weide und Wald die Fülle, fischreiches Wasser, die Erde mit Korn und Wein gesegnet; es hat sieben

Golbberge, und kaum ist ein Berg, darth nicht Silber zu finden; Wild, Rahm und Feder: Spiel ist dort zur Genüge; viel edle Ritter und Dienstmannen wohnen darin, und nirgend zwischen der Elbe und dem (Mittel-) Meere sind bessere Burgstellen.“ Hadebrand, welcher das Land von Biterolfen zu Lehn nahm, führte ihn hinab an dem Steier-Flusse, wo er bald darauf die berühmte Burg Steier baute, nach welcher seitdem das ganze Land die Steiermark genannt wurde. Zwölf Jahre ließ er sie Hadebranden; seitdem gefiel es ihm selber so wohl in dem Lande, daß er danach der Steirer benannt wurde.

Hierauf beredete Helle Ekeln, daß er, um recht viel fremde Reden bei sich zu versammeln, die Burg Traisenmauer bauen ließ, wo sie auch einst noch gerne Dietlinden und Gotelinden sehen wollte. Ekel, obwohl kein Christ, hielt so einen ehrenvollen und mäßigen Hof.

Biterolf kam, nach der Beschauung des geschenkten Landes, wieder zu Ekeln, und dankte ihm dafür. Dann nahm er Abschied, und Helle gab ihm an Dietlinden den freundlichsten Gruß. Rüdiger geleitete ihn durch ihr eigen

Land, und Hadebrand ritt sammt vierzig wackerlichen Mannen in Heunischem Aufzuge, mit ihm nach Spanien.

Dort empfing Dietlinde den Gemahl und Sohn, nach so langen Abwesen, mit großer Freuden, und hörte gern die Mährte von ihren Thaten; und Helke'n Gruß. Biteroff richtete und ordnete daheim alles Nöthige. Doch stand sein Sinn auf sein neues Land; er ritt oft mit seinen Weiganden zu Ehen. Und Helke brachte es endlich dahin, daß Biteroff und Dietlieb Dietlinden und all ihr Volk und Gefolge, mit gemeinem Rathe, nach Steiermark führten, und für immer dort blieben. Sie lebten herrlich in dem reichen Lande mit der stolzen Ritterschaft, und bei Ehes prächtiger Hofhaltung. Und oft kam Dietlinde zu Helfen mit großen Freuden und Ehren.

So wohnte Dietlieb zu Steier, und mit ihm seine Schwester, die schöne Simild. Eines Tages gingen beide mit manchen Rittern und Frauen in den grünen Auen umher; zu einer Linde: da verschwand plötzlich vor

aller Augen die schöne Simild. Es war der Zwerg Laurin (II. 14) welcher sie durch seine Rebekappe entführte. —

Derselbe war König von Zwergen und Riesen in Tirol und Bältschland, und ein Bruder des Zwergenkönigs Sinnels zu Palaters am Leber- (oder Kleber-) Meere, in dessen Dicke die Schiffe stecken bleiben, und wo der Magnet-Berg den Schiffen das Eisen entzieht. Sinnels Zwerge machten köstliche Werke von Gold; er wurde aber in seinem Berge durch Würme und Krokodillen bedrängt und seines Volkes beraubt, und sandte deshalb zu Laurin, der ihm zwei Greifeneier gab, welche ein Strauß besaß, (damit die Greifen ihm gegen jene Ungeheuer hätten). —

Laurin führte Similden heim in sein Reich, entdeckte sich, und bat ihr seine Hand und Habe, Herrschaft über 15 Könige und die Krone, welche er erfochten hätte. Simild lachte über den kleinen Freiwerber.

Unterdessen suchten Dietlieb und sein Gefolge sie überall vergebens, und giengen endlich heim. Dietlieb, sehr unruhig davor, setzte sich auf, und ritt nach Garten. Meis,

Der Hildebrand sah ihn fernher kommen, ging mit Frau Uten und ihrem Gesinde ihm höflich entgegen, und alle empfingen ihn freundlich. Hildebrand führte ihn in ein Gemach, wo er entwaffnet, und dann zu Tische geführt wurde, da sie fröhlich aßen und tranken. Als der Tisch aufgehoben war, fragte Hildebrand den Gast um sein Kommen; und Dietlieb erzählte ihm den wunderlichen Verlust der Schwester, und bat um seinen Rath. Hildebrand lachte, rief alle seine Helben auf, sich zu rüsten; und ritt mit ihnen und Dietlieben gen Bern.

Auf einer Heide trafen sie einen milden Mann, Hildebrand wollte ihn fangen, der Milde bat um sein Leben, und erzählte, daß er von seinem König Laurin geächtet worden, welcher allein wohl 100 Mann bestände. Derselbe wohnte in Tirol, hatte viele Klauen, und insonderheit, schon über 32 Jahr, einen wundersamen Rosengarten, welchen ein Seidenfaden mit goldenen Pforten umschloß; und wer da hinein brähe, der würde an Händen und Füßen gepfändet. Hildebrand behielt dieses still für sich, und kam mit seinen Gefährten nach Bern.

Hier waren sie gern gesehen, und wurden von Dietrichen herrlich bewirthet. So ruheten sie bei ihm und seinen Gefellen wol ein halb Jahr, ohne an Reife oder Heerfahrt zu denken. Saurin aber trieb in Tirol großen Uebermuth mit gewaffneter Hand, so daß es weit ruchtbar wurde.

Diottich saß unter seinen Gefellen stets in hohen Ehren, und eines Tages pries Wittig ihn und seine Thaten über alle andere Javeln. Hildebrand erwiederte, daß dennoch rechte Abenteuer ihm unbekannt wäre von dem Geybberge und ihrem Uebermuth. Diottich kam zu der Rede, und Hildebrand erzählte nun von dem drei Spannen langen Zwergenkönig Laurin und dessen Rosengarten. Dietrich hatte sogleich Lust, die Rosen zu sehen, und Wittig wollte mit ihm und die Rosen zertreten.

Beide ritten alsbald dahin gen Tirol. Als sie dort im Walde sieben Meilen geritten waren, kamen sie auf einen grünen Ager: da sahen sie den Rosengarten, die goldene Pforte, Rosenstöcke mit Gold und Edelgesteine umhängen; leicht glänzten und lieblich dufteten die Rosen. Dietrichen gefiel es wohl, er scheute die Ge-

walt des Herren davon, und wollte lieber Tag und
 Nacht seine Freude daran haben. Bittig aber
 wollte der Haffart des Gartens ein Ende ma-
 chen, wenn er nicht des Teufels wäre; er hieß
 Dietrichen mit ihm absteigen, und zertrat nun
 die Stufen, zerstörte die Pforten und die ganze
 Herrlichkeit. Darauf ruhten beide im Grase.
 Bald aber kam Zwerg Laurin daher gerit-
 ten, im prächtigen Aufzuge: er führte einen
 Speer, mit Golde beschlagen, und vorn daran
 ein selbnes Banner, darin zwei Windspiele;
 als wenn sie ein Bild jagten; sein Ross war
 schlanke wie ein Reh, die Decke golden mit Edel-
 steinen besetzt, der Baum von Gold und der
 Sattel glänzend von Rubinen, die Steigriemen
 auch golden. Der Zwerg selber war ritterlich
 angethan: das rothe Beimgewand war un-
 durchdringlich jedem Schwerte, wie sein ganz-
 er Harnisch in Drachenblut gehärtet. Die
 Brünne (Küras) eben so fest, stark und glän-
 zend; darüber ein Gürtel, welcher dem Zwer-
 ge 12 Manneskraft gab: solche Kraft kam ihm
 von den Gesteine; und er machte sich auch zu-
 weilen groß. Sein Schwert war besser denn
 ein Land; eine Spanne breit und schnitt Stahl

Hier waren sie gern gesehen, und wurden von Dietrichen herrlich bewirthet. So ruheten sie bei ihm und seinen Gefellen mal ein halb Jahr, ohne an Reife oder Heerfahrt zu denken. Lausir aber trieb in Tirol großen Uebermuth mit gewaffneter Hand, so daß es weit ruchtbar wurde.

Dietrich saß unter seinen Gefellen stets in hohen Ehren, und eines Tages pries Witting ihn und seine Thaten über alle andere Thaten. Hildebrand erwiederte, daß dennoch rechte Abenteuer ihm unbekannt wäre von dem Geybierge und ihrem Uebermuth. Dietrich kam zur Rede, und Hildebrand erzählte nun von dem drei Spannen langen Zwergenkönig Lausir und dessen Rosengarten. Dietrich hatte sogleich Lust, die Rosen zu sehen, und Witting wollte mit ihm und die Rosen zerstreuen.

Beide ritten alsbald dahin gen Tirol. Als sie dort im Walde sieben Meilen geritten waren, kamen sie auf einen grünen Ager: da sahen sie den Rosengarten, die goldene Pforte, Rosenstöcke mit Gold und Edelgesteine umhangen; leicht glänzten und lieblich dufteten die Rosen. Dietrichen gefiel es wohl, er scheute die Ge-

wast des Herren davon, und wollte lieber Tag und Nacht seine Freude daran haben. Witting aber wollte der Hoffart des Gartens ein Ende machen; wenn er nicht, des Teufels wäre, er hieß Dietrichen mit ihm absteigen, und zertrat nun die Rosen, zerstörte die Pforten und die ganze Herrlichkeit. Darauf ruhten beide im Grase.

1. Bald aber kam Zwerg Laurin daher geritten, im prächtigen Aufzuge: er führte einen Speer, mit Golde beschlagen, und vorn daran ein selbnes Banner, darin zwei Windspiele; als wenn sie ein Wild jagten: sein Ross war schlanke wie ein Reh, die Decke golden mit Edelsteinen besetzt, der Baum von Gold und der Sattel glänzend von Rubinen, die Steigriemen auch golden. Der Zwerg selber war ritterlich angethan: das rothe Beimgewand war un durchdringlich jedem Schwerte, wie sein ganzer Harnisch in Drachenblut gehärtet. Die Brünne (Küras) eben so fest, stark und glänzend; darüber ein Gürtel, welcher dem Zwerg 12 Manneskraft gab: solche Kraft kam ihm von den Gesteine; und er machte sich auch zuweilen groß. Sein Schwert war besser denn ein Land; eine Spanne breit und schnitt Stahl

sich daß ihn der Küchenmeister Rumold mit Kröpfen und Braten im Streite so übel bewirthete, und rieth keinem Schildknechte von ihm seine Speise im Zorne zu fordern. Heime sprach zu Hunolden, er wollte lieber ungetrunken bleiben, als sich von seiner Hand schenken lassen. Hunold bedauerte, daß Wittigs Schwert ihn verhinderte, es noch völliger zu thun. Herbort lächelte dazu. Wizlan bedankte sich für die Gesellschaft im Kampfe, wo er manchmal gern eines alten Weibes Frieden genommen hätte. Herbort bemerkte, daß er nimmer zu einer solchen blutigen Hochzeit geladen worden, und wohl daheim geblieben wäre, wenn er das gewußt hätte. Gunther entschuldigte sich mit der Noth, woraus er so durch Hagenen Rath befreiet worden. Rienold betheuerte, daß nie Helden einen geringeren Sold besser verdient hätten. So redete jeder da, bei des Wirthes gutem Weine, scherzend seinen Muth.

Biterolf und Dietlieb standen dann auf, und alle mit ihnen; und Dietlieb bat Gunthern um Urlaub; und erneute die Sühne. Auf Brunhildens Verlangen küßten sich beide, und versprachen, den Haß nie zu erneuen.

Brunhild ließ Helle'n durch Rüdigern danken, daß sie ihre Helden für Dietlieben hergesandt, wünschte ihr Heil und entbot ihr Frieden. Hildegund erbot sich Rüdigern zu allen Ehren und Guten, für das Liebe, das er und die Markgräfinn ihr und Walthern erwiesen. Rüdiger bat nur, ungeachtet der Hiebe von ihrem Manne, um ihre beider Freundschaft.

Alle beurlaubten sich nun, verließen den Saal, und ritten aus Worms. Siegfried ritt gefellig mit Dietrichen, als wenn sie nie Feinde gewesen; und Gunther ehrte sich selber, daß er die feindlichen Gäste so freundlich und ehrenvoll aus seinem Lande scheiden ließ.

Die Heunen zogen nun heim, und Dietlieb und Biterolf wieder mit ihnen, über den Rhein. Am Gunzen-See, wo sich das Heer gesammelt hatte, schied Dietrich wieder freundlich von ihnen. Dasselbe that Ermenrichs Gefinde, Berchtung und Wittig, die Fürsten von Mailand und die Harlungen. Dietlieb dankte allen höchlich für ihre Hülfe.

Bevor sie aber schieden, bat Heime Dietrichen ihm wieder zu seinem Nagelringe zu helfen. Hildebrand erwiederte, er gäbe ihn gerne,

ne Schwester hätte. Um ihrentwillen war Dietlieb bereit, und erbat sich Laurinen von Dietrich. Zornig versagte dieser, und wollte den Zwerg tödten. Dietlieb, welcher gern erfahren wollte, wie seine Schwester entführt worden, sprang auf sein Roß, und erbot sich zur Buße oder zum Kämpfen für seinen Schwager. Dietrich, zornvoll, antwortete nicht, und Dietlieb führte Laurinnen mit sich weg über die Heide und verbarg ihn im Walde. Dietrich hieß aber Hildebranden sein Roß und Speer bringen, band den Helm auf, ergriff Schild und Schwert, gürtete sein Roß fest, und sprengte Dietlieben an; Hildebrand, Wolfhart und Wittig folgten. Noch eines bat Dietlieb um Laurinen, Dietrich aber wüthete und brannte nach Rache. Beide rannten einander an, und von den Rossen nieder, zogen die Schwerter, bogen sich hinter die Schilde und schlugen und stachen auf einander; sie zertraten Rosen und Klee und biß an die Sporen in den Staub. Dietlieb schlug das Feuer aus Dietrichs Helm Hildegrim, und den Schild aus seiner Hand. Beider Schwerter erklangen über eine Meile weit. Dietrich nahm das

seine in beide Hände und schlug Dietlieben nieder auf den Anger. Dietlieb sprang wieder auf, daß sein Harnisch laut erklang, und lief Dietrichen an; dieser aber schlug ihm den Schild aus der Hand, so daß er fliehen mußte. Hildebrand rief Wolfharten und Wittigen, den Streit zu scheiden. Sie liefen hinzu, unterdrangen Dietliebs Schwert, und ließen nicht eher ab, als bis beide die Schwerter einstießen.

Hildebrand stiftete hierauf einen Frieden, in welchen auch Laurin eingeschlossen sein sollte. Diesen suchte nun Dietlieb in dem Berge, und fragte ihn nach seiner Schwester; und Laurin erzählte, daß er ihr unter der Linde vor der Burg Steier, wo sie, mit ihren Mägden und Mannen kurzweilend, wie der Mond vor den Sternen leuchtete, unsichtbar eine Nebelkappe umgehängt und sie auf seinem Rosse in den Berg geführt hätte, wo alle Zwerge ihr dienten und Kurzweil machten, und sie mehr Gold und Edelgesteine besäße, denn ein Königreich gölte. Dietlieb wollte damit zufrieden sein, wenn seine Schwester es wäre, und freute sich, als Laurin betheuerte, daß sie noch Magd wäre.

Hildebrand bat und rieth Dietrichen, daß er Dietlieben zum Gefellen annehmen möchte. Dietrich folgte, und auch Dietlieb willigte drein, wenn Laurin zu Hulden käme. So schwuren sich beide Gesellschaft, und Laurin wurde mit in den Bund aufgenommen.

Da sprang Laurin hervor, und lud seine neuen Gefellen zu sich in den Berg, wo so viel Kurzweil von Vogelsang und Saitenspiel wäre, daß sie ein ganzes Jahr kaum ein Tag dünkete, und bot ihnen alles darin zu Diensten dar. Die jungen Helden fragten Hildebranden, ob sie dem Zwerge wol trauen dürften. Hildebrand bejahte, da er wol sagen gehört, daß Laurin König aller Zwerglein wäre, und rieth die Wunder des Berges zu schauen; auch ziemte es sich nicht, daß sie fünf aus Furcht ein solches Abenteuer ließen. Dietrich war in Gottes Namen bereit dazu, und auch Wolfharten gefiel die kühne Fahrt. Sie nahmen also Laurins Einladung an, und dieser gelobte ihnen Treue. Wittig aber wünschte den Gauzelzwerg zum Teufel. Alle verspotteten ihn deshalb, da spornte er grimmig sein Roß und

sprengte schweigend eine Meile weit voraus zu dem Berge, und stieg ab.

Die Andern kamen bald nach, und Wolfhart freute sich, schon am Ziele zu sein. Laurin aber sagte, es wären noch drei Meilen; und weil die Nacht anbrach, so ritt er voran, sie zu einer Herberge bei einem kalten Brunnen zu bringen. Er führte sie durch einen dunkeln Wald dahin, und läutete stark die goldene Schelle, welche dort an dem Berge hieng. Als bald that der Berg sich auf, und hell leuchtete das Karfunkelgestein desselben durch den Wald. Die Helden ließen die Kasse draußen auf dem Klee und folgten Laurinen in den Berg, dessen Herr Burgen und Länder von ihm zum Lehen hatte, die Gäste mit Sang und Klang empfieng und köstlich bewirthete.

Noch vor Tage, beim Mondscheine, ritten sie fürder, drei lange Meilen bis an Laurins Berg. Auf dem grünen Plane davor stand eine Linde mit vielen duftenden und obstreichen Bäumen, von Vögeln durchsungen, und von allerlei wilden Thieren umspielt, welche sich jeden Morgen bei der Linde einfanden. Wer nur einmal diese Bonne schaute, dem war all sein

Herzeleid entschwinden. Dietrich ward freudenreich und dünkte sich im Paradiese. Wolfhart freute sich, von solchem Abenteuer daheim zu erzählen. Hildebrand aber mahnte die jungen Helden zur Vorsicht, und daß man den guten Tag erst am Abend loben sollte. Wittig, mißtrauisch, rieth ab, dem Zwerge in den Berg zu folgen. Laurin aber hieß sie ohne Sorge sein, schenkte ihnen den Plan, und verhiess ihnen noch viel größere Wonne in dem Berge, jedem einen Kranz und Tanz mit schönen Mägdelein. Dietrich dankte, Wittig aber warnte, und Wolfhart rieth ihm draussen zu bleiben, wenn er fürchtete: da schlug Wittig unmuthig sein Ross von sich in den Klee, lief zuvorberst zu dem Berge und stieß in das daranhangende goldene Horn. Alle folgten; Laurin blies noch stärker in das Horn, so daß es durch den Berg in seinen Königsaal erscholl, worauf der Kämmerer alsbald nach den Schlüsselfeln lief und die goldene Pforte öffnete. Laurin führte sie hinein, und zwölf schöne Jungfräulein empfingen sie höflich. Als sie tiefer hinein durch eine Stahlpforte kamen, ließ Laurin den Berg hinter ihnen verschließen, und be-

sah! einem Zaubermeister drinnen seiner Kunst zu gebrauchen. Dieser zauberte sogleich eine Finsterniß, daß keiner den andern sah. Doch tappten sie fürder; Dietrich klagte über Laurins Untreue, und Wittig schalt Wolfharten und bereute, nicht auf seinem Sinne geblieben zu sein. Laurin versicherte sie seiner Treue; führte sie weiter hinein, und da sahen sie viele prächtig gekleidete Zwerglein, wurden auf goldene Bänke gesetzt und köstlich bewirthet. Die Zwerge trieben vor ihnen allerlei Spiele, Speerwerfen und Steinstoßen, Stechen und Turnieren; Spielleute spielten auf, und vier Singer, zwei kurze und zwei lange, sangen vor dem Tische.

Laurin meldete Similben die Gäste; und diese erschien nun mit großem Gefolge von zwergischen Frauen, Rittern und Spielleuten: zwei Singer sangen so meisterlich, daß jeder froh ward, wer sie hörte; und viele Fiedler giengen je zwei und zwei daher: alle waren reich geschmückt. Die Königin trug eine goldene Krone, daran, unter anderm Edelgesteine, vorn einen Stein, dessen Schein jedes Herz fröhlich machte. Durch die Kraft desselben verschwand

auch Laurins Zauber, und die Helden sahen wieder einander und die Herrlichkeit umher. Simlud begrüßte Dietrichen und seine Gefellen höflich, umarmte ihren Bruder Dietlieb mit herzlicher Freude, und sprach heimlich mit ihm. Er fragte sie, ob sie bei Laurin bleiben, oder nicht lieber hinaus und noch einen Biedermann nehmen wollte. Sie antwortete, sie hätte drinnen zwar tausendfältig alles, was ihr Herz begehrte, doch bliebe ihr Gemüth trübe, weil alle die Zwerge ungetaufte Heiden wären, und sie sehnte sich wieder zur Christenheit heim bei den Thrigen. Dietlieb versprach sie heimzuführen.

Laurin bat die Gäste, daß sie sich entwaffneten, und ließ ihnen andere gastliche Kleider anlegen. Alle setzten sich nun an die Tische, welche von Elfenbein, an den Ecken mit Gesteine, die Reisten mit allerlei lebendigem Bildwerke geziert, und mit goldenen Schlössern zusammengefügt waren. Die Zwerge bedienten sie mit köstlichen Speisen und mancherlei Weinen, sangen und sagten, spielten und trieben mancherlei Kurzweil.

Nach aufgehobener Tafel entfernte sich, auf

Laurins Gebot, die Königin, und alsbald
 waren die Gasse wieder im Dunkeln und una-
 muthig. Laurin gieng zu Similden und klagte
 ihr, wie sein Rosengarten zerstört, sein Gür-
 tel zerbrochen, und er nur durch ihren Bruden
 Dietlieb gerettet worden; diesem wäre er hold;
 die übrigen aber müßten morgen hängen, wenn
 Dietlieb sich ihrer nicht annähme. Simildrieth
 sie zu strafen, bat aber um ihr Leben. Laurin
 gelobte es ihr; und sie steckte ihm einen Ring
 an, welcher zwölf Mannesstärke gab. Lau-
 rin ließ nun Dietlieben zu sich in sein Gemach
 holen, und bot ihm die Hälfte all seiner Ha-
 be, wenn er ihm die vier andern Gesellen über-
 ließe, denen es an das Leben gehen müßte.
 Dietlieb aber wollte lieber sein Leben selber,
 als seine Treue, verlieren, und alles mit ihnen
 theilen. Da verschloß ihn Laurin in der Kam-
 mer, bis er sich besser besänne, und gieng zu
 den andern Helden. Er ließ ihnen Wein und
 Moras (Obstwein) bringen, worin ein Zau-
 ber gemischt war: sie tranken, und sanken so-
 gleich in tiefen Schlaf auf die Bänke. Da-
 band er ihnen Hände und Füße, und rief den
 Riesen Rind, welcher sie alle viere an seine

Stange hängte, und sich rühmte, wohl ihrer zwdlfe daran zu tragen. So brachte er sie in ein tiefes dunkles Gefängniß. Dort erwachten sie am Morgen, und klagten ihre Noth und Laurins Untreue. Dietlieb aber ergrimmete darob also, daß das Feuer von seinem Munde gieng und die Bande an seiner Hand verbrannte, worauf er die Eisenkette von armgroßen Ringen an seinen Füßen mit der Faust zerschlug, und ebenso seine Gefährten erlöste. Doch vermißten sie ihre Waffen, und wußten nicht, wie sie von dannen kommen sollten.

Dietlieb war auch so fest versperret, daß er kein Schloß zu öffnen vermochte. Seine Schwester aber verdunkelte den Berg durch Verhüllung ihres Steines, holte die Schlüssel und öffnete Schloß und Riegel. Dietlieb sprang hervor, und fragte nach seinen Gesellen, die er vier Tage nicht gesehen hätte; und als er ihre Gefangenschaft hörte, forderte er seine Waffen, sie zu befreien. Simild gab ihm einen goldenen Fingerring, durch welchen er alles sehen konnte, und segnete ihn, was ihn vor Wunden schützte; dann führte sie ihn zu dem Kerker, und zeigte ihm die Waffen.

Er waffnete sich, und rief seinen Gesellen zu. Es war aber so tief, daß sie ihn nicht hörten: da warf er ihnen ihre Rüstungen hinab, welche sie freudig anlegten.

Als Laurin solches gewahrte und Dietlieben so streitbar sah, stieß er zornig in sein Horn und berief all' seine Zwerge, welche alsbald sich waffneten. Ihrer dreihundert liefen Dietlieben an. Ein zwei Ellen langer Ritter trat gegen ihn heraus, Dietlieb aber schmetterte ihn mit einem Steine nieder. Laurin ermutigte die Zwerge, keinen der Helden, die seine Götter nicht kannten, leben zu lassen, und drang voran. Dietlieb sprang mitten unter die Zwerge, und verwundete und erschlug ihrer viele. Da ergrimmete Laurin und schlug Dietlieben tiefe Wunden. Dietliebs Schwert hafete dagegen auf Laurinen nicht, und die Zwerge drängten ihn bis an das Gewölbe des Gefängnisses.

Hier waren unterdessen die vier Gesellen mit ihren Waffen emporgestiegen, und hörten den wilden Kampf, sahen aber nichts. Dietrich wünschte herzlich, dabei zu sein, und Hildebrand gab ihm Laurins Gürtel. Als bald

sah Dietrich alles und Dietliebs große Noth in dem zahllosen Zwergenheere, und eilte ihm zu Hülfe. Hildebrand bat Dietrichen, ihm Laurins Ring zu gewinnen, durch dessen Stein er auch alles sehen würde, so wie er dem Zwerge Stärke und Sieg gäbe. Dietrich sprang in den Streit, und Laurin mit großer Schaar ihm entgegen. Dietrich erschlug ihrer mehr als zweitausend. Laurin erbittert, zerhieb ihm die Schildfessel. Dietrich aber, den treulosen scheltend, streckte ihn mit einem Schlage zu Boden, zog ihm den Ring ab, und gab ihn Hildebranden, der nun auch alles sah.

Unterdessen war ein Zwerg hinaus gelaufen vor den Berg und stieß laut in ein Horn. Das hörten fünf Riesen im Walde; alsbald kamen diese, mit ihren schweren Stahlstangen und lichten Helmen, auf einem Anger zusammen. Ihr Meister, der Riese Rind, deutete ihnen den Nothruf des Horns, auf welches die Sturmglocke folgte. Sie liefen schleunig zu dem Berge, worauf der Zwerg zum dritten Male ins Horn stieß. Dieweil hatte Laurin 12000 Zwerge verloren. Hildebrand war auch zu dem Kampfe gekommen, und die drei

Helben richteten eine große Niederlage unter
 den Zwergen an, welche überall in die Höhlen flo-
 hen. Doch kamen wieder 6000 Zwerge her-
 an, und der Kampf erneute sich; viele wurden
 erschlagen. Abermals erklang die Sturmglocke.
 Die fünf Riesen fragten, was im Berge vorgien-
 ge; und der Zwerg, dem selber drei Brüder er-
 schlagen waren, klagte ihnen seine und Laurins
 Noth. Sie drängen nun in den Berg. Die
 flüchtigen Zwerge, ermuthigt, sprangen alle wie-
 der hervor. Hildebrand, die Riesen ersehend,
 hieß Dietrichen und Dietlieben sich dicht bei-
 sammen halten, lief zu Wolfharten und Witi-
 tigen und bat sie, da sie nicht sahen, unter
 dem Gewölbe zu bleiben, dieweil ein harter
 Straßgeschähe. Dann eilte er wieder auf den
 Kampfplatz. Diese Rind mahnte seine Gefels-
 len zum Streite. Dietrich schalt sie Waldb-
 bauern und Bergrinder, und getraute sich mit
 seinen beiden Gefährten wohl ihrer zwölf zu
 bestehen. Er lief getrost mit ihnen die Riesen
 an, und ein furchtbarer Kampf begann, davon
 die Schläge laut erklangen und die Funken um-
 herstoben. Wolfhart und Wittig vernahmen
 solches, und obwohl sie nicht sahen, ergriffen

Sie doch ungeduldig ihre Waffen und wollten
 auch in den Streite springen. Da trat ihnen
 Simild entgegen, lobte ihre Kühnheit, und
 gab jedem einen goldenen Fingerring, dessen
 Stein ihnen alles sichtbar machte. Sie dank-
 ten, und sprangen fröhlich zum Streite, daß
 ihre Halsberge laut erklangen. Drei tausend
 Zwerge stellten sich ihnen in den Weg, die Hel-
 den schlugen sich aber dreimal durch, hin und
 her, und kamen so zu ihren drei Gefellen, wel-
 che noch im Kampfe mit den Riesen standen.
 Jeder nahm nun einen der fünf Riesen auf sich,
 die gern entwischt wären, aber nach langen
 Kampfe erschlagen wurden, sammt allen Zwer-
 gen. In dem Berge floß ein See von Blut,
 worin die Helden bis ans Knie standen. Laurin
 klagte seine Noth, und wurde gefangen.

Die Helden giengen wieder in den Saal,
 und brachten der Königin die Siegesbotschaft.
 Sie nahmen alle Schätze Laurins aus dem
 Berge und führten sie auf vielen Wagen mit
 sich hinweg. Alle ritten fröhlich heim, und
 kamen an die Binde, wo Laurin Similden ent-
 führt hatte. Hildebrand und Dietlieb beur-

laubten sich hier, Dietlieb und seine Schwester dankten ihnen freundlich.

Biterolf aber, der in einer Laube stand, hatte die Mähre vernommen, und eilte mit Gefolge zu der Linde. Mit Freuden empfing er seine lieben Kinder und die Gäste, und lud alle zu sich in die Stadt (Steier). Simild bat auch darum, und die Helden gewährten. Sie ritten zu der Beste, wurden in dem Pallast herrlich bewirthet, und erzählten ihr Abenteuer. Alle waren fröhlich, außer Laurin. Drei Tage blieben die Gäste dort mit mancherlei Freuden und Kurzweil. Dann ritten Dietrich, Hildebrand, Wolfhart und Wittig heim, und führten Laurin mit. Sie wurden von Frauen und Männern und allen den Ihrigen fröhlich empfangen, und erzählten die wunderliche Mähre; worüber viel gelacht wurde. Der kleine Laurin mußte fortan als Gaukler zu Bern dienen. Die schöne Simild aber wurde nachmals noch mit einem Biedermanne vermählt.

Auf Simildens Bitte wurde an Laurin zu Bern das Christenthum versucht. Weil er sich

aber nicht befehren wollte, trieben die Knechte großes Gespötte mit ihm, 12 Wochen lang; und er wurde, nach Hilbebrands Rath, in strenger Hut gehalten. Da bedachte er, daß seine Götter ihm nicht geholfen hätten, und an einem Sonntage ließ er Dietrichen durch den Degen Ißung sagen, daß er Christ werden wollte. Dietrich, erfreut, berief sogleich Hilbebranden und alle seine Mannen, und ließ seinen Kaplan die Taufe verrichten; er selber mit Ißung war Pathe. Laurin, welcher seinen Namen behielt, schwur ihm Treue und Freundschaft, und wurde seitdem ehrlich gehalten, und vollends im Glauben unterwiesen.

Dietrich hatte auch die übriggebliebenen Zwerge Treue und Dienst schwören lassen, und den Berg an Sindron, den mächtigsten der Zwerge nächst Laurin, übergeben. Dieser sandte aber überall zu den Zwergen in den Bergen, und klagte ihnen das Leid. So kam auch ein Bote zu Alberich in Lampartenland. Alberich beklagte den Tod seines Herrn Dtnit, welcher ihn und seine Freunde gewiß an Dietrichen gerochen hätte. Er sandte den Boten weiter über Meer in der Zwerge Land.

zum Berge Armonia. Darin wohnte der Zwerg Walbaran, Laurins Oheim, und beherrschte den Berg Synon (Sinai), Thabor, und alle Berge in Indien, und das Gebirge Kaukasus; durch welches der Enfrates die Edelsteine aus dem Paradiese führt; auch hatte er Kananea (Kanaan), das Stammland der großen Leute (Enakim), bezwungen.

Als Walbaran den Brief las, schrieb er, daß der Berg widerhülle, und gelobte Rache. Er berief alle die Seinen vor den Berg Numparier, und binnen 4 Wochen sammelten sich ihrer 115000 im Thale Mambre. Daraus erwählte er 60000, und 100 Hecken von Kanaan, aus welchen er jeder Schaar von 20000 einen zum Hauptmann setzte.

Das ganze Heer war unsichtbar. Auf Dromedaren (Dromedaren) und Kameelen führten sie ihr Geräthe ans Meer. Der Rede Umgebung bemächtigte sich aller im Hafen liegender Schiffe, und ließ die Leute hinauswerfen. Walbarans Rathmann Polias rieth, Dietrichen die Fehde anzukündigen; und Schiltung wurde mit der Botschaft voraus gesandt.

Das Heer schiffte nach, und war in der dritten Woche Montags früh vor Venedig, gieng ans Land daneben und lagerte sich.

Schiltung kam 7 Tage vorher nach Bern, selbstwölste mit Rieken und Zwergen, alle zierlich gekleidet. Hildebrand erkannte die Zwerge für Laurins Genossen, und Laurin in dem Boten einen Fürsten aus Kanaan, und empfing ihn freundlich, so wie Dietrich. Schiltung sagte die Fehde an, und Dietrich bedauerte die Noth, war aber bereit. Ilfung und Wolfhart freuten sich, das Feld mit Blut zu düngen, die Geier zu laben, und die Feinde Streites satt zu machen. Dietrich verwies Wolfharten die vorschnelle Antwort. Und Laurin entbot seinem Oheim seine Freundschaft mit Dietrichen, und redete zum Frieden.

Schiltung ritt nun zum Heere nach Venedig, wo es schon bis zum achten Tage harrete und die Venediger in Sorge brachte. Er sagte die Botschaft, und Walbaran ließ sein Heer friedlich durch das Land ziehen. Am neunten Morgen lagerten sie sich vor Bern an einen Bache.

Dietrich hatte indessen auch seine Mannen

zu Bern versammelt. Die Feinde aber sah allein er, Hildebrand, Dietlieb, Bittig und Wolfhart, durch die Kraft der Ringe, die sie von Laurin hatten. Jeder von ihnen nahm ein Burghor in Hut, und man verbot den Leuten, aus der Stadt zu gehen.

Dietrich klagte Laurinen seine Noth, und dieser warnte ihn vor den Feinden, insonderheit vor denen aus Canaan und dem unbefleglichen Walbaran. Er erbot sich Frieden zu stiften, und ritt mit zwölf Mann in prächtigem Aufzuge hinaus zu Walbarans Zelte. Dieser sprang ihm entgegen, und empfing ihn freudig; sie setzten sich alle aufs Gras, und Meeth und Wein wurde zum Willkommen geschenkt. Laurin ließ sich von Walbaran die Gewährung einer Bitte zusagen, und bat nur um Frieden und Freundschaft mit Dietrichen, der so gütlich an ihm gethan, obwohl er nicht genesen wäre, wenn er ebenso in seiner Gewalt gewesen, er, der treueste Mann, den je die Sonne beschienen, und mit dem er Treue und Freundschaft beschworen. Walbaran erschrad über die Bitte; er wollte morgen Antwort geben, bat Laurinen bei ihm zu bleiben; und ge-

bot inheffen Frieden. Laurin sandte Wielanden mit der Nachricht in die Stadt.

Am dritten Morgen ritt Laurin auch zurück; und entbot Dietrichen von Balbaran, auf den Sonntag Morgen einen Wettkampf mit ihren besten Helden. Dietrich war bereit dazu, Wolfhart wollte der erste sein, und Alfung drohte seinem Gegner ans Leben. Hildebrand verwies ihnen die hohen Reden: im Angesichte der Feinde höre man besser von Andern den Sieger preisen.

Weiderseits bereiteten sie sich. Balbarans Rüstung war von einem Salamander, welcher, schwer zugänglich, in Armonien-Land bei dem Wasser Trimonyn wohnt, und dessen Kopf nur gefangen wird, wenn man ihn mit desselben Thieres Blute bestreicht; wodurch auch Waffen unbezwänglich gehärtet werden. Hievon war Balbarans Rüstung grün wie Smaragd. Darüber ein Netz von Arabischem Golde. Der Wappenrock aus Stoffe vom Kaukasus, darob Sonne, Mond und Sterne, mit Schellen, alles von Gold. Der Helm auch golden mit Edelsteinen, umher eine Krone, an deren Ringe vorn die Sonne, ein Kara

funke!, hinten der Mond, ein Rubin, mit Sternen, alle in künstlichem Gange, wie am Himmel, und leuchtend wie der Tag. Am Schilde standen auch Sonne und Mond, und die Kleinen von Seidenborten. Das Schwert von Indischem Stahle, in Salamanderblut gehärtet, wie das Goldneß und der Helm. Das Roß war aus Hispania, die Decke mit Mond und Sternen und Schellen von Gold geziert; der Sattel bestand aus zween goldenen Löwen, die sich mit den Klauen begriffen und die goldenen Steigriemen hielten. Balaban schwang sich hinauf und sprengte daher, daß die Waffen und Schellen laut erklangen. Mit zwölf eben so reich ausgerüsteten Gefährten und zwölf Posaunern, unter einem weißem farben mit Sternen besäeten Paniere, zog er vor die Stadt. Die Bürger, welche sie von der Mauer im Sonnenglanze der Steine kaum sehen konnten, hielten sie für Engel vom Himmel, und meldeten es Dietrichen.

Dietrich sagte ihnen, was es wäre, und machte sich auf mit seinen Gefährten; und in leuchtender Kriegsrüstung, unter dem rothen Paniere mit dem goldenen Löwen, ritt er zum

Thore hinaus: Alle wünschten ihm Heil. Draußen ritt Wolfhart hervor, den Kampf anzuhören. Gegen ihn hielt Schiltung, und schach ihn vermaßen vom Rosse, daß er besinnungslos liegen blieb. Schiltung sprang auch ab, und rief ihn auf, da er über die Sporen gestrauchelt wäre. Als Wolfhart wieder zu sich kam, schämte er sich sehr, sprang auf und zog sein Schwert. Beide trieben sich mit grimmigen Schwertschlägen hin und her; Wolfhart wüthete, und schlug Schiltungen den Schild zu Stücken von der Hand: dieser that nun aber einen Schirmschlag (Fechterstreich), unterlief Wolfharts Schwert, warf das seine weg, umfaßte Wolfharten, und trug ihn gewaltig als Gefangenen zu König Walbaran.

Dietrich mit den Seinen, darob erzürnet, wollten alle hinterdrein; Laurin aber mahnte sie der Treuen, und hielt sie zurück. Dietrich wollte nun selber den Walbaran bestehen. Laurin warnte ihn vor dem Falle, und wollte Freundschaft stiften. Dietrich aber achtete es für seine Schuldigkeit Land und Leute zu bewahren, forderte sein Speer und ritt hervor. Walbaran nahm das seine, und gedachte nun Laurin

nen zu rächen. Beide nahmen einen weiten Anlauf, bogen sich unter die Schilde, und stießen, wie zween Falken, grimmig auf einander. Dietrichs Speer zersprang an Walbaran. Dieser aber stach ihn sammt dem Rosse zur Erden. Bald sprang Dietrich wieder auf; Walbaran schwang sich vom Rosse nieder, und beide schlugen mit den Schwertern auf einander, daß die Funken aus den Helmen flogen. Walbaran trieb Dietrichen zurück gegen seine Schaar und verwundete ihn sehr; Dietrich konnte ihm dagegen nichts anhaben und kaum sich nur schirmen. Hildebrand fragte nun Laurinen um Rath, und dieser versprach Sühne zu stiften oder sein Leben zu lassen. Er hieß Hildebranden Dietrichen zu umfassen, während er Walbaranen umfienge. Daß geschah; und Laurin bat seinen Oheim um Frieden. Walbaran gewährte, und band seinen Helm ab. Hildebrand führte Dietrichen herbei, und die beiden Kämpen schwuren sich Freundschaft.

Alle saßen nun auf und ritten freundlich mitsammen. Dietrich bat Walbaranen in die Stadt zu sich, und dieser folgte ihm mit seinen elf Gefährten. Da ward große Kurzweil von

Selgen, Singen und allerlei Saitenspiel. Walbaran mit den Seinen mußte über Nacht dort bleiben, und alle wurden herrlich gepflegt, und die Bürger in der Stadt stellten allerlei Lustbarkeiten on. Der große Saal in Bern wurde mit Teppichen belegt, die Wände mit goldglänzenden Umhängen bedeckt, und die Tische fürstlich zügerichtet. Die Gäste wurden hineingeführt, in goldenen Becken ihnen Handwasser gereicht, und nach ihrem Range gesetzt. Auch Laurin mußte dabei sein. Die Speisen wurden von reichgekleideten Jungherren aufgetragen, und Schenken schenkten den besten Wein: alles in Fülle. Dabei erklangen Possaunen, Pfeiser, Fiedeln, Pauken, auch von guten Sängern mancherlei Saitenspiel, Harfen, Fiedeln und Ruten, und manch guter Gesang. So vertrieben sie in Freuden die Nacht. Auch den andern Tag mußte Walbaran noch bleiben und alle seine Fürsten in die Stadt kommen lassen, wo die Bürger sie mit allgemeinen Festlichkeiten und Spielen bewirtheten.

(Darnach fuhr Walbaran mit den Seinen in Frieden und Freundschaft wieder heim, und Laurin blieb bei Dietrichen zu Bern.)

Eines Tages, da Dietrich auf seinem Hofe saß und seine Helden um ihn, trat ein Mann herein, groß und stark, doch nicht wohl gekleidet und ohne Waffen, mit einem tiefen Hute; er grüßte höflich, nannte sich Wilbeber aus Amelungen-Land, und erbat seine Dienste. Dietrich gewährte, wenn seine Mannen ihn in ihre Genossenschaft aufnehmen wollten. Wittig bejahte es für Alle; und dem Fremden wurde sein Sitz angewiesen. Als Wilbeber vor Tische Handwasser nahm und den Kermel aufstreifte, sah Wittig, daß er einen dicken Goldring um den Arm trug, und erkannte daran seine edle Herkunft. Dietrich gab ihm gute Kleider, Waffen und Roß, und da erschien Wilbeber als der stattlichste und oblichste Mann, und Dietrich und alle Gesellen hatten ihn sehr lieb. Besonders aber wurden Wittig und Wilbeber unzertrennliche Freunde.

Unterdessen hatten die Kriege zwischen Ehem und Oserich *) stets fortgedauert, mit wech-

*) Vgl. oben S. 189.

selndem Glück. Egel hatte sich aber durch Freundschaft mit mächtigen Häuptlingen und tapfern Männern sehr verstärkt, und war durch seine Milde bei seinem ganzen Volke hoch beliebt. Dagegen war Dserich mit zunehmenden Jahren unerbittlich hart worden, drückte sein Volk durch Abgaben und Bücher mit den eigenen Unterthanen und fremden Kaufleuten, besteuerte die Lehen, und empfing nie genug: dennoch war es, als wenn die Wellen alles verschlängen, und gieng es an seinem Hofe schmutzig und hungrig her. Dazu kam noch jedes Jahr ein Aufgebot gegen Egel und schwere Kriegsschakung: so daß Alle wünschten, er möchte einst von seinen Heerfahrten nicht wiederkehren.

Er hatte aber immer noch die Riesen-Brüder Wibold und Aventrob bei sich.

Egel suchte vergeblich mit Dserich sich zu versöhnen, und da ein neuer Krieg unvermeidlich war, sandte er Briefe und Botschaft an Dietrich nach Bern und bat ihn um Hülfe, ihrer gegenseitigen Zusage gemäß. Dietrich machte sogleich mit 500 Rittern sich auf nach Heunenland. Egel empfing ihn freudig, und

beide Heere zogen nun in Oserichs Reich, verzehrten es mit Feuer und Schwert und machten viele Gefangene und Beute. Als Oserich auch all sein Heer gesammelt hatte, zog er ihnen entgegen, und eine große Schlacht begann. Hilbebrand ritt, als Dietrichs Bannerführer, voran und schlug gewaltig Roß und Mann; ihm folgte Dietrich mit seinen Gefellen, und fest vereint ritten sie unwiderstehlich durch die Heinde und schlugen alles nieder. Da trat ihnen Wibolf entgegen, und schlug mit seiner Stange Wittigen, welcher der vorderste war, auf den Helm, daß er vom Roße stürzte und betäubt da lag. Als bald kam Heime herbei, nahm Wittigs Schwert Miming und machte sich fort damit. Der Sturm ward immer heftiger. Die Wittinnenmänner wehrten sich tapfer, und Dietrich mahnte seine Helden, nicht mehr so übermüthig, sondern ernstlich zu fechten. Da wurden sie nochmal so ungestüm und unwiderstehlich, so daß Oserich mit seinem Heere die Flucht ergriff und 500 Ritter auf der Wahlstatt ließ. Ogel, der nur 300 verloren hatte, jagte ihm nach.

Derweilen kam Hertut, Oserichs Bruder:

sohn, mit seiner Heerschaar dahin; wo Wittig lag; sie erkannten sein Wappen und ihn selber von Sehen und Sagen, nahmen ihn auf und führten ihn gebunden mit sich. — Sie flohen dem übrigen Heere nach, und kamen heim mit Oserich, welcher Wittigen ins Gefängniß legen ließ.

Egel und Dietrich zogen auch wieder nach Egel's Hauptstadt und blieben dort über Nacht. Dietrich hatte 60 Mann verloren, außer Wittigen, welchen er noch ungerner mißte; denn alle jene. Am Morgen, als Dietrich heimzulehren wollte, bat ihn Wöldeber, noch einige Zeit dort bleiben zu dürfen: er wollte nicht eher wieder kommen; als bis er wüßte, was aus Wittigen geworden wäre. Dietrich ließ ihn gewähren, und fuhr heim nach Bern.

Einige Tage darauf, jagte Egel mit Harnichten und Hunden im Ebnwalde; und als er am Abend mit seinem Gefolge heim ritt, blieb Wöldeber allein mit zwei großen Hunden zurück, erjagte einen gewaltigen Bären; zog ihm die Haut ab, nahm sie mit und verbarg sie.

In dieser Zeit kam zu Egel auch Isung, der Haupt-Spielmann, aus Bern, welchen

Dietrich auf Kundschaft um Wittigen ausgesandt hatte, weil die Spielleute überall in Frieden fahren können, wo Andern gemißtrauet wird. Egel empfing ihn wohl, und Isung ergözte den Hof den ganzen Abend mit seinem Spiele. Wilbeber entdeckte ihm, als einem alten Bekannten, sein Vorhaben, und Isung versprach ihm seine Hülfe.

Am nächsten Morgen beurlaubte sich Wilbeber bei Egel, um mit Isung seine Verwandten in Amelungen-Land zu besuchen. Egel entließ sie, und beide wanderten aus der Stadt. Als sie fernab gekommen waren, zog Wilbeber die Bärenhaut über seinen Panzer, und Isung nähte sie ihm so fest um den Leib, daß Wilbeber ganz wie ein Bär erschien; dann legte er ihm ein Halsband an, und leitete ihn hinter sich her: und so zogen sie Tag für Tag bis in Willken-Land.

In der Nähe der Königsburg vernahmten sie, daß Oserich wenig Leute um sich hätte, weil sie, nach der Heerfahrt, aus der theuren Kauffstadt heimgezogen, und daß auch sein Nefse Hertnit nicht bei ihm wäre; auch würde der letzte Sieg nicht groß gerühmt, außer daß

ein Held gefangen worden, welcher Wittig hieße und in dunklen Gefängnisse mit schweren Fesseln auf den Tod säße.

Da gieng Isung in die Burg und kam vor den König. Dieser fragte ihn, wodurch er doch berühmter wäre, als andere Spielleute. Isung rühmte sich, in Wilkenenland alles zu übertreffen: er könnte Singen, Harfe, Fiedel, Geige und allerlei Saitenspiel. Der König ließ ihm eine Harfe reichen, und Isung schlug sie so meisterlich, daß Alle gestanden, es nie besser gehört zu haben. Und dazu tanzte der Wâr, welchen er Reißleue nannte, so geschickt und artig, daß es den König und Alle den Abend höchlich ergözte. Der Wâr aber biß und fragte, wenn ihm jemand anders als Isung nahte.

Am nächsten Morgen verlangte Oserich, seine Jagdhunde auf den Bären zu hegen, um dessen Stärke zu sehen. Isung wollte den Bären um alles Gold und Silber Oserichs nicht missen, und fürchtete auch seinen Zorn, wenn der Wâr etwa die Hunde umbrächte. Oserich verhieß ihm Sicherheit deshalb, und Isung willigte ein. Am Morgen drauf gieng

der König hinaus vor die Burg auf ein lustiges
 Feld, mit ihm alle seine Mannen, und Widolf,
 an seinen starken Ketten von Aventrod geführt,
 alle ohne Waffen, und eine Menge Volkes.
 Sechzig Hunde wurden hier zugleich auf den
 Bären geheßt: dieser aber packte mit den Vor-
 derklauen den größten Hund bei den Hinter-
 pfoten und erschlug damit zwölf andere der
 besten Hunde. Zornig sprang der König mit
 gezücktem Schwerte hinzu und hieb den Bären
 in den Nacken, durch das Fell bis auf den
 Panzer, und lief dann zurück. Wildeber aber
 riß sein Schwert stungen aus der Hand, erlief
 den König und hieb ihm tief in das Haupt,
 sprang dann zu Widolf und Aventrod und
 schlug sie beide todt. Da liefen Alle erschro-
 cken davon, wähnend, der böse Feind wäre
 in den Bären gefahren. Wildeber aber lief
 die Burg hinauf zu Wittigen. Dieser hatte
 schon Stungs-Ankluft vernommen und sich aus
 den Eisen und Gefängnisse gebrochen. Wor-
 eint Hesen beide nun durch die Stadt und er-
 schlugen noch sechzehn Mann, und gewannen
 so Waffen und Rosse. Wittig fand seinen
 Schenking wieder und all seine Rüstung, bis

auf seinen Rittning. Bilbeber streifte nun seinen Bärenbalg ab; und als die Bürger die Litz sahen, und daß es kein Gespenst wäre, wollten sie ihren Herrn rächen. Die drei Gesellen aber schwangen sich, mit reicher Beute, zu Roß, und ritten eiligst auf wilden Wegen nach Heuntenland.

Erz empfing Wittigen und seine Gesellen so freudig, als wenn er ihm aus dem Grabe zurück gebracht wäre; und als er den ganzen Verlauf hörte, pries er Dietrichen vor allen glücklich, solche Helden zu haben, die für einander, wie für ihn, also ihr Leben wagten. Er belohnte die Gesellen, welche, durch Dietrichs Muth, ihm selber Frieden verschafft hatten; und sie ritten dann heim gen Bern. Dietrich war ihrer Heimkunft herzlich froh; und Bilbeber ward nun weit berühmt durch diese That.

Wittig aber war mißmüthig über den Verlust seines Rittning, und gelobte, ihn dem Räuber wieder zu entreißen oder sein Leben zu lassen. Dietrich sagte ihm, daß Heime das Schwert hatte.

• Sechs Tage nach der Heimkehr der drei

Gesellen, sandte König Ermenrich nach Bern und bat Dietrichen um Hülfe gegen den auf-
rührischen Earl Rimstein zu Germsheim.
Dietrich sagte zu, und Wittig bat nun Hei-
me'n, ihm sein Schwert zu leihen. Heime
verwilligte ihm den Miming, jedoch nur für
diese Heerfahrt, und Wittig war's zufrieden.
Dietrich ritt darauf mit 500 Heermannen und
seinen Gesellen seinem Oheim Ermenrich ent-
gegen, welcher mit 600 Mannen daher kam.
Vereint zogen sie in Rimsteins Gebiet, ver-
heerten es mit Feuer und Schwert, und um-
lagerten die Burg Germsheim, Ermenrich
vor dem einen und Dietrich vor dem andern
Thore, bestürmten sie aber vergeblich zwei
Monden lang.

Eines Abends ritt Rimstein mit sechs Man-
nen aus der Beste auf Rundschaf; bei der
Heimkehr erblickten sie Wittigen, welchen
Dietrich allein auf die Warte geschickt hatte;
und fielen ihn an. Wittig aber wehrte sich
ritterlich, schlug Rimsteinen mit einer schwe-
ren Wunde vom Rosse und die übrigen in die
Flucht. Stolzlich ritt er zu seinen Gesellen,
und erzählte seine Heldenthat. Heime nannte

te aber geringe, weil Rimstein alt und kräfte-
los war. Da ergrimmete Wittig, riß den
Rimring aus der Scheide und warf Heime'n
den Nagelring hin, zum Zweikampfe. Diet-
rich und ihre übrigen Gefellen schlugen sich ins
Mittel. Wittig war schwer zu besänftigen,
und warf nun Heime'n vor, wie er in jener
Schlacht gegen Oserich, anstatt seinen Waffens-
bruder zu schirmen, ihm vielmehr seine Waffen
genommen hätte. Heime mußte schwören,
jenes nur im Scherze gesagt zu haben, und die
Sühne wurde gestiftet.

Hierauf meldete Dietrich Wittigs That an
Ermenrich, und beide Heere stürmten nun die
Burg mit Mauerbrechern, Steinschleudern,
Wurfffeuer und allerlei Sturmzeug, bis die
Burgmänner heraus kamen und sich ergaben.
Sie erhielten Frieden ihres Leibes Gutes, und
Ermenrich setzte einen seiner Verwandten zum
Hauptling ein. Dann zogen beide Heere
heim, Ermenrich nach Rom und Dietrich nach
Bern.

I. Die Nibelungen.

I. König Gunther.

Gunther, Dankrats und Frau Uten Sohn, König der Burgonden zu Worms, und Fürst der Nibelungen (3. 15.). — Kämpft im Rosengarten zu Worms gegen König Frute von Dänemark, im Strauße mit den Heunen und Amelungen (II.), um Dietrich (II. 7.), ebendasselbst gegen diesen in der Schlacht vor Raben (Ravenna) gegen Dietrich (II. 3.), und gegen Walther von Spanien am Wasgen (Wogesen) = Steine. — Besiegt die Sachsen und Dänen. Ueberwindet und gewinnt Brunhilden von Island zum Weibe, durch Siegfrieds (3.) geheime Hülfe, und gibt ihm dafür seine Schwester Chriemhild (2.). Läßt Siegfrieden, weil das Geheimniß verrathen wird, ermorden, und Chriemhilden seinen Hirt nehmen. Von ihr, als Etels (II. 1.) Frau, nach Heunen-Land eingeladen, zieht er mit den Nibelungen hin, besteht der Nibelungen Noth bis ans Ende, wird von Dietrich bezwungen, gebunden und Chriemhilden übergeben, die

ihn enthaupten läßt. Sein und Brunhildens Sohn
Siegfried wird nach ihm König zu Worms.

Er sitzt hier auf dem Throne in voller königlicher
Pracht, welche aufrecht und glänzend zu erhalten so
große blutige Opfer fallen: ein gefährliches Geheimniß
verhüllt dieser Königsmantel. Neben dem Herrscherstabe
hält er, in jugendlicher Heldekraft, das Ritterschwert,
womit er so tapfer kämpft und in der Nibelungen Noth
bis auf den letzten Mann seine Schuld bezahlt. So
bleibt er stets der stolze ritterliche König der Nibe-
lungen,

I. Die Nibelungen.

2. Chriemhild und Hagen.

Chriemhild, König Dankrats und Frau Uten Tochter, zu Worms: die schönste der Jungfrauen, verschmäht alle Freier, bis Siegfried (3.) sie erwirbt. Zur Hochzeit mit Siegfrieden ladet sie die Heunen und Amelungen (II.) in ihren Rosengarten zu Worms, zu Wettkämpfen. Sie schauet auch dort die Kämpfe gegen dieselben um Dietlieb (II. 7.). Sie war der Preis für Brunhilden, die Siegfried für ihren Bruder Gunther (I.) heimlich erringt. Chriemhild verräth im Banke mit Brunhilden dieses Geheimniß, und dann ihres Mannes verwundbare Stelle. Nach dessen Ermordung, bleibt sie zu Worms, versöhnt sich mit allen, außer mit Hagenen, der ihn erschlagen hat, und läßt seinen Hort, als ihre Morgengabe, nach Worms holen. Hagene nimmt ihr auch diesen, und versenkt ihn. Nach langem Bittthume, vermählt sie sich dem heidnischen Heunen-König Etzel (II. I.), ladet ihre Brüder dort zu sich ein, fodert den Hort, und Siegfrieds Schwert Balmung, das Hagene beim Morde genommen hat, und bereitet ihnen die Nibelungen Noth durch Mord und Brand. Ihrem und Etzelen Sohn Ortlieb wird dabei von Hagenen das Haupt abgeschlagen, daß es ihr in den Schooß springt. Als

bleser und Gunther endlich durch Dietrich (II. 3.) in ihre Hand gegeben wird, und den Hort verweigert anzuzeigen, so lange noch einer seiner Herren lebe, wie er mit ihnen geschworen, läßt sie ihren Bruder enthaupten, hält Hagenen das Haupt vor, und als er noch weigert, schlägt sie ihm selber das Haupt ab, mit dem Schwerte ihres Siegfried. Meister Hildebrand (II. 5.) hauet sie darauf nieder. —

Hagene, Chriemhilden Blutsfreund, Her: von Tronege (Troneck, bei Trier), Gunthers vornehmster Mann (Basall). Wird als Kind Egelu zu Geisel von Burgonden Land gegeben, ficht tapfer für diesen, und wird dann heim entlassen. — Kämpft im Rosengarten zu Worms gegen Wolfhart (II. 4.), im Strauße um Dietlieb (II. 7.), gegen Wittich (II. 10.), in der Schlacht vor Raben (Ravenna) gegen Dietrich, und gegen Walther von Spanien am Wasgen (Wogesen) = Steine. Er hilft die Sachsen und Dänen bezwingen, stiftet Siegfrieds Hülfe bei Gunthers Bewerbung um Brunhilden in Island, besteht mit die Fahrt dahin; will Chriemhilden aber nicht in Siegfrieds Land folgen. Als das Geheimniß verrathen ist, und Brunhild Rache fordert, erforscht er von Chriemhilden Siegfrieds verwundbare Stelle, und ermordet ihn auf der Jagd. Er stellet an, daß Chriemhild den Hort nach Worms bringen läßt, nimmt ihr denselben, versenkt ihn in den

Rhein, und beschwört mit Gunthern und dessen Brüdern, ihn nicht zu zeigen, so lange noch einer von ihnen lebe. Er warnt vergeblich vor Chriemhilden Vermählung mit Giselh, und dann vor ihrer Einladung nach Heunen-Land. Doch zieht er mit, führt den Zug und fährt die Nibelungen über die Donau, kämpft mit Gelfrat von Baiern; ist Volkers (4.) unzertrennlicher Gesell; enthauptet, als Chriemhild der Nibelungen Noth anhebt, ihren Sohn Ortlieb; erschlägt Iringen und Hawarten von Dänemark; verwundet Hilbebranden; wird endlich von Dietrichen bezwungen und Chriemhilden übergeben, die ihm das Haupt abschlägt.

So stehen diese beiden, in Feindschaft unzertrennlichen, und nur durch den Tod versöhnten und vereinten nahen Blutsfreunde neben einander. Chriemhild, die schönste königliche Jungfrau, „wie der Mond unter den Sternen,“ die nur Siegfrieds Weib sein will und kann; hier die herrliche Helben-Wittwe und Königin in unverwelklicher Schönheit, mit Trauerschleier das Purpurkleid umgürtet, mit dem unauslöschlichen Leide um den ewig geliebten Siegfried auf dem schönen Antlitz; abwärts von ihrem Feinde, und gegen das Schwert gekehrt, dessen Kreuz sie auf Siegfrieds Rüstung nähte, im Wahne des Schutzes, aber nur zum Ziele des Mordes.

welches Schwert allein von ihrem Manne und Horte ihr noch übrig ist, und womit ihr Kind und so viele Freunde erschlagen sind, — der Rache und Wiedervereinigung im Lobe mit ihm gedenkend. — Der alte Dichter vertrauet, daß Gottes Gnade um ihre große Liebe und großes Leid ihr verzeihen werde. — Hagene, in mächtig langer Helbengestalt stolz einherschreitend, über Achsel sehend mit schwinden Blicken, ernstem ehernem Antlitz und halbgreisem Haare (wie der Dichter ihn schildert), der gewaltigste Pfeiler seines nah verwandten Königshauses, für das er Geisel ward, und Hersteller von dessen Glanze, selbst mit der eigenen Verdunkelung. Die schwarze Tracht umhüllt sein finsternes Inneres und Verhängniß, das ihn zum Morde des unbefleglichen Freundes hinriß und zum Raube seines Hortes, den er allein noch zu genießen wähnte. Früh aus der Heimat weit weg geführt, kennt er alle Reiche, Könige und Helden, und nach Innen weit vorschauend, warnt er mit aufgehobenem Finger hinaus in die Ferne deutend, immer vergeblich, weil er selber von der innern Stimme sich nicht warnen ließ. Er warnt Chriemhilden, als sie bei dem Gruße in Heunen-Land Siegfrieds Hört und Schwert von ihm fordert, vor dem Teufel, den er ihr in dem Schwerte bringe, vor der Rache, die auf sie selber zurückfällt. Nachdem er Gottes Finger bei der Ueberfahrt über die Donau in der Rettung des Kapellans erkannt, weihet er sich und alle Gefährten dem

Lobe, und ermahnt sie im Heunen-Lande zum letzten
Kirchzuge, Gebete und Beichte; doch vertrauet er
seiner Kraft, und erfüllet sein Schicksal: durch schlaf-
lose Hüt, durch rastlosen Kampf in Blut und Blut,
büßt er die größte Schuld am meisten und längsten in
der Rabelungen Noth. Und als er zuletzt vor Chriem-
hilden Nichtschwerte steht, wiederholt er, daß alles ja
ergangen, wie er wohl gedacht, und verschweigt den
Hort, damit er bis zum jüngsten Tage verborgen liege,
und nicht mehr Unheil stifte. — Dies alles bringt uns
der Künstler in der großartigen Zusammenstellung und
in den tiefen Zügen seines Bildes vor Augen, daß
wohl das trefflichste, wie das bedeutendste, aller ist.

I. Die Nibelungen.

3. Siegfried.

Siegfried, Siegmunds und Siegelindes Sohn, König von Niederland am Rheine zu Santen. — Wird als Findling bei dem Schmied Mimer erzogen, ist aber zu stark für die Schmiede; — erschlägt einen Lindwurm und badet sich in dessen Blute, wodurch seine Haut härten und unverwundbar wird, außer zwischen der Schulter, wo ein Bindenblatt besteht. Findet an einem Berge die Söhne König Nibelungs, Nibelung und Schilbung, denen er ihres Vaters Horthellen soll für dessen Schwert Balmung, kann sie aber nicht befriedigen, erschlägt sie und ihre Riesen und Kanten mit dem Schwerte, und gewinnt so Nibelungen Land oder Norwegen. Noch besiegt er den Hüter des Hortes, Zwerg Alberich (14.), und erlingt von ihm die unsichtbar machende und zwölf Mannes-Stärke gebende Tarnkappe, und wird dadurch Herr des Nibelungen Hortes, den er dort bewahren läßt. — Kommt hierauf zu Brunhilden, erfährt von ihr seine Abkunft, und empfängt das Roß Grane. Wird von Dietrichen (II. 3.) zu Eteln (II. 1.) nach Heunen-Land gebracht. — Kehrt heim, und wirbt um Chriemhilden (2.). Besiegt für Gunthern die Sach-

Yen- und Dänen-Könige Leubeger und Leubegast. Be-
steht Gunthers Brautfahrt nach Brunhilden in Is-
land; besiegt diese unsichtbar durch die Earnkappe
neben Gunther, in den Kampfspielen, deren Preis
sie selber ist, bändigt sie ihm eben so in der Braut-
nacht zu Worms, und nimmt ihr Ring und Gürtel.
Vermählt sich mit Chriemhilden, die er sich dafür
ausbedungen hat. — Kämpft in ihrem Rosengarten zu
Worms, in dem Strauße um Dietlieb (II. 7.),
und in der Ravenna-Schlacht, gegen Dietrich.
(II. 3.) — Wird auf Brunhilden Anstiftung nach Worms
geladen: und als Chriemhild dort das Geheimniß von
Brunhilden Besiegung, und darnach seine verwundbare
Stelle verrathen hat, wird er auf der Jagd im Oden-
walde von Hagenen erschossen. — Sein Vater Siegmund
kehrt in sein Land heim, wo sein und Chriemhilden
Sohn Gunther zurückgeblieben ist.

Dieser schönste, stärkste und kühnste aller Helben,
erscheint hier in seiner Nordischen Riesengröße und schwel-
lenden Fülle mit blondlockigem Haupte, umgeben von
feinen Zaubern und Wundern, in rüstiger Bewegung,
goldglänzend angethan, als Herr des Nibelungen-Hor-
tes, der nie sich vermindert, so viel man auch davon
nimmt, und bei dem die Wünschelruthe liegt, die über

jedermann Gewalt gibt. Doch mächtiger ist noch sein Arm, womit er den Lindwurm erschlagen und seinen Leib gefailet hat; und das Schwert Balmung, das er in der Hand hält, und das seinen Gebern so verderblich wurde, als nachmals seinem Räuber. In der andern Hand hält er die Larnklappe (hier in Gestalt eines Hutes, obwohl es eigentlich ein Mantel war: vgl. 15.) Neben ihm der große Schilde mit der Königs-Krone, woran er in der Schlacht gegen die Sachsen und Dänen erkannt wird; und dahinter die Lanze, womit er dort und sonst so siegreich für die Burgonden kämpfte, Brunhilden im Kampfspiele gewann, sie im Wettlaufe mit sich ans Ziel trug und an die Linde lehnte, aber selber damit durchbohrt wurde. — Dieses Blatt neben das vorige gelegt, bildet die drei bedeutendsten Gestalten dieser ganzen Reihe, die herrlichste Gruppe: er mit seinen gefährlichen Zaubern und Geheimnissen, neben seinem schönen, ihn unvorsichtig verrathenden Weibe zwischen ihm und dem finstern Geiste, der sein Verderben vollendet. Lieblich steht er gegen Chriemhild geneigt, wie da er Chriemhilden zum erstenmale sah, „als wenn er entworfen wäre an einem Pergament, von gutes Meisters List (Kunst)“. Der herrliche Held, der nach Worms geritten kommt, um sie zu werben, aber damit beginnt, daß er ihren Bruder den König Gunther und alle seine Mannen zum Kampfe um ihr Land herauffordert, und dann ein Jahr lang dort bleibt und Chriem-

I. Die Nibelungen.

2. Chriemhild und Hagen.

Chriemhild, König Dankrats und Frau Uten Tochter, zu Worms: die schönste der Jungfrauen, verschmäht alle Freier, bis Siegfried (3.) sie erwirbt. Zur Hochzeit mit Siegfrieden labet sie die Heunen und Amelungen (II.) in ihren Rosengärten zu Worms, zu Wettkämpfen. Sie schauet auch dort die Kämpfe gegen dieselben um Dietlieb (II. 7.). Sie war der Preis für Brunhilden, die Siegfried für ihren Bruder Gunther (I.) heimlich erringt. Chriemhild verräth im Zank mit Brunhilden dieses Geheimniß, und dann ihres Mannes verwundbare Stelle. Nach dessen Ermordung, bleibt sie zu Worms, versöhnt sich mit allen, außer mit Hagenen, der ihn erschlagen hat, und läßt seinen Hirt, als ihre Morgengabe, nach Worms holen. Hagen nimmt ihr auch diesen, und versenkt ihn. Nach langem Witthume, vermählt sie sich dem heidnischen Heunen-König Etzel (II. I.), labet ihre Brüder dort zu sich ein, fordert den Hirt, und Siegfrieds Schwert Balmung, das Hagen beim Morde genommen hat, und bereitet ihnen die Nibelungen Noth durch Mord und Brand. Ihrem und Etzels Sohn Ortlieb wird dabei von Hagenen das Haupt abgeschlagen, daß es ihr in den Schooß springt. Als

I. Die Nibelungen.

15. Der Lindwurm.

Unter der Linde hauset der Wurm, daher Lind-
Wurm oder Lind-Drache genannt, welchen der
junge Siegfried (3.) erschlägt, sich in dem Blute bür-
det und davon hornen wird, außer zwischen den Schu-
tern, wo ein Lindenblatt beklebte und das Blut
abhielt.

Dieser böse Wurm, der alles verschlingt, was ihm
nahet, hat sich durch Zauberet verwandelt, und ist der
Bruder des Schlimmes Rime, welcher ihm Siegfrieden
in den Wald schickt, um diesen los zu werden.

„Nach der vollständigen Nordischen Sage haben sich
die Brüder um den Hort entzweiet, welchen die Götter
als Lösegeld für den Mord ihres dritten Bruders ihrem
Vater gaben. Die Götter holten das Gold aus dem
Wasser von den unterirdischen Zwergen, die es um einen
Sling dabei verfluchten, und wiederholten diesen Fluch
bei der Mordbuße, um welche auch bald die Söhne den

Vater erschlugen. Der Wurm hat den alles erschreckenden Helm (sonst auch Schild) Megirs, des goldreichen Meergottes (d. i. der furchtbare Megis-Panzer und Schild, der unsichtbar machende Helm des Nibes, Pluto und Plutus, die Tarnkappe, und der Fortunatus-Hut mit dem Säckel). Er liegt gierig auf dem Golde, und sterbend wiederholt er den Fluch Siegfrieden, welchen der Bruder gegen ihn aufgereizt und ihm das Schwert geschmiedet hat, womit Siegfried sie beide erschlägt. Der dritte Bruder war in der Verwandlung als Fischotter getödtet, und dessen Haut mußten die Götter mit Gold verhüllen: und das ist ursprünglich die Tarn-Haut bei dem Nibelungen-Port, wie sie noch im Nibelungen-Liede heißt (d. i. das goldene Gieß von dem Zauberwidder der Kephale, — wie das Fell der Jupitersziege in der Megis, — der Faustmantel, der Däumling neben dem Hedeppennig); und die Nebel-Kappe, auch als unsichtbar und stark machender Stein, und als wirkliches Gewand, ist die Tarn-Kappe des Nibelungen-Portes, der auch aus Gestein besteht.

Dieses ist aber dieselbe Geschichte, nur anders ausgedrückt, mit unserer Deutschen, wie Siegfried von den beiden Söhnen Nibelungs den Port gewinnt: der dritte Bruder ist dort Alberich (5.) mit der Tarnkappe, die eigentlich den Port erst gibt, und der Lindwurm ist noch für sich. So ist es auch in dem Liede und Volke

buche vom Hörnen Siegfried (3.), hier aber noch ein andrer verzauberter und verfluchter Wurm, welcher Grienmilden (2.) auf den Drachenstein entführt, wo sie Siegfried mit dem daselbst vom Riesen gewonnenen Schwerte befreiet, und dabei auch den Hort der drei Nibelungen-Zwerge erbeutet.

Diese, so wie jene Zwerge oder Riesen (beide sind immer beisammen, wechseln und sind eins) mit dem Horte, führen aber in der Nordischen Sage nicht den Namen der Nibelungen, sondern das ist dort immer der Geschlechtsname Gunthers (1.) und seiner Brüder, von ihrem Stammvater Nifil (Niflungen), und der Schaß heißt besonders nach ihnen, weil er durch sie zuletzt am berühmtesten geworden ist. Im Nibelungen-Liede heißen sie anfangs immer nur Burgonden, aber seitdem der Schaß nach Worms kommt, auch wieder Nibelungen, wie eben die Nibelungen-Roth und das ganze Lied von ihnen.

Im Grunde sind aber auch diese letzten Brüder mit dem Horte und jene ersten eins, und die zwölf Riesen mit den drei Königsbrüdern nichts anders, als jene drei Nibelungen-Brüder mit ihren zwölf Riesen: und alle sind die furchtbaren finsternen Gewalten der Erde, der Nacht, des Nebels, der Luft und der Elemente überhaupt, der unterirdischen Tiefe und des Abgrundes,

(Angelsächsisch *nível*, tief; *Nívelnессe*, Abgrund),
der Nordischen Ur- und Unterwelt *Niflheim*,
Niflhel. "

Dort ist die Urquelle der Schöpfung verhüllt, aus welcher die Welt, die Riesen und Götter, die Niflheimer und die Asen entspringen. Odin, des obersten der 12 Asen, Sohn ist Baldur, der, sonst unverlegbar, allein von einem Mistelreis getödtet wird; darauf folgt in der Götterdämmerung der Kampf der Niflheimer und Asen, Untergang und Erneuerung der Welt, und Gericht über Gute und Böse. — Odin ist auch Ahnherr des Nordischen Siegfried; von den Riesen stammt dagegen Hefil und seine Niflungen: und ihr Leben und Kampf ist heldenmäßige Wiederholung der Göttergeschichte. Baldur und die Götterdämmerung ist Siegfried und der Nibelungen Noth; und noch freier ausgebildet, in den beiden andern Sagenkreisen, Roland (IV. 3.) und die Roncevall-Schlacht, und Tristan (III. 2.) und die letzte große Schlacht Königs Artus (III. 1.) und seiner Tafelrunde. Alle gehen unter: den Parcival (III. 3.) aber führt der heilige Gral nach Indien und er wird dort Priester und König Johann.

Das Bild zeigt den blut- und golbgierigen Eindrurm in schreckbarer Umgestalt, als Flügelschlange mit Hahnenkamm und Schwimmklauen, überall gewaffnet und gepanzert: wie sein Blut oder Fett Hörner machte. Als eine neue Schlange streckt er Schwanz und Zunge hervor, mit der Pfeilspitze, gleichsam des giftigen Janes und des Speeres, welcher den durch sein Blut geaieten Felten dennoch durchborte.

I. Die Nibelungen.

4. Volker der Fiedler.

Volker, Freiherr von Alzei (bei Worms), Gunther's (I.), Bannerführer; der Spielmann und Fiedler genannt, weil er herrlich geigte und dazu sang. Nicht vom königlichen Stamme; obwohl einige Sagen ihn Chriemhilden Schwestersohn und Hagenen (2.) Blutsfreund nennen, und die Dänischen Lieder ihn zu Hagenen Bruder machen und Gunthern vertreten lassen (vgl. 4.). Er kämpft für die Burgonden gegen die Sachsen; in der Ravenna-Schlacht gegen Baltram und Rentwin; im Rosengarten zu Worms, gegen Ortwin von Bern und den Mönch Ilsan (II. 6.). Führt den Zug zu den Heunen; ist Hagenen stäter Gesell auf der Schildwacht, und fortan bis ans Ende. Ersticht den ersten Heunen im Turnier. Erschlägt den Landgrafen Irnfried von Thüringen; dann den Herzog Siegestab von Bern (II. 9.), und wird von Meister Hildebrand (II. 5.) erschlagen.

Er ist eine der fröhlichsten und heitersten Gestalten auf dem blutigen Kampfgesilde der Helden, und auf dem bunten Grunde der Brand- und Mord-Nacht der Nibelungen. Er ist immer freudig voran, und führt den Todesreigen. Er allein kann spielen und singen, und er führt den Schild wie die Geige, und das Schwert wie den Fiedelbogen. Der Kampf ist ihm ein Tanz und der Tod ein Spiel. Seine Worte sind lieblich und sinnig, wie sein Gesang: er redet höflich und zierlich mit den Frauen bei Markgraf Rüdiger zu Bechelaken (II. 2.), und stiftet so die Vermählung Giselhers (7.) mit Rüdigers Tochter; beim Abschiede singt und spielt er seine Lieder, und empfängt

von der Markgräfin zwölf Goldbringe, die er auf der Hochzeit herrlich trägt und verdient. Nicht von königlichem Stamme, wird er doch ebenso geehrt. Seine sorgenden Herren spielt er in den letzten kurzen Schlaf. Seine Stärke ist eben so groß als seine Kunst, und durch die Nacht leuchtet er in seinem Harnische wie ein Feuer. Er hebt den Kampf an, der doch unabwendlich, und ist in der furchtbarsten Noth fröhlich bis in den Tod. Scharf und bitter sind aber seine Worte gegen die Feinde; sein Fiedelhogen ist da das Schwert mit rothem Anstrich, und seine Töne sind Lob. Er ist da auf Chriemhildens Bluthochzeit der Fiedler der Könige, nachdem Hagene Hells Fiedler Werbel (II. 12.) die Hand auf der Fiedel abgehauen; er spielt den Heunen zum Lobtentanze auf, und wen sein treuer Gesell Hagene erreicht, „der hat den Tod an der Hand.“ Diesem behagt alles, was Volker redet und thut; ihn reuet, je vor (über) ihm geseffen zu haben; und sein größtes Leid in der großen Noth ist der Fall dieses liebsten Freundes und Waffenbruders, den er durch eine tiefe Wunde rächet.

So zeigt das Bild Volker in mächtiger Reden-Gestalt, jugendlich, mit zierlichem buntem Waffenkleide, flatterndem Helmbusch, und lächelndem Antlitz, freudig, wie zum Tanze, einherschreitend. Er führt nicht die Fiedel bloß im Schilde (wie die Rosengarten-Lieder singen), sondern wirklich in der Hand, wie er mit beiden spielend so leicht wechselt; und das Schwert in seiner Rechten ist der Bogen dazu, wie der Dichter von seinem Schwerte sagt: er führte einen Fiedelhogen, gleich einem scharfen Schwerte.

I, Die Nibelungen.

5. Der treue Eckewart.

Eckewart, einer der beiden Markgrafen von Burgonden, folgt Chriemhilden, da Hagene (2.) nicht will, mit seinen Mannen nach Nibelungen-Land, und zurück nach Worms; dient ihr dort, nach Siegfrieds Tode, und folgt ihr dann auch nach Heunen-Land. Ist dort ihr Kämmerer, und auch Markgraf: die Burgonden finden ihn auf der Mark des Markgrafen Stübiger (II. 2.), und er warnt sie vor Chriemhilden.

In andern Sagen und Liedern des Heldebuchs ist er zu Breisach der Pfleger der jungen Harlunge, der Bettern Dietrichs von Bern (II. 2.), welche er vergeblich gegen ihren Oheim Ermenrich behütet, der sie aufhängen läßt. Er ist dann einer von Dietrichs Helden in dessen Kriegen mit Ermenrich, erschlägt den ungetreuen Ribstein, und vor ihm, auf seinem Streitrosse Roschlin, entflieht der ungetreue Sibich, der den Verrath angestiftet hat, und den er in der Ravenna-Schlacht fängt, wo Ermenrich ihm kaum entfliehet. In derselben Kämpft er gegen Wernot (6.); im Strauße Dietliebs (II. 7.) gegen den Dänen Poppe; und im Rosengarten zu Worms gegen Hagenen.

Wie Hagenen vor Chriemhilden warnet, so sieht er auch warnend, bis zum jüngsten Tage, vor dem Venus-Berge: d. i. Chriemhilden zauberischer Rosengarten zu Worms und hochzeitlicher Pallast im Heunen-Land, worein gleichsam Volker der Spielmann (4.) durch Zaubertöne verlockt; in welchen Venusberg noch der Tannhäuser unwiderstehlich zurückkehrt (wie Tiedt diese Sagen so schön erneuet hat). Und so lebt er noch als treuer Eckart, der mit weißem Stabe dem wüthenden Heere und der wilden Jagd der Frau Hulla warnend voranschreitet.

Unser Bild zeigt den Markgrafen Eckewart, wie er, auf der Mark Rüdigers von Hagenen aus dem Schläfe geweckt, besorgt auffährt, und mit aufgehobenen Händen zurückwinckt. Das Schwert, welches Hagene dem Schlafenden nahm, aber wiedergab, liegt zu seinen Füßen; und das deutet an, wovor er warnet. Sein ernstes, altes Angesicht, mit langem weißem Barte, ist, wie ihn die Volkslage noch sieht.

I. Die Nibelungen.

6. Gernot der starke.

Gernot, Gunthers (I.) leiblicher Bruder und Mitkönig der Burgonden; besiegt die Sachsen und Dänen. — Kämpft mit Gunther für Ermenrich gegen Dietrich (II. 3.); in der Ravenna-Schlacht gegen Eckewart (5.); in dem Strauße Dietliebs (II. 7.); mit diesem und mit Biterolf; und im Rosengarten gegen Helmschrot und Rüdiger (II. 5.) — In der Nibelungen Noth erschlägt er Rüdiger, und wird zugleich von ihm erschlagen.

Er ist milde und mäßig: er besänftigt Siegfrieden, als er in Worms trogt, und beschwichtigt Ortwinen (9.); er rath, Chriemhilden Siegfrieden sehen zu lassen, und nimmt auch nicht Theil an Siegfrieds Morde. So freundlich erscheint er hier, mit dem Zweige des Friedens in der Linken. Er ist aber auch einer der gewaltigsten, und heißt vorzugsweise immer der starke. Als König stätigst zuvorderst mit Gunthern, sicht er sich herrlich durch die lange Noth. Furchtbar ist sein letzter Kampf: Rüdiger hat ihm zum Gastgeschenk ein Schwert gegeben, und mit demselben erschlägt er ihn, nachdem er selber schon von ihm die Todeswunde empfangen hat.

Rüdigers Gabe war so gut, so rein und treu, wie er selber, und wurde auch nach dem langen Kampfe noch ohne Scharten und Flecken befunden. Dieß gute Schwert, das Gernot erst braucht, nachdem er auch Rüdigern vergeblich den Frieden geboten, trägt er hier im rechten Arme. Seine Helbengestalt bezeichnet die Sage so gewaltig, daß seinem Leichnam die Thür zu enge war, aus welcher alle die andern Töbten getragen wurden.

I. Die Nibelungen.

7. Giselher das Kind.

Giselher, Dankrats und Frau Uten Sohn und Mitkönig Gunthers (I.) und Ernsts (6.) Er ist der jüngste der drei Brüder, und heißt auch immer der junge oder das Kind. Er erscheint auch vor allen kindlich und lieblich: seine Freundlichkeit besänftigt am meisten den trostigen Siegfried zu Worms, der nun auch an Chriemhilden denkt; und er bewegt ihn dann auch durch die Verheißung, daß er sie öfter sehen solle, dort zu bleiben. Er ist noch zu jung und nicht bei den Kämpfen seiner Brüder und Siegfrieds und ihrer Helden gegen Dietrich (II. 3.) und Esel (II. 1.) und deren Helden. Er hat auch nicht Theil am Verrathe gegen Siegfried, und redet treulich dagegen, kann ihn aber nicht hindern. So bleibt er, auch nach Siegfrieds Tode, Chriemhilden liebster Bruder; und im Heunen-Lande küßt sie ihn oft im Traume, und sehnt sich nach ihm, wie nach Rache an den Treulosen, welche auch ihn, eben durch seine Treue, mit verschlingt. — Auf der Fahrt zu den Heunen verlobt er sich mit Rühiger's (II. 2.) schöner Tochter Dietlinb: Chriemhild, die ihn allein freundlich empfängt, richtet ihm aber die Todes-Hochzeit an. Als nun der Sturm in dem Saale losbricht, ist Giselher, „der schönen Uten Kind,“ stets der vorderste und kühnste; und sein erster und letzter Kampf ist auch der herrlichste: er hauet die Wunden, „die ihm sanfte

thun", und rath, nach der ersten großen Schlacht, noch nicht zu ruhen, sondern die Todten aus dem Saale zu werfen. Den gewaltigen Ring, auf den seine Brüder und Hagenen vergeblich gehauen, schlägt er nieder. Als Chriemhild ihn und die übrigen entlassen will, wenn sie ihr Hagenen allein ausliefern, ruft er, daß nur der Tod sie scheiden könne, Und diese Treue gegen die Blutsfreunde bewährt er auch, als der Vater seiner schönen Braut mit ihnen kämpfen muß: er scheidet sich eber von ihr, die schon als Braut zur Wittwe werden soll: doch meidet er Müdigern im Streite, weil er noch zu leben hofft. Aber auch ihm, dem zartesten und liebenswürdigsten, naht das Ende, und zwar, in herber Zusammenstellung, gerade von dem schrecklichsten und wildesten Recken: Wolfhart (II. 4.) erschlägt ihn, nachdem er selber von ihm den Todesstreich empfangen hat, und tröstet sich, daß er von eines Königs Handen so herrlich todt liege. Giselhers Leichnam war so schwer, daß er beim Wegtragen wieder ins Blut fiel. Alle beweinten vor allen ihn, „der der Welt alles, was er vermochte, zu Freude und Spiel machte“, und dessen hoffnungsreiches Leben in der Blüte abgemähet wurde. Am meisten aber beweinte ihn seine verwittwete und verwaisete Braut; welche Dietrich, ihr Verwandter, bei seiner Heimkehr mit nach Bern nimmt.

Der anmuthige schlanke Jüngling ist auf unserm Bilde zierlich angethan und gestellt, und blickt sinnig auf den blühenden bräutlichen Kranz in seiner Linken, welchen aber das blanke Schwert in seiner Rechten unerbittlich zerhauen muß.

I. Die Nibelungen.

3. Dankwart, der Marschall.

Dankwart von Tronege, Albrians Sohn, und Hagenen (2.) Bruder; der Burgonden Marschall; zunächst Giselhers (7.) Mann. Hilft die Sachsen und Dänen besiegen, und Branhilden gewinnen. — Kämpft sammt Hagenen für Dietrich (II. 3.) gegen Ermenrich. — Besiegt den Markgrafen Else von Baiern, und erschlägt dessen Bruder Gelfrat. Schlägt dem Heunen-Herzog Blödel (II. II.) das Haupt ab, womit der Nibelungen Noth anhebt: wird von Helfrich (II. 8.) erschlagen.

Mit Hagenen erscheint er bei der Fahrt nach Branhilden zwar in rabenschwarzer Rüstung, neben Siegfrieden und Gunthern in schneeweisser: als der jüngere Bruder ist er aber auch jugendlich und freundlich, wie sein nächster Herr, der junge Giselher. Er sagt selber, als Blödel Siegfrieds Tod an ihm rächen will, daß er damals noch jung gewesen, und hat auch keinen Theil an dem Morde. Er ist ein treuer und rüstiger Marschall, und sorgt gütlich für das ritterliche Gefinde und die Rosse, sowohl der Fremden (da Siegfried

nach Worms zur Hochzeit kommt), als der eigenen, auf der Heerfahrt gegen die Sachsen und Dänen, und auf der Hofreise zu den Heunen, beim Markgrafen Rüdiger (II. 2.) und bei Geln (II. 1.). Auf beiden Fahrten, durch Feindes Land, ist er auch ihr tapferer Beschützer auf der Nachhut. In Baiern wird er mit seinem Bruder in der Nacht von Elfen und Gelfraten angerannt: Gelfrat sticht Hagene vom Hofsse, weil diesem das Hürbuge zerspringt, welches den Sattel festhielt, und Hagene ruft seinen Bruder zur Hülfe, der Gelfraten erschlägt und Elfen in die Flucht jät. — In Bechelaren empfängt Dankwart von der Markgräfinn Gotelind reiche Kleider, die er auf der Bluthochzeit bei den Heunen herrlich trägt. Er wird dort mit dem Gefinde, 9000 Knechten, und 12 Ritters (sein und Hagene Mannen), durch Chriemhild fernab von seinen Herren geherbergt; und Blödel, dem Chriemhild Braut und Mark Rührung (Gotelinden Bruder, der durch Witiich (II. 10.) in der Ravenna-Schlacht fiel) versprochen, will den Kampf dort anheben, als sie zu Tische sitzen: Dankwart, der den Anschlag weiß, empfängt ihn aber damit, daß er ihm das Haupt vor die Füße legt und ihn so mit der Braut vermählt. Von der Uebermacht der Heunen werden aber alle Knechte erschlagen. Dankwart allein haut sich durch, und geht gewaltig „wie ein Eber zu Balde vor den Hunden“ zum Pallast; sein Schild wird so voll Speere

geschossen, daß er ihn vor Schwere muß fallen lassen. Er bringt die Stiegen herauf, durch die Truchessen und Schenken, welche zu den Schwertern greifen, und bringt seinen Herren die schreckbare Botschaft. Herrlich, mit Blute besonnen, und mit blankem Schwerte, steht er in der Thür, und ruft seinen Bruder zum Kampfe: der preist Blödeln glücklich, daß er von einem solchen Helden gefallen; und es beginnt im Saale die furchtbare Hochzeit, wo Blut für Wein geschenkt wird, und Volker mit dem Schwerte zum Tanze aufspielt. Dankwart, da er nicht mehr Marschall sein kann, ist nun gern der Kämmerer seiner Herren, und läßt niemanden weder heraus noch herein zu dem Saale: Volker kommt ihm zu Hülfe, und stellt sich innerhalb, und Dankwart tritt hinaus vor die Thür. Und so haut er sich muthig durch die lange Noth von Mord und Brand: er freut sich, daß die Könige seinen Bruder nicht ausliefern wollen, und springt nochmals kühn unter die Heurnen hinaus, als sie ihn schon todt wähnen.

Bedeutsam ist sein Ende durch den starken Helfrich: dieser hat auch seinem Herrn eine blutige Mähre, von Mübigers Tode, gebracht: und so stehen zuletzt diese beiden Unglücksboten gegen einander, und fallen beide. Gunther und Giselher sehen es mit großem Leide. Die Klage läßt auch Hagen durch ihn und nicht durch seinen Bruder, fallen, und rühmt, so viel auch Hagene erschlagen, so habe doch Dankwart wol noch viermal mehr erschlagen,

Unser Bild zeigt den jungen rüstigen Marschall, wie er in Heerfahrten hütet und streitet; und seine Bewegung mit der Lanze deutet wol besonders auf seinen Kampf mit Else'n, worauf er dem Bruder mit seinem mächtigen Schwerte zu Hülfe kommt.

I. Die Nibelungen.

9. Ortwin, der Truchseß.

Ortwin von Meße (in Lothringen), Hagene (2.) Schwestersohn, und Gunthers (1.) Neffe; Truchseß der Burgonden. Streitet gegen die Sachsen und Dänen, und hat mit Dankwarden (8.) die Nachhut des Heeres. — Hilft Dietrichen gegen Ermenrichen, und kämpft in der Ravenna-Schlacht gegen den Landgrafen Markise von Thüringen. —

Einen Riesen Ortwin, Pasols Bruder, erschlägt Siegestab (II. 9.) im Rosengarten zu Worms; und einen Ortwin erschlägt auch Dietrich (II. 3.), von dessen Gefellen im Rosengarten einer selber Ortwin der junge heißt. Endlich ist auch ein Ortwin Bruder der Gudrun (wie im Norden Chriemhild heißt), und Enkel eines ältern Hagene und einer Hilde. —

Dietlieb (II. 7.) findet in Meß schon unsern Ortwins Wittwe, aber ein jüngerer Ortwin von Meß, des ältern Wetter-Sohn und in Sachsen erzogen, ist zu Worms, und streitet gegen die Heunen und Amelungen, die Dietlieb nach Worms bringt, besonders gegen Wolfhart (II. 4.) und Berchtung. Gunther beklagt da des ältern Ortwins frühen Tod, und daß er ihm nicht mehr fremde Ankömmlinge kund thun könne. Dieß thut im Nibelungen-Liede immer der vielerfahrene Hagene, z. B. bei Rüdigers und Siegfrieds An-

kunft; bei welcher letzten Ortwin, weil er ihn nicht kennt, auch Gunthern an seinen Oheim Hagene verweist. Ortwin steht hier überhaupt zwar etwas im Hintergrunde, und fährt auch nicht mit zu den Heunen: er ist aber gewaltig am Hofe zu Worms, durch sein Hofamt, beim Empfange hoher Gäste und Ritterspielen. Er rath Gunthern, Chriemhilden mit ihren Jungfrauen bei dem Feste erscheinen zu lassen, wo Siegfried sie zuerst sieht. Er führt Frauen Uten Pferd beim Empfange der Brunhild. Es heißt von ihm, „er war wohl mit Ehren Hagenen Schwestersohn,“ und als Siegfried so trogig gegen Gunthern auftritt, will er allein durchaus ihn bestehen, um so mehr, da Siegfried ihn verschmäht, weil er kein König, sondern nur Königs Mann sei, deren zwölf es gegen ihn nicht wagen dürften; und kaum beschwichtigen ihn Gernot und Hagene. Sonst ist er dem letzten ganz zugethan: er versagt mit ihm, Chriemhilden nach Niederland zu folgen, er stimmt auch zuerst für Siegfrieds Tod, und will es selber vollbringen: vermuthlich ist er auch bei der Jagd.

Auf unserm Bilde schreitet der Held kühn hervor und streckt bedeutsam die Hand heraus: er erscheint so, wie er bei Siegfrieds Trog „zu dem Schwerte“ ruft, das er schon bloß in der Rechten hält; oder, wie er bei der Berathung über Siegfrieds Tod, ihm selber drohet, was sein Oheim vollbringt.

I, Die Nibelungen.

10. Gere, der Markgraf.

Gere, vom Königsstamme der Burgonden, und einer der beiden Markgrafen. — Streitet für Gunther (I.) gegen Walther von Basenstein, für Dietrich (II. 3.) gegen Ermenrich; und gegen die Amelungen und Heunen, die Dietlieb (II. 7.) gegen Worms bringt, besonders gegen Rienolt von Mailand und Wolfhart (II. 4.). Als Stutfuch von Palerne (Palermo) gefallen ist, führt er dessen Schaar und einen vierfach getheilten glänzenden Schild. — Im Nibelungen-Liede wird er auch Herzog und Fürst genannt, und er ist der ehrenvolle Bote, der Siegfrieden mit Chriemhilden nach Worms einlabet, und wird von Chriemhilden, als ihr Sippe, hoch geehrt. Er ist mit dem andern Markgrafen Eckewart (5.) auch besonders Chriemhilden ergeben: er zaumet das Roß, worauf sie Brunhilden beim ersten Empfang entgegen reitet; er dient ihr noch als Witwen, und bringt ihr auch die Botschaft, da Rüdiger (II. 2.) für Gêln (II. 1.) um sie wirbt, und redet ihr freundlich zu. Er begleitet sie, und beschenkt nachmals ihre Boten, fährt aber nicht mit zu den Heunen. — Gere heißt auch der Großvater jenes älteren Hagene (vgl. 9.). —

Der tapfere Markgraf steht auf dem Bilbe mit Schild
und Schwert gerüstet und schauet nachdenklich hin: es
scheint, er ist, in seinem Wappenrocke von Bären- oder
Wolfs-Pelz, reisefertig zu der langen dreiwöchentlichen
Fahrt, durch ferne unfreundliche Lande, bis zu Siegfrieden
nach Nibelungen-Land, in Norwegen, mit dem
verhängnißvollen Gastgebote, welches Siegfrieden den
Tod, Griefhilden lebenslanges Leid, und über alle
die Noth brachte.

I. Die Nibelungen.

II. Rumolt, der Küchenmeister.

Rumolt, der Burgonden Küchenmeister: sichts mit gegen die Sachsen und Dänen. — Kämpft im Strauße Dietliebs (II. 7.) gegen die Amelungen und Heunen, besonders gegen Heime'n, Wittichen (II. 10.) und Wolfharten (II. 4.).

Er ist eigentlich die lustige Person im Heldenkreise der Nibelungen und Burgonden, besonders durch sein Amt als Küchenmeister. Er kommt gewöhnlich mit Sindolt und Hunolt (12.), die durch Namen und Amt ihm verwandt sind, zusammen vor. Er ist immer geschäftig bei großen Hochzeiten, und tummelt sein Gesinde, wie auch die Kessel, Pfannen und Pfannen genannt werden. — Siegfrieds heldenmäßiger Scherz mit der Bärenjagd zieht sich auch durch seine Küche. Als die Könige zu den Heunen fahren wollen, redet er, nach Hagenen, viel dagegen, und rät Gunthern, gemächlich daheim zu bleiben, gute Kleider zu tragen, den besten Wein (des Rheines) zu trinken, und schöne Frauen zu minnen; dazu die köstlichste Speise zu essen. Dieser Rumolts-Rath ist berühmt geworden, und in Eschenbachs Parzival (III. 3.) wird einem, der zum Frieden rät, erwidert, er rathe, wie der Koch Rumolt Gunthern, daß er lange Schnitte bähen und ihm seine Kessel umbrehen solle. — In den Kämpfen gegen Diet:

lieb, trägt Rumolt einen ruffarbenen Schild, auf welchem Kröpfen (Pfannkuchen) ausgestreuet werden, und ein Mensch einen Kreuel (Gabel, Pinke) in der Hand hält. Der Küchenmeister richtet da den Helben mit Wunden und Beulen an, und Wolhart und Wittich beklagen sich, daß er sie so übel mit Braten und Kröpfen berathen habe. Er führt Schwert und Speer eben so leicht, als Löffel und Gabel, und läßt in der Schlacht gegen die Sachsen und Dänen, die Helme und Schilde noch lauter erklingen, als seine Löpfe und Schüsseln. Daher wird ihm bei der Fahrt zu den Heinen von Gunthern Land und Leute, Weib und Kind anbefohlen; und er sorgt dann, nach dem befürchteten Untergange der Könige in der Nibelungen Noth, so treu und wacker für die Erhaltung des Reiches, und veranstaltet, daß Gunthers und Brunhildens jünger Sohn Siegfried zum König der Burgonden gekrönt wird.

In diesem Karakter erscheint Rumolt auch auf dem Bilbe. Er ist vergnüglich, in friedlicher und zierlicher Hoftracht, hat aber das gewaltige Schwert an der Seite. Er trägt die Schüssel mit dem Pfau: dieser war eine Hauptzierde der Fürsten- und Ritter-Tafel, und wurde bei großen Festen aufgesetzt und ritterliches Gelächter darüber gethan. Zugleich warnt Rumolts aufgehobene Linke seine Herren vor Chriemhildens Hochzeit, wo die Truchessen die Schüsseln aus der Hand schwangen und mit Schwertern vorgeschnitten wurde.

I. Die Nibelungen.

12. Hunold der Kämmerer.

Hunold, der Burgonden Kämmerer, zunächst Gernots (6.) Mann: kämpft mit gegen die Sachsen und Dänen; — im Strauße Dietliebs (II. 7.), gegen Heime, und für Dietrich gegen Ermenrich; — ist geschäftig bei Gunthers Hochzeit, und Siegfrieds letztem Empfange zu Worms.

Mit ihm ist die Zwölfszahl der Nibelungen- und Burgonden-Helben voll. Es sind im Nibelungen-Liede aber 12, ohne Siegfried (3.), und der zwölfte ist dann der Schenke Sindolt, welcher meist mit Hunold und Rumold (II.) in Kämpfen und in ihren verwandten Hofämtern verbunden vorkommt, so wie ihre Namen an einander klingen. Sindolt ist auch zunächst Gernots Mann, er kämpft mit ihm gegen die Sachsen und Dänen, ist geschäftig bei Gunthers Hochzeit und Siegfrieds Bewirthung; er steht auch für Dietrich gegen Ermenrich, in der Ravenna-Schlacht gegen Wittig (II. 10). In dem Gedichte von Dietliebs und seiner Gefährten Kämpfen mit den Wormser Helben, ist Sindolt einer der tapfersten, und Hildebrand (II. 5.) selber wählt

Ich ihn zum Segner. Er heißt dort Eruchseß (Ortswin(9.) war schon todt), und Hunold heißt sein und den jüngern Detwin Neffe, und Gunthers Schenke: Hunold schenkt dort den Wein zu Rumolds Braten und Krapsen, und Heime will lieber dursten, als von seiner Hand sich schenken lassen.

Auf unserem Bilde ist Hunold der Kämmerer, in zierlicher Hoftracht, den Stab in der Hand, womit er dem Haus- und Hofgesinde befiehlt, und bei festlichen Aufzügen voranschreitet.

I. Die Nibelungen.

14. Zwerg Alberich.

Alberich, b. i. der Alpen-, Berge-reiche, der Oberste der Zwerge und Hüter des Hortes König Ribelung und dessen Söhne Ribelung und Schilbung, welche Siegfried (3.) bei der Theilung des Hortes samt ihren 12 Riesen erschlägt: will seine Herren rächen, wird von Siegfrieden überwunden und der Tarn-Kappe (vgl. 15.) beraubt; muß ihm Dienst-Treue schwören und den Hort für ihn bewahren. Ist daher Siegfrieds Kammerer auf Ribelungs Burg in Norwegen, vertheidigt sie mit einem Riesen gegen seinen verstellten Herrn, wird besiegt und gebunden: ruft für ihn die Nibelungen-Recken zusammen. — Entläßt, nach Siegfrieds Tode, den Ribelungen-Hort, als Chriemhilden Morgengabe, nach Worms, doch nur, weil er die Tarnkappe verloren hat; und viele seiner Verwandten kommen mit dem Horte nach Worms.

Wie Alberich eigentlich der dritte Bruder der beiden Ribelungen und mit dem Lindwürme verwandt, ist bei diesem (15.) angedeutet. Er ist ursprünglich, auch im Namen, eins mit dem Zwergen-König **Elberich**, dem heimlichen Vater und Helfer König Dnits (vergl. die

Unser Bild zeigt den jungen rüstigen Marschall, wie er in Heersfahrten hütet und streitet; und seine Bewegung mit der Lanze deutet wol besonders auf seinen Kampf mit Else'n, worauf er dem Bruder mit seinem mächtigen Schwerte zu Hülfe kommt.

I. Die Nibelungen.

13. Riese Wibold mit der Stange.

Wibold ist von dem großen Stamme der Riesen, welche, wie die Zwerge, zum Theil als Helfer, noch mehr aber als Gegner der Helden erscheinen.

Der alte König Wiltin, nach dem die Wiltinen (Wiltzen) und die Nordische Bearbeitung unsers Heldenbuchs, die Wiltina-Saga, benannt sind, hatte 2 Söhne, den Riesen Wabe (II. 13) und König Norbrian, welcher von dem Heusen-König Hertnit besiegt und auf Seeland beschränkt wird. Norbrians vier Riesensöhne Aspirian, Aventrob, Etgeir und Wibold, dienen Hertnits Sohne Oserich. Dieser warb um die schöne Oda, des Heunen-Königs Melias Tochter: aber der stolze Melias ließ die Boten ins Gefängniß werfen; dasselbe geschah der zweiten Gesandtschaft, Oserichs Brudersöhnen. Nun zog Oserich selber mit Heereskraft hin, die vier Riesen mit ihm: Wibold war vor allen so gewaltig und grimmig, daß seine Brüder ihn an Ketten führten und seine ungeheure Stange trugen. Oserich nannte sich Dietrich, gab sich für einen von Oserich Vertriebenen aus, und bot Euiend seine Dienste. Melias, argwöhnisch, verschmähte ihn. Darob zürnte Wibold so sehr, daß er bis an die Knöchel in den Boden stampfte, und die Brüder ihn an die Burgmauer fesseln mußten. Als Melias auch Dietrichs dritten Fußfall verachtete und ihm drohte, schlug Aspirian ihm ans Ohr; daß er vom Throne stürzte, und Wibold sprengte die Ketten, ergriff die Stange und erschlug alles, was ihm vorkam. So ward die schöne Oda Oserichs Gemahlinn: beider Tochter ist Helle (II. 2.). Er kämpft

Unser Bild zeigt den jungen rüstigen Marschalk, wie er in Heerfahrten hütet und streitet; und seine Bewegung mit der Lanze deutet wol besonders auf seinen Kampf mit Else'n, worauf er dem Bruder mit seinem mächtigen Schwerte zu Hülfe kommt.

• I. Die Nibelungen.

9. Ortwin, der Truchseß.

Ortwin von Meße (in Lothringen), Hagene (2.) Schwestersohn, und Gunthers (1.) Nefte; Truchseß der Burgonden. Streitet gegen die Sachsen und Dänen, und hat mit Dankwarden (8.) die Nachhut des Heeres. — Hilft Dietrichen gegen Ermenrichen, und kämpft in der Ravenna-Schlacht gegen den Landgrafen Markise von Thüringen. —

Einen Riesen Ortwin, Pasols Bruder, erschlägt Siegestab (II. 9.) im Rosengarten zu Worms; und einen Ortwin erschlägt auch Dietrich (II. 3.), von dessen Gefellen im Rosengarten einer selber Ortwin der junge heißt. Endlich ist auch ein Ortwin Bruder der Gudrun (wie im Norden Christhild heißt), und Enkel eines ältern Hagene und einer Hilde. —

Dietlieb (II. 7.) findet in Meß schon unsers Ortwins Wittwe, aber ein jüngerer Ortwin von Meß, des ältern Better-Sohn und in Sachsen erzogen, ist zu Worms, und streitet gegen die Heunen und Amelungen, die Dietlieb nach Worms bringt, besonders gegen Wolfhart (II. 4.) und Berchtung. Gunther beklagt da des ältern Ortwins frühen Tod, und daß er ihm nicht mehr fremde Ankömmlinge kund thun könne. Dieß thut im Nibelungen-Liede immer der vielerfahrene Hagene, z. B. bei Rüdigers und Siegfrieds An-

Der tapfere Markgraf steht auf dem Hübe mit Schild
und Schwert gerüstet und schauet nachdenklich hin: es
scheint, er ist, in seinem Wappenroche von Bären- oder
Wolfs-Pelz, reisefertig zu der langen dreiwöchentlichen
Fahrt, durch ferne unfreundliche Lande, bis zu Siegfrieden
nach Nibelungen-Land, in Norwegen, mit dem
verhängnißvollen Gastgebote, welches Siegfrieden den
Tod, Griefhilden lebenslanges Leid, und über alle
die Noth brachte.

I, Die Nibelungen.

10. Gere, der Markgraf.

Gere, vom Königsstamme der Burgonden, und einer der beiden Markgrafen. — Streitet für Gunther (I.) gegen Walther von Basgenstein, für Dietrich (II. 3.) gegen Ermenrich; und gegen die Amelungen und Heunen, die Dietlieb (II. 7.) gegen Worms bringt, besonders gegen Rienolt von Mailand und Wolfhart (II. 4.). Als Stutfuchz von Palerne (Palermo) gefallen ist, führt er dessen Schaar und einen vierfach getheilten glänzenden Schild. — Im Nibelungen-Liede wird er auch Herzog und Fürst genannt, und er ist der ehrenvolle Bote, der Siegfrieden mit Chriemhilden nach Worms einladet, und wird von Chriemhilden, als ihr Sippe, hoch geehrt. Er ist mit dem andern Markgrafen Eckewart (5.) auch besonders Chriemhilden ergeben: er zaumet das Ross, worauf sie Brunhilden beim ersten Empfang entgegen reitet; er dient ihr noch als Witwen, und bringt ihr auch die Botschaft, da Rüdiger (II. 2.) für Gêln (II. 1.) um sie wirbt, und redet ihr freundlich zu. Er begleitet sie, und beschenkt nachmals ihre Boten, fährt aber nicht mit zu den Heunen. — Gere heist auch der Großvater jenes älteren Hagene (vgl. 9.). —

Der tapfere Markgraf steht auf dem Hübe mit Schild
und Schwert gerüstet und schauet nachdenklich hin: es
scheint, er ist, in seinem Wappenrocke von Bären- oder
Wolfs-Pelz, reisefertig zu der langen dreiwöchentlichen
Fahrt, durch ferne unfreundliche Lande, bis zu Siegfrieden
nach Nibelungen-Land, in Norwegen, mit dem
verhängnißvollen Gastgebote, welches Siegfrieden den
Tod, Griefhildes lebenslanges Leid, und über alle
die Noth brachte.

I. Die Nibelungen.

II. Rumolt, der Küchenmeister.

Rumolt, der Burgonden Küchenmeister: steht mit gegen die Sachsen und Dänen. — Kämpft im Strauße Dietlichs (II. 7.) gegen die Amelungen und Heunen, besonders gegen Heime'n, Wittichen (II. 10.) und Wulfharten (II. 4.).

Er ist eigentlich die lustige Person im Selbstreife der Nibelungen und Burgonden, besonders durch sein Amt als Küchenmeister. Er kommt gewöhnlich mit Sindolt und Hunolt (12.), die durch Namen und Amt ihm verwandt sind, zusammen vor. Er ist immer geschäftig bei großen Hochzeiten, und tummelt sein Gefinde, wie auch die Kessel, Häfen und Pfannen genannt werden. — Siegfrieds heldenmäßiger Scherz mit der Bärenjagd zieht sich auch durch seine Küche. Als die Könige zu den Heunen fahren wollen, rathet er, nach Hagenen, viel dagegen, und rathet Gunthern, gemächlich daheim zu bleiben, gute Kleider zu tragen, den besten Wein (des Rheines) zu trinken, und schöne Frauen zu minnen; dazu die köstlichste Speise zu essen. Dieser Rumoltes-Rath ist berühmt geworden, und in Eschenbachs Parcial (III. 3.) wird einem, der zum Frieden rathet, erwidert, er rathe, wie der Koch Rumolt Gunthern, daß er lange Schnitte bähnen und ihm seine Kessel umbrehen solle. — In den Kämpfen gegen Diet:

lieb, trägt Rumolt einen ruffarbenen Schild, auf welchem Krappen (Pfannkuchen) ausgestreuet werden, und ein Mensch einen Kreuz (Gabel, Zinke) in der Hand hält. Der Küchenmeister richtet da den Helmen mit Wunden und Beulen an, und Wolhart und Wiltich beklagen sich, daß er sie so übel mit Braten und Krappen berathen habe. Er führt Schwert und Speer eben so leicht, als Löffel und Gabel, und läßt in der Schlacht gegen die Sachsen und Dänen, die Helme und Schilde noch lauter erklingen, als seine Löffel und Schüsseln. Daher wird ihm bei der Fahrt zu den Heiden von Gunthern Land und Leute, Weib und Kind anbefohlen; und er sorgt dann, nach dem befürchteten Untergange der Könige in der Nibelungen Noth, so treu und wacker für die Erhaltung des Reiches, und veranstaltet, daß Gunthers und Brunhildens jünger Sohn Siegfried zum König der Burgonden gekrönt wird.

In diesem Charakter erscheint Rumolt auch auf dem Bilbe. Er ist vergnüglich, in friedlicher und zierlicher Hoftracht, hat aber das gewaltige Schwert an der Seite. Er trägt die Schüssel mit dem Pfau: dieser war eine Hauptzierde der Fürsten- und Ritter-Tafel, und wurde bei großen Festen aufgesetzt und ritterliches Gelächter darüber gethan. Zugleich warnt Rumolts aufgehobene Linke seine Herren vor Chriemhildens Hochzeit, wo die Truchessen die Schüsseln aus der Hand schwangen und mit Schwertern vorgeschnitten wurde.

I. Die Nibelungen.

12. Gunold der Kämmerer.

Gunold, der Burgonden Kämmerer, zunächst Gernots (6.) Mann: kämpft mit gegen die Sachsen und Dänen; — im Strauße Dietliebs (II. 7.), gegen Heime, und für Dietrich gegen Ermenrich; — ist geschäftig bei Gunthers Hochzeit, und Siegfrieds letztem Empfange zu Worms.

Mit ihm ist die Zwölfszahl der Nibelungen- und Burgonden-Helben voll. Es sind im Nibelungen-Liede aber 12, ohne Siegfried (3.), und der zwölfte ist dann der Schenke Sindolt, welcher meist mit Gunold und Rumold (II.) in Kämpfen und in ihren verwandten Hofämtern verbunden vorkommt, so wie ihre Namen an einander klingen. Sindolt ist auch zunächst Gernots Mann, er kämpft mit ihm gegen die Sachsen und Dänen, ist geschäftig bei Gunthers Hochzeit und Siegfrieds Bewirthung; er sieht auch für Dietrich gegen Ermenrich, in der Ravenna-Schlacht gegen Wittig (II. 10). In dem Gedichte von Dietliebs und seiner Gefährten Kämpfen mit den Wormser Helben, ist Sindolt einer der tapfersten, und Hildebrand (II. 5.) selber wählt

Sch ihn zum Segner. Er heißt dort Truchseß (Ortswin (9.) war schon todt), und Hunold heißt sein und des jüngern Ortwin Nefte, und Gunthers Schenke: Hunold schenkt dort den Wein zu Rumolds Braten und Trapfen, und Heime will lieber dursten, als von feiner Hand sich schenken lassen.

Auf unserem Bilde ist Hunold der Kämmerer, in zierlicher Hoftracht, den Stab in der Hand, womit er dem Haus- und Hofgesinde befiehlt, und bei festlichen Aufzügen voranschreitet.

I. Die Nibelungen.

14. Zwerg Alberich.

Alberich, d. i. der Alpen-, Berge-reiche, der Oberste der Zwerge und Hüter des Hortes König Ribelung und dessen Söhne Ribelung und Schilbung, welche Siegfried (3.) bei der Theilung des Hortes samt ihren 12 Riesen erschlägt: will seine Herren rächen, wird von Siegfrieden überwunden und der Tarn-Kappe (vgl. 15.) beraubt; muß ihm Dienst-Treue schwören und den Hort für ihn bewahren. Ist daher Siegfrieds Kammerer auf Ribelungs Burg in Norwegen, vertheidigt sie mit einem Riesen gegen seinen verstellten Herrn, wird besiegt und gebunden: ruft für ihn die Nibelungen-Rittern zusammen. — Entläßt, nach Siegfrieds Tode, den Ribelungen-Hort, als Chriemhilden Morgengabe, nach Worms, doch nur, weil er die Tarnkappe verloren hat; und viele seiner Verwandten kommen mit dem Horte nach Worms.

Wie Alberich eigentlich der dritte Bruder der beiden Nibelungen und mit dem Lindwürme verwandt, ist bei diesem (15.) angedeutet. Er ist ursprünglich, auch im Namen, eins mit dem Zwergen-König Elberich, dem heimlichen Vater und Helfer König Dnits (vergl. die

Amelungen), und erscheint daher auch in der Sage von der geisterhaften Geburt Dietrichs (II. 3.) und als sein dienstbarer Zwerg Alfrit und Malpriant; so wie Hagene (2.), Albrians Sohn, auch von einem Alfen, Elfen erzeugt ist (nach der Wilkina-Saga), und selbst Siegfried (3.), Dnits Schwestersohn, in der Nordischen Sage, einen Stiefvater Alf, Hialprets Sohn, hat.

Hier auf dem Bilde ist Alberich insonderheit nur der Kämmerer des Nibelungen-Hortes und der streitbare Vertheidiger desselben, auch gegen Siegfried. Er führt die Geißel mit sieben goldenen Knäufen (die hier bedeutsame Sieben ist aus Versehen des Zeichners zu Fünf geworden), womit er den wunderreichen Hort hütet, welchen eitel Gold und Gestein, nur zu den Wägen und jeder zwölfmal, wegführen, und bei dem die goldene Wunschelruthe liegt, die Gewalt gibt über jedermann. Alberich schwingt hier die Geißel gegen Siegfrieden, und zerschlägt ihm damit den Schild: doch hilft sie ihm nicht gegen den, der ihm schon die 12 Mannes-Stärke gebende Tarnkappe abgewonnen hat, und dadurch Herr des Hortes geworden ist. Siegfried ergreift den (manches Jahrhundert) alten Zwerg bei dem langen greisen Barte und bezwingt ihn so.

I. Die Nibelungen.

13. Riese Wibolt mit der Stange.

Wibolt ist von dem großen Stamme der Riesen, welche, wie die Zwerge, zum Theil als Helfer, noch mehr aber als Gegner der Helden erscheinen.

Der alte König Wilkin, nach dem die Wilkinen (Wibgen) und die Nordische Bearbeitung unsers Heldenbuchs, die Wilkina-Saga, benannt sind, hatte 2 Söhne, den Riesen Wabe (II. 13) und König Nordan, welcher von dem Heusen-König Hertnit besiegt und auf Seeland beschränkt wird. Nordians vier Riesensöhne Aspirian, Aventrob, Etgeir und Wibolt, dienen Hertnits Sohne Dserich. Dieser warb um die schöne Oda, des Heunen-Königs Melias Tochter: aber der stolze Melias ließ die Boten ins Gefängniß werfen; dasselbe geschah der zweiten Gesandtschaft, Dserichs Brudersöhnen. Nun zog Dserich selber mit Heereskraft hin, die vier Riesen mit ihm: Wibolt war vor allen so gewaltig und grimmig, daß seine Brüder ihn an Ketten führten und seine ungeheure Stange trugen. Dserich nannte sich Dietrich, gab sich für einen von Dserich Vertriebenen aus, und bot Eulend seine Dienste. Melias, argwöhnisch, verschmähte ihn. Darob zürnte Wibolt so sehr, daß er bis an die Knöchel in den Boden stampfte, und die Brüder ihn an die Burgwauer fesseln mußten. Als Melias auch Dietrichs dritten Fußfall verachtete und ihm drohte, schlug Aspirian ihm ans Ohr, daß er vom Throne stürzte, und Wibolt sprengte die Ketten, ergriff die Stange und erschlug alles, was ihm vorkam. So ward die schöne Oda Dserichs Gemahlinn: beider Tochter ist Helle (II. 2). Er kämpft

bann noch für Dserich gegen Gheï (II. 1), besiegt Wittigen (II. 10), wird aber von dessen Gefellen Willeber erschlagen.

Ganz ebenso erscheint Wibold in dem Helbengebichte von dem Römischen König Rother, der sich in Konstantinopel auch so verstellt und Dietrich nennt, und in dessen Geschichte die Sagen von Dietwart, Wolf, Dietrich (vergl. den Anfang der Amelungen) und von Dserich verschmolzen sind. Aspirian, der auch als einer der 12 Riesen im Rosengarten gegen Wittig (II. 10.) auftritt, ist hier Rother's Mann, als Riesenkönig mit 12 Riesen, darunter Wibold, den 6 andere an Ketten führen. Er selber tritt vor Born tief in den Boden, und schleudert einen Löwen, der den Leuten das Brot nahm, bei Konstantins Tisch gegen die Wand, und schlägt einen Kämmerer todt: worüber ein allgemeiner Aufruhr wird, daß Wibold und die übrigen Riesen herunter fahren. Diese treiben noch allerlei riesenmäßigen Spaß auf dem Hofe: Aspirian, welcher auch der Riesen Spielmann heißt, überschlägt sich; Grimme springt 12 Klafter weit; und Wibold mit der Stange setzt, wie ein Hirsch, umher. An der Kette brummt er wie ein Bär, beißt in die Stange, und reißt zwei Steine zusammen, daß das Feuer heraus fährt: er reißt sich los, und gewinnt Rothern die Braut. Dieser verleiht Aspirianen dafür, Remis (Rheims) und die Mark (La Marche) und den übrigen Riesen Schottland.

Wibold sitzt hier mit seiner gewaltigen Stange, der eigenthümlichen Riesenwaffe, an der schweren Kette. Er ist aber, als Dienstmann des Königs und Gefährte der Helden, rittermäßig geharnischt, mit goldnem Küras. Er schaut bedenklich hin, als ob er eben in Born geriethe und sich bald in seiner ganzen Riesengröße erheben würde.

II. Die Amelungen und Heunen.

I. König Egel.

Egel, Botelungs Sohn, König der Heunen: gewinnt durch Rüdiger (2.) Nserichs Tochter Helle (2.); besiegt durch Rüdiger und Dietrich (3.) und dessen Gefährten ihren Vater; dann den Heußen-König Walde-
mar, und durch Biterolf den Polen-Herzog Hermann, und viele andere Völker und Länder, darunter auch Gunthers (I. 1.) Vater und jenseit des Rheines die Könige Erich und Alpher, von welchen er Hagenen (I. 2.) und der beiden letzten Kinder, Hildegund und Walther, als Geisel nimmt. Er hilft mit seiner Macht, unter Rüdigern, Dietrichen gegen Ermenrich, besonders in der Ravenna-Schlacht, wobei seine und Hellen beide Söhne Ort und Scharf umkommen. Er siegt durch dieselben und andere berühmte Helden über die Burgonden zu Worms, im Strauße für Dietlieb, und in den Rosengarten-Kämpfen. Vermählt sich, durch Rüdiger, nach Hellen Tode, mit Chriemhilden (I. 2.), ladet ihre Brüder zu sich, und verliert in der Nibelungen Noth seinen einzigen Sohn Dietlieb und alle seine Mannen und Helden, bis auf Dietrich und Hildebrand (10.), von denen er dann auch verlassen wird. So bleibt er klagend allein, und niemand weiß, was aus ihm geworden ist. — Nach einer Sage, wird er in einen Berg zum Nibelungen-Porte verlockt und versperret, und kommt darin um.

Er ist der Mittelpunkt und Träger der größten und berühmtesten Helben dieses Kreises, ihrer größten und gewaltigsten Thaten und Geschehnisse. Selber ein größeres König, denn Helb, vermag seine Klugheit und Milde die feindlichen um ihn sich bewegenden Kräfte aus einander und zusammen zu halten. Er war durch sie der mächtigste der Könige, saß aber zuletzt, als ihr Kampf gegen einander anhub, „viel angstliche“ und: „was half ihm, daß er König war?“

Unser Bild zeigt ihn noch in seiner vollen Herrlichkeit auf dem prächtigen Edwen-Throne, als den König der Könige, und mit dem langen Herrscherstabe, als den Hirten der Völker. Der alte Graubart steht noch bei jugendlicher Frische, wie selbst gegen die Nibelungen sein alter Helbenmuth noch einmal entbrennet. Wie aber dort seine wilden heldnischen Heunen im scharfen Gegensatz gegen die Christlichen Helben auftreten, und er eigenhändig sie schlägt und sie hängen zu lassen drohet, um den Sturm abzuwenden: so erscheint er auch hier insonderheit als der Heunen-König, in der etwas barbarischen, auf Ungarn (seinen Sitz) weisenden Tracht, die noch an mehreren Gestalten seines Hofes (11. 12.) wiederkehrt.

II. Die Amelungen und Heunen.

2. Frau Helte und Markgraf Rüdiger.

Helte, Tochter König Oserichs von Reußen- und Billunen-Land (vergl. I. 13), wird durch Rüdiger für Egelu (I.) geworben, vom Vater versagt, und ihm mit ihrem Willen gewaltsam entführt, und vermählt sich mit Egelu. Ist Albricianen, Hagenen Vater, hold. Bereitet die Heunen und Amelungen zur Fahrt in Thriemhilden (I. 2) Rosengarten zu Worms. Erzeigt sich freundlich gegen Biterolf und Dietlieb (7), und hilft ihm durch Egelu's Macht zur Rache an den Wormser Helden. Nimmt den landflüchtigen Dietrich von Bern (3) auf, und ist ihm vor allen hold. Heilt den gefangenen Dietrich, Baldemars, ihres Vaterbruders Sohn, und läßt ihn entfliehen. Fördert Dietrichen von Bern zur Heimkehr in sein Land und Reich, und gibt ihm ihre und Egelu's beide Söhne Ort und Scharf mit. Nach der unglücklichen Ravenna-Schlacht, worin beide umkommen, verhilft sie Dietrichen wieder zu Egelu's Gunst, und vermählt ihn mit ihrer Schwestertochter Herrat. Bald darauf stirbt sie.

Sie ist mit der schönen Königin zugleich die kluge und freundliche Hausfrau. Sie lenkt und bindet eigentlich alles an dem wilden Hofe Egelu's, und um und durch sie besonders kommen so viele fremde Helden dahin. Auch heißt sie eine Christinn neben dem heidnischen Egelu. Sie hat die Töchter der vielen ihm unterthanen und

überwundenen Könige und Fürsten um sich, und erzieht sie in allen Frauentugenden. So wohnt sie zu Eßelensburg (Ofen), und auf ihrer Burg Zeissenmauer (bei Wien), welche sie bauen läßt, um mit Dietliebs Mutter Dietlinde und Rüdigers Gemahlinn zusammenzukommen. Ihre Freundlichkeit und Milde ist ohne Gleichen, und für ihren treuen Freund Dietrich verschmerzt sie sogar ihre beiden lieben Söhne, die sie, ahnungsvoll, nicht zurückhalten konnte, und bindet ihn durch ihre Schwesbertochter noch fester an ihr Haus. Sterbend warnt sie Egelin vor irgend einer Verschöwägerung mit den Ribelungen-Burgonden. Sie wird prächtig bestattet, und von allen herzlich beklagt.

Rüdiger, von Biterolf, König zu Lolet (Lledo) in Spanien, aus dem Lande Arias oder Arabe vertrieben, flieht zu Egelin, der ihn reich beschenkt, und ihn vor allen mächtig an seinem Hofe macht. So ist er Egelns Markgraf zu Bechelaren in Oesterreich. Er wirbt für ihn um die schöne Helke, und da ihr Vater Oserich sie verfaßt, führt er sie durch List und Gewalt Egelin zu, und gewinnt für sich ihre Schwester Berta. Er steht mit Egelin und Dietrichen in den Rosengarten zu Worms, und kämpft darin mit Gernoten (L. 6). Er führt mit Biterolf Egelns Heer gegen den Preußen-König Rodolf, und mit Biterolf und Dietlieb gegen den Polen-Hezog Hetmann, und beide werden besiegt und gefangen. In Dietliebs Noth, führt er die Heunen gen Worms, und kämpft dort mit Walther von Spanien. Er nimmt den landflüchtigen Dietrich, seiner (zweiten) Frau Götelind Verwandten, mit besten Anstellungen zu Bechelaren liebevoll auf, und bringt ihn zu Egelin. Mit ihnen besiegt

an den König Oserich und dessen Bruder Walde-
 mar von Reußen-Land. — Führt die Heunen, in den Kämpfen
 für Dietrich gegen Ermenrich, und in der Ravenna-
 Schlacht, worin sein Schwager Rüdung durch Wittig
 (10) fällt, kämpft er mit Rumold, Gunther, Heime
 und Markgraf Walther von Eslingen. — Nach Hellen
 Tode wirbt er für Egeln um Chriemhilden, schwört ihr
 treue Dienste, und führt sie, nach freundlichem Empfang in
 Bechelaren, seinem Herrn zu. Als die Burgonden zu den
 Heunen fahren, bewirthe er sie gastlich zu Bechelaren,
 verlobt Giselheren (I. 7) seine einzige Tochter Diet-
 lind, und schenkt Gernoten (I. 6) ein Schwert; so-
 wie Gotelind Hagenen mit ihres Bruders Rüdung
 Schild beschenkt. Er begleitet sie zu Egeln. Dort meidet
 er das Kampfspiel mit ihnen, und als die Schlacht im
 Saale anhebt, wird er von Giselheren mit Frieden hinaus-
 gelassen. Vergeblich sucht er den Streit zu stillen. Von
 Chriemhilden und Egeln seiner Eide gemahnt, muß er mit
 den Gastfreunden kämpfen. Hagenen gibt er noch seinen
 Schild für den zerhauenen, und empfängt von ihm und
 Woller Frieden. Giselher sagt ihm die Schwäberschaft
 auf, doch meidet er ihn. Zuletzt erschlägt Rüdiger Gerno-
 ten, und wird mit seinem geschenkten Schwerte von ihm
 erschlagen. Alle seine Mannen fallen um ihn. Sein Leich-
 nam wird zur Schau hinaus getragen, und es erhebt sich
 allgemeine Wehklage. Die Amelungen fordern ihn zur Be-
 stattung: sie sollen ihn sich aus dem Blute holen; und über
 ihn erhebt sich der letzte und härteste Kampf in der Nibe-
 lungen Noth, und sein Tod wird furchtbar gerochen. —
 Darnach wird er in seinem Schilde liegend gefunden, und
 ist Hildebranden zu schwer, der ihn aufheben will, aber
 selber blutend zu ihm niederfällt. Sieben seiner Knechte,
 die allein übrig sind, bringen seine Waffen und sein Ross

Stoymund mit der Botschaft nach Bechelaren, wodurch seiner Frauen und Tochter unheilbedeutende Träume erfüllt werden: Gotelind stirbt vor Leide; Dietlind bleibt allein übrig, und wird von ihrem Verwandten Dietrich, bei seiner Heimkehr nach Bern, mit dahin genommen.

Rübiger ist ohne Zweifel eine der herrlichsten und liebenswürdigsten Gestalten unter den Deutschen Helden. Er vor allen ist der gute, freundliche und milde Markgraf, der getreue bis in den Tod. Auf der feindlichen Mark der unwirthbaren Baiern, an der Straße, in dem heiteren und heimlichen Bechelaren wohnend, ist er der gastlichste Wirth, der je ein Haus hielt. Er empfängt die lieben Gäste schon auf der Gränze, und in seinem Hause ist es so herrlich und anmuthig, daß die Gäste gerne länger weilen möchten, als sie dürfen, und länger bleiben müssen, als sie wollten. In der schönen Ebene umher lagert sich das Gesinde unter Zelten und im Grase, und die Herren in der Burg sitzen auf dem kühlen Stier über der breiten, wie ein See daher strömenden Donau, und kosen im Saale mit den schönen Frauen. Volker, der ritterliche Spielmann (I. 4), scherzt hier vor allen mit sinnigen und höflichen Reden, preist in schönen Worten Rübigers Glückseligkeit, und stiftet Giselhers Verlobung mit seiner schönen Tochter. Zum Abschiede von Bechelaren singt er liebliche Lieder zu seinem Saitenspiele. Er und alle empfangen hier noch bedeutende Gastgeschenke, Waffen und Schmuck zu der Hochzeit: Giselher hat die Braut, welche Dankwarden zierliches Gewand schenkt. Gunthern gibt Rübiger einen Panzer, und Gernoten das Schwert; Gotelind gibt Hagenen den Schild und Volker 12 Ringe. Damit sind alle trefflich ausgesteuert zu der Nuthochzeit, und wie sie verheißten, tragen sie dort herrlich diese Gaben: Volker seine Fingerringe am Schwert-Fiedelbogen, und Dankward

sein vom Heunen-Blute triefendes Kleid, wäscht er die Botschaft in den Saal bringt. Die Waffen frömmen ihnen mächtig in dem Sturme, kommen aber den freundlichen Gebern so sehr zu Schaden. Denn der milde Birtz und Schwäher muß seine Gastfreunde für seinen König und Königin, denen sie auch Gäste und Blutsfreunde sind, bekämpfen, und selber die Güte seiner Gaben erproben. Er will mit Weib und Tochter arm und bloß nochmals in das Elende (Ausland) gehen, muß aber seinen frühern Eid als treuer Dienstmann erfüllen. Seines Lobes gewiß, will er nun gern sich selber opfern, und als die Gastfreunde ihm seine Gaben zeigen und Giselher ihn an die Schwähererschaft mahnet, wünscht er ihnen allen Heil und Leben und sich nur einen ehrenvollen Tod, empfiehlt ihnen Weib und Kind und sich in Gottes Gnade. Noch gibt er Hagenen seinen Schild für den im Kampfe zerhauenen, den ihm Godelind schenkte; und diese letzte Gabe und Milde bis ans Ende bewegt alle zum Weinen, und selber den grimmen und hartgemuthen Hagene zum Erbarmen und Frieden mit ihm. Dann faßt Rübiger den tobende Sturm des Kampfes, und er erschlägt den Freund, und wird von ihm erschlagen durch sein eigenes ihm geschenktes Schwert. Und so wird das bräutliche Band seiner schönen Tochter mit dem jungen Giselher, welches so wunderlieblich durch den unausslöschlichen Knoten des furchtbaren Schicksals sich schlinget, blutig zerhauen. Rübigers Gabe war fest und rein, wie er, und ward auch, nach dem harten Todesstreiche durch Schild und Helm, ohne Scharten und Flecken befunden. Nach manchen Klagen über manchen Helben, ist die Wehklage über ihn doch die allergrößte und allgemeinste: ihn beweinen die 86 Jungfrauen, die einst Helle dort erzog; und selbst den in Krieg ergrauten, ehernen Amelungen-Helben rieseln Thränen über die härtigen Rinne, und sie verherrlichen ihn wech-

ist durch das rührendste Klagelied: Sein Herz gebiert
Jugenden, wie der süße Mai Gras und Blumen; der Ba-
ter aller Jugenden, und die Freude ellenber (heimatloser)
Leute liegt an ihm tobt. Die Amelungen haben ihren bes-
ten Trost an ihm verloren; Wolschart beklagt in ihm
den tapfern Retzen, und Dietrich den lieben Freund, der
ihn aufnahm und wieder in Egels Huld brachte. Egel
beklagt den treuesten Mann, der ihn emporgetragen habe,
wie die Federn der Bind, und dem er nie etwas habe ver-
sagen können.

So war Rüdiger der mächtigste und freundlichste Fürst
an Egels Hofe, und der älteste und treueste Freund der
Helke, die er für ihn gewann. Und darum steht er auf dem
schönen Wibe so glücklich mit ihr zusammen. Helke, die
häusliche Königin, völlig und lebhaft, in rüstiger Haus-
tracht geschürzt, nur mit der Krone geziert, die Schlüssel
in der Hand, nicht die des unseligen Portes, welcher
Chriemhilden das Schwert (den Dietrich des Todes) in die
Hand gibt, sondern die Schlüssel der Kammern und Kasten,
die sie freigebig damit aufthut. Neben ihr der milde Mark-
graf, der eben so gern alles gibt, was sie und Egel ihm
geben, und ihre Spenden vertheilt. Die Güte und Treue
wohnt auf seiner offenen Stirn, in seinen sanften Augen,
in seinem freundlichen Munde. Die schöne und reiche Hof-
tracht, mit Pelz und Ordenskette, verkündet den allgewal-
tigen Mann an des Heunenkönigs Hofe, und die kräftige
hohe Gestalt den tapferen Helden. Er hält sein gutes
Schwert friedlich im Arme, zeigt aber bedeutsam darauf
hin: es ist dasselbe, das er nachmals Gernoten schenkte. --
Helke und Rüdiger sind ein treffendes Gegenbild zu Chriem-
hild und Hagenen (I. 2).

II. Die Amelungen und Heunen.

A. Dietrich von Bern.

3

Dietrich, vom uralten Königsstamme der Amelungen, Amelungs Enkel, Dietmars und Obilien Sohn; empfängt durch einen Geist, der auch die Burg zu Bern (Verona) bauet, dämonische Kraft und feurigen, alles besiegenden Zorn-Oben, und ist so der stärkste aller Helden. -- Wird vom Meister Hildebrand (5) erzogen. -- Kämpft an Ghels (1) Hofe mit dem wilden Wunderer (Teufel), und empfängt den Segen der Frau Selbe (Heil). -- Gewinnt vom Zwerg Alberich (1. 14) das Schwert Nagelring, besiegt damit den Riesen Grim und dessen Schwester und Weib Hilbe, und gewinnt ihren Heli Hildegrim sammt reichem Horte, und befreiet Hildebranden. -- Er kämpft mit Heime'n, der ihm das Ross Falke gibt, einen Bruder seines Risa und des Schemming Wittigs (10), und dem er nachmals den Nagelring schenkt. Wird im Kampfe mit Wittig besiegt. -- Von dem Riesen Siegenot, Grims Neffen, wird Dietrich gefangen, und von Hildebrand befreiet: mit Hilfe der Zwerge Kaldung von Alberichs Stamme, und Eckenrich. -- Er besiegt den Helfrich von Lothringen (oder Bonn), und erschlägt dessen Brüder Leubegast, Ortwin und Hug von Mainz. Erlegt den riesenhaften Ede und gewinnt dessen Schwert Ecken-Sax, welches auch Alberich geschmiedet, und das Panzerhembe, welches einst Ot nit und sein Ahnherr Wolf-Dietrich getragen hat. Erschlägt Ecken Bruder Gasolden (der dritte ist Aventrod. vgl. I. 12), ihre Base die Riesinn Ruz (III. 13) und deren Söhne Zerrt und Werberich; überwindet den Zauberapfel des blinden

Eckenot, ihres Betters, und die Zauberbilder der drei Königinnen zu Köln, die Ecken ausgesandt haben. — Besiegt mit Hildebranden den Heiden und Jungfrauen-Schwächer und Greßer Terevas, und vermählt sich mit der befreiten Königin. — Tödtet mit seinen Gesellen viele Riesen, Wirme und andere Ungeheuer. — Hilft Egeln gegen den Rousen-König Oserich, und seinem Oheim, dem Römischen König Ermenrich gegen Rimstein. — Bringt Siegfrieden (I. 3) zu Egeln. — Hat zwölf der berühmtesten Helden um sich. zieht mit ihnen und Egeln, Rüdiger (2) und den Heunen nach Chriemhilden (I. 2) Rosengarten zu Worms und kämpft dort mit Siegfried. — zieht mit den Heunen für Dietlieb (7) nach Worms, erschlägt Stutfuchs, und kämpft mit Siegfried. Befreit mit Dietlieb, Hildebrand, Wolfhart (3) und Wittig, Dietliebs Schwester Similt aus dem Rosengarten des Zwergs Laurin. — Wird auf Anstiften des ungetreuen Sibich (vgl. I. 5), von Ermenrich um sein Erbe betrogen, zu welchem Heime und Wittig übergehen, und Alpharten, Wolfharts Bruder, auf der Warte erschlagen. Dietrich mit den Seinen rächt ihn; erliegt aber der Uebermacht: acht seiner Helden Hildebrand, Siegeband, Wolfhart, Helmschart, Amelolt, Sindold, Dietlieb und Bertram von Pole (Pola in Istrien), als sie ihm von Pole einen Schatz holen, werden von Wittigen und Heime'n gefangen, und er kann sie nur damit lösen, daß er sein Reich Ermenrichen überläßt und zu Fuße hinweggeht. Allein Garten (Garba) bleibt ihm, das Amelolt, Alpharts Vater, bewahrt. — Dietrich kommt mit seinen Helden zu Rüdiger (2), der ihn zu Egeln und Hellen führt. Mit ihm hilft er Egeln fürder gegen Oserich und dessen Bruder Walbemar. Fängt und erschlägt Dietrichen, Walbemars Sohn. — Mit

Opels Hülfe, unter Rübiger, zieht er in sein Reich zurück; besiegt Ermenrich in der Schlacht bei Mailand und fängt Wiltigen, mit dem er sich versöhnt und ihm Maden (Mavenna) anvertraut. Kommt wieder zu Opeln, und verlobt sich mit Pettafen, der Helle, ihre Mutterschwester, Widenburgens mitgibt. Bleibt abermals mit Opels Macht in sein Land, weil Wiltig abgefallen, und besiegt Ermenrich in der Schlacht bei Bolonie (Bologna); wagt er auch gegen Buntbern (I. 2) kämpft und die Burgonden schlägt. Er verliert aber acht seiner besten Krieger, und begibt sich wieder zu Opeln. Vermählt sich mit Herat, und zieht zum drittenmale mit Opels Macht gegen Ermenrich. Hellen und Opels beide Söhne, Dietrich und Scharf, die nicht dabeim bleiben wollen, werden ihm anvertraut, und er befehlt sie und seinen jungen Bruden

zu Berne: sie reiten aber heimlich zu der Schlacht bei Mavenna an und werden erschlagen. In der Schlacht kämpft Dietrich Starke, kämpft den ihm ein unburchbringliches Eisen Panzer schenkt) und mit Bruning und beide; kämpft mit Buntbern, ab Herat von Opeland, den künftigen Schwager Sohn Riebold, und

läßt Wiltigen ins Meer. Robert Mavenna, und kehrt zurück in Pennen-Land, wo er durch Rübiger Hellen, und durch beide, Opels Sohn wieder gewinnt. — Nach Hellen Tode, empfangt er mit Opeln Christen Hilbert; warnt die von ihr eingeladenen Burgonden; meidet Kampfspiel mit ihnen; versagt Christen die Rache; führt beim Beginnen des Kampfs sie und Opeln aus dem Saale. Sucht vergeblich Frieden zu stiften und zu halten. Ueber Rübiger's Leiche werden alle seine Krieger, bis auf Hilbert, erschlagen; er

rächt sie, bezwingt Gunthern und Hagenen. (I. 2), übergibt beide gebunden Chriemhilden, und geht weinend hinweg. - Er beklagt und bestattet die Todten; sendet die Waffen und Botschaft den Hinterbliebenen, reitet mit Ferraten und Hildebranden heim, und nimmt in Bechelaren Künigers Tochter mit. -- Er trägt nun Siegfrieds Helm, besiegt unterwegs den jungen Elsung, gewinnt mit Alebrand, Hildebrands Sohn, der ihm Bern bewahrt hat, und Sibichen erschlägt, sein Erbe wieder, und wird an Ermenrichs Statt König zu Rom. Er überlebt Ferraten und Hildebranden, und seine größte Lust ist, auf seinem Rosse Blanke, mit Habichten und Hunden zu jagen.

Nach dem Heldebuche, werden noch in einer letzten großen Schlacht bei Bern alle Helden der Welt erschlagen, bis auf Dietrich, zu welchem dann ein Zwerg kommt, und ihn sagt, sein Reich sei nicht mehr in dieser Welt, und ihn hinweg führt, daß niemand weiß, wohin, und ob er noch lebe oder nicht. Gleich darauf heißt es, daß der treue Eckewart bis zum jüngsten Tage vor dem Venusberge sitze. In diesem wohnt, nach einer Sage, Chriemhild: es ist ihr Rosengarten und Hof, wo sie die Helden bis ans Ende kämpfen läßt (vgl. I. 5), und vor allen auch Dietrich, mit dem Helm Hildegrim, bei ihr ist, der in der Nordischen Sage sogar als ihr Geliebter verdächtig wird. Durch die Nordische Kriegsgöttin Hilde, deren Zauber ihres Vaters (Hagene. vgl. I. 9) und Entführers gegen einander gefallene Schaaren allmächtig wieder erweckt und sie bis zur Götterdämmerung (vgl. I. 15) kämpfen läßt, -- verbindet sich damit eine andere Sage, daß Dietrich am Ende sich durch Rede gegen Gott vergangen habe, auf einem teuflischen Rosse in die Wüste geführt worden, und dort täglich mit drei Wölfen streiten müsse, bis zum jüngsten Tage. Zugleich weist diese Sage auf Dietrichs Geburt und dämonische

Natur zusetz, und noch vertritt sein Kamp. In den Zaun
den Weihnachtsman und Stiefelschrei Knecht Ruprecht.
Die dritte Sage zu Bern (Berona), wo ein Dämon ihm
die Burg gebietet, läßt ihn für schöne Rasse, Gunst und
Hoffen, sich dem Teufel ergeben; der ihn endlich selber da-
mit in die Hölle jagt. Sie verknüpft sich so noch mit dem
wilden Jäger und wüthenden Herrn der Frau Hulda, wel-
chem bis zum jüngsten Tage Obewart warnend vorangeht.
Auch weist sie schon auf die fromme. Statistische Sage von
dem geschichtlichen Dietrich (Theoderich), der als Kri-
nischer Keger und für die Einrichtung des Symmachus
und Boethius, nach seinem Tode von den Teufeln in
den Hölle geworfen wird. Im Gegentheil beschließt
Dietrich, in der Willina-Sage, das heidnische Helldenkmal,
und wird am Ende mit Hilbebranden ein Christ. Es scheint
dieselbst noch bedeutsam, daß Dietrich, der früher in allen
Kämpfen das von dem bösen Heime geschenkte schwarze
Roß Falke reitet, zuletzt beim Jagen von dem getreuen
Albrand das treffliche Roß Blanke hat.

Dietrich ist der größte und bedeutendste Held der ei-
gentlich Deutschen Heidenage, dessen Stammbaum am we-
testen zurückreicht, so wie er selber noch über alle Helben
herabgeht: dagegen der ihm sehr ähnliche und mannigfal-
tig verwandte Siegfried (vgl. I. 14), sein später Geg-
ner, mehr der Nordischen Sage angehört, von deren Göt-
tern es abstammt (vgl. I. 15), und früh verschwindet. Im
Nordens heißt unser Heldebuch, die Willina-Sage, auch
Dietrichs-Sage, es beginnt mit seinen Ahnen und endet
mit ihm selber, er ist der eigentliche Mittelpunkt desselben,
alle die größten Helben (selbst die Nibelungen) versammeln
sich um ihn, und fast alle Kämpfe beziehen sich auf ihn.
Vorsteht er auch in unserm Heldebuche, als dem Haupt-
rollen, allen noch übrigen eigenthümlich Deutschen Helben.

Liebet und Hagen? wolt die weissen Handeln von ihm und seinem Stamme, und er beschloß es.

Er ist auch in seinem Wesen der eigenthümlichste Deutsche Selbst, der gewaltigste, und dabei doch der mäßigste. Kieferruhig und voll ist seine Heldenseele, die selbes und langges Unglück gestählt hat; stets voll Ehen des Angeheime Hervorzurufen; nicht nur durch die That, sondern auch durch das oft noch mächtigere Wort: daher in beständiger Spannung mit dem in Rede und Handlung gleich unabhängigen Wolfrart (3), und selbst mit seinem verglichenen Heldenmuthen und Eheren nicht abholden Begleiter, dem weisen Meister Hilbrecht. Kühn und unabwendlich von jedem noch so fürchterlichen Abenteuer, das Hilbrecht dem jungen Helden erzählt, gaudert er doch wieder vor dem Zweifelhaften und Unbekannten, und wird unversehens von ihm in Gefahren geführt und fortgerissen; und dann despottet und gestankelt. Im Rosenharten zu Worms, wo er anfangs mit Siegfrieden nicht streiten will, täuschen ihn beide, daß er wohl mit Riesen und Thieren im Walde setze, und ihn niemand sehe, aber nicht vor und mit Helden; und Hilbrecht schlägt ihn sogar, um ihn zu reizen: da haut ihn Dietrich zu Boden, und nun, als Wolfrart vortritt, daß er ihn todtgeschlagen, ergreift ihn der Zorn und die Kampfruth (ähnlich der Racheischen Berserker) und die Lohr quodmet ihm aus dem Haste, daß Siegfrieds Hornhaut weich wird; und er flieht. So ergötzt Dietrich auch gegen den treulosen Bittig, als er ihm den Bruder und Helden Ehen erschlagen hat, und davon erglühet sein Harnisch, daß Bittig sich vor der Gluth ins Meer versenkt. Und nach der Riffung-Saga, erglühet davon im letzten Kampfe Hagenen Harnisch, daß er sich ergibt. Ebenso schrecklich sind Dietrichs Gedärben und Worte, wenn er das Schicksal und das seltsame darrummet, das ihn trifft; die

bei seiner ersten Vertreibung von Bern, bei Dietrichs Abfall und Unthat, und dem endlichen Falle all seiner Mannen: er wüthet gegen sich selbst, beißt sich ein Glied aus der Hand, klagt sein Unheil an, verflucht seine Geburt und sein allzu festes Leben, und ruft, im verzweifelnden Wortspiele mit dem eigenen Namen: „nun heiße ich mit Recht von Berner!“ — „So hat mein Gott vergessen, ich armer Dietrich! (Wolf-reich) ich war ein König reich!“ und darauf deutet auch wol jene dunkle Sage, daß er sich durch Rede gegen Gott vergangen habe. Desto tiefer scheuet er aber sonst solche dämonische Worte, und öfter spielt er Wolscharten darum; er fürchtet sich im Innersten vor sich selber; wie beim Kampfe vor seiner Zornwuth, die ihn überwindet, so wie er in allen Kämpfen.

Dieser große Heldenkarakter, in seiner tiefen heiligen Scheu und Bauderniß vor allem Unheimlichen und Unabsehbaren, bei unschlagbar und alles vollendender Kraft, was er recht und nöthig erkennt und einmal angefaßt hat, ist der höchste. Er ist der wahrhafte Dietrich und Hauptschlüssel aller Heldenthaten, und der Maßstab aller Helden; wie er selber bei der Einladung zu Chriemhildens Hochzeit in dem Rosengarten sich beklagt, daß keine Frau mehr einen Mann nehmen wolle, ohne daß er sich zuvor mit ihm gemessen habe. Am herrlichsten erscheint er aber in dem letzten und größten Kampfe, in der Ribelungen Noth. Er steht hier ganz menschlich, ohne jene dämonische Natur und Ausdrückung, die er sonst zum Theil mit Siegfried gemein hat, und welche in der Merovinger-Schlacht noch ein undurchdringliches seidenes Hemd ist, ähnlich dem St. Georgens, Hemde seines Abkömmlings Wolf Dietrich. Er ist durchaus milde und friedlich, bei der edelsten Kühnheit und höchsten Kraft. Sogar schon ein landsflichtiger König, fürchtet er das herannahende Unheil, und verbietet den Seinen selbst,

das Kampf-Spiel mit den Burgonden, das auch wirklich schon blutig wird. Er bekennt laut Chriemhilden, daß er ihre Brüder vor ihr gewarnt habe, und versagt ihr den Arm zum Verrathe; dennoch führt er sie aus dem Saale, und erhoben ist es, wie er zuvor vom Tische herab mit donnersarber Stimme durch den rasenden Sturm ruft und Stille gebietet, und dann den Teufel in Woltgharts Trostrede schwächtigt. Dessen ungefügtes Wort fürchtet er auch bei der Botschaft an die Burgonden um Müßiger; und sehnlich sitzt er im Fenster, den Kampf besorgend, den er so hart verboten hat, als Hilbebrand blutend allein wiederkehrt, und sich nun das unsägliche Unheil grauenvoll langsam vor ihm aufrollt. Schrecklich sind seine gegen sich selbst und sein Unglück gekehrten Worte und sein Klagggeschrei: doch bald ermannet er sich wieder, und nun erst, da die Noth gebietet, nicht um Chriemhilden, tritt er in den letzten Kampf mit Hagenen und Gunthern. Noch bietet er Frieden, schwächtigt Hilbebrands Weibergezänk, und beginnt, da der Friede verschmäht wird, den härtesten Kampf mit Sorgen. Er steht in seiner Hand, er achtet aber schänblich, die Kampfmüden zu tödten, er bündet sie, und übergibt sie Chriemhilden, als Gefangene, zur Sühne, nicht zum Morde, und geht weinend hinweg. Und als die Klüglerge sie beide tödten, vollzieht nicht er, sondern Hilbebrand, das Gerichte an ihr. So geht alleis Dietrich rein, ohne Wunden und Mal, durch den Mord und Brand, und er ist der achste Amalunge. Er ist der wahrhaft Christliche Held: nur durch ihn und den verwandten Müßiger konnten endlich die Burgonden überwunden werden.

Als solcher erscheint er auch im übrigen Helkenbuche, wie schon seine Ahnen, zwar nicht mehr in so legendenmäßigen Abenteuren, wie sein Ahnherr Wolf Dietrich, doch in Besiegung der heidnischen Wilden, Riesen und Zauber.

Wie Wolf-Dietrich in allen seinen Abenteuren seiner eif- treuen Dienstmannen gedenkt und sie dem Himmel empfiehlt, bis er sie zuletzt, sogar sie theurer achtend als seine geliebte Frau, aus der langen Gefangenschaft seiner Brüder be- freiet: so geht auch der treue Dietrich von Land und Leuten zu Fuß ins Elend, um seine acht lieben Helden von seinem Oheim Ermenrich zu lösen, und gibt ihm edelmüthig auch den gefangenen Sohn Friedrich zurück, den der Vater nicht auslösen will. Dabei befehlt ihn die höchste Vereh- rung der Frauen, als des Menschen-Sohnes Mutter, und bei u. l. Frauen ermahnt, versagt er keinen Kampf, und besteht z. B. dann erst den kampflustigen Gêe, der ihn vergeblich durch alle seine wunderbare Waf- fen, als Beute dazu reizt. Ein deutlicher Ausdruck davon ist auch jenes Lied, wie Dietrich, im Wüderspiel mit den Sagen von seinem dämonischen Ursprung und Ende, im ersten Kampfe den Teufel selber besiegt, und Frau Selbe, welche Räuber an Dietrichen, als den höchsten und treffli- cheren verweist, ihn darauf segnet, und so für sein ganzes Heldenleben, weihet.

Er liegt endlich überalt, und gerade er, der weigern- de, muß endlos die meisten Ungethüme und die schwersten Kämpfe bestehen, weil allein er es vermag. Und so trifft seine Unheil fürchtende Helden-Seele, in der Nibelungen Noth, wirklich das Furchtbarste und Ungeheuerste: er überwindet es aber auch, wie alle jene wilden Ungeheuer, die Vorbilder und Vorspiele davon; ja er überwindet hier sich selbst, seinen Zorn und seine Rache, gibt allein seinem Unglück die Schuld, und bietet seinen Feinden, die ihm das bitterste Herzeleid angethan haben, noch Frieden. Und nachdem er Land und Leute, den einzigen Bruder, und nun auch fast alle seine Mage und Mannen, und alle Freunde, die ihm noch heim helfen mochten, verloren hat, und noch

ärmer ist, als da er zu Fuß ins Ellenb wandern mußte, und so „sein Reich nicht mehr in dieser Welt ist,“ gewinnt er alles noch reicher, höher und herrlicher wieder.

Auf unserm Bilde steht Dietrich in hoher ebenmäßiger Selbstengestalt; noch jugendlich, wie er fast immer auftritt, aber sinnig und nachdenklich, das liebliche Gesicht auf die Hand gestützt, als wenn er sorglich harrete auf die verhängnißvolle Botschaft seines Meisters Hilbebrand. Er lehnt sich auf sein gewaltiges Schwert, das schwer errungene Eken-Bar, welches er bald zum letzten Kampfe gegen die Nibelungen ziehen soll. Er ist königlich angethan, im prächtigen Harnisch (der ganz goldig sein sollte), zwar noch mit dem Helme (Hilbegrim) anstatt der Krone. So steht er Ekelin und seiner stäten Freundin Helle zur Seite, mit seinem treuen Freunde und Verwandten Rüdiger, der so manche Heerfahrt mit und für ihn thut, und für den auch zuletzt alle die Seinen fallen. Er ist der Fürst und Führer der folgenden Nibelungen, welche in ihrer blauen Farbe die stäten Gegner der blutfarbenen Burgonden, Nibelungen sind.

II. Die Amelungen und Dennen.

3. Wolfhart.

Wolfhart, von Stamme der Wolfingen, Sohn
Amelolds von Garten, und der Margare, der Schen-
ken.

Wolfwin (seinem Mutterbruder Sohn) geschieden wird,
erschlägt endlich Gisela heren (L. 7), und wird von ihm
erschlagen.

Wolhart ist insonderheit einer von den scharf und fest stehenden Heldencharakteren unsers Heldenbuchs, der immer auf gleiche Weise vorkommt. Er ist auch in seinem bedeutsamen Namen der ächte Wölfling, wie die Nachkommen von Hildebrands Vater Herbrand hießen, nach dem Wappenschild mit drei Wölfen, das ihm Wolf-Dietrich gab, und zu welchen auch Wolfbrand und Wolfwin gehören. Er heißt immer der geimme, wilde und Wüthenke, und wie ein Leue oder Leopárd springt er gierig in den Kampf. Er freut sich, vor der Schlacht bei Mailand, bis über die Sporen im Blute zu waten, die Geier und Raben zu füttern, und Wunden zu hauen, die nie verbunden werden, rath ihm heißen Stürme Blut zu trinken, und wünscht sich nur einst dahin zu kommen, wo er Streites satt werde. Er ist auch ebenso ungestüm und unbändig in Worten, spricht alles frech und übermüthig heraus, und schonet nichts. Er sagt selber im Rosengarten, wo eine Jungfrau ihm ihre Gunst um einen Dienst bietet, sein Herz sei unweise und unzüchtvoll, er wisse nicht mit Frauen umzugehen, und seine beste Freude sei, wenn er fechten solle. Als der alte Hildebrand gegen Siegenoten ausreitet und seine Frau Ute trauert, tröstet er sie, sie könne sich einen jungen Mann nehmen; und als Hildebrand sie zum Abschied küßt, ruft Wolhart: nun ist der Riese verloren! Ute rath ihm deshalb, sich auch eine Frau zu nehmen, er antwortet aber, ihn wolle keine, da er nicht so wohl gerathen sei; und bitte er eine darum, so lehre sie ihm das Hintertheil zu. Als Hildebrand im Rosengarten weicht, ruft er, Frau Ute werde sich nun doch wol einen jungen Mann nehmen müssen. Er verspottet und reizt oft den kampf- und wortschönen Dietrich, besonders im Rosengarten. In der Abbelungen Noth gesellt er sich zu Dankwarden, und als der Kampf im Saale anhebt, schilt er Dietrichen, daß er Frieden mache, und Dietrich heißt seine Rede des Teufels. Bei der Nachricht von Rüdigers Tode droht Wolhart auch sogleich allen Abbelungen ans Leben, und will hingehen; Dietrich läßt ihn nicht, wegen seiner ungefügen Rede. Er schilt nun Hildebranden, als der unbewaffnet hingehn will, weil Hagene ihn verspotten werde, und geht in Waffen sammt

wie Bollern dem Fiedler: das Turnier um Dietlieb vor Worms macht er zum blutigen Kampfe; doch beklagt er sich dort, daß er mit des Küchenmeisters Rumolt rohen Braten übel verathen sei; und als die Helben, nach dem Streite, sich friedlich haben, will er nicht gern seinen Rücken sehen lassen, weil er so zerblüet ist, als wenn er mit Feuerbränden gestrichen worden. Er ist furchtbar stark, und heißt auch oft der starke; er hauet sich dreimal durch den Saal der Nibelungen hin und zurück und schlägt alles nieder; und als er, der schrecklichste, endlich durch den lieblichen Giselher todtwund fällt, und Hilbrand ihn aus dem Blute tragen will, aber wieder fallen läßt, weil er zu schwer ist, heißt er ihn liegen lassen, weil es doch nichts helfe, und warnt ihn vor Hasen; auch solle ihn keiner seiner Mäge beklagen, denn von eines Königs Hand liege er herrlich todt; auch habe er sein Leben so vergolten, daß es die Weiber beweinen müssen, und allein wol hundert erschlagen. — So liegt er endlich tief im Blute Streites satt, mit rothem Barte und durchbissenen Zähnen, und hält sein Schwert noch so fest in der Faust, daß man es mit Zangen ausbrechen muß.

Dieses typisch stehende Helben-Bild ist auch auf unserm Blatte vortrefflich ausgedrückt. Es zeigt in Gestalt und Gebärde ganz den wilden ungestümen Volks-

angethanen, mit
einfacher Rüstung,
ein wehendes Feldbin-
schwerte. Die Helme
sind ein Wolfskopf mit
einem Barunter in strom-
verfüllte Kampflust,
oben Ziele: es ist den
en angerufen, so ge-
ht unter seinen Füßen,

II. Die Leistungen des Reichs.
§. 1. Die Leistungen des Reichs.

wundt, und
nen Lob und
bestattet die
Reitet al-
igera Tochter
nun Dietrichs
Gram (Bals
Besellen In-
st unerkannt
und thmmt
Reich wieder-
kom. Stirbt

er herkömmli-
ngen-Könige:
In mit seinen
te tritt, und
Dug-Diet-
in und besser
ga-Saga, 180
ihm bis auf
ausweichlichen
gen berodht;
und will ihn
t wohl, daß
ämpfe gegen
t wohl sieht,
t thut. Er
t Wohlgefall
n Wolffharts;
he Selnen in
h solche derbe
Kuß als Fu-
legten Sohn
werde leicht
sich mit Pa-
Zant, ver-
tled vertreibt
thwert, und
terliegt; in
schlägt, und

achtet nicht, daß er selber fast hasser erschlagen wird.
Er ist viel erfahren in der Welt, kennt weit und breit die
Reiche, Könige und Herren, und zählt sie nach ihren Feld-
zeichen her: wie vor der Ravenna-Schlacht. Er reitet
heimlich, die Feinde auszuspähen, auf die Barte und Wacht
(wie im Kampfe vor Dietrichs Flucht und um Alphart). Er
ordnet die Scharen gegen Scharen, und führt das Banner
(bei Mailand). In den Zweikämpfen zu Worms, um Diet-
rich und im Rosengarten, so
ber, ruft sie nach der Reibe
schläge. Er ist vorschauend
all Hülfe durch Rath und A
weise und Meister. D
gen welche er mit den Ameln
ihm leid, und als er Chriem-
hilden versagt, verkündet e
und Reiche umkommen wert
Erfüllung, und er selber ist
gen, der als Unglücksbote u
Er ließ sich, als er unbewar-
tungen gehen wollte, ve-
genen Spott warnte, in der
ihm noch vor, als er ihn n
halten konnte; er vollbrachte
verstimmt Bolfers Saiten auf immer, empfing aber über
Walther's Reide von Paganen als Wunde, welche (nach
dem Heldenbuche) niemals heilte. Dennoch schied er sich
aus Freundes schmählichen Tod, und erzeigte sich auch noch
gegen Chriemhilden als der allermilde Buchmeister.
So ehrenfest und treu, wie gegen seinen Herrn, steht
er auch in seinem Hause. Er mit seiner treuen Ute, die
ihm durch hohes Alter und lange Kremerung unverändert
im Bilde, bis der Frauenverächter Boithart oft schonungs-
los verspottet, hat ein schönes Bild häuslicher Zucht und
Selbstentzagung. Frau Ute ist, so lange Dietrich noch lebte,
auch Dietrichs mütterlich-jüdische Frommheit und Schut-
zerin zu Bern; und höchst rührend ist, wie sie mit ihm und
an der Hand ihres Mannes vor Ermengolds Gewalt
zu Fuß nach Garsen wandern, und dort von Sch-
debränden scheiden muß. Hildegard will auch
im Rosengarten das Halten und Küssen, das Chriemhild

dem Sieger als Preis bietet seiner Hausfrau daheim be-
halten. Und als er nun, nach 32 Jahren, heim kommt,
und seinen unterdes aufgewachsenen Sohn Albrand so
heldenmäßig geprüft und als ächten Wölfling befunden
hat, und von seiner treuen Ute durch den Ring in dem Be-
die alte Klebe noch neu und
Schwert.

Es, auf der einen Seite, zu
, welcher neben ihm ebenso
und mit seiner ihm in-
so so traulich und häuslich
, und schmerzlich ist, wie
dem Hülte heben will, aber

Nur erschelnt Rüdiger
als arglosen Gastlichkeit,
stetundige Geheimniß von
agegen Hildebrand bei der
Rüdiger wisse es und habe
Zeite ist Hildebrand, wie
it Wort und Schwert, und
innen, hat aber nicht den
rauer, sondern ist tabellos,
ich sein Gegner und Rächer.

So jugendlich kräftig, im hohen Alter, steht Hil-
debrand auf unserm Bilde. Sein Antlitz frisch und heiter,
mit einem scharfhaften Buge, bei weiser Besonnenheit, und
mit langem weißem Barte, an welchem schon diese Sie-
ge rot ihn spärlich über der Schulter trug. Er ist ohne
Harnisch, wie er zu den Habelungen gehen wollte, häuslich
und bequem, aber doch rüstig, wie der Kampfmeister der
jungen Kämpen, angethan, und trägt sein gutes Schwert
Brinnig, mit den kunstigen Schirmschlägen, in der Hand.
Die Platte ist bedeutsam aufgehoben, und beglattet mit
dem Beigefinger einen weisen Rath.

II. Die Amelungen.

6. Ilfan, der streitbare Mönch.

Ilfan, Bruder Hildebrands (5), geht, nach manchen Heldenthaten, in das Kloster Isenburg, verheißt aber Dietrichen noch Beistand in der Noth. Nach 32 Jahren wird er daran gemahnt, und reitet auf einem Rosse Benig, Schemmings Bruder (10), mit den Amelungen und Heunen nach Worms, zwingt den ungefügen Fergen (Fährmann) Ruprecht, die Helden über den Rhein zu fahren, kämpft im Rosengarten gegen Volker (I. 4), und kehrt ins Kloster zurück. In Dietrichs Kriegen mit Ermenrich, worin Alphart von Wittigen (10) und Heime'n erschlagen worden, holt Hildebrand ihn zur Hülfe; Ilfan kommt mit 1100 Klostermännern, die schwarze Ruten über dem Panzer tragen, und kämpft unterwegs gegen Ermenrichs Mannen, Stufenfuß vom Rhein und dessen Bruder Gere (vergl. I. 10). So gewinnt er Dietrichs Huld wieder, welche er verloren, weil er vor Garten (Garba) Dietrichs Oheim geschlagen hat. Wolfhart und Siegestab, seine Schwefter söhne, führen ihn auf ihres Bruders Alphart Grab, und mit ihnen rächt er Alpharts Tod in der Schlacht gegen Ermenrich, welcher mit Sibich, Wittig (10) und Heime nach Raben (Ravenna) entflieht.

Es scheint fast, daß er auch der alte Ilfan oder Elfan ist, welcher Dietrichen zu der Schlacht bei Mailand gegen Ermenrich zu Hülfe kommt, dem während und nach der Schlacht Bern befohlen wird, und der ihm auch in der Schlacht bei Bologna hilft. Demselben vertraut Dietrich, während der Ravenna-Schlacht, zu Bern die Söhne Ekels, Ort und Scharf, und seinen Bruder Diether; welche aber heimlich wegreiten und von Wittig erschlagen werden:

(**)

worauf Ilan, als er Dietrichen die Unglücksbotschaft bringt, von ihm enthauptet wird.

Der streitbare Mönch war eine beliebte Gestalt des Mittelalters, und lehrt im Heldenbuche öfter wieder, im Wolf = Dietrich, Walthar und Heime, wie im Erzbischof Turpin; und wie die geistlichen Fürsten manchmal selber ihre Kriegsdienste thaten und ihre Keden führten: so war das Kloster häufig die Ruhe und Buße eines langen Heldenlebens, welches Strenge in das Klosterleben brachte, und auch bei starken Anlässen wohl nochmal zum Kampfe hervortrat, und das dem Altar geweihte Schwert wieder gebrauchte, wie Wolf = Dietrich gegen die Heiden, und Walthar und Heime gegen Räuber der Klöster, welche oft zugleich Feste waren. In Ilan ist besonders die derbe und lustige Seite dieses Widerstreites hervorgekehrt: er streitet noch manchmal vor dem Kloster, und als die elf Helden von Bern ihn als zwölften nach Worms abzuholen kommen, hält er sie für Feinde des Klosters, und reitet ihnen kampfrüstig und drohend entgegen. Er weigert sich anfangs mit zu fahren, doch hat er eigentlich die größte Lust dazu, und drohet dem Abt, der es nicht erlauben will; die Klosterbrüder, welche er oft bei den Ohren umgezogen hat, geben ihm Flüche mit auf den Weg. Sein Kampf mit dem riesenhaften Rhein = Fergen, der für die Ueberfahrt den rechten Fuß und die linke Hand fordert, ist eine bedeutsame Zusammenstellung; ebenso die im Rosengarten mit Volker. Ilan trägt über der Rüstung seine graue Rutte, und wälzt sich so in den Rosen, bis Volker auftritt: er führt ein gewaltiges Schwert, das immer ein Predigerstab genannt wird, womit er Beichte hört und dem Banne für immer entschlägt; und wie er im Kampfe um Alphart mit seinen Klosterleuten übele Töne singt und manchen ins Gras fällt, so überstimmt er im Rosengarten mit

seinem Predigerstab Volkers Fiebelbogen, der in der Nibelungen Roth durch Helm und Schild flinget, und dessen Töne übel lauten und manchen todt fällen, bis Wolfhart ihm die Saiten verstimmt und Hildebrand ihn erschlägt. Dem alten Mönch behagt der Rosenkranz auf der Glase und der Kuß der schönen Jungfrau so wohl, daß er gern seinen Orden für sie aufgegeben hätte, und daß er all den Schönen im Rosengarten leichtere Buße auflegen wollte, als die mit seinem Predigerstabe. — Nach der einen Bearbeitung des Rosengartenliedes, kämpft er mit Studentenfuß vom Rheine, und dann noch mit 52 Rittern, um auch Kränze und Küsse für seine 52 Klosterbrüder mitzubringen: und da Chriemhild selber beides gibt, so reibt er sie mit seinem Barte blutig; und als er die Rosenkränze heim bringt, drückt er sie den Brüdern so auf die Platte, daß ihnen das Blut herabrinnt. Alle sollen ihm seine Sünden büßen helfen, und sie versichern, daß sie sie alle auf sich genommen haben. Daß er sie dazu zwingt, indem er je zwei mit den Bärten zusammenknüpft und über eine Stange hängt, ist ein späterer, aus dem Wolf-Dietrich entnommener Zusatz.

Unser Bild spricht diesen streitbaren Mönch trefflich aus. Man erkennt den Bruder Hildebrands, dieselbe jugendliche Frische des Graukopfs, dessen langen rauhen Bart anfangs keine Jungfrau im Rosengarten küssen will. Unter seiner Mönchskutte mit der Kapuze trägt er seinen alten Panzer, wie darüber sein riesenhaftes, am Boden schleppendes Schwert. Er hat die Lanze ergriffen, und mit bligendem Auge dräuet seine zusammen geballte Rechte: er ist im Begriff, seinem Bruder und Dietrichen, die er mit ihren Helden für Feinde des Klosters ansieht, allein zum Kampf entgegen zu reiten.

II. Die N m e l u n g e n.

7. Dietlieb der Fröhliche.

Dietlieb, Sohn Biterolfs, Königs zu Toledo in Spanien, und der Dietlinb, einer Verwandten von Dietrich (3) und von Rüdigers (2) Gemahlinn: folgt heimlich seinem Vater, welcher zu Gheln (1) nach Heunenland gezogen ist, um dessen berühmte Hofhaltung und Ritterschaft zu erkunden. Bei Worms wird er von Gunther, Gernot und Hagenen (I. 1. 2. 6) ange-
rannt, und besiegt einen nach dem andern. Bei Gheln leben Vater und Sohn unerkannt und ohne sich zu erkennen. In einer Schlacht gegen die Polen gerathen beide, sich für Feinde haltend, sogar gegen einander, und werden mit Noth durch Rüdiger geschieden. Biterolf erkennt an dem Klange sein Schwert. Welsung in Dietliebs Hand, welches der alte Mime (vergl. zu I. 3) zu Azaria bei Toledo, geschmiedet hat. Rüdiger, der Biterolfen längst erkannt hat, bewirkt auch die Erkennung zwischen Vater und Sohn. Ghel hilft Dietlieben zur Rache an den Burgonden, und seine Helben, unter Rüdiger und Blöbelin (11), Dietrich mit seinen Helben und Ermenrichs Helben, ziehen alle mit ihm nach Worms. In den Kämpfen dort streitet Dietlieb abermals gegen Gunther. Siegreich kommt er wieder zu Gheln, welcher ihm und seinem Vater die Steiermark schenkt, wo sie sich endlich ganz niederlassen, Dietlinden holen, und das neu erbaute Steier bewohnen. Hier wird Dietliebs Schwester Simild vom Zwerg Laurin in seinen Rosengarten entführt, aber von Dietlieb, mit Hülfe Dietrichs, Silberbrands, Wolfharts und Wittigs, wieder befreiet. Diet-

Hieb bekämpft in Siebenbürgen ein Meertwunder, und zieht mit den Amelungen und Heunen abermals nach Worms, wo er im Rosengarten mit Stüffing von Ungerland, oder (nach der andern Bearbeitung) mit Walther von Wasgenstein, ficht. In Dietrichs Kriegen gegen Ermenrich, hilft er den Schatz von Pola holen, und bringt Dietrichen die Nöhre, daß die übrigen 7 Helden gefangen sind; wird deshalb zu Ermenrichen gesandt, wo dessen Gelbherr Wate ihn ausfordert, welchen er in der Schlacht bei Mailand erschlägt. In der Schlacht bei Bologna besteht er Heime'n, und bei Ravenna Marke'n.

Etwas anders erscheint Dietlieb in der Wilkina-Saga: er ist ein Däne, aus Schonen, und von seinen Aeltern als Wechselbalg verachtet, weil er lieber in der Küche liegt, als Waffen übt, bewährt sich aber in einem Kampfe neben seinem Vater gegen Heime'n und elf Räuber. Zieht nun zu Dietrichen, kommt unterwegs zu Siegfried dem Griechen, kämpft mit ihm, und besiegt dessen streitbare Tochter, welche in der Nacht sich zu ihm legt, ihm den Siegerstein ihres Vaters gibt, so daß er diesen besiegt, und sich mit ihm verlobt. Dann kommt er zu Dietrichen, nennt sich Amelrich, und zieht mit ihm nach Rom zu Ermenrich. Als Marschall, bleibt er während des Gastmahls am Hofe, in der Herberge, gibt aber hier selber fröhliche Gelage, und nachdem sein Geld aufgezehrt ist, versetzt er Heime's Roß Risa und Schwert Nagelring, dann Wittigs Roß Schemming und Schwert Mimung, und endlich auch Dietrichs Roß Falke, Helm Hildegrim und Schwert Eckenstax, und schenkt dem Spielmann Isung seinen Ring und Dietrichs bestes Kleid. Darüber gescholten, besiegt er Walthern von Wasgen-

kein, Ermenrichs Schwefterfohn, im Steinwerfen und Speerschießen, und gewinnt so sein Haupt: worauf Ermenrich alles quölset, und Dietlieb unter Dietrichs Gefellen aufgenommen wird. Er hilft ihm in seinen Kämpfen. Zuletzt, in der Schlacht gegen König Hertnit, besiegt er diesen, wird aber von dessen Gemahlinn Ostacia in Drachengestalt, getödtet, nachdem er sie tödtlich verwundet hat.

Dietlieb ist hier ganz so dargestellt, wie die Sagen ihn schildert, mit braunen, starken Haaren, munteren Augen und heiterem fröhlichem Wesen; dabei von vorragender Größe und der kräftigsten Fülle der Gestalt. Seine Kleidung ist festlich bunt, mit Bändern und Blumen geschmückt, wie zu seinen lustigen Gastmahlen; denn schalkhaft sitzt er da, und man sieht wohl, was er in der Schilde führt, indem er auf den goldenen Löwen in Dietrichs Schilde deutet: das Schwert in seinem Schooße ist Dietrichs Lebensax, welches er, nachdem er schon Heime's und Wittigs Schwert und Roß verfehlt hat, nun auch, sammt Dietrichs Roß und übriger Rüstung, zum Pfande anbietet, um sein Gastmahl glänzend zu beschließen.

II. Die Nibelungen.

8. Helfrich der Starke.

Helfrich von Euthring oder Eunders, auch von Bonn, wird mit seinen 3 Brüdern von Dietrich (3) besiegt. Als Dietrichs Mann, zieht er mit Dietlieb (7) nach Worms, und trägt dort im Kampfe die Fahne, vor. Hilft Alpharts Tod rächen. Ist bei Eßeln (1) als Dietrich vor Ermenrich nach Heunenland flieht, und hilft Dietrichen in den Schlachten bei Mailand und Bologna. Kämpft vor Padua mit Siegeband von Eyrland, und in der Ravenna-Schlacht gegen Balgung von Paris, und Morung, welchen Dietrich erschlägt. Findet Dietrichs Bruder und Eßels Söhne von Wittig (10) erschlagen, und bringt Dietrichen die Nöhre. — In der Nibelungen-Schlacht bringt er ebenso Dietrichen die Nöhre von Rüdigers Tod, kämpft mit den Burgonden, scheidet Hildebrands (4) und Wolfers (1.3) im Kampfe, erschlägt Dankwarden (1.8), und wird (vermuthlich von diesem) erschlagen.

So wie er, von Dietrichen mit schweren Wunden besiegt, den riesenhaften Eße, der Dietrichen aufsucht, vergeblich warnet: so ist er auch der Unglücksbote Dietrichs. Höchst jammervoll kömmt er in der Ravenna-Schlacht, und sinkt bei seiner Botschaft vom Tode der 3 Jünglinge vom Pferde; in der Nibelungen-Schlacht sendet Dietrich ihn, den mäßigen, anstatt des unbändigen Wolfharts (3), nach der Nöhre von Rüdiger aus, und schmerzlich weinend bringt er sie. Bedeutsam ist daher seine Zusammenstellung mit Dankward, welcher ebenso den Nibelungen die Botschaft vom Tode der Knechte bringt, und nur noch von Hildebrands letzter Botschaft überboten wird.

Helfrich heißt, seinem Namen gemäß, häufig der starke, und als solcher stellt er sich auch hier im Bilde dar: eher klein, als groß, aber gewaltig stark und stämmig, ganz gewaffnet, mit mächtigem Schwerte, Schild und Lanze, auch auf dem letzten Wege zu den Burgonden, ernst und nachdenklich dem Unheil entgegengehend.

II. Die Amelungen.

9. Siegestab der junge.

Siegestab, Dietrichs (3) Schwestersohn, und Herzog zu Bern; zieht für Dietlieb (7) mit nach Worms, wo er seinem Neffen Wolfhart, um die Zwölfzahl der mit Ländern beliebten Fürsten-Helden Dietrichs vollzumachen, eins seiner beiden Länder abtritt, und mit Rentrwin von Regensburg (Vater der Herrat, vergl. 3) kämpft. Holt dann Dietlieben aus Wien zur Mitfahrt nach Worms, und kämpft im Rosengarten mit Rtrwin (I. 9).

In andern Eiebern ist er Wolfharts (4) Bruder, und rächt mit ihm ihres Bruders Alpharts Tod, und kämpft zu Worms auf der Schildwacht und im Rosengarten mit Rienold von Mailand.

In der Nibelungen-Schlacht bewährt er sich als den Schwestersohn Dietrichs, und hauet den blutigen Bach aus den Helmen, bis Volker der Spielmann (I. 3) ihm den vollen Theil seiner Kunst gibt. Als er unter den Todten gefunden wird, leuchten die Edelsteine seines Gewandes aus dem Blute wie Sterne.

Er heißt häufig der junge, und so jugendlich und lieblich, in bunter zierlicher Rüstung, schreitet er aus dem Bilde vor: er zieht sein gutes Schwert, um mit Wolfhart und Hildebrand und den übrigen Amelungen gegen die Burgonden in den Kampf zu treten, und Rübizern zu rächen, welchen er so rührend beklagt, daß die Freude elender Leute an ihm erschlagen liege. Er erscheint so unter den Amelungen als das Gegenbild Giselhers und Dankwarts (I. 7. 8).

II. Die Amelungen.

10. Wittig, Wielands Sohn.

Wittig, Enkel des Riesen Wabe (13) und Sohn des lahmen und kunstreichen Schmides Wieland und der Wölvild, Tochter König Widungs von Thiodi (Thy) auf Gütland: bekommt von seinem Vater auf der Insel Seeland das Schwert Wimmung, den Helm Eimne, und das Roß Schemming, und reitet gen Bern, um sich mit Dietrich (3) zu messen. Unterweges macht er Waffenbrüderschaft mit Hildebrand (5), Heime und Hornboge, erlegt die 12 Räuber eines Brückenschlosses, setzt mit seinem Schemming über den Weserstrom, daß die Hufe im Felsen zu sehen sind. Wird im Zweikampfe von Dietrichen durch den vertauschten Wimmung besiegt, und siegt darauf durch denselben über ihn, und wird sein Waffenbruder. Als Dietrich, bei einem Feste, Heime'n, der ihm das Roß Falke gebracht, sein Schwert Nagelring schenkt (vgl. 3), wirft Wittig Heime'n vor, daß er ihn im Kampfe gegen die Räuber nicht beigestanden, und Heime muß vor Dietrichs Zorn fliehen. Beide sind wieder Dietrichs Gefährten im Kampfe für Gêln (1) gegen Oserich. Wittig wird hier vom Riesen Wibolt mit der Stange (I. 13) niedergeschlagen, Heime nimmt ihm heimlich seinen Wimmung, und Hertnit, Oserichs Brudersohn, macht ihn gefangen; durch seinen Waffenbruder Wyldeber, als Tanzbär verkleidet, und den Spielmann Isung, wird er befreiet. Er hilft mit Dietrichen dessen Oheim, dem Römischen König Ermenrich, gegen den Empörer Rimstein, und erschlägt diesen. Heime, der ihm den Wimmung dazu geliehen, verspottet ihn, und kaum scheidet Dietrich ihren Zweikampf: Wittigerhält den Wimmung zurück. Auf einer Heerfahrt Dietrichs erlegt er den Riesen Etgeir, Wibolts Bruder, und erbeutet reichen Hort. Ermenrich vermählt ihn, auf Dietrichs Bitte, mit Volfriana von Drachenfels, der Witwe seines Bruders und Mutter der Harlungen, und gibt ihm zur Gähne für deren Tod eine Burg. So wird er, mit Heime n, Ermenrichs Mann, Beide führen dessen Helden und Heer zu Dietliebs (7).

(**)

Rache nach Worms, und kämpfen dort, Wittig mit Hagene (I. 2) und Heime mit Rumolden (I. 11), und ebendort für Geln und Dietrichen, im Rosengarten, gegen die Riesen Aspirian (vgl. I. 13) und Schrut han. Diesen letzten Kampf besteht Wittig nur, nachdem er von Dietrich den Schemming, welchen er im Streite mit Amelold (vgl. 4) verloren, wiederbekommt, und Rüdiger (2) ihn, zur Sühne, waffnet. Beim Turnier darauf, zu Bechelaren, neidet ihn Wolschart um das Geschenk, und Wittig beklagt sich über den Haß der Wölfsingen, und begibt sich wieder zu Ermenrich. Mit Heime n dient er diesem in den Kriegen gegen Dietrich: beide fangen Dietrichs acht Helden mit dem Horte von Pola, und erschlagen Alpharten, Wolscharts (4) Bruder, auf der Warte, und kämpfen in der Schlacht darauf, gegen Hug von Dänemark, Walther von Kärlingen, Hildebrand (5) und Ilzan (6), und fliehen mit Ermenrich und Sibich nach Ravenna. Wittig führt, mit Wate'n, Ermenrichs Heer in der Schlacht bei Mailand, wird von Dietrichen gefangen, der sich mit ihm versöhnt, ihm Ravenna anvertraut, und ihm den Schemming wiedergibt. Wittig fällt aber wieder zu Ermenrichen ab, und kämpft gegen Dietrichen in der Schlacht bei Bologna. Vor der Ravenna-Schlacht erschlägt er Dietrichs Bruder Diether und Gels beide Söhne Erp und Ort; kämpft in der Schlacht gegen Sindolt (vgl.), und erschlägt Rüdungen, Rüdigers Verwandten; flieht vor Dietrichs Born und feurigem Odem auf seinem Schemming ins Meer, und seine Ruhme, das Meerweib Waghild, birgt ihn bei ihr auf dem Grunde des Meeres, und seitdem erscheint er nicht wieder.

Wittig ist zu unterscheiden von Witigis und Wigtigowe, welche beide mit ihm für Ermenrich fechten. In dem Gedichte von Dietlieb ist Rentwin, der Herrat Vater (vgl. 3), Baiernherzog zu Regensburg, Wittigs Schwestersohn, und beide streiten um das Land. Vor allen sind Wittig und Heime stäte Gefährten, zwar eigentlich selber feindselig gegen einander, weil beide bössartig und grimmig, aber dadurch auch wieder verbunden, und daher Dietrichs Abtrünnige, und mit dem treulosen Sibich, Ermenrichs Helfer.. Beide kommen auch fern vom Norden

her, gleichsam aus der Werkstätte für das Rüstzeug Dietrichs, und wie Heime Dietrichen aus seines Vaters Stube die Stuterei das Roß Falke holt, so bringt Wittig dessen Bruder Schemming (d. i. der schnelle), und das von seinem Vater geschmiedete Schwert Mimmung (nach dessen Lehrmeister Mime benannt), welche Dietrich manchmal gebraucht. Ihr rechter Gegensatz ist der auch dorthier kommende Dietlieb (7), welcher eben diese Roste und Waffen verfertigt, um ein fröhliches Fest zu geben; und Dietrichs treuer Genosse bleibt. Beide sind auch nicht von edlem Geschlecht, aber in Wittig tritt besonders noch sein dämonischer Ursprung hervor, wie noch mehr in seinem Vater Wieland und seinem Großvater dem Riesen Wabe (13). Er will freilich kein Schmid mehr werden, führt aber noch seines Vaters Schmiedezeug und Handwerkszeichen, und zugleich die böse Schlange, die auch Heime zum Wappen hat. Er ist selber noch riesenhaft, und kämpft daher auch, mit Heime'n, im Rosengarten gegen Riesen. Sein Vater ist zwar ein Feuer-Dämon, aber entsprungen von einem Meerweibe, und daher weicht Wittig mit der feuerspeienden Schlange auf dem Helm Limme (der Glimmende, Leuchtende) vor Dietrichs Feuerkraft ins Meer zu seiner Ruhme Waghild (Wasser-Krieg), und kehrt so in seinen Ursprung zurück. Auffallend erinnert dieß an Achills und Vulkans Kampf mit den Flußgöttern.

Wittig und Heime stehen auch immer fremd unter den Berner Helden, und fühlen sich unheimlich bei ihnen. Wolfhart freuet sich über ihre Noth in den Kämpfen für Dietlieb und verspottet sie. Heime kann mit Mühe das von Dietrich geschenkte Schwert Nagelring (d. i. Ringpanzer-Rager), welches ihm Siegfried aus der Hand geschlagen und Hildebrand aufgenommen, wieder kriegen; und im Rosengarten beneidet Wolfhart Wittigen um den Schemming, und Wittig beklagt sich, daß man ihn als ellenden (Ausländer) behandle, und die Wölfsingen ihn hassen, und verläßt sie. Beide sind seitdem Dietrichs grimmigste Feinde, und ihre Bödsartigkeit tritt am härtesten hervor, als sie vereint den jungen Alphart, Wolfharts Bruder, im Kampf erbarmungslos morden, und dann, als der eiserne Wittig die zarten Knaben, Gels beide Edhne, Rudungen, und Dietrichs Bruder, nach

einander abschlächtet (wie sein Vater Ribung's beide Knaben), und so sein Maas erfüllet, Wittig hat immer Scheu und Reue bei seinen Unthaten, aber er wird unwiderstehlich dazu fortgerissen.

Unser Bild zeigt Wittigen etwas kurz und stämmig, in gebrungener Kraft, und überhaupt noch mehr als den Schmidsohn, nicht bloß in dem Schilde mit Hammer und Zange, welche ihm sein Vater zum Wappen gab, ohne die drei Karfunkelsteine, welche die königliche Mutter bezeichnen, sondern auch in dem ruffigen, eckigen und gemeinen Antlitz (auf dem Urbilde), mit dem wunderlichen Stugbarte. Er trägt die volle, vom Vater geschmiedete Rüstung: den Helm Limme, unter dessen schwarzer Feder noch die feuersprühende Schlange liegen sollte; in der Rechten das gewaltige und verhängnißvolle Schwert Wimmung. Schnellkräftig springt er hervor, etwa wie in dem Rosengarten, oder im Kampfe gegen Efels Söhne und Dietrichs Bruder, auf welchen sein Untergang folgte.

II. Die Amelungen.

ii, Blddel von Ungerland.

Blddel, Eßels (I) Bruder, führt mit Rübiger (2) Eßels Heer, zur Rache Dietliebs (7) gen Worms, und kämpft dort gegen Wiglan den Böhmen-König. In der Ravenna-Schlacht steht er für Dietrich gegen Sturmhold von Schwanegau. — Darnach empfängt er Chriemhilden (I.3) bei ihrer Hochzeit mit Eßeln; und als die Burgonden nach Heunenland kommen, hält er Kampfspiele mit ihnen. Chriemhild verspricht ihm Runges verwitwete Braut und Mark, wenn er, zu ihrer Rache, den Kampf anhebe: und er geht mit seinen Heunen hin, Dankwarten (I.8) mit den Knechten in der Herberge zu erschlagen, wird aber von diesem enthauptet.

Er ist milde und freundlich, weniger berühmt durch seine Heldenthaten: bei Chriemhildens Hochzeit zeigt er sich vor allen freigebig. Auf dem Zuge gegen Worms sammelt er Eßels Heer zu Blddelingen, (wo Chriemhild vom Bischof Pelgerin von Passau empfangen wird), als wenn es nach ihm benannt wäre: sonst heißt er besonders Fürst der Walachen. Er erscheint auch zuletzt noch jugendlich und lebensfroh: gern will er die schöne Braut erwerben; aber Dankwart, der Giselhers-Mann, legt ihm das Haupt zur Morgengabe vor die Füße, und vermählt ihn mit dem Tode; und damit hebt die große Bluthochzeit an.

Blddel ist das Gegenbild zu dem lieblichen Giselher (I.7) bei den Burgonden. So jugendlich und sinnig steht er hier auf dem Bilde, in der mit Pelz und Gold gezierten Ungarischen Tracht, den Fürstenhut höflich in der Rechten, und vorschreitend den bräutlichen Rosenstrauß mit der Linken bietend, von welcher der Säbel niederhängt: er empfängt zugleich von Chriemhilden den Strauß des Todes.

II. Die Nibelungen.

12. Werbel, Egels Fiedler.

Werbel und Swemmel, die beiden Fiedler Egels (1), spielen bei dessen Hochzeit mit Chriemhilden zu Wien, und werden reich beschenkt. Von beiden werden sie zur Einladung der Nibelungen gesandt, und von Chriemhilden heimlich besprochen, ja zu bewirken, daß Hagene mitkomme. Mit 24 Recken reiten sie hin, richten alles aus, werden ehrenvoll aufgenommen, und auch zu Worms, wie daheim, abermals reich beschenkt. Bei der Bewirthung der Nibelungen zu Egelenburg, spielt Werbel vor des Königs Tische: und als die Noth anhebt, wird ihm von Hagenen, nachdem der Ortlieden und dessen Erzieher das Haupt abgeschlagen, die rechte Hand auf der Fiedel abgehauen, zum Lohn für die Botschaft; und schmerzlich klagt er, wie er künftig die Töne klingen solle. Es scheint auch, es war sein Tod; denn nach der großen Schlacht findet sich allein noch Swemmel, welcher die Botschaft und die Waffen den Hinterbliebenen heimbringt.

Werbel ist das heunische Gegenbild des Nibelungen Volker (I. 4): er ist nur ein am Hofe dienender Spielmann, der auch als Bote gebraucht wird; er kann daher nur mit dem Bogen, nicht auch mit dem Schwerte fiedeln. Er ist aber unschuldig, und weiß nichts von der heimlichen Absicht seiner Botschaft: herbe ist es daher, wie der Schwert-Fiedelbogen seinem Fiedelbogen ein Ende macht, und rührend wehklagt er darüber: aber Hagene achtet's geringe, ob er auch nimmermehr fiedelt; denn nun tritt der ritterliche Spielmann an Werbels Stelle, und spielt den Heunen zum Tanze auf.

So erscheint Werbel hier, in der zierlichen fremden Hoftracht, welche schicklich wieder die Ungarische ist (vgl. I), mit Pelz und Goldtrobbeln geschmückt. Sein jugendliches Angesicht, mit dem Knebelbart, ahnet nichts Böses; er führt nur den Bogen und kein Schwert; er scheint zwischen dem Spiel zu singen, und fröhlich schreitet er hervor: es scheint aber nicht fern von dem Augenblicke, wo ihm die Hand auf der Fiedel abgehauen, und ihm selber ein neuer Tanz aufgespielt wird.

II. Die Amelungen.

13. Riese Wade.

Wade, ein Sohn Willins, Königs der Ostfriesländer, und eines Meerweibes in Rußland, wohnt auf seinem Vater-Erbe in der Insel Seeland, und ist Vater des berühmten Schmid Wieland. Diesen bringt er anfangs zum Schmid Nimer in die Lehre, dann aber, weil Siegfried (I. 3) ihn dort mißhandelt, zu den zwei Kunstreichen Zwergen im Berge Kallowa. Diese wollen den gelehrigen Wieland gern behalten, und bedingen sich sein Haupt, wenn er nicht zur 'gesehten Zeit wieder abgeholt wird. Wade zeigt deshalb seinem Sohn ein verborgenes Schwert, und kommt noch vor der Zeit wieder, findet aber den Berg verschlossen, und legt sich schlafen. Da kommt ein Ungewitter und Erdbeben, ein Felsen stürzt herab, und erschlägt und begräbt Wade'n. Wieland rächt ihn aber, erschlägt die Zwerge mit dem Schwert, und beerbt auch sie.

Wade ist ein Riese, und Oheim Widolts und seiner drei Riesenbrüder (I, 13): er trägt Wielanden über den neun Ellen tiefen Sund. Er ist aber noch näher, als jene Felsen-Riesen, den ungeheuren Elementarkräften verwandt, schon durch seinen Ursprung von dem Meerweibe; und dieser Zug geht durch alle seine Nachkommen. Es wird

zwar nicht gesagt, daß er auch ein Schmied gewesen, sondern nur, daß er 12 Höfe auf Seeland besessen habe: doch hat er schon ein bedeutsames Schwert, und läßt seinen Sohn Wieland den berühmtesten aller Schmiede werden. Fekner heißt es von ihm: er artete ganz nach der Mutter, und war nicht wie andere Menschenkinder, sondern bösar-
tig und unbeliebt. Auch diesen Zug finden wir in seinen Nachkommen wieder, zunächst in dem listigen und grim-
pigen Wieland: und beide sind der Vulcan und Dädalus,
ja die Rabiren und Demiurgen der Deutschen Sage. Was-
be's Tod weist auch auf seinen Ursprung zurück: das Meer
hat ihn ausgeboren, und ein Ungewitter mit Regen und
Erdbeben erschlägt und begräbt ihn.

Daher hat der Riese auf unserm treffenden Bilde die
seegrünen Haare, so wie die grünen Stiefel und das blaue
Gewand, und hält den gewaltigen und bedeutsamen, feuer-
farbigen Hammer, welchen sein Enkel noch im Schilde führt.
Der Hammer erscheint hier fast wie sein Wanderstab, und
er sitzt da, böse und unmuthsvoll, als harrte er vor dem
Berge auf seinen Sohn.

II. Die Amelungen und Heunen.

14. Zwerg Laurin.

Laurin, Zwergenkönig in Tirol, und Bruder des Zwergenkönigs Sinnels zu Palafers am Lebermeere (oder Klebermeere, in dessen Dicke die Schiffe stecken bleiben), welcher in seinem Berge durch Würme und Krokodillen bebrängt ward, weshalb ihm Laurin zwei Greifeneier gab, welche ein Strauß besaß. — Laurin entführt durch seine Nebelkappe (vgl. I. 15) Dietliebs (7) Schwester Similt zu Steier unter einer Linde. Dietlieb reitet gen Bern und gewinnt Dietrich (3), Hildebrand (4), Wolfhart (5) und Wittig (10) zu Hülfe, und zieht mit ihnen in Laurins Rosengarten in Tirol, welcher von jedem, der ihn betritt, die rechte Hand und den linken Fuß fordert. Laurin besiegt Wittigen, und wirft, in der Nebelkappe, Dietrichen nieder, welcher aber durch seinen feurigen Zornobem ihm den 12 Mannes Stärke gebenden Gürtel entreißt, und ihn tödten will: da bezkennt Laurin die Entführung, und bittet seinen Schwager Dietlieb um Hülfe, welcher ihm auch gegen Dietrich beisteht. Hildebrand stiftet Frieden, und Laurin, welcher versichert, daß Similt noch nicht seine Frau ist, führt sie alle in seinen Berg, neckt sie durch plötzliche Dunkelheit, welche endlich ein Stein in Similts Krone erhellte, und bewirthe sie köstlich. Similt will nicht bei den Zwergen bleiben, weil sie Heiden sind. Doch erhält Laurin von ihr einen Ring, welcher ihm wieder 12 Mannes Kraft gibt, und als Dietlieb ihm nicht helfen will, versperret er ihn, betäubt die andern viere durch einen Zaubertrank, bindet sie, und ein Riese trägt sie an einer Stange in ein tiefes Gefängniß. Dietrich verbrennt durch seinen Feuerobem die Fesseln; und Dietlieb, welchen Similt befreiet, wirft ihnen die Waffen hinab, muß aber mit seinem Schwerte Belzung gegen Laurin und das Zwergenheer fechten. Dietrich allein steht alles, durch den Zaubergürtel, schlägt

(**)

den König, sammt seinem Niesen Aventrod und
Wibolf (I.13), befreite Wittigen aus dem Gefänge-
niß, und kam mit ihm und dem Spielmanne heim.

So steht hier der grimmende Bär, wie aus dem
Tanz eine Jagd werden soll, er aber bald einen an-
dern Tanz anhebt, zu welchem Ißungs Schwert, wie
Bollers Fiedelbogen, aufspielt.

◆ — * — 1

◆ Huonolt 2

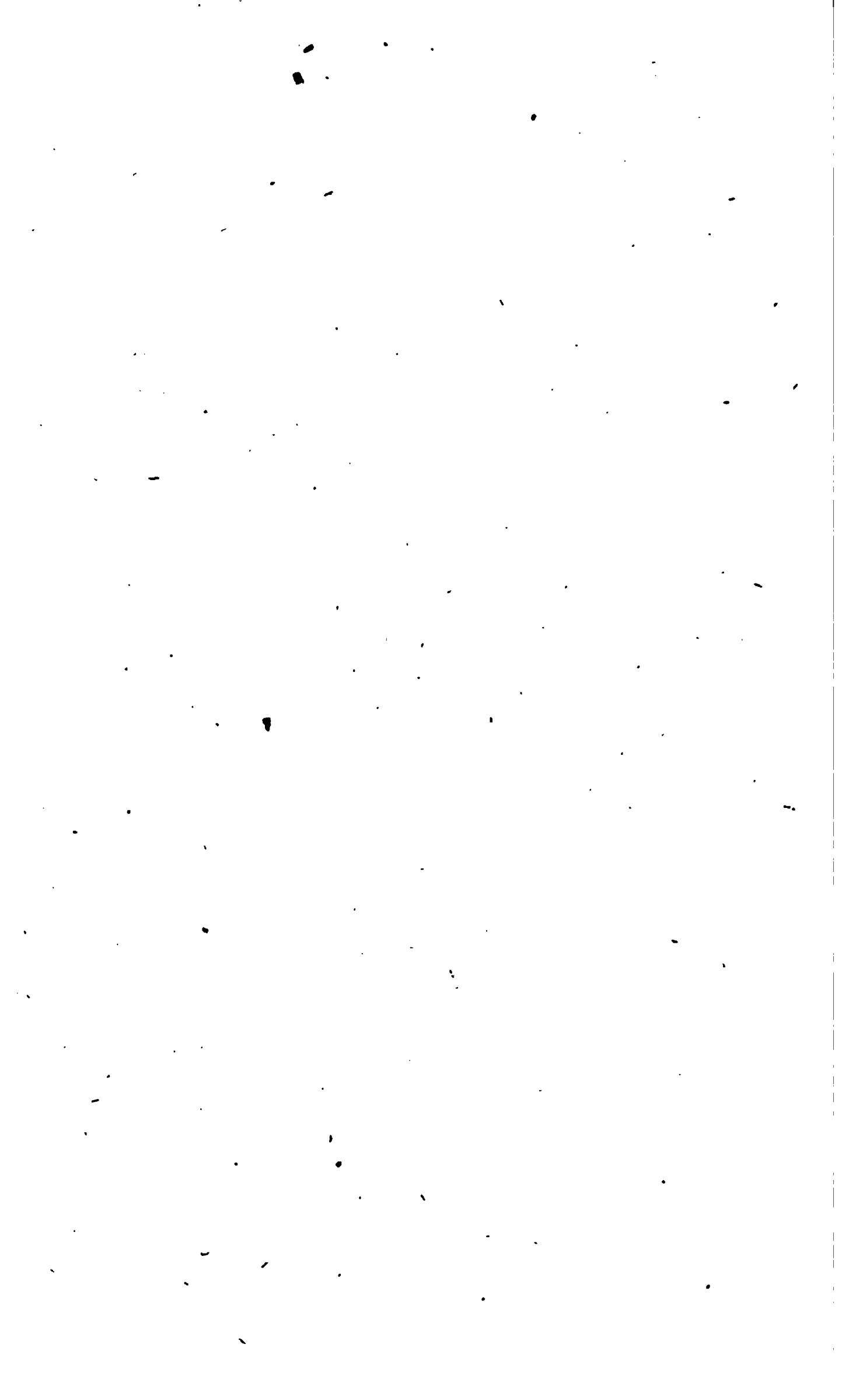
♦ Ruomolt 3

• Gere 4 •

• Alberich •

♦ Ortwein 6

♦ Danckwart 7



♦ Gieseler 8

♦ Gernot 9

♦ Edward 10



• Völker 11.

◆ Siegfried 12

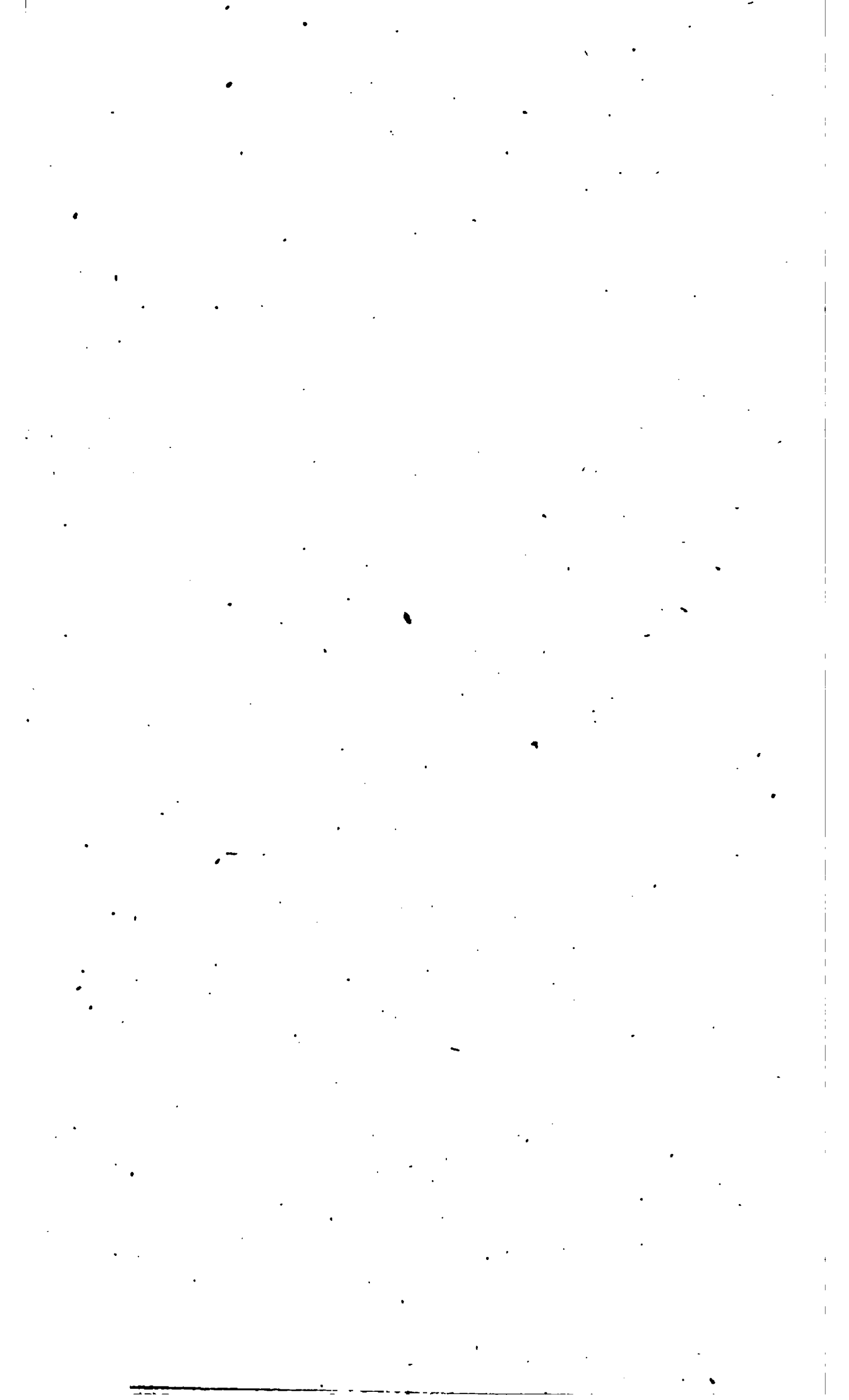
• Chrimhild * Hagen 13

♦ Gunther 14

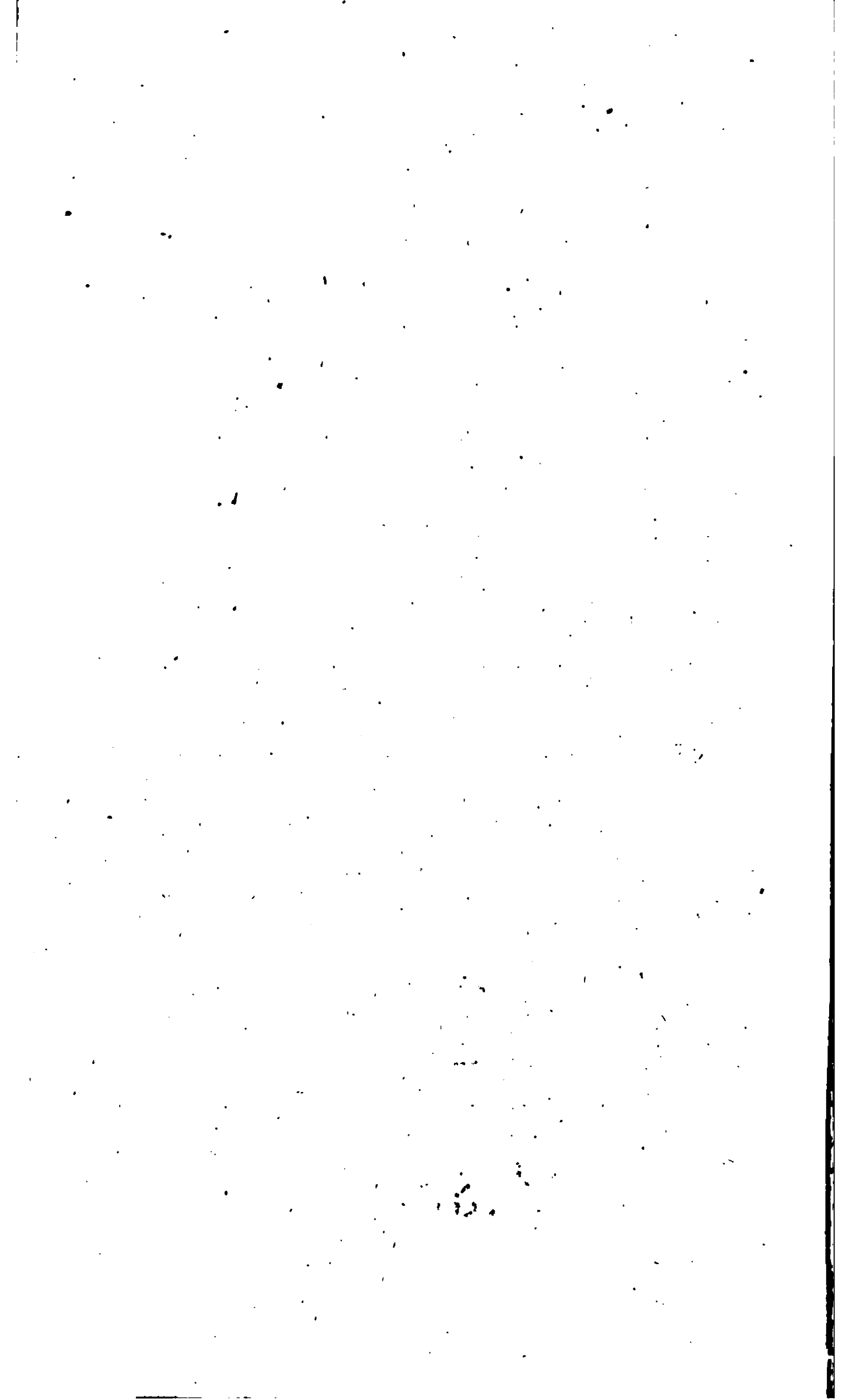
♦ **Adolt** 15

* — * — *

• Werbel 2



♣ Blödel 3



♦ Laurin s

• Siegestab 6

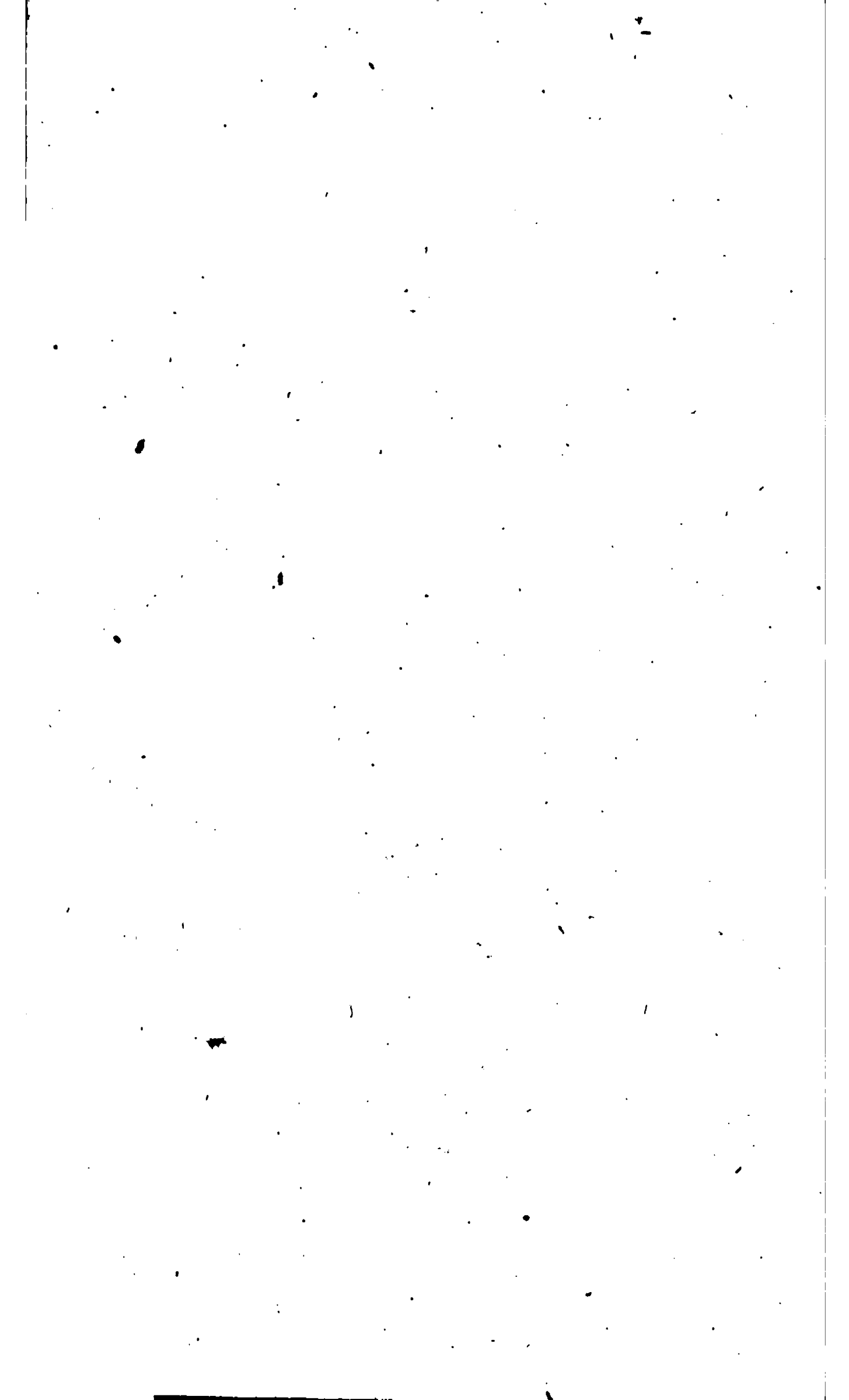
• Helfer kh 7 •



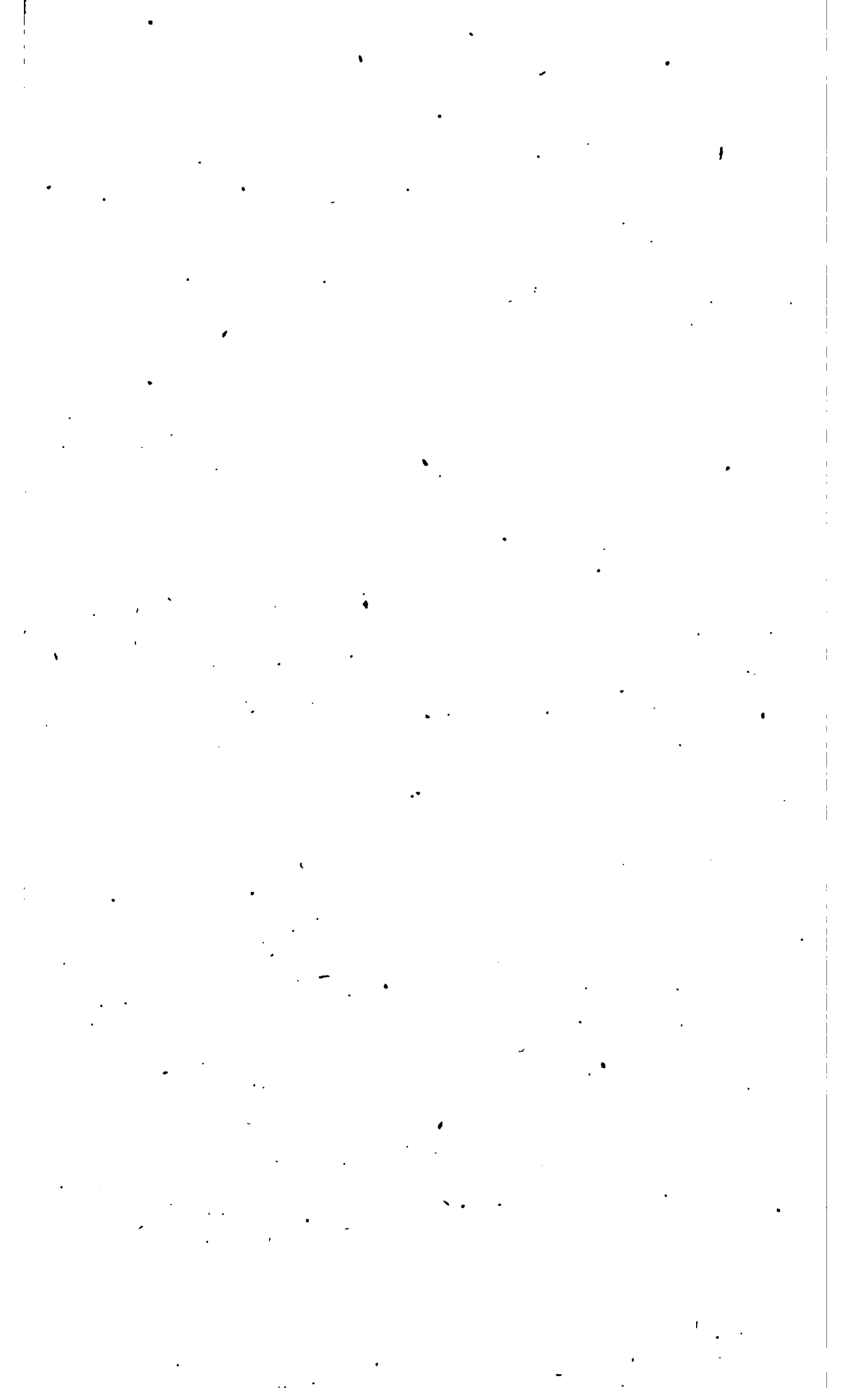
• Diellieb 8

• Hildebrant •

• Ilfan 10



• Wolthardt 11.



• Dietrich 12

♣ Helke * Rüdiger 13.

Etzel 14

♣ Made 15

